

INHALT

- Organisation der Benutzung und Neugestaltung des Benutzersaals im Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv Hannover. Von Manfred von Boetticher 199
- Organisation der Nutzung – Konzeptionen und Erfahrungen. Das Landesarchiv Berlin. Von Michael Klein 203
- Archivpädagogische Perspektiven – eine europäische Bilanz. Tagung für Archivpädagogik in Bocholt. Von Dieter Klose, Roswitha Link, Joachim Pieper, Clemens Rehm, Günther Rohdenburg 208
- Schutzmaßnahmen bei Tätigkeiten mit mikrobiell kontaminiertem Archivgut. Inhalt und Bedeutung der neuen archivspezifischen „Technischen Regeln für biologische Arbeitsstoffe“ (TRBA 240). Von Hanns Peter Neuheuser 217

Archivtheorie und -praxis

Archive und Bestände: Verabschiedung von Dr. Wolfgang Laufer (L. Linsmayer): 225. – Gründung des Verbandes hessischer Kommunalarchivarinne(n) und -archivare (I. Jung): 226. – Das „neue“ Stadtarchiv Münster (A. Gussek-Revermann/C. Wilbrand): 227. – Archivbau für Kirchenverwaltung im Oldenburger Land (W. Baumann): 230. – Das Karl Dedecius Archiv – Ein Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft (M. Hager): 231.

Archivierung, Bewertung und Erschließung: Der Aktenbestand der IG Metall. Ein Erschließungsprojekt des Archivs der sozialen Demokratie (M. Oberstadt/H.-H. Paul): 234.

EDV und Neue Medien: Neues Intranetangebot des Landesarchivs Berlin für die Berliner Verwaltung (M. Klein): 236.

Benutzung, Öffentlichkeitsarbeit und Forschung: Bemerkungen zu einem archivischen Wissenschaftsdienst (U. Zuber): 238. – Ausstellung „25 Jahre Direktwahlen zum Europäischen Parlament“ des Archivs für Christlich-Demokratische Politik (ACDP) der Konrad-Adenauer-Stiftung in Sankt Augustin (R. Schreiner): 240.

Aus- und Fortbildung, berufsständische Angelegenheiten: „Die wachsenden Probleme werden durch Zuwarten nicht kleiner.“ Fortbildungsveranstaltung „Digitale Archivierung. Aktuelle Praxisberichte aus der öffentlichen Verwaltung“ (H.-C. Herrmann/A. Ullmann): 240.

Fachverbände, Ausschüsse, Tagungen: 58. Fachtagung rheinland-pfälzischer und saarländischer Archivare und Archivarinnen (W. Müller): 242. – 35. Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Archive im Städtetag Baden-Württemberg in Stuttgart (K. Ernst): 243. – Konstituierende Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der nordrhein-westfälischen Stadtarchive des Städtetags NRW (ARGE) (E. Kniese): 244. – „Neue Medien in

der Regionalgeschichte. Internet, Mailinglisten und CD-ROM: Forschungsinstrumente – Wissensvermittler – Infoangebote“ in Köln. X. Deutzer Gespräch des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) (W. Rosen): 245.

Auslandsberichterstattung

Internationales: Mediensammlungen in Deutschland im internationalen Vergleich. Symposion des Netzwerks Mediatheken in Bonn (C. Wagner): 247. – Jahrestagung der IASA-Ländergruppe Deutschland/Deutschschweiz e. V. in Potsdam-Babelsberg (D. Humbert): 250. – Direktor des renommierten Gor'kij-Instituts im Staatsarchiv Marburg (I. Auerbach): 253. – Widersprüchliche Wahlverwandtschaft – Deutsche und Russen in der Geschichte. Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn (C. Peters): 253.

Schweiz: Eine neue Dienstleistung des Archivs der ETH Zürich: Recherche online (M. Unser): 255.

Literaturbericht

Abkürzungen aus Personalschriften des XVI. bis XVIII. Jahrhunderts. Bearb. von R. Lenz, U. Bredehorn und M. Winarczyk (K. Uhde): 255. – Die Archivalischen Quellen. Mit einer Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften. Hrsg. von F. Beck und E. Henning (K. Uhde): 255. – Bauaktenüberlieferung und Denkmalpflege. Praktische Aspekte zu zwei benachbarten Wirkungskreisen kommunalarchivischer Arbeit. Referate des 10. Fortbildungsseminars der Bundeskonferenz der Kommunalarchivare (BKK) vom 16.–18. 10. 2001 in Stendal und ergänzende Beiträge. Red.: H.-J. Höötman (A. Pilger): 256. – Die Bestände des Landeshauptarchivs Schwerin. Band 2. Staatliches Archivgut 1945–1990. Bearb. von K. Baudis, S. Fritzlar und S. Schlombs (T. Hartisch): 257. – Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre von Isidor Fischer, Berlin und Wien 1932–1933. Bände III–IV: Nachträge und Ergänzungen. Bearb. und hrsg. von P. Voswinkel (G. Wiemers): 258. – Chemnitzer Schicksale. Hrsg. vom Chemnitzer Geschichtsverein e.V. 1990 (U. Krieger): 258. – Das Ende reichsstädtischer Freiheit 1802. Zum Übergang schwäbischer Reichsstädte vom Kaiser zum Landesherrn. Begleitband zur Ausstellung „Kronwechsel – Das Ende reichsstädtischer Freiheit 1802“. Hrsg. von D. Hohrath, G. Weig, M. Wettengel (C. Popp): 259. – G. Haug-Moritz, Der Schmalkaldische Bund 1530–1541/42. Eine Studie zu den genossenschaftlichen Strukturelementen der politischen Ordnung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation (H.-J. Behr): 260. – Internet-Handbuch

Geschichte. Hrsg. von S. Jenks und S. Marra (M. Schaupp): 260. – U. Kiehl, Die Literatur im Bezirk Leipzig 1945–1990. Eine Bibliographie der Bücher und Zeitschriften (G. Röska): 261. – Olpe – Geschichte von Stadt und Land. Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Red.: G. Becker, J. Wermert und M. Wolf (R. Quaschny): 261. – Preußen an Peel, Maas und Niers. Das preußische Herzogtum Geldern im 18. Jahrhundert. Hrsg. von S. Frankewitz (H.-J. Behr): 262. – R. Sprandel, Das Würzburger Ratsprotokoll des 15. Jahrhunderts. Eine historisch-systematische Analyse (W. Tittmann): 263. – T. Urban, Überleben und Sterben von Zwangsarbeitern im Ruhrbergbau (M. Zimmermann): 263. – Zwangsarbeit in Düsseldorf. „Ausländereinsatz“ während des Zweiten Weltkrieges in einer rheinischen Großstadt. Hrsg. von C. von Looz-Corswarem in Zusammenarbeit mit R. R. Leissa und J. Schröder (W. Antweiler): 264.

Kataloge zu Archivalienausstellungen (zusammengestellt von Meinolf Woste)..... 265

Personalnachrichten
Zusammengestellt von Meinolf Woste..... 266

Nachrufe
Josef Hemmerle † (A. Liess):..... 268

Kurzinformationen, Verschiedenes
Adressen, Ruf- und Faxnummern: 269. – „Management in Archiven“ – das bundesweite Qualifizierungsprogramm der FH Potsdam, der Freien Universität Berlin und der Humboldt-Universität zu Berlin beginnt im November 2004: 270. – Aufruf nach Farbfilmarchivmaterial (K. Jürgensen/M.-D. Dormis): 270. – Veranstaltungstermine: 270.

**Mitteilungen des Verbandes Deutscher Archivarin-
nen und Archivare e. V.**
Informationen und Hinweise aus der Geschäftsstelle (T. Bauer): 273. – Tagungen: 273.

DER ARCHIVAR. Mitteilungsblatt für das deutsche Archivwesen

Herausgegeben vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Graf-Adolf-Str. 67, 40210 Düsseldorf. Schriftleitung: Peter Dohms in Verbindung mit Wilfried Reininghaus, Ulrich Soénius, Volker Wahl und Klaus Wisotzky. Verantwortlich: Peter Dohms, Mitarbeiter: Meinolf Woste, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Graf-Adolf-Str. 67, 40210 Düsseldorf, Tel. 02 11/15 92 38-800 (Redaktion), -801 (Peter Dohms), -802 (Meinolf Woste), -803 (Petra Daub), Fax 02 11 /15 92 38-888, E-Mail: archivar@lav.nrw.de. Druck und Vertrieb: Franz Schmitt, Kaiserstraße 99-101, 53721 Siegburg, Tel. 0 22 41/6 29 25, Fax 0 22 41/5 38 91, E-Mail: VerlagSchmitt@aol.com, Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 7058-500. Die Verlagsrechte liegen beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Amtliche Bekanntmachungen sowie Manuskripte, Mitteilungen und Besprechungsexemplare bitten wir an die Schriftleitung zu senden. Zum Abdruck angenommene Arbeiten gehen in das unbeschränkte Verfügungsrecht des Herausgebers über. Dies schließt auch die Veröffentlichung im Internet ein (<http://www.archive.nrw.de/archivar>). Die Beiträge geben die Meinungen ihrer Verfasser, nicht die der Schriftleitung wieder. Bestellungen und Anzeigenverwaltung (Preisliste 17, gültig ab 1. Januar 2004) beim Verlag F. Schmitt, Kaiserstraße 99-101, 53721 Siegburg, Tel. 0 22 41/6 29 25, Fax 0 22 41/5 38 91, E-Mail: VerlagSchmitt@aol.com, Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 7058-500. Zuständig für den Anzeigenteil: Sabine Prediger im Verlag F. Schmitt. – „Der Archivar“ erscheint viermal jährlich. Die Beihefte werden in zwangloser Reihenfolge herausgegeben. Der Bezugspreis beträgt für das Einzelheft einschl. Porto und Versand 8,- EUR im Inland, 9,- EUR im Ausland, für das Jahresabonnement im Inland einschl. Porto und Versand 32,- EUR, im Ausland 36,- EUR. ISSN 0003-9500.

Hinweis für VdA-Mitglieder: Geänderte Anschriften und Bankdaten sind ausschließlich an folgende Adresse zu melden: VdA-Geschäftsstelle, Postfach 2119, D-99402 Weimar, Tel. 0 36 43 / 870-235, Fax 0 36 43 / 870-164; E-Mail: mitgliedsdatenaenderung@vda.archiv.net. Internet: www.vda.archiv.net. – Bankverbindungen: Konto für Mitgliedsbeiträge des VdA: Sparkasse Regensburg (BLZ 750 500 00), Konto-Nr. 16675; Konto für Spenden an den VdA: Sparkasse Regensburg (BLZ 750 500 00), Konto-Nr. 17475.

Organisation der Benutzung und Neugestaltung des Benutzersaals im Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv Hannover¹

Von Manfred von Boetticher

Allgemeines

Das Niedersächsische Hauptstaatsarchiv Hannover ist mit ca. 36.000 lfm Urkunden und Akten aus einem Zeitraum von über 1000 Jahren das mit Abstand größte der sieben niedersächsischen Staatsarchive. Die Zahl der festen Mitarbeiter beläuft sich zur Zeit einschließlich 27 befristeter, aus Drittmitteln finanzierter Kräfte auf 85, davon 8 Fachkräfte im höheren und 8 im gehobenen Archivdienst. Zuständig ist das Hauptstaatsarchiv für die Überlieferung aus den ehemaligen Territorien bzw. Regierungsbezirken Calenberg/Hannover, Lüneburg und Hildesheim – für die beiden letztgenannten bis zum Stichjahr 1978 –, zudem für die zentrale Überlieferung des Landes Hannover (Kurfürstentum/Königreich/Provinz) sowie – seit 1946 – für die Überlieferung der obersten Landesbehörden des seitdem bestehenden Landes Niedersachsen.

Die Benutzerzahlen liegen durchschnittlich bei jährlich 1300 mit insgesamt ca. 4000 Benutzertagen. Eine statistische Differenzierung der Benutzer nach Benutzungszweck wird nicht mehr vorgenommen. Mehrheitlich handelt es sich um Akteneinsicht für wissenschaftliche und heimatkundliche Arbeiten. Familienkundliche Benutzungen halten sich in Grenzen, da nur verhältnismäßig wenige Kirchenbücher bzw. Kirchennebenbücher ins Hauptstaatsarchiv gelangt sind. Amtliche Benutzungen bilden die Ausnahme.

Das Archiv residiert in Hannover im ältesten Archivzweckbau Deutschlands, der in den Jahren 1713–1725 im Zusammenhang mit der Vergrößerung des Kurfürstentums Hannover um das bis 1705 selbständige welfische Fürstentum Lüneburg errichtet wurde („Am Archiv 1“). Ursprünglich zur Unterbringung von landesherrlichem Archiv und landesherrlicher Bibliothek gemeinsam konzipiert, dient das Gebäude inzwischen allein dem Staatsarchiv. Nach dem Zweiten Weltkrieg, der bei Überlieferung und Findmitteln zu erheblichen Verlusten geführt hatte, konzentrierten sich die archivischen Überlegungen jahrzehntelang vor allem darauf, ähnliche Verluste bei künftigen kriegerischen Ereignissen zu vermeiden. 1972 wurde deshalb in Pattensen auf dem flachen Land (15 km von Hannover entfernt) eine Außenstelle mit einer großen Magazinkapazität errichtet, um die in den letzten Jahren ein Neubaugebiet entstanden ist. Mit der Begründung einer dort höheren Sicherheit wurden die älteren wertvollen Bestände im Außenmagazin Pattensen eingelagert.

Da die Lagerungskapazitäten im alten Archivbau in Hannover seit längerem erschöpft sind, gelangen inzwischen sämtliche Neuzugänge nach Pattensen. Ein Dienstwagen transportiert täglich einmal Akten aus dem Außen-

magazin zur Benutzung nach Hannover. Ein eigener Findbuchraum mit Duplikaten der im Haupthaus einstehenden Findbücher sowie ein kleiner Benutzersaal (auf den ich hier nicht eingehe) ermöglichen daneben eine Akteneinsicht auch in Pattensen. Beide Häuser haben inzwischen eine gemeinsame Telefonanlage (mit Vorwahl Hannover) und ein gemeinsames EDV-Netz, so dass interne Nachrichten von beiden Seiten aus in gleicher Weise eingegeben und abgefragt werden können und beim Verzeichnen sowie bei der Recherche von Akten von beiden Häusern aus auf eine gemeinsame archivische Datenbank in gleicher Weise zugegriffen werden kann.

Grundsätzlich gilt, dass Archivalien aus dem Außenmagazin im Haupthaus in Hannover vorgelegt werden können, nicht umgekehrt auch Akten aus dem Haupthaus in Pattensen. Da dort jeweils nur zwei Facharchivare ihre festen Arbeitsplätze haben, soll insbesondere die zeitintensivere Erstberatung der Benutzer im Haupthaus stattfinden. Beide Benutzersäle sind montags bis freitags von 8.00 Uhr bis 16.00 Uhr geöffnet, der in Hannover zusätzlich dienstags und donnerstags bis 18.30 Uhr.

Soweit kein überwiegendes öffentliches Interesse für eine Akteneinsicht glaubhaft gemacht werden kann, hat jeder Benutzer pro Arbeitstag 9,00 € zu entrichten; mit deutlichem Preisnachlass ist eine 5er-Karte für 29,00 € zu erwerben. (Ein „öffentliches Interesse“ liegt in der Regel vor, wenn eine nicht-kommerzielle landesgeschichtliche Veröffentlichung geplant ist.)

Anfang der 80er Jahre wurde das Archivgebäude in Hannover vollständig umgebaut. Seit Ende 2002 erfolgte erneut eine gründliche Renovierung und Erweiterung des Benutzersaals, die zum 1. April 2003 abgeschlossen war. Grund für die letzte Renovierung waren vor allem die gewandelten Bedürfnisse der Benutzer. Waren die Planungen der 70er Jahre noch vom Erfordernis gesonderter Schreibmaschinenräume ausgegangen, wurden nun die Bedingungen des Computers bestimmend. An sämtlichen Benutzerplätzen waren Anschlüsse für elektrischen Strom und ans EDV-Netz des Hauses (und ans Internet) zu schaffen. Zunehmend sollen die Benutzer dadurch an virtuelle Findbücher herangeführt werden können, deren Erarbeitung derzeit eine der großen Herausforderungen an die niedersächsischen Staatsarchive darstellt. Mit dem Umbau sollten zudem die Arbeitsfläche der Benutzerplätze erweitert und die Zahl der Arbeitsplätze im Benutzersaal vermehrt werden. (Formal ist die Zahl von 26 auf 31 Plätze gestiegen, de facto liegen die künftigen Arbeitsmöglichkeiten im Vergleich zu früher erheblich höher, da sich bislang die Benutzer in der Regel über zwei Arbeitsplätze ausbreiteten). Ebenso sollte der Ablauf der Benutzerberatung optimiert werden. Ein weiterer Effekt: Die inzwischen strengeren Auflagen des Denkmalschutzes führten zu erheblich helleren Räumlichkeiten und zu einer besseren Betonung der alten und in der Stadt Hannover nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs einmaligen Bausubstanz des Archivgebäudes.

¹ Bei dem Beitrag handelt es sich um einen Vortrag, den der Verf. am 28. März 2003 auf der 3. Frühjahrstagung der Fachgruppe 1 (Archivare an staatlichen Archiven) im VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. gehalten hat.

Vorbereitung der Benutzung: Nachweis der Aktentitel

Für die staatliche Überlieferung bis 1945 sowie für den überwiegenden Teil der nicht staatlichen Überlieferung liegen ausführliche, gedruckte Beständeübersichten vor, mit Hilfe derer sich die Benutzer in sämtlichen größeren deutschen Bibliotheken informieren können. Ergänzend dazu sind einzelne gedruckte bestandsübergreifende Inventare hervorzuheben. Dazu zählen die viel benutzten „Bauernquellen“ (eine Zusammenstellung personengeschichtlicher Quellen nach einzelnen Dörfern und Ämtern), die „Soldatenquellen“ (eine systematische Zusammenstellung der im Hauptstaatsarchiv vorhandenen militärischen personengeschichtlichen Quellen) sowie ein bestandsübergreifendes Inventar zur Krisenzeit der Republik von Weimar. Anhand dieser überall zugänglichen Verzeichnisse können die Benutzer einen Archivbesuch leicht vorbereiten. Für die Archivbediensteten erleichtert sich dadurch die Beantwortung von Standard-Anfragen erheblich.

Erwähnen möchte ich an dieser Stelle die Reihe auf einzelne Urkundenfonds bezogener Urkundeneditionen, deren Zahl in Niedersachsen in den letzten Jahren kräftig gewachsen ist. Durch die großen Kriegsverluste hat sich in den niedersächsischen Archiven die Erkenntnis durchgesetzt, dass die mittelalterliche Überlieferung allein durch eine Publikation wirklich zu sichern ist. Zudem wird bei jedem Urkundenbuch durch Heranziehung sekundärer Überlieferungen ein Teil der verbrannten Urkunden zumindest dem Inhalt nach rekonstruiert. Hervorzuheben ist ferner, dass durch die Verbreitung von Urkunden in gedruckter Form ein Großteil schwer zu beantwortender Benutzeranfragen nicht mehr gestellt wird bzw. sich auf Reproduktionswünsche reduziert.

An einem Internetauftritt der niedersächsischen Staatsarchive, durch den verwaltungsgeschichtliche Überblicke für jeden Bestand sowie eine Darstellung von dessen jeweiliger regionaler Zuständigkeit vermittelt werden sollen, wird derzeit gearbeitet. Noch für das Jahr 2003 ist vorgesehen, auch digitale Findbücher selbst ins Netz zu stellen. Die entsprechende Erfassung der Akten ist für die Überlieferung seit 1945 sowie bei der Überlieferung der allgemeinen staatlichen Verwaltung (Regierungspräsidenten, Ämter, allgemeine Gerichte, Kartenabteilung) mit Hilfe des niedersächsischen Archiv-EDV-Programms AIDA bereits weit vorangekommen. Ferner ist eine drittmittelfinanzierte Erhebung von Auswandererdaten hervorzuheben, die bereits jetzt einen Quellennachweis zu zahlreichen einzelnen Personen über das Internet ermöglicht.

Die Zahl im Druck erschienener Bestandsfindbücher (wie z. B. für den wichtigen Bestand des Preußischen Oberpräsidenten der Provinz Hannover) ist demgegenüber beim niedersächsischen Hauptstaatsarchiv gering. Im Hinblick auf den geplanten Internet-Auftritt sollen solche Projekte auch weiterhin nur in Ausnahmefällen verfolgt werden (z. B. – in Anlehnung an die entsprechenden Publikationen in anderen Bundesländern – bei den Findbüchern zu den Akten des Reichskammergerichts).

Die überwiegende Zahl der Benutzer fragt vor dem Archivbesuch schriftlich an, um sich über die Überlieferungslage zu unterrichten oder um sich zu vergewissern,

ob sich ein Archivbesuch lohnt. Telefonische Erstanfragen werden auf den schriftlichen Weg verwiesen – gern auch als Fax oder als E-Mail, über das inzwischen ein Drittel der Anfragen abgewickelt wird. Bei schriftlichen Anfragen, deren Antwort eine detailliertere Akteneinsicht voraussetzt, werden die Anfragenden auf eine persönliche Benutzung verwiesen. Die schriftlichen Antworten der Archivare sollen sich in der Regel auf die Mitteilung beschränken, ob bzw. welches einschlägige Archivgut im Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv vorhanden ist, das die Gesuchte enthalten könnte und das bei der Benutzung ausgewertet werden sollte. Die Zuschreibung der Anfragen erfolgt möglichst gleichmäßig an sämtliche Archivarinnen und Archivare, gewisse Vorlieben oder Spezialisierungen werden bisweilen berücksichtigt, sind für eine Zuschreibung aber nicht ausschlaggebend.

Eine Reservierung von Plätzen im Benutzersaal war bislang nicht erforderlich und wird nach der jetzigen Erweiterung auch in absehbarer Zukunft nicht nötig sein. Soweit einem Benutzer einzelne Signaturen vorab bekannt sind, werden ihm die entsprechenden Akten bei rechtzeitiger schriftlicher oder telefonischer Vorbestellung gern auch vor seinem Erstbesuch bereitgelegt.

Ansonsten beginnt der Archivbesuch in der Regel mit der Durchsicht der vorhandenen Findbücher (EDV-Ausdrucke, maschinengeschriebene Findbücher oder überarbeitete Abgabelisten) – sei es, dass dem Benutzer das Vorhandensein dieser Findmittel vorab schriftlich mitgeteilt wurde, sei es, dass ihm diese nach einem Eingangsgespräch vorgelegt werden.

Der Ablauf der Benutzerbetreuung hat dabei nach Abschluss des Umbaus wesentliche Veränderungen erfahren, die auch von den baulichen Gegebenheiten her begründet sind: Bislang hatte ein Benutzer zunächst an der Anmeldung einen Benutzungsantrag auszufüllen (Angaben zu Person, Auftraggeber sowie Thema oder Zweck der geplanten Nachforschungen), der anschließend von einem Magaziner zur Leitung des Hauses gebracht wurde. Dort erfolgte die Genehmigung sowie eine Zuweisung zur Beratung durch einen Archivar, der gegebenenfalls im Hause gesucht werden musste, bevor er sich beim Benutzer einfanden konnte. Dies galt auch bei Benutzern, die bereits eine schriftliche Mitteilung über für sie in Frage kommende Bestände vorweisen konnten. In einem folgenden Beratungsgespräch im Bereich der Anmeldung oder im Beratungszimmer wurden dem Benutzer von seinem Berater im Benutzersaal die erforderlichen Findbücher vorgelegt. Weitere Fragen waren an die täglich wechselnde Benutzersaalaufsicht zu richten, die vormittags vom gehobenen Dienst und nachmittags vom höheren Dienst wahrgenommen wurde. Der Abenddienst sowie der Dienst am Freitag Nachmittag erfolgten nach einem sämtliche Mitarbeiter einschließenden Plan. Künftig gilt eine andere Regelung: Der Benutzer geht mit dem ausgefüllten Benutzungsantrag am Rand des Benutzersaals entlang zur Benutzersaalaufsicht, als die eine ausschließlich dafür zuständige Kraft Dienst tut. Lediglich Abend- und Freitag-Nachmittag-Dienst werden weiterhin von sämtlichen Mitarbeitern wahrgenommen. Stehen mehrere Benutzer zur Beratung an, dient der vor dem Aufsichtsraum liegende, vom Benutzersaal aus erreichbare Aufenthaltsraum als Wartezimmer. Findbücher werden aus dem auf der anderen Seite des Aufsichtsraums vom Benutzersaal aus erreichbaren Findbuchraum vorgelegt. Durch

Der neue Benutzersaal des Niedersächsischen Hauptstaatsarchivs in Hannover



eine weitere Tür kann der Findbuchraum im Übrigen auch vom rückwärtig liegenden, nicht zum Öffentlichkeitsbereich gehörenden Treppenhaus aus erreicht werden, ohne dass man den Benutzersaal betreten muss. Zusätzliche Hilfe – vor allem bei Erstberatungen – kann gegebenenfalls aus dem Kreis der Archivarinnen und Archivare nach einem bei der Aufsicht vorgegebenen Dienstplan bzw. einer Aufstellung jeweiliger Spezialisten jederzeit telefonisch angefordert werden. Bei Bedarf sollen zusätzliche Beratungsgespräche durch die Archivare im „Wartezimmer“ stattfinden. Das genehmigende Gegenzeichnen der Benutzungsanträge durch die Leitung des Hauses erfolgt mehrmals täglich im Block bei obligatorischen Gängen durch den Benutzersaal.

Durch das neue Verfahren entfallen für die Benutzer zum Teil erhebliche Wartezeiten im Anmeldungsbereich. Auch ohne vorangehende Korrespondenz können ihnen meist schon sofort einige einschlägige Findbücher vorgelegt werden. Ergänzende Findmittel werden bei Bedarf nachgereicht. Ferner kann ein Mitarbeiter des einfachen Dienstes, der bislang vorwiegend damit beschäftigt war, den Chef und anschließend einen Referenten mit jedem einzelnen Benutzerantrag aufzusuchen, im Wesentlichen mit Magazinaufgaben betraut werden. Zur Entlastung der Aufsicht sind für erfahrenere Benutzer Zweitschriften eines Teils der Findbücher im Benutzersaal aufgestellt, die dort unmittelbar eingesehen werden können.

Der Einsatz virtueller Findbücher im Benutzersaal ist bislang noch gering, da dies bis zur Einführung abgestufter Zugangsberechtigungen in der nächsten Entwicklungsvariante des niedersächsischen EDV-Programms AIDA nur im Stand-alone-Betrieb möglich ist. Die hardware-mäßigen Voraussetzungen für eine solche Entwicklung sind jedoch durch den Umbau bereits gegeben.

Eingehen möchte ich an dieser Stelle auch auf die architektonischen Veränderungen, die der jetzige Umbau bringt. Durch die Entfernung von Zwischenwänden und den Einbau von Glaswänden und Glastüren bei Aufenthaltsraum, Aufsichtsraum und Findbuchraum erhält der

Benutzersaal von beiden Seiten her Tageslicht. Glaswände im Eingangsbereich und zum Treppenhaus hin eröffnen bereits beim Betreten des Archivgebäudes eine neue Sichtachse, die nicht zuletzt auch wieder die alten Gewölbe zur Geltung bringt und damit eine „Transparenz“ im eigentlichen Wortsinn erlaubt.

Organisation der Aktenbestellung und -vorlage

Die Signaturen der gewünschten Akten sind vom Benutzer auf Bestellzetteln einzutragen. Dies sind schmale Blätter mit Durchschlagpapier, auf denen jeweils auch das Datum, der Name und der Wohnsitz des Bestellenden zu vermerken sind. Für jede Akte ist grundsätzlich ein Bestellzettel auszufüllen, lediglich drei unmittelbar aufeinander folgende Aktensignaturen dürfen auch auf einem Bestellzettel eingetragen werden. Bei telefonischen Bestellungen, die bislang nicht überhand genommen haben, werden die Bestellzettel von der Benutzersaalaufsicht ausgefüllt. Als Obergrenze gilt dabei in der Regel eine Bestellung von 15 Akten pro Benutzer und Tag.

Die Bestellzettel werden bei den Magazinern abgegeben und dort nach dem Lagerungsort der Akten (Hannover oder Pattensen) sortiert. Bestellzettel für Pattensen werden vom Dienstwagen täglich zwischen 11.00 und 12.00 Uhr mitgenommen. Die Akten können in der Regel am folgenden Werktag ab 10.00 Uhr ausgehändigt werden. Bestellzettel für die im Haupthaus lagernden Akten werden von den Magazinern viermal pro Tag zu festgesetzten Stunden abgeholt, die entsprechenden Akten den Benutzern meist schon nach kurzer Zeit vorgelegt. Als Beleg für die Aktenentnahme verbleibt die jeweilige Zweitschrift des Bestellzettels im Magazinregal.

Dies bedeutet, dass nach 12.00 Uhr eingehende Bestellungen für Pattensen erst am übernächsten Tag realisiert werden können. In Härtefällen wird deshalb durch die

Benutzersaalaufsicht häufig versucht, die Aktenbestellung aus Pattensen telefonisch zu beschleunigen. Im Übrigen steht es den Benutzern frei, die Archivalien auch im Magazin Pattensen einzusehen, wo die Akten meist schon wenige Minuten nach der Bestellung vorgelegt werden.

Um die Akten auszuheben, haben die Magaziner nach ihrer Erfahrung die jeweils günstigsten Wege im Magazin selbst zu bestimmen. In der künftigen edv-unterstützten Benutzer- und Magazinverwaltung, die zur Zeit konzipiert wird, ist jedoch eine automatische Wegeoptimierung vorgesehen.

Die Aktenausleihe an die Benutzer wird in einer inzwischen elektronischen Aktenkladde protokolliert, wobei bislang mit Hilfe einer *Word*-Anwendung die Signaturen der ausgeliehenen Akten nach den einzelnen Benutzern zu „Tagesklumpen“ zusammengefasst wurden. Für spätere Benutzungen kann eine Akte befristet im Benutzersaal zurückgelegt werden, ihre endgültige Rückgabe wird in den Aktenkladde kenntlich gemacht. Der Nachweis einzelner Benutzer, Daten oder Signaturen war bislang allein mit der Suchroutine von *Word* möglich; bis zur Fertigstellung der künftigen elektronischen Benutzer- und Magazinverwaltung erfolgt seit der Neueröffnung des Benutzersaals ein komfortablerer Nachweis mit Hilfe des Programms *Access*. Der Name des Benutzers und der Tag der Benutzung werden zudem bei der Ausleihe auf einem Benutzerblatt vermerkt, das beim Verpacken jeder einzelnen Akte beigefügt wird. (Bei mit AIDA erfassten Akten können die entsprechenden Benutzerblätter mit dem Aufdruck des jeweiligen Aktentitels im Kopfbereich im Übrigen bestands- bzw. akzessionsweise jederzeit vom Rechner abgerufen werden.) Falls bei einer Akte Unregelmäßigkeiten festgestellt werden, sind dadurch selbst weit zurückliegende Benutzungen auch später noch nachzuvollziehen.

Zur Einhaltung der Schutzfristen gesperrter Akten gelten folgende Regelungen: Akten mit noch laufenden Schutzfristen (sei es aufgrund der allgemeinen 30-Jahres-Schutzfrist, sei es anhand des Kriteriums „zur Person geführt“) sind in den EDV-Findbüchern, die den Benutzern regulär vorgelegt werden sollen, nicht ausgeworfen. Diese Akten erhalten bei der Verpackung zudem einen entsprechenden Hinweis. Ihre unkontrollierte bzw. versehentliche Vorlage an Unbefugte ist dadurch zumindest unwahrscheinlich. Im Übrigen sind die im Benutzersaal Dienst tuenden Magaziner gehalten, vor jeder Aktenvorlage eventuelle Schutzfristen auch von den Akten selbst her zu überprüfen.

Nach der archivgesetzlichen Regelung besteht dennoch die Möglichkeit, die meisten gesperrten Akten vorzulegen, wenn beim Benutzer gewisse Voraussetzungen erfüllt sind und vorab ein dafür vorgesehener schriftlicher „Ergänzungsantrag“ gestellt wird. Unter anderem kann der Benutzer dabei zu einer anonymisierten Veröffentlichung oder zum Verzicht von Reproduktionen verpflichtet werden. Die Ergänzungsanträge sind in jedem Fall vor einer Aktenvorlage vom Dienststellenleiter zu genehmigen.

Zur Vermeidung von Diebstählen wird der Benutzersaal vom Aufsichtsort aus durch eine Glasscheibe eingesehen. Für die abgelegenen Winkel des Benutzersaals ist außerdem eine Monitorüberwachung vorhanden, die vom Platz der Benutzersaalaufsicht und vom Platz der Anmeldung her durchgeführt wird.

Zur Schonung der Akten liegt für einige häufig benutzte oder beschädigte Bestände bzw. Aktengruppen eine Ersatzverfilmung als Mikrofiches vor, die an entsprechenden Lesegeräten im Benutzersaal statt der Akten zur Verfügung gestellt werden. Nur in begründeten Ausnahmefällen darf bei diesen Beständen ein originales Archivalie vorgelegt werden.

Ebenfalls zur Schonung der Akten ist seit kurzem im Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv das bislang eifrig genutzte Selbstbedienungskopiergerät aus dem Benutzerbereich verbannt worden. Nach Abschluss der Umstellung der Fotowerkstatt auf berührungsfreie digitale Aufnahmeverfahren ist vorgesehen, Reproduktionen für die Benutzer nur noch in digitaler Form herzustellen. Angeboten werden dazu lediglich noch Ausdrücke in Standardmaßen und -qualität; anspruchsvollere Wiedergaben werden dagegen von einer beauftragten Firma vorgenommen, oder ihre Realisierung bleibt dem Benutzer überlassen.

Benutzeranträge und elektronische Aktenkladde werden jährlich nach Benutzern, angegebenen Themen und vorgelegten Akten hin ausgewertet. Auf dieser Basis wird eine elektronische Benutzerdatei fortgeführt, die auf die Benutzerakten verweist und bei späteren Anfragen von Bedeutung ist. Weiterhin dient dies der Vervollständigung einer elektronischen Generalkartei, die Themenschlagworte, Benutzer und vorgelegte Akten miteinander in Relation setzt und damit künftige Recherchen erleichtern soll; an diesem Punkt sind für die Zukunft allerdings noch etliche Verbesserungen nötig und vorgesehen. Und schließlich geht die auf diese Weise festzustellende Benutzungshäufigkeit eines Bestandes als ein Kriterium ein in einen Prioritätenkatalog zur Bestimmung der Reihenfolge bei der Restaurierung und bei der Schutz- bzw. Sicherheitsverfilmung einzelner Bestände und Aktengruppen.

Ein mit der Archiv-EDV AIDA verknüpftes Lagerhaltungs- und Archiv-Verwaltungs-Programm, das die genannten Aufgaben miteinander verbindet und den gesamten Bereich von Magazinierung, Ausleihe und jährlicher Auswertung begleiten soll, wird für die niedersächsischen Staatsarchive zur Zeit konzipiert.

Weitergehende Fragen

Eine spezielle Information der Archivare über die Ergebnisse der Benutzungen über die genannten Verweissysteme hinaus ist nicht beabsichtigt. Soweit die Einsichtnahme in Akten des Hauptstaatsarchivs zu Veröffentlichungen führt, sind die Benutzer archivgesetzlich verpflichtet, dem Archiv ein kostenloses Belegexemplar zu überlassen. Eine Überwachung dieser Pflicht wird vom Leiter der Dienstbibliothek anhand von Benutzerkartei und Neuerscheinungs-Verzeichnissen vorgenommen. Neuzugänge der Dienstbibliothek finden sich in einem gesonderten Regal und können von den Archivaren laufend eingesehen werden.

Für private Archiv-Recherche-Firmen und amtliche Nutzungen gelten grundsätzlich dieselben Bedingungen wie für andere Benutzer. Beim bisherigen Dienstbetrieb ist es dadurch zu keinerlei Auffälligkeiten gekommen. Schulen und Hochschulen melden sich bisweilen zu einem

gruppenweisen Archivbesuch an. In der Regel ist dies aber nur der Fall, wenn der Lehrer bzw. Dozent bereits als langjähriger Besucher des Hauptstaatsarchiv einschlägige Archiverfahrenungen besitzt. Grundsätzlich hat in solchen Fällen jedes Mitglied der Gruppe einen eigenen Benutzungsantrag auszufüllen.

Um mich nicht weiter in der Beschreibung von Lösungsversuchen von Einzelproblemen zu ergehen, abschließend noch einmal die grundsätzliche Konzeption: Das Hauptstaatsarchiv Hannover versteht sich als Dienstleistungseinrichtung, die sowohl im Interesse der Schrift- bzw. Archivgut erzeugenden niedersächsischen Landesverwaltung als auch der Benutzer tätig ist und die deshalb nachdrücklich darum bemüht ist, Transparenz zu schaffen. Das bedeutet, dass alle verfügbaren Kräfte daran gesetzt werden, Tektonik und Inhalt des Archivs für potentielle Benutzer schon im Vorfeld ihres Besuchs bekannt zu machen; dass den Besuchern zu Beginn ihrer Arbeit möglichst umfassende Findmittel zur Verfügung gestellt werden.

Das bedeutet aber nicht, dass für einen einzelnen Benutzer ein ganzer Mitarbeiterstab in Bewegung gesetzt werden muss. Nach wie vor sollen die Archivarinnen und Archivare herangezogen werden, um eine rasche und optimale Beratung zu gewährleisten. Ziel ist es jedoch, Routineanfragen von diesen fernzuhalten, damit sie ihre gesamte Kraft darauf konzentrieren können, ihre archivischen Hauptaufgaben – Bewertung, Übernahme und Erschließung – zu erfüllen und in diesem Zusammenhang die allgemein zugänglichen Informationsmöglichkeiten zu den Beständen des Hauptstaatsarchivs weiter zu verbessern.

Zum Umbau des Benutzersaals im Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv

Am Anfang stand die Idee zur Verbesserung und Verschönerung der an sich schon schönen Räumlichkeiten. Man wollte die Architektur besser zur Geltung bringen und einige Unzulänglichkeiten abstellen. Die Beleuchtung war quantitativ und qualitativ unzureichend, der Bodenbelag ziemlich verbraucht und relativ dunkel, die Brandmeldeanlagen und der Brandschutz unzureichend und die Kameraüberwachung mangelhaft.

Gemeinsam mit dem Staatlichen Baumanagement Hannover I und der Denkmalpflege wurde nachgedacht, wurden die funktionellen Abläufe verbessert, das Findbuchzimmer und die Aufsicht verlegt, der frühere Wartebereich im Eingang dem Nutzerbereich als Kartenecke mit guter Beleuchtung zugeschlagen, ein neuer, hellerer Teppichboden großflächig verlegt und neue frische und funktionale Arbeitstische, Stühle und Tischleuchten bestellt. Die Überlegungen und Planungen fanden 2002 statt. Am 13. Januar dieses Jahres kamen die Handwerker. Sie blieben 50 Werkstage und waren bis auf Kleinigkeiten bis zum 21. März 2003 fertig. Einschließlich Nebenkosten haben die Umbauarbeiten ca. 157.000 € gekostet, die aus diversen Quellen gezapft wurden.

Das Ergebnis kann sich sehen lassen. Entstanden sind mehr und bessere Arbeitsplätze für die Benutzer, der Raum ist heller und qualitätsvoller beleuchtet, er ist übersichtlicher und großzügiger und eignet sich auch besser für Veranstaltungen. Auch der Denkmalschützer kann zufrieden sein.

Wir hoffen, die Benutzer werden sich wohl fühlen.

Organisation der Nutzung – Konzeptionen und Erfahrungen.

Das Landesarchiv Berlin¹

Von Michael Klein

Benutzung in Archiven dürfte aus Sicht der Benutzerinnen und Benutzer einfach sein: sie hat sich lediglich nach ihren Bedürfnissen zu richten. Auch für die modernen Archive der Dienstleistungsgesellschaft dürften die Wünsche der Benutzer immer maßgeblicher werden. Anstelle der Frage, was das jeweilige *Archiv* an Benutzung *anbieten* kann, dürfte bei der Entwicklung von Benutzungskonzepten vermehrt die Frage im Vordergrund stehen, was zunächst die *Benutzer wollen*. Ein solcher Perspektivenwechsel erleichtert es, gewohnte Handlungsmuster zu verlassen und zwingt durch die Formulierung neuer Wünsche dazu, die bestehende Arbeitsorganisation auf Möglichkeiten zu erweiterten Nutzungsangeboten zu hinterfragen. Es versteht sich, dass hierbei eine Vielzahl von Faktoren zu berücksichtigen und in Einklang zu bringen sind. Die

Organisation der Benutzung erweist sich in der praktischen Umsetzung der Archive als vielgestaltiger Prozess.

Rahmenbedingungen

Schon der Blick in die Geschäftsverteilungspläne zeigt mit der organisatorischen Einbindung der Benutzung eine erste mögliche Rahmenbedingung. Die Verantwortlichkeit für sie kann in der Hand einer Mitarbeiterin oder eines Mitarbeiters allein liegen. Oder aber es besteht im Archiv kein gesonderter Aufgabenbereich „Benutzung“. Dieses ist im Landesarchiv Berlin der Fall. Zwar gibt es eine Archivarin vom höheren Dienst, die für die Lesesäle verantwortlich ist. Eine andere Kollegin pflegt die Findmittel. Außerdem gibt es noch eine IT-Gruppe, die EDV-gestützte Angebote für Benutzer entwickelt und den elektronischen Zugang zum Archivgut optimiert. Aber eine Zusammen-

¹ Bei dem Beitrag handelt es sich um einen für den Druck geringfügig überarbeiteten Vortrag, den der Verf. am 28. März 2003 auf der 3. Frühjahrstagung der Fachgruppe 1 (Archivare an staatlichen Archiven) im VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. gehalten hat.

fassung all dieser Aufgaben in einer Hand gibt es wie in zahlreichen anderen Häusern nicht. Auch eine dauerhaft eingerichtete Arbeitsgruppe kennt man nicht, die Benutzerwünsche permanent verfolgt und Konzepte für die verschiedenen Bereiche, in denen Benutzer mit Archiven in Kontakt kommen, koordiniert und weiterentwickelt. Damit dürfte sich das Landesarchiv wenig von zahlreichen anderen Staatsarchiven unterscheiden.

Eine weitere Rahmenbedingung für Benutzung schaffen die rechtlichen Normen. Hier zeigt sich Berlin sehr liberal, kann doch nach dem Archivgesetz Berlin jeder das Landesarchiv aufsuchen und Bestände einsehen, ohne dass er dafür ein in anderen Ländern so oft gefordertes berechtigtes Interesse nachweisen muss. Ebenfalls sehr liberal gibt sich die Benutzungsordnung. Sie befindet sich jedoch in Überarbeitung und lehnt sich im Entwurf stärker an die gelegentlich etwas präziseren, gelegentlich etwas strengeren Benutzungsordnungen der anderen Länder an. Schließlich sollte keinem Benutzer zugemutet werden, eine Vielzahl verschiedener Vorschriften zu kennen, nur weil er Länder übergreifend Staatsarchive aufsucht. Außerdem schaffen eindeutige Formulierungen der Benutzungsbedingungen Rechtssicherheit für beide Seiten und helfen Enttäuschungen bei Benutzern zu vermeiden, die Bestimmungen sonst anders auslegen könnten als sie im Archiv ausgeübt werden. Neben der Benutzungsordnung wird im Landesarchiv Berlin derzeit auch die Gebührenordnung überarbeitet. Hier sieht der Entwurf erweiterte Leistungen für Benutzer vor, die schon technisch, aber bis zur Inkraftsetzung noch nicht rechtlich durchzuführen sind, wie der Versand von Reproduktionen per Mail. Daneben sollen aber in den Neufassungen beider Verordnungen manche Bestimmungen erhalten bleiben, etwa die, dass Vergünstigungen nicht nur Wissenschaftlern gewährt werden, sondern auch Heimatforschern. Das resultiert daraus, dass das Landesarchiv schon von seiner Herkunft her immer auch ein Kommunalarchiv gewesen ist mit einer wohl durchmischteren Kundschaft als sie in den Staatsarchiven der Flächenländer zu finden ist.

Ziehen wir diesen Aspekt in Betracht, so müssen auch das Wesen und das Selbstverständnis eines Archivs als Faktoren angesehen werden, die die Benutzungskonzepte der Häuser mitbestimmen. Ebenso sind die Räumlichkeiten, in denen ein Archiv untergebracht ist, zu berücksichtigen, wenn Benutzungsangebote formuliert werden sollen. Das hat das Landesarchiv in den letzten Monaten deutlich gespürt.

Das Landesarchiv Berlin als Staatsarchiv des Landes Berlin wurde im Jahre 1950 gegründet. In seiner heutigen Form entstand es jedoch erst im Jahre 1991, als das West-Berliner Landesarchiv erstens mit dem Ost-Berliner Stadtarchiv – das aus dem ursprünglichen kommunalen Archiv hervorgegangen war –, zweitens mit dem zur 750-Jahrfeier dort herausgelösten Büro für stadthistorische Dokumentation und technische Dienste und drittens mit dem Ost-Berliner Verwaltungsarchiv des Magistrats zum jetzigen Landesarchiv Berlin zusammengelegt wurde. Nach Auflösung der Landesbildstelle Berlin im Jahr 2000 ging noch das dortige Foto-, Film- und Tonarchiv mitsamt seinem Personal – darunter auch ein eigener Foto- und Filmaufnahmedienst – im Landesarchiv auf.

Das Landesarchiv hat auf diese Weise nicht nur seine Aktenbestände auf inzwischen rund 40 lfm erheblich

erweitert. Es hat vor allem innerhalb von nur zehn Jahren seit der Wende auch seinen Charakter grundlegend gewandelt. Es ist seitdem nicht mehr nur ein Staatsarchiv mit ausgeprägt kommunalarchivischen Zügen. Es nimmt jetzt für das Berliner Stadtgebiet zugleich die Funktionen eines Wirtschaftsarchivs und eines Archivs der Parteien und Massenorganisationen der DDR, oder besser: Ost-Berlins, wahr – beide Eigenschaften teilt es dabei mit den staatlichen Archiven auf ehemaligem DDR-Gebiet. Und die Übernahme von rund einer Million Fotos sowie von ungezählten Film- und Tonbandmetern der ehemaligen Landesbildstelle macht es zusätzlich zu einem ausgeprägten Medienarchiv.

Beschäftigt sind im Landesarchiv rund 80 Mitarbeiter. Hierbei stammt etwa ein Drittel aus der ehemaligen Landesbildstelle. Außerdem wird das Landesarchiv in seinen Arbeiten durch eine größere Zahl von Zeitarbeitskräften unterstützt. Folglich ist der Anteil der klassisch durch Marburg, das alte Potsdam oder die Humboldt-Uni ausgebildeten Archivare eher begrenzt. Zur Zeit sind acht Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im höheren Dienst und elf im gehobenen Dienst tätig. Doch auch diese Zahlen dürften angesichts des Berliner Sparzwangs mittelfristig revidiert werden.

Ungeachtet dessen konnte das Landesarchiv sein Benutzungsangebot in den letzten zwei Jahren deutlich verbessern. Ursache dafür war der Umzug in ein neues Gebäude. Im Sommer 2001 bezog es einen denkmalgeschützten Fabrikbau von 1906, der nach archivfachlichen Bedürfnissen umgestaltet worden war und entsprechend den Arbeitsabläufen funktional gegliedert ist. So schließt sich an den Haupteingang ein ausgedehnter Öffentlichkeitsbereich mit Garderobe, Ruhezone, Ausstellungsfläche, Vortrags- und Filmsaal an. Vor allem liegen hier aber auch alle drei Lesesäle nahe beieinander, so dass Benutzer für ihre Anliegen gar nicht erst den weitläufigen internen Bereich betreten müssen. Mit dem Allgemeinen Lesesaal, an den ein Filmleseraum und ein Findmittelraum grenzen, einem Kartenlesesaal und einem Fotolesesaal verfügt das Landesarchiv Berlin über ausreichend große und helle Räume, die vorzeitige Reservierungen nicht mehr erforderlich machen. Der Allgemeine Lesesaal etwa verfügt über 43 Arbeitsplätze mit der heute üblichen technischen Ausstattung. Wichtigstes Ergebnis des Umzugs war allerdings, dass die teilungsbedingte Zersplitterung des Archivs auf zwei Benutzungsstandorte und zuletzt vier Depots ein Ende fand. Endlich wurden alle Bestände und Beschäftigten an einem Ort zusammengeführt. Hatte die Aufspaltung viele Jahre dazu geführt, dass Benutzer bei Bestellungen bis zu einer Woche zu warten hatten, weil das Archivgut erst aus den Depots geholt werden musste, so verkürzen sich Wartezeiten jetzt auf maximal einen halben Tag. Überdies wird Magazinpersonal nicht länger für Fahrten gebunden, sondern kann im Haus, etwa für Aushebungen, eingesetzt werden.

Gleichwohl bereitete die etwas abseitige Lage des neuen Standortes im Norden der Stadt zunächst die Sorge, dass das Landesarchiv von wesentlich weniger Benutzern aufgesucht werden würde als die bisher zentral in der City gelegenen Lesesäle. Dort konnte bei manchen Benutzern, etwa den Erwerbern so genannter Geburtstagszeitungen, durchaus von Laufkundschaft gesprochen werden. Diese bleibt zwar im neuen Haus aus, nicht zuletzt, weil auch das Angebot der Geburtstagszeitungen nicht mehr

besteht. Doch glücklicherweise stellen die äußeren Faktoren, auf die ein Archiv bei der Formulierung seines Benutzungsangebotes nur begrenzten Einfluss hat, in Berlin insgesamt kein unüberwindliches Hindernis für die Benutzer dar. Die Anbindung durch öffentliche Verkehrsmittel – auch sie im weiteren Sinne ein Servicekriterium – erwies sich günstiger als erwartet und die Bereitschaft der Berliner Verkehrsgesellschaft (BVG), die Haltestelle vor dem Hause in „Landesarchiv“ umzubenennen, hilft Ortsfremden, lange Wege zu vermeiden. Lediglich das geringe Angebot an umliegenden Speisemöglichkeiten entspricht nicht den Erwartungen eines benutzerorientierten Services.

Organisation der Vor-Ort-Benutzung

Bei den – nennen wir sie demgegenüber – inneren Faktoren hat sich das Landesarchiv bemüht, den Möglichkeiten, die die neuen Räume bieten, gerecht zu werden und die Benutzungsbedingungen entsprechend zu verbessern. Es ist jedoch fraglich, ob bereits jetzt das gesamte Potenzial erkannt ist, das dem Haus innewohnt. Wie dem auch sei – zu diesem Zweck wurde eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die vor der Eröffnung des neuen Landesarchivs ein neues Benutzungskonzept erarbeitete. Es konnte in wesentlichen Teilen auch so umgesetzt werden. Das Konzept sah zunächst einmal eine Ausweitung der Öffnungszeiten um drei Stunden in der Woche vor. Damit gehört das Landesarchiv zwar nicht zu den Spitzenreitern unter den deutschen Archiven, aber es ist mit einer Öffnungszeit von 33 Wochenstunden ins Mittelfeld aufgerückt. Sie reichen dienstags bis donnerstags von 9 bis 18 Uhr und freitags von 9 bis 15 Uhr. Verteilten sie sich am alten Standort täglich auf unterschiedliche Zeiten, so wurde hiermit ein gleichmäßiger Öffnungsrhythmus gefunden, den sich Benutzer leichter merken können.

Die Schließung am Montag wurde beibehalten, um den im Lesesaal beratenden Facharchivaren etwas mehr Zeit für ihre sonstigen Aufgaben zu verschaffen. Unter diesen Bedingungen wurde das Landesarchiv im Jahre 2002 an gut 190 Öffnungstagen von rund 3.000 Benutzern, davon ca. 1.400 im Allgemeinen Lesesaal mit insgesamt 6.600 Benutzertagen, aufgesucht. Das ist zwar weniger als im Jahr vor der umzugsbedingten Schließung, wo es wegen der absehbaren Einstellung der Benutzung allerdings auch zu außerordentlich hohen Benutzerzahlen gekommen war. Doch trotz des Besucherrückgangs ist 2002 allein die Ausleihe von Akten um rund ein Drittel auf über 142.000 Stück gestiegen bei insgesamt etwa 160.000 ausgeliehenen Archivguteinheiten, also einschließlich Karten, Plänen, Plakaten etc.

Ob die Zahlen anders aussähen, wenn zusätzlich noch eine Öffnung am Montag eingeführt worden wäre, bleibt Spekulation. Immerhin ist eine Fünf-Tage-Woche in der Arbeitsgruppe intensiv diskutiert worden. Nicht zuletzt stand dabei die Frage im Vordergrund, ob es den zahlreichen auswärtigen Benutzern zugemutet werden könnte, ihre Unterkünfte an drei Tagen quasi vergeblich belegen und bezahlen zu müssen. Vereinzelt war sogar die Überlegung geäußert worden, ob ein Haus mit kommunalarchivischem Einschlag nicht sogar auch samstags vormittags

öffnen müsste – eingeschränkt zwar ohne Beratung und Aktenaushebung, aber eben offen –, um auch berufstätigen Nicht-Wissenschaftlern die Möglichkeit zur Akteneinsicht zu bieten. Aber schon die eingeführte Verlängerung der Öffnungszeiten um drei Stunden stieß und stößt auf positive Resonanz bei den Benutzern.

Eine ähnlich positive Resonanz folgte auch der Entscheidung, den Benutzern die Findmittel frei zugänglich zu machen. Diese Maßnahme diente dem Ziel, Benutzern eine größere Selbstständigkeit bei der Archivarbeit zu ermöglichen und somit den Archivarinnen und Archivaren größere Freiräume für die Bewältigung anderer Aufgaben zu verschaffen. Wurden die Findmittel bisher von der Aufsicht nur auf Verlangen herausgegeben, so stehen den Benutzern Findbücher und -karteien nunmehr wie in einer Freihandbibliothek zur Verfügung. Dieses Angebot soll Ende des Jahres durch die Aufstellung von zwei Benutzer-PC erweitert werden, auf denen etwa in den mit Augias verzeichneten Beständen recherchiert oder die elektronische Beständeübersicht eingesehen werden kann. Findmittel zu Beständen, die noch den gesetzlichen Schutzfristen unterliegen, finden sich dagegen in einem Nebenraum, zu dem nur Mitarbeiter Zugang haben.

Um den Benutzern hier den Einstieg zu erleichtern, liegen derzeit neben den Findmitteln eine Beständeübersicht und eine Beständeliste aus. Überdies hilft ein Farbsystem den Benutzern, sich grob in den Beständen zurecht zu finden. So ist im Landesarchiv jeder Bestand einer von sechs Tektonikgruppen zugeordnet, also entweder dem Bereich „Berlin bis 1945“, „West-Berlin“, „Ost-Berlin“, „Berlin seit 1990“, „Nachlässe“ oder „Sammlungen“. Jede Tektonikgruppe wird nun durch einen Großbuchstaben A, B, C, D, E oder F unterschieden, der zusammen mit einer nachfolgenden Repositurziffer die Bestandssignatur bildet. Im Findmittelraum ist jeder Gruppe zudem eine eigene Farbe zugewiesen, die sich auf den Findbuckeln oder Karteischränken der entsprechenden Bestände wiederfindet. Da nun festzustellen ist, dass sich Benutzer in ihren Arbeiten häufig an den historischen Zeitschnitten der Tektonikgruppen orientieren, können sie auf diese Weise rasch einen Überblick über erschlossene Bestände der für sie relevanten Zeit gewinnen. Leider ist der Erschließungszustand auch wichtiger Bestände nicht immer befriedigend – ein Umstand, der auch in anderen Archiven zum Alltag gehören dürfte.

Neben diesen einfachen Mitteln zur Selbstinformation stehen den Benutzern natürlich wie in jedem Archiv die beratenden Facharchivare zur Seite. Sie sind im Landesarchiv schon von der Raumfolge her die ersten Ansprechpartner für ankommende Benutzer. Dem Lesesaal vorgelagert ist ein gläserner Vorraum, die so genannte Beratung, an der zunächst auch alle Formalitäten erfüllt werden. Hier sitzt ein Facharchivar des gehobenen Dienstes und gibt Benutzern – sofern das nicht schon durch eine vorherige schriftliche oder telefonische Anfrage beantwortet worden ist – eine erste Einführung in einschlägige Bestände und entwickelt gemeinsam Recherchestrategien. Um die beratenden Facharchivarinne(n) und Facharchivare auf dem Laufenden zu halten, findet sich im Intranet eine aktuelle Liste an neu verfassten Findbüchern mitsamt einer kurzen Beschreibung der entsprechenden Bestände. Sollten aber genauere Kenntnisse der Bestände erforderlich sein, so werden die jeweiligen Bestandsbearbeiter zur

weiteren Beratung herbei gerufen. Hierfür stehen drei Beratungskabinen im Lesesaal zur Verfügung.

Die von den beratenden Archivaren ebenfalls vorgenommene Benutzerverwaltung erfolgt derzeit noch konventionell auf Papier. So werden etwa die Anzahl der Benutzer und die Anzahl der entliehenen Archivguteinheiten manuell erfasst. Ebenso ist der Benutzungsantrag noch handschriftlich auszufüllen. Doch es ist vorgesehen, dass auch hier mittelfristig auf IT gesetzt wird, nachdem sie in anderen Bereichen seit dem Umzug verstärkt Einsatz findet. Dafür käme voraussichtlich das Benutzerverwaltungsprogramm von Augias in Frage, das im Landesarchiv vorhanden ist. Erfahrungen damit stehen allerdings noch aus.

Der Benutzungsantrag kann in der Regel von den beratenden Archivaren sofort genehmigt werden. Auf diese Weise wird ein zeitaufwändiges Verfahren vermieden, denn im Allgemeinen erweisen sich die Anträge als gleichförmig und unproblematisch. Lediglich unsichere Fälle sind einem Archivar vom höheren Dienst, der zweiwöchentlich wechselt, vorzulegen. Ebenso ist – wie in anderen Häusern auch – für Archivgut, das Schutzfristen unterliegt, eine besondere Genehmigung erforderlich. Hierfür ist im Landesarchiv der jeweilige Bestandsbearbeiter zuständig. Ein zentralisiertes Verfahren, bei dem ein einziger Mitarbeiter für alle Schutzfristverkürzungen zuständig ist, kennt das Landesarchiv – anders als andere Staatsarchive – derzeit nicht.

Bei der personellen Besetzung der Beratung hat sich das Landesarchiv dagegen entschieden, den Kreis der zur Auswahl stehenden Facharchive auf sechs Mitarbeiter zu beschränken. Wenngleich vieles für das Modell sprach, wie etwa eine bessere Kenntnis der Findmittel oder die Möglichkeit, eine gewisse Stetigkeit und Vertrautheit in das Benutzungsverhältnis zu bringen, hätte das zur Folge gehabt, dass andere Facharchive deren sonstige Aufgaben ebenso dauerhaft hätten übernehmen müssen. Hierzu fehlt aber das Personal. So gibt es jetzt einen ungleich größeren Personalpool, aus dem zweiwöchentlich wechselnde Zweierteams mit je einem Mitarbeiter für den Vormittagsdienst und für den Nachmittagsdienst gebildet werden. Ähnliches gilt für den Lesesaal selbst. Hier befindet sich – ebenfalls basierend auf dem Modell des zweiwöchentlich wechselnden Zweierteams – stets ein Mitarbeiter, der die Benutzer beaufsichtigt, die bestellten Akten ausgibt und neue Bestellungen und Reprouaufträge annimmt.

Wurden diese organisatorischen Entscheidungen schon bald allgemein begrüßt, so war die Ausgabe von Akten durch Mitarbeiter des Landesarchivs dagegen sicher eine der Neuerungen, die von langjährigen Benutzern zunächst als Einschränkung verstanden wurde. Bis zum Umzug war es üblich gewesen, dass alle bestellten Akten im Lesesaal in einem Regal bereitlagen und von den Benutzern selbst entnommen werden konnten. Mit der Einrichtung eines eigenen Bereitstellungsraums an der Schnittstelle zwischen Lesesaal und Magazinen konnte dieser Zustand endlich ein Ende finden.

Inzwischen haben sich alle Benutzer an diese Neuerung gewöhnt, zumal sie von einer Verdoppelung der Aushebungen auf zwei pro Tag begleitet wurde. Dagegen blieb die Zahl der ausgehobenen Akten pro Tag mit zehn Stück als Regelfall unverändert. So liegen die Unterlagen einmal

zur Öffnung um 9.00 Uhr bereit, wenn sie spätestens am Vortag bestellt worden sind. Die zweite Aushebung erfolgt bis 13.00 Uhr für Bestellungen, die bis 11.00 Uhr eingegangen sind. Die Abgabe der Bestellzettel erfolgt dabei bei der Lesesaalaufsicht oder der Beratung, die die Angaben noch auf ihre Richtigkeit zu überprüfen haben. Werden die Akten nicht für den bestellten Tag nachgefragt, so bleiben sie eine Woche im Bereitstellungsraum liegen, ohne dass der Benutzer extra darum bitten müsste. Hier bietet der Raum ausreichende Kapazitäten. Zwar hätten sich einige in der Arbeitsgruppe noch weitere Aushebungen pro Tag gewünscht, schließlich verfügt das Landesarchiv über fünf Magazinerinnen und Magaziner. Doch dann würden andere notwendige Aufgaben, die die Magaziner jetzt wahrnehmen, unterbleiben – etwa die Umkartonierung der Bestände aus einer Vielzahl von uneinheitlichen Verpackungen in einheitliche, säurearme Archivboxen. Gleichwohl werden Ausnahmen bei den Aushebungen gemacht. Sie werden auch dadurch erleichtert, dass sich die Magazine räumlich sehr nahe am Lesesaal befinden und in den Magazinen während des Umzugs übersichtlich nach Tektonik eingelagert werden konnte.

Die Bedingungen für den Karten- und den Fotolesesaal weichen davon ab. In beiden gibt es keine festen Aushebungszeiten. In der Regel werden hier die gewünschten Archivalien vielmehr direkt nach der Bestellung bereitgelegt. Das ist vergleichsweise einfach, weil sich die entsprechenden Magazine auch hier direkt an die beiden Lesesäle anschließen und so die Wege kurz sind. Allerdings ist festzustellen, dass bei Benutzungen von Karten nicht selten eine vorherige Anmeldung erfolgt, während die Fotosammlung derartiges gar nicht kennt. Bei ihr haben institutionelle Benutzer – zumeist von Verlagen und Fernsehsendern, die einen Großteil der Benutzer stellen – in vielen Fällen sogar die Möglichkeit, einige der zahlreich vorrätigen Fotoreproduktionen direkt mitzunehmen – gegen Entgelt zunächst auch leihweise zur Auswahl. Damit soll jenen gedient werden, die rasch Abbildungen benötigen. Das Landesarchiv führt hier das Verfahren weiter, das in der ehemaligen Landesbildstelle bereits praktiziert worden war, aus der bekanntlich der größte Teil der Fotobestände im Haus stammt. Filme und Tonbänder sind dagegen die einzigen Archivalien im Haus, die nur nach vorheriger Anmeldung vorgelegt werden. Das ist nicht zuletzt der Tatsache geschuldet, dass die hierfür zur Verfügung stehenden Studios mit insgesamt drei Schneidetischen außerhalb des Öffentlichkeitsbereichs liegen. Außerdem beschränkt sich deren Benutzerkreis weitgehend auf Rundfunkanstalten und Filmproduzenten.

Zu den wenigen Einschränkungen, die Benutzer im neuen Haus hinzunehmen haben, gehört schließlich das Verbot, Archivgut selbst zu fotografieren. Mit der Einrichtung einer modernen Reprowerkstatt, die vor allem vermehrt digitale Kopien zulässt, und einer personellen Verstärkung an dieser Stelle – darunter Zeitkräfte – können und dürfen Reproduktionen jetzt nur noch durch das Landesarchiv angefertigt werden. Möglichkeiten in dieser Weise gab es an den alten Standorten nicht, so dass hier Benutzer unter Umständen und unter Aufsicht Akten selbst abfotografieren konnten, um einen Antragsstau zu vermeiden. Eigene Reproduktionen sind ihnen jetzt dagegen nur noch am Reader-Printer möglich.

Zum Benutzungskonzept des Landesarchivs gehört selbstverständlich auch, dass sich das Haus unter der Adresse www.landesarchiv-berlin.de umfassend im Internet präsentiert. Hier erfolgte mit der Wiedereröffnung des Archivs ebenfalls eine Verbesserung des Angebots. Sie hing allerdings nicht mit dem Neubau zusammen, sondern mit der Einstellung eines zweiten Systemadministrators. Bereits erfahren in der Gestaltung von Websites, brachte er umfassendes Know-how mit, um fachliche Vorgaben technisch umzusetzen. Das ist für das Landesarchiv nicht nur außerordentlich nützlich, sondern unabdingbar, denn ihm fehlen die finanziellen Mittel, um diese Arbeiten an private Internetfirmen zu geben. Somit ist alles, was im Netz vom Landesarchiv zu sehen ist, mit Bordmitteln erstellt.

Was aber wird Benutzerinnen und Benutzern in diesem Bereich geboten? Neben aktuellen Meldungen, Darstellungen zum Profil des Hauses und einer Aufstellung von Publikationen wenden sich vor allem drei Rubriken gezielt an Benutzer. In einer ersten, bewusst „Benutzung“ genannten Rubrik erhalten sie dabei die üblichen Hinweise zu Öffnungszeiten, Anfahrtswegen – hier auch mit Link auf den BVG-Fahrplan – und allgemeinen Benutzungsmodalitäten. Außerdem finden sie dort die geltenden Rechtsgrundlagen in vollem Umfang, wie Archivgesetz und Benutzungsordnung.

In einer zweiten Rubrik sind „Links“ auf Archive mit Berlin-Bezug zusammengestellt. Sie sollen den Benutzern helfen, schnell Informationen über solche Archive zu erlangen, die ebenfalls Berlin-relevante Unterlagen verwahren. Ebenso soll deren Blick über die größeren, allgemein bekannten Berliner Archive hinaus auf die vielfältige Archivlandschaft in der Hauptstadtregion geweitet werden. In diesem Zusammenhang ist auch das Verzeichnis „Berliner Archive“ zu sehen, das Daten zu über 100 in Berlin und Potsdam ansässigen Archiven vereint und vom Landesarchiv Berlin federführend erstellt wurde (www.berliner-archive.de).

Am bedeutendsten ist jedoch – sowohl nach der Erwartung des Landesarchivs als auch nach der tatsächlichen Höhe der Zugriffszahlen – die Rubrik „Bestände“. Dort fanden sich lange Zeit nur eine Kurzübersicht über die sechs Tektonikgruppen sowie Listen, die sämtliche Bestandstitel und Bestandssignaturen aufführen sollten. Diese Listen waren seinerzeit recht einfach aus den intern verwandten Tektoniklisten generiert worden und führten trotz Hinweisen leider immer wieder zu Missverständnissen bei den Internetbenutzern, was etwa die Inhalte oder die Benutzbarkeit einzelner Bestände anbetraf. Das Landesarchiv war sich dieses Mangels von Anbeginn bewusst. Es hatte die Tektoniklisten nur als provisorische Hilfsmittel angesehen, bis die schon in Bearbeitung befindliche Neufassung der Beständeübersicht verfügbar war.

Mit Veröffentlichung des ersten Teils der neu erarbeiteten Beständeübersicht für das in der Tektonikgruppe A zusammengefasste Archivgut bis 1945 ist hier seit April 2003 eine wesentliche Verbesserung eingetreten. Seitdem

ersetzt die inhaltsreichere und präzisere Beständeübersicht die bisher im Netz angebotene Tektonikliste A. Diesem Beispiel werden alle anderen Tektonikgruppen voraussichtlich bis 2005 folgen.

In der kleinen, selbst entwickelten Anwendung bietet sich dem Benutzer seither die Möglichkeit, mit Volltextsuche in der Datenbank zu recherchieren und aus einer Ergebnisliste die gewünschten Bestände als Vollanzeige aufzurufen. Hier findet er Links auf korrespondierende Bestände und auf digitalisierte Findmittel des gesuchten Bestandes. Dabei handelt es sich um pdf-Dateien von Findbüchern zu Beständen, die bereits mit AUGIAS verzeichnet worden sind. Das Ganze kann – da ist sich das Landesarchiv bewusst – nur eine Übergangslösung sein. Sie ist angesichts der schon bestehenden Möglichkeiten von Online-Findbüchern nicht ganz das, was Benutzer heute erwarten können. Auch das Landesarchiv plant, hier ein eigenständiges Rechercheangebot bereitzustellen. Jedoch sind dafür noch grundlegende Fragen zu klären, inhaltlicher Art – etwa welche Angaben gezeigt werden sollen oder wie die Datenschutzbestimmungen eingehalten werden können –, aber auch technischer Art und natürlich finanzieller Art. Um den Benutzern bis dahin wenigstens die Erschließungsinformationen zu bieten, wurde die Präsentation mit pdf-Dateien gewählt.

Zeitgeschichtliche Informationen aus jüngster Zeit werden Benutzern schließlich in Form der elektronischen Berlin-Chronik (www.landesarchiv-berlin-chronik.de) geboten. Hier lassen sich derzeit Ereignisse aus beinahe allen Tagen der Jahre 1995 bis 2001 komfortabel abrufen. Die Angaben, die teilweise durch Fotografien oder Filmsequenzen aus den eigenen Archivbeständen illustriert werden und sich somit auch an einen breiteren Benutzerkreis wenden, sollen kontinuierlich um Geschehnisse aus früheren Jahren erweitert werden.

Wie ersichtlich ist hier einiges noch unfertig und wird in nächster Zeit verbessert und erweitert werden. Damit dürfte sich die IT parallel zum sonstigen Benutzungsservice der Archive entwickeln. Denn es ist anzunehmen, dass die sich ausbildende Informations- und Dienstleistungsgesellschaft, in deren Schnittpunkt die Archive liegen, das Verlangen der Bürger nach Information bei gleichzeitig für sie selbstverständlicher werdendem Service stärkt und somit deren Ansprüche an die Benutzungsangebote wachsen werden. Dieser Nachfrage nach weiteren Leistungen werden sich die Archive kaum verschließen können, wenn sie ihre Legitimation als Einrichtungen der Gesellschaft bewahren wollen. Nur in Zeiten reichhaltig fließender Finanzmittel dürfte es die Öffentlichkeit kaum interessiert haben, wieviel Geld Archive bekamen. Entsprechend unbeachtet blieben sie von ihr. In Zeiten knapper Kassen fragen Steuerzahler hingegen zu Recht vermehrt nach der Verwendung ihrer Gelder. Hierauf mit einem erweiterten Service für sie, die Benutzer, und einer verstärkten Kundenorientierung zu antworten, ist eine Chance für die Archive. Sie erlaubt ihnen, sich als ebenso zeitgemäße wie unverzichtbare Institutionen inmitten der modernen Gesellschaft zu positionieren und sich von anderen Einrichtungen, mit denen sie um öffentliche Mittel konkurrieren, abzuheben.

Archivpädagogische Perspektiven – eine europäische Bilanz

Tagung für Archivpädagogik in Bocholt

Von Dieter Klose, Roswitha Link, Joachim Pieper, Clemens Rehm, Günther Rohdenburg

Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit erlangen in der Bundesrepublik Deutschland wachsende Bedeutung, sind in den Archiven Europas aber anscheinend vielfach Randerscheinungen, die nur auf der Initiative Einzelner zu beruhen scheinen. Von einer etablierten Aufgabe der Archive kann bisher nicht oder nur in wenigen Situationen gesprochen werden. Dies hatte bislang zur Folge, dass der Austausch über dieses Arbeitsfeld den nationalen Rahmen in den wenigsten Fällen überschritten hat. Einzelne multinationale Realisierungen im Rahmen schulischer EU-Projekte sind bekannt geworden, hin und wieder konnte im Rahmen von nationalen Archivtagen über Erfahrungen bei der historischen Bildungsarbeit berichtet werden. Angesichts der unterschiedlichen Archivlandschaften, Kultur- und Bildungssysteme differieren die Strukturen der historischen Bildungsarbeit in europäischen Archiven deutlich. Die Begrifflichkeiten und das damit verbundene Vorverständnis sind verschieden: So sind z. B. die deutsche Bezeichnung „Archivpädagogik“, der britische „education service“, der französische „service éducatif“ und der niederländische Begriff „educatie“ nicht unmittelbar gleichzusetzen. Eine Bestandsaufnahme für den in den Ländern Europas unter wechselnden Begrifflichkeiten geführten Bereich historischer Bildungsarbeit gibt es bisher nicht. Vor diesem Hintergrund trafen sich sechzig Vertreter aus 15 europäischen Ländern auf der ersten europäischen Konferenz für Archivpädagogik und historische Bildungsarbeit in Bocholt, um Projekte ihres Landes und Ideen zur internationalen Vernetzung vom 19. bis 21. Juni 2003 in der Europäischen Staatsbürger-Akademie vorzustellen.

Eröffnung

Joachim Pieper, Archivpädagoge am Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, begrüßte zum Auftakt die Ehrengäste und Teilnehmer der Konferenz. Er spannte den Bogen von der Idee im Arbeitskreis Archivpädagogik und Historische Bildung im VdA zur nun erfolgreich gestarteten europäischen Tagung. Die stellvertretende Bürgermeisterin Bocholts, Ilse Tekampe, drückte ihre Freude darüber aus, dass die Konferenz gerade ihre Stadt als Tagungsort gewählt hat, die durch besondere Nähe zu den Niederlanden geprägt ist und mit der einmaligen Situation einer durch eine Staatsgrenze geteilten Straße aufwarten kann. Bocholt habe als Europastadt eine lange Tradition in ihren Bemühungen zur Kooperation und Integration unterschiedlicher Nationen und könne damit fördernd auf diese Konferenz wirken. Sie verband ihre guten Wünsche für die Tagung mit dem Dank an die ESTA und Dr. Peter Leibenguth-Nordmann für die Ausrichtung der Tagung. Der Vertreter des nordrhein-westfälischen Ministeriums für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport, Dr. Peter Klefisch, überbrachte die Grüße des Ministers und stellte die historische Bildungsarbeit als zentrale Aufgabe

von Archiv und Schule dar. In einer durch Globalisierung immer unübersichtlicher werdenden Welt könnten, so betonte er, historische Bildung und der Blick über den Tellerrand zur Orientierung für den Einzelnen und zur Identifikation mit dem Gemeinwesen beitragen. Vorhandene Traditionen sollten erfasst und fortgeschrieben und dabei gleichzeitig der Blick für das zukünftige Europa geschärft werden – dies gelte besonders für die jüngeren Generationen. Die Archivpädagogen nahmen hier eine bedeutende Aufgabe wahr, die letztlich eine wichtige Voraussetzung für ein europäisches Geschichtsbewusstsein darstelle.

Gabriele Bucher-Dinç stellte für die Körber-Stiftung die Bedeutung der in Europa und in Deutschland bestehenden Geschichtswettbewerbe heraus und betonte die traditionell engen Verbindungen zu den Archivpädagogen, die für die Geschichtswettbewerbe wesentliche Materialien und methodische Hilfen bereitstellen. Die „Geschichte von unten“, tragendes Prinzip der Geschichtswettbewerbe, sei auf die Nutzung der Archive in allen Ländern angewiesen, die Körber-Stiftung habe deshalb mit besonderer Freude die europäische Dimension dieser Konferenz wahrgenommen und gerne die Unterstützung zugesagt. Schließlich sprach Katharina Tiemann, stellvertretende Vorsitzende des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare, dem Arbeitskreis den Dank für die geleistete Vorbereitungsarbeit aus und gab ihrer Hoffnung Ausdruck, dass der auf dieser Tagung begonnene europäische Erfahrungsaustausch Bestand haben möge.

Nach den Grußworten begann die erste Arbeitsphase mit dem Vortrag von Professor Dr. Norbert Reimann, Leiter des Westfälischen Archivamtes zum Thema „Archive als strukturiertes Gedächtnis der Gesellschaft“. Zunächst charakterisierte Reimann allgemein die „Bedeutung der Archive in unserer Gesellschaft“, in der die Bedeutung von Erinnerung allgemein zugenommen hat – damit auch die Bedeutung der Archive als ihr Wahrer. Wenn diese Entwicklung auch nicht mit „harten Zahlen“ zu belegen sei, so zeige doch der Zuspruch von neuen Besuchergruppen und z. B. die Verwendung des Begriffes „Archiv“ in Tageszeitungen die anwachsende Bedeutung. Bei einer Analyse des „Handelsblattes“ zeigt sich eine deutliche und stetige Zunahme der Verwendung des Begriffes „Archiv“ von 1985 (30 Nachweise) bis heute (1995: 167 Nachweise). Die Archive kommen also offensichtlich aus der „nostalgischen Ecke“ heraus – dies zeigt sich letztlich auch an den Themen der deutschen Archivtage. Archiven wird ein großes Vertrauen aus der Öffentlichkeit entgegengebracht, da man ihnen zutraut, die Integrität und Objektivität der Dokumente sicherzustellen und den Zugang zu ihnen zu ermöglichen. Dieses spezielle Vertrauen ist im Interesse der Allgemeinheit zu nutzen, die Erwartungen der Öffentlichkeit dürfen hier nicht enttäuscht werden. Die Bedeutung der Archive für die Überlieferungsbildung ist aber nicht im Bewusstsein der Öffentlichkeit verankert – hier haben die Archive eine große Aufklärungsarbeit zu leisten. Dabei sollte die Janusköpfigkeit der Archivarstätigkeit vermittelt werden, die darin besteht, sowohl zurück

wie nach vorne zu schauen. Archive sichern die kulturelle Basis der Gesellschaft, unter anderem, indem sie Verwaltungshandeln nachvollziehbar machen. Diese Bedeutung hat nach 1989 zugenommen, zunehmend haben die Menschen die Archive genutzt, um Rechte und Ansprüche belegen zu können und geltend zu machen.

Im zweiten Abschnitt „Gesellschaft und Gedächtnis“ verdeutlichte Reimann das zunehmende Interesse an Geschichte seit den 70er Jahren. Bis zu dieser Zeit hat man z. B. ältere Gebäude als vermeintlich nutzlose Häuser abgerissen, ohne ihren historischen Wert zu erkennen. Inzwischen hat die Denkmalpflege großes öffentliches Interesse gefunden – davon profitieren auch die Archive: Beleg dafür kann z. B. die wachsende Zahl der Kommunalarchive und die Professionalisierung des Archivarsberufs sein. Auch die ständig wachsende Teilnehmerzahl der Archivtage und der zahlreichen regionalen Archivtage und schließlich die Mitgliederzahl des VdA, der von 226 Mitgliedern 1950 auf rund 2.200 Mitglieder heute angewachsen ist, kann dafür als Indiz herangezogen werden. Interessant sei, warum die Gesellschaft – trotz aller Sparmaßnahmen – in der langen Sicht bereit ist, dafür so umfangreiche Ressourcen bereitzustellen. Reimann sieht als wesentliche Ursache den Prozess der „Gegenwartschrumpfung“: Die Beschleunigung der gesellschaftlichen Entwicklung ist so extrem, dass das Bedürfnis, Erinnerungen festzuhalten und damit einen Ruhepol zu finden, demzufolge aus Angst davor, sie zu verlieren, rasch wächst.

Zusammenfassend stellte der Referent dar, welche Auswirkungen die geschilderten Entwicklungen für die Archive und die Archivpädagogik haben. Archive und Archivpädagogen müssen den Gefahren des Erinnerungsverlustes und der immer kürzer werdenden Informationszyklen entgegenwirken. Erinnerung braucht ein Konzept und eine Struktur der Information: Erinnerungen, die nicht mehr zuzuordnen sind, werden unbrauchbar. Deshalb müssen die Archive den Kontext der Informationen erhalten und dauerhaft aufbewahren – sie sind damit besonders geeignet für die Gedächtnisbildung und die Schaffung von historischem Bewusstsein, besser als Museen und Bibliotheken. Dabei ist nicht auf Anfragen der Gesellschaft zu warten – die ja oft nicht weiß, was sich in den Archiven verbirgt – sondern es sind offensive Konzepte anzubieten. Hierbei ist die Bedeutung der Archivpädagogen nicht hoch genug einzuschätzen: beim Abbau von Barrieren für die Benutzung. Archivpädagogik und historische Bildungsarbeit mit authentischen Dokumenten schaffen das methodische Wissen, damit einer möglichst breiten Öffentlichkeit die sinnvolle Nutzung der Archive für ihre Erinnerungsarbeit ermöglicht wird.

Inhalte und Ziele der Archivpädagogik

In den sich anschließenden Erfahrungsberichten aus einzelnen Ländern stellte zunächst Joachim Pieper im Auftrag der leider erkrankten Professorin Ariane James-Sarazin, der Direktorin des Centre historique des Archives nationales en France (CHAN), den „Service éducatif“ in Frankreich als „europäische Pionierarbeit“ vor. Ariane James-Sarazin verdeutlichte am Anfang ihres Vortrags

mit dem Titel „De l'action éducative à l'action culturelle: histoire et analyse d'une évolution. Le cas du Centre historique des Archives nationales en France (CHAN)“, dass die französischen Archive als „filles de la Révolution française“ Institutionen der Demokratie sind. Jeder Bürger, ob jung oder alt, hat in Frankreich freien Zugang zu allen Informationen; seinen konkreten Niederschlag findet dieses Recht in den Benutzerzahlen: allein im Jahr 1999 zählten die Archive Frankreichs mehr als 300.000 Benutzer. Im Bereich der historisch-politischen Bildung unterschied die Referentin zwei Veranstaltungstypen beim Besuch junger Menschen vom Grundschüler bis zum Studenten: einmal den Individual- oder Kleingruppenbesuch des Archivs zum Anfertigen eines Referats, einer Seminararbeit, der „maîtrise“, des DEA oder der Promotion; sie werden wie alle andere Benutzer durch den Archivar beraten und unterstützt. Zum zweiten den Besuch einer Schulklasse oder eines Universitätsseminars, die von ihrem Lehrer in Zusammenarbeit mit den Archivaren in die Archivarbeit eingeführt werden. Frau James-Sarazin wies darauf hin, dass seit 1975 die Zahl der jugendlichen Benutzer ständig zugenommen hat und in der Gesamtzahl der Archivnutzer eine immer größer werdende, fast die größte Gruppe darstellt. Nach einer kurzen Darstellung der historischen Entwicklung des „service éducatif“ im Nationalarchiv seit 1938 nannte die Referentin eindrucksvolle Zahlen über seine heutige Ausstattung im „Centre historique“ des Archives nationales: unter ihrer Leitung koordinieren zwei von der Schule abgeordnete Geschichtslehrer der Sekundarstufe II gemeinsam mit einer Verwaltungssekretärin und 15 studentischen Hilfskräften die archivpädagogischen Aktivitäten. Der „service éducatif“ des CHAN verfügt über zwei große Unterrichtsräume mit Diaprojektoren, Beamern, Fernsehern usw., in denen jährlich über 15.000 meist jugendliche Besucher vom Vierjährigen bis zum Studenten arbeiten. Nicht minder beeindruckend ist das archivpädagogische Angebot des CHAN: Es reicht von der Führung über praktische Übungen wie Siegelgießen, Heraldik und Paläographie hin zur Darstellung historischer Ereignisse in Rollenspielen und zur klassischen Analyse von historischen Quellen. Daneben werden didaktische und methodische Hilfen für die Lehrer angeboten. Neben (Wander-)Ausstellungen und Internetpräsentationen in den Schulen selbst gewinnt die Arbeit vor Ort mit Originalquellen und die Zusammenarbeit mit den lokalen Trägern von Geschichtskultur immer mehr an Bedeutung, um Jugendlichen im Rahmen von APAC („à projet artistique et culturel“) den Erwerb einer lokalen, regionalen und nationalen Identität zu erleichtern, vor allem in der multikulturellen Gesellschaft Frankreichs mit völlig verschiedener Herkunft und Mentalität. Unterstützt wird diese Arbeit durch die Zusammenarbeit zwischen dem CHAN und dem IUFM („Institut universitaire de formation des maîtres“), dem französischen Lehreraus- und -fortbildungsinstitut. Schließlich umriss Ariane James-Sarazin die Zukunftsperspektiven des „service éducatif“: in einer ständig im Wandel begriffenen Gesellschaft, einer Informations- aber auch Freizeitgesellschaft, multikulturell mit oft fehlender nationaler Identität, wird ein zukünftiger Schwerpunkt des CHAN in den „activités culturelles“ liegen, welche eine Kooperation mit der gesamten Kulturlandschaft erfordern; James-Sarazin machte schließlich deutlich, dass dann die Adressaten des „service éducatif“ des CHAN nicht nur Jugendliche sein können,

sondern die breite Öffentlichkeit sein muss, um eine nationale, vor allem aber europäische Identifikation zu schaffen und das entsprechende Bewusstsein zu erreichen.

Im Länderbericht Niederlande stellte Louise Balk vom Nationaalarchief Den Haag das „Modell Edukatie“ vor. Ziel dieses Programms, das ausgeweitet werden soll, ist es, ein breites Publikum für Geschichte und Archive zu begeistern und die Benutzung der Archive durch Schulen zu fördern. Diese Aufgabe wurde zunächst mit Hilfe von Internetpräsentationen für Fortbildung und für Abitursekurse an den Schulen verwirklicht – Themen waren z. B. das Verhältnis zwischen den Niederlanden und Indonesien oder die Emanzipation im 19. Jahrhundert und die Frauen- und Arbeiterbewegung. Durch Umstrukturierung der Archive – Bildung eines Nationalarchivs, Verschmelzung mit Bibliotheken – veränderten sich auch die Möglichkeiten. Jetzt gestaltet das Nationalarchiv z. B. Dokumentensammlungen, mit dem es in die jeweilige Provinz zieht, um dort den interessierten Genealogen und Forschern zu verdeutlichen, welche regionalen Quellen auch im Nationalarchiv zu finden sind. Etwa 40 Veranstaltungen werden auf diese Weise durchgeführt. Daneben werden Kurse für Ausländer angeboten, um niederländisch zu üben, oder Kurse für Journalisten über politische Themen. Das Nationalarchiv gestaltet mit anderen Regionalarchiven gemeinsam Kulturprogramme im Internet und bietet spezielle Programme z. B. für 10–12-jährige Kinder an. Auch für die Schulen werden gezielte Angebote gemacht, etwa mit Quellen über die Industrialisierung.

Ganz anders stellen sich die Probleme für ein nichtstaatliches Archiv dar, wie Piotr Jakubowski in seinem Bericht über Polen verdeutlichte. Das Archiv des Karta-Zentrums bemüht sich seit rund 20 Jahren, zunächst als Untergrundarchiv, Dokumente und Fotos zu sichern und die zeitgenössische Geschichte zu dokumentieren, insbesondere auch in Form von Zeitzeugen-Dokumenten wie Tagebüchern, Memoiren etc. Schwerpunkt der Aktivitäten sind Sammlungen über in die UdSSR verschleppte Polen und die Erstellung eines Index der Verfolgten („Index of the Repressed“) sowie der Versuch, in Kooperation mit der Wiener Universität als Koordinator, im Rahmen eines internationalen Projektes möglichst viele ehemalige Gefangene des Mauthausen-Gusen Komplexes zu erfassen, zu interviewen und dokumentieren. Die Archive Polens stehen der allgemeinen Öffentlichkeit zur Verfügung, ein Problem historisch-politischer Bildungsarbeit besteht besonders darin, auch die junge Generation zu erreichen und für die dokumentierte Geschichte zu interessieren. Einen Beitrag dazu kann die Computerisierung leisten, die Karta-Bestände sind über das Internet nach bestimmten thematischen, geographischen oder chronologischen Kriterien zu durchsuchen. Auch der „Index of the Repressed“ ist über das Internet abrufbar, mehr als 160.000 biographische Daten sind für einen schnellen Zugriff erschlossen. Weitere Ergebnisse der Arbeit des Zentrums sind die Schriftenreihe „Karta“ (übersetzt ins Deutsche und Russische), ferner Ausstellungen, Tage der Offenen Tür und die Durchführung von Geschichtswettbewerben für Schüler und Studenten („History at Hand“).

Für Großbritannien berichtete als letzte an diesem ersten Nachmittag Catherine Hammond über die Aktivitäten des Public Record Office bzw. des National Archive. Durch zurückgehende finanzielle Unterstützung ist in den

letzten Jahren die Zahl der Archivpädagogen im ganzen Land auf unter 20 Personen gesunken – vielleicht kann durch Bildungsreformen, neue Unterrichtsformen im Fach Geschichte und vor allem durch eine neue Agentur, in der Museen, Bibliotheken und Archive zusammengefasst werden, die Archivpädagogik in nächster Zeit wiederbelebt werden. Dass ein großer Bedarf an Lernen im Archiv besteht, zeigt die Tatsache, dass nach Öffnung eines neuen Raumes für historisches Lernen im National Archive vor drei Jahren ein Anstieg der Besucherzahlen um 300% zu verzeichnen ist – das nationale Curriculum definiert zudem recht klar die Anforderungen für die Schüler, an verschiedenen Stellen an Originalquellen die Fähigkeiten einzuüben, die Vergangenheit zu entdecken. Im Nationalarchiv wird intensiv das Internet für die historische Bildung eingesetzt. In Videokonferenzen werden aufbereitete Materialien für ganz Großbritannien vermittelt. Diese Materialien stellt das National Archive mit zwei Mitarbeitern her, drei weitere stehen für die Aufbereitung im Netz zur Verfügung. Die Vorteile dieser Präsentation liegen auf der Hand: Der Zugang zu den Quellen wird für jedermann möglich, ohne den Klassenraum zu verlassen. Das Archiv kooperiert auch mit Museen, es stellt z. B. in seinen Räumen Originalquellen für bestimmte historische Themen zur Verfügung; mit den Ergebnissen dieser Arbeitsphase im Archiv werden dann im Museum spielerische Umsetzungen erarbeitet.

Die zusammenfassende und auswertende Diskussion an diesem Nachmittag, von Joachim Pieper moderiert, griff zahlreiche Aspekte des Vortrages und der Länderberichte auf. Als zentrales Problem für die archivpädagogische Arbeit in vielen Ländern erwies sich die Frage der Finanzierung von Projekten. Dazu wurde empfohlen, sich systematisch um Partner zu bemühen; auch wurde darauf hingewiesen, dass z. Zt. leichter für e-learning (Internet etc.) Mittel zu bekommen seien. Gleichzeitig wurden aber auch die unterschiedlichen Bedingungen zwischen (Haupt-) Staatsarchiven und kleinen Kommunalarchiven sichtbar. Deutlich gemacht wurde auch in vielen Beiträgen, dass es keine Alternative zur Zusammenarbeit zwischen Schule/Universität und Archiv gibt und dass Archive diese Form von Öffentlichkeitsarbeit bewusst betreiben sollen.

Dieser erste Tag der Konferenz schloss am Abend mit einem kleinen Empfang der Stadt Bocholt, einem hervorragendem Büfett und vor allem mit nicht enden wollenden Gesprächen zwischen den Teilnehmern, die durch die skandinavischen Gäste mit dem (vor-)gelebten Brauchtum zur Mittsommernacht zusätzlich Impulse bekamen.

Rahmenbedingungen und Konzepte archivpädagogischer Arbeit in Europa

Am Vormittag des zweiten Konferenztages verwies Gregor Egloff vom Staatsarchiv Luzern bei seinem Überblick über die Schweizer Bedingungen für archivpädagogische Arbeit auf die föderale Struktur und die Viersprachigkeit des Landes, die sich insbesondere bei der Schulhoheit auf die Ausgestaltung der Arbeit auswirkt. Weil im Unterricht Schulbücher aus Nachbarländern verwendet werden, ergibt sich fast zwangsläufig die Notwendigkeit, lokale

Quellen in den Unterricht zur Veranschaulichung regionaler Eigenheiten einzubauen. Auch wenn das Fach Geschichte in der letzten Schulreform eine gewisse Abwertung erfahren hat, bleibt es doch Schwerpunktfach. Die Anforderung, in Abiturarbeiten historische Quellen auszuwerten, hat ebenso zu einer verstärkten Betreuung dieser Kundengruppe geführt wie der Beginn historischer Schülerwettbewerbe.

Bisher sind in der Schweiz noch keine Stellen für Archivpädagogen eingerichtet worden, so dass sowohl bei Schulen als auch bei Archiven vielfach noch Unklarheit herrscht, welche Leitungen und Angebote erwartet werden können. Da mittelfristig nur wenige Archive eigene archivpädagogische Programme entwickeln können, besteht unter den Archivaren Konsens, dass vor allem in die Fortbildung der Lehrerschaft investiert werden muss, die ihrerseits die Schüler anleiten soll. Auch wenn manchenorts die Gegebenheiten es ermöglichen, maßgeschneiderte Dossiers für Schulklassen zu erarbeiten, wird der Schwerpunkt pädagogischer Arbeit in der Schweiz wohl darauf liegen, schon bestehende Leistungen der Archive und der Schulen effizient zu nutzen und so Schülerinnen und Schüler zu qualifizierten Archivbenutzern auszubilden.

Wie solche Kooperationen erfolgreich zu gestalten sind, verdeutlichte Gregor Egloff an einem lokalen Projekt des Staatsarchivs Uri, bei dem durch Studierende Kommunalarchive erschlossen wurden. Er erläuterte das e-learning-Angebot „Ad fontes“ am historischen Seminar der Universität Zürich, das jedermann ermöglicht, archivische Kompetenz online zu erwerben, und das Bildungsprogramm des Staatsarchivs Luzern, in dem u. a. – nicht nur für Studenten – ein viersemestriger Zyklus in Paläographie, Archiv- und Quellenkunde angeboten wird. Erst die Erfüllung der archivischen Kernaufgaben, so resümierte Egloff, ermöglicht es, zum Netzwerk der Historischen Bildungsarbeit von Seiten der Archive beizutragen.

Eine von Ric Opsommer, Leiter des belgischen Stadtarchivs Ieper (Ypern), aktuell durchgeführte Umfrage bei den flämischen Staats- und Stadtarchiven ergab, dass nach einer Blütezeit der archivpädagogischen Projekte (ca. 1985–1992: „Lehrer ins Archiv“) und der Etablierung einer Dauerausstellung für Hilfswissenschaften inzwischen fast nur noch Ausstellungen als Standardprodukt historischer Bildungsarbeit angeboten werden können. Immerhin wurden im Rahmen eines „service éducatif“ eine ganze Reihe von Themen-Dossiers als Begleitbroschüren zu den Ausstellungen herausgegeben.

Da große Strukturen und der Wille zur Förderung von Archivpädagogik in Belgien zur Zeit fehlen, hängen die Erfolge der Zusammenarbeit mit Schulen in ganz besonderem Maße von der Einsatzbereitschaft einzelner Archivmitarbeiter ab. In den flämischen Stadtarchiven ist diese Bereitschaft vorhanden, aber es gibt kaum Mittel und erst recht keine Stellen. Neben den üblichen Führungen für Schüler wird ein Ausweg in Wanderausstellungen gesucht, die mit lokalen Ergänzungen präsentiert werden. Ebenso wird die Zusammenarbeit mit anderen Kulturträgern gesucht. Aufgrund der unterschiedlichen Ausstattung von Museen, Dokumentationszentren, Bibliotheken und Archiven geht eine solche Kooperation allerdings meist zu Lasten der Archive.

Christer Bogefeldt, Sekretär des ICA Ausschusses „Outreach and User Services“, betonte in seinem Bericht

über die schwedischen Erfahrungen, dass archivische Bildungsprogramme nicht ohne Berücksichtigung der dramatischen politischen und gesellschaftlichen Umbrüche der letzten Jahre entwickelt werden könnten. Gerade wenn die Zukunft z. B. der sozialen Sicherungssysteme als unsicher und die Wege in die Zukunft als kompliziert empfunden würden, käme der Beschäftigung mit Geschichte, der eigenen Geschichte eine erhöhte Bedeutung zu: Die Suche nach Stabilität, Verwurzelung und Identität seien Motive, die die Beschäftigung Geschichte fördern würden. Die „return of history“ bilde eine Herausforderung für die Archive.

Das schwedische Prinzip der grundsätzlichen Zugänglichkeit zu allen Entscheidungen der öffentlichen Verwaltung für Jedermann hat allerdings die Tendenz, als Alibi für Untätigkeit bei der Öffentlichkeitsarbeit herhalten zu müssen. Ohnehin führte in den 80er Jahren eine Ausweitung der Verwaltung und damit einer Erhöhung der anfallenden Unterlagenmenge zu einer Konzentration der Archive auf eine effektive Abwicklung der Behördenbetreuung. Inzwischen wird den Archiven in Schweden eine größere kulturelle Verantwortung zugesprochen. Gerade über die Schulverwaltung mit ihren Curricula, gefördert vom Kulturministerium, kamen in den letzten Jahren wichtige Impulse zur Kooperation von Archiv und Schule.

Einflüsse vor allem aus Frankreich und auch England standen am Beginn der Archivpädagogik in Schweden Mitte der 1980er Jahre. Seit 1994 konnte mit speziellen Programmen der „Foundation Culture of the Future“ eine Reihe von Projekten durchgeführt werden. Speziell im regionalen Landesarchiv Värmland entstanden „archives teaching kits“ und „archives teaching units“, die interessierten Lehrern über Internetabruf zur Verfügung stehen. Bei einer Umfrage zur Archivpädagogik in 450 Archiven 1999 konnten im Rücklauf 175 Antworten ausgewertet werden. Interessant erschienen besonders die Projekte, in denen die Archivmitarbeiter die Schule besuchen, z. T. sogar „Archivkoffer“ entwickelt haben, die wie eine Wanderausstellung ohne persönliche Begleitung in Schulen eingesetzt werden können. Seit 1999 existiert in Schweden ein „Archivpädagogisches Forum“, zu dem sich jährlich etwa 30 Teilnehmer einfinden. Für eine erfolgreiche Arbeit in Schweden – so stellte Christer Bogefeldt im Schlussstatement heraus – war und sei auch künftig der internationale Austausch wichtig und bereichernd.

Mit der Vorstellung des Archivs vom MEMORIAL in Moskau durch deren Leiterin Alena Kozlova wurde den Konferenzteilnehmern ein Blick in die historische Bildungsarbeit nicht-staatlicher Organisationen ermöglicht. Die 1988 gegründete Gesellschaft MEMORIAL – „Internationale Gesellschaft für historische Aufklärung, soziale Fürsorge und Menschenrechte“ ging aus den Massenbewegungen der Perestroika hervor. Neben aktueller Lebenshilfe für Opfer totalitärer Systeme steht die Aufklärung der Verbrechen und die Öffnung des Zugangs zu Informationsquellen im Vordergrund, eine Voraussetzung für die Rehabilitation der Opfer. Das Archiv von MEMORIAL besteht seit 1989 und umfasst inzwischen etwa 50.000 Einheiten. Es handelt sich vorwiegend um Unterlagen von ehemaligen Gefangenen des GULAGs und deren Familien, Unterlagen zur Geschichte der Lager, Dokumente von ehemaligen Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen. Dabei werden bei biographischen Unterlagen

Teile vor der Verhaftung, Teile aus der Zeit der Repression und – sofern die Gefangenen überlebten – Unterlagen aus der Zeit danach vorgefunden. Alena Kozlova stellte eindrucksvolle Dokumente vor – wenige Millimeter große, geschmuggelte Briefe; Bekenntnisse über letztendlich vergebliche Selbstbeschuldigungen –, die im Besitz der Familien über Jahrzehnte aufbewahrt worden waren.

Das vielfach verpönte Feld der Familiengeschichte erhält vor diesem Hintergrund einen zentralen Stellenwert bei der Rekonstruktion von historischem Geschehen jenseits der offiziellen Überlieferung in den staatlichen Archiven. Das Interesse an der eigenen, bisher aus Vorsicht verschwiegenen Geschichte wächst in einer Gesellschaft, in der nach politischen Umbrüchen verstärkt die Frage nach glaubwürdigen Quellen und Zeugnissen gestellt wird. Dem Bedürfnis, über die Familiengeschichte die Zeitgeschichte zu entdecken, kam das Archiv von MEMORIAL mit Maßnahmen der historischen Bildungsarbeit entgegen: Am historischen Wettbewerb, der anfangs von offizieller Seite nicht unterstützt wurde, haben sich bisher mehrere Tausend mit Arbeiten beteiligt. Die Funktion von Archiven als Bewahrer der authentischen Vergangenheit, als Werkzeugen der Demokratie, wurde beim Archiv von MEMORIAL besonders deutlich.

Nach der Mittagspause wurde die Tagung unter Moderation von Ernst-Otto Bräunche, Leiter des Instituts für Stadtgeschichte Karlsruhe, fortgesetzt. Zunächst berichtete Iveta Šķiņķe vom Staatsarchiv Riga über den Stand der historischen Bildungsarbeit in den Archiven Lettlands. Am Anfang ihres Vortrags betonte sie, dass die Archivpädagogik in Lettland aus der Kooperation mit dem Staatsarchiv Bremen ihren Anfang genommen hat. Ziel und Aufgabe historisch-politischer Bildungsarbeit in Lettland ist es, die Archive für die Öffentlichkeit, insbesondere für Schüler und Studenten zu öffnen und ihr Interesse an der historischen Arbeit im Archiv überhaupt zu wecken. Zu diesem Zweck kooperiert das Staatsarchiv in Riga mit der Assoziation der Geschichtslehrer Lettlands, während die Archive in Liepāja und Ventspils direkt mit den Schulen und Universitäten ihrer Städte zusammenarbeiten. Als Formen der Zusammenarbeit verwies Šķiņķe insbesondere auf die Besuche und Betreuung der Lerngruppen in den Archiven, „Tage der offenen Tür“, Führungen, Projektwochen, (Wander-)Ausstellungen und Informationshefte. Ein Schwerpunkt der lettischen Bildungsarbeit sind die Veröffentlichung von für den Unterricht geeigneten Archivalien und thematischen Unterrichtspaketen für die Schulen, wobei auch die staatlichen Lehrwerke dank der Anregung der Geschichtslehrerassoziation verstärkt auf Archivdokumente zurückgreifen. Darüber hinaus werden Unterrichtsmaterialien von Mitarbeitern der Archive und von Lehrern erarbeitet, aber auch Archivdokumente für Geschichtsstunden im Internet bereitstellt. Die Referentin betonte ferner den Stellenwert des Archivs als Ort der Lehrerfortbildung, wobei inhaltliche und methodische Schwerpunkte praxisorientiert gesetzt werden. Zum Schluss ihres Vortrags formulierte Iveta Šķiņķe als Ziel der Archivpädagogik und historischen Bildungsarbeit in den lettischen Archiven die Stärkung des historischen Bewusstseins bei Lehrern, Schülern und Studenten als Beitrag zur Reflexion der Vergangenheit und Gestaltung einer demokratischen Zukunft.

Anschließend stellte Professor Frank Meyer vom Oslo University College die Chancen der norwegischen Archiv-

pädagogik im Netzwerk Archiv-Bibliothek-Museum dar. In seinem Vortrag hob er hervor, dass es in Norwegen zwar eine Reihe archivpädagogischer Maßnahmen und Projekte, in erster Linie gute Internetseiten und Führungen für Schüler und Studenten in den verschiedenen Archiven, gibt, jedoch eine systematische Beschäftigung mit und ein strukturierter Aufbau der Archivpädagogik fehlt. Als sehr gutes Beispiel verwies der Referent auf den Internetauftritt der digitalen Schule des historischen Instituts der Universität Bergen: sie umfasst 16 themenorientierte Lernpakete für Schüler und Studenten von der Grundschule bis zur Universität und ein Lehrpaket für Lehrer mit digitalisierten Originaldokumenten; dabei werden nicht nur lokale Themen und Inhalte der norwegischen Nationalgeschichte in den Kontext der nationalen Lehrpläne gesetzt, sondern zusätzlich Diskussionsforen für die Benutzer angeboten. Darüber hinaus eröffnet die Gründung einer neuen zentralstaatlichen Institution neue Chancen und Möglichkeiten: das „Statens senter for utvikling av arkiv, bibliotek og museum“ mit Sitz in Oslo, nach englischem Vorbild organisiert, vergibt und verwaltet Fördermittel, die von Archiven, Bibliotheken und Museen beantragt werden können und zielgerichtet nur für Schul- und Unterrichtsprojekte an diesen Lernorten zur Gestaltung des kulturellen „skolesekken“ – eines „kulturellen Schultornisters“ – verwendet werden. Es stehen z. Zt. 3 Millionen Euro zur digitalen Vermittlung von Dokumenten aus Museen und Archiven, 1,6 Millionen Euro für die Entwicklung von Pilotprojekten zur Verfügung. Das norwegische Reichsarchiv hat zudem die Aufgabe übernommen, ein archivpädagogisches Curriculum zu entwickeln. Frank Meyer wies am Ende seines Vortrags daraufhin, dass trotz aller viel versprechenden Zukunftsperspektiven für die Archivpädagogik und historische Bildungsarbeit an den Archiven Norwegens aus diesen Mitteln keine Stellen für Archivpädagogen eingerichtet werden, sondern es den einzelnen Lehrern überlassen sein wird, diese neuen Konzepte in den Unterricht einzubringen.

Im Anschluss an den norwegischen Beitrag referierte Dieter Klose, Archivpädagoge am Staatsarchiv Detmold, über die Archivpädagogik in Deutschland. Deutlich betonte er die Orientierung der Ziele der Archivpädagogik und historischen Bildungsarbeit an den Leitlinien deutscher Bildungspolitik, die durch die Forderung nach einer vertieften Allgemeinbildung, wissenschaftspropädeutischen Grundbildung und sozialen Kompetenzen als Voraussetzung für Studium und Beruf gekennzeichnet sind. Konsequenterweise ergibt sich daraus der Auftrag archivpädagogischer und historisch-politischer Bildungsarbeit in den deutschen Archiven wie die Vermittlung von propädeutischem Grundlagenwissen über den schulischen Bildungsauftrag hinaus, die grundsätzliche Anleitung zu selbständigem Arbeiten und Lernen, die Förderung der Reflexions- und Urteilsfähigkeit, die Vermittlung grundlegender Einstellungen und Verhaltensweisen für das Leben in einer demokratischen Gesellschaft und kommender supranationaler Institutionen sowie die Vermittlung der Fähigkeit, sich mit Werten, Wertesystemen und Orientierungsmustern aktiv auseinanderzusetzen und auf dieser Grundlage eigene Positionen zu entwickeln. Dieter Klose folgerte daraus, dass die Archivpädagogik als eigenständiger Ansatz der historisch-politischen Bildungsarbeit in Deutschland einen Zugang zu Werten und Normen der Vergangenheit und Gegenwart ermöglicht, der jenseits des

von schulischen Erfordernissen geprägten Bildungsauftrages liegt. Lernen im Archiv, besonders die Arbeit mit Originalquellen, erreicht die unmittelbare Lebenswelt von Lerngruppen gleich welchen Alters besser als traditionelle Bildungseinrichtungen. Somit gewinnt die erst vor 20 Jahren entstandene junge Archivpädagogik in Deutschland aufgrund der sich wandelnden Rahmenbedingungen historisch-politischer Bildungsarbeit ständig an Bedeutung; allerdings steht einer permanent wachsenden Nachfrage eine relativ kleine, konstant bleibende oder sich sogar verringende Zahl von Archivpädagogen gegenüber. Abschließend zog Klose als Fazit, dass es in Deutschland auch keine staats- oder länderübergreifenden archivpädagogischen Lehr- und Lernprogramme gibt. Jedes Archiv entwickelt aus seinen spezifischen Möglichkeiten und Gegebenheiten heraus meist praxisnahe Angebote für die Bildungsarbeit, die sehr unterschiedlich strukturiert sind. Nur wenige Veröffentlichungen haben deshalb den Charakter einer allgemeinen Einführung in die Archivarbeit.

Im folgenden Diskussionsimpuls griff Ernst-Otto Bräunche die Eckpunkte aus Kloses Beitrag auf und stellte fest, dass trotz einer dichten kommunalen Archivlandschaft in Deutschland eine flächendeckende historische Bildungsarbeit personell kaum machbar ist, nicht allein wegen der Finanzkrise deutscher Kommunen. Trotzdem vermochte Bräunche seinen Zuhörern Mut zu machen, da archivpädagogische Projekte auch in finanziell schlechten Zeiten durch engagierte Lehrer fortgeführt werden. Als beeindruckende Beispiele nannte er Ausstellungen z. B. zur Stadtgeschichte in Plakaten oder das digitalisierte Gedenkbuch für Karlsruher Juden, deren Biografien Schülerinnen und Schüler schreiben. Die Zukunft von Archivpädagogik und historischer Bildungsarbeit sah er vor allem in der Kooperation mit Dritten – Schulen, Universitäten und Lehrern –, nur so sei es möglich, der gesellschaftlichen Verpflichtung der Kommunalarchive zur historischen Bildungsarbeit nachzukommen.

In der sich anschließenden, sehr lebhaft, teils kontrovers, aber immer atmosphärisch freundlichen Diskussion drehte sich die zentrale Frage zunächst um die Adressaten archivpädagogischer Bildungsarbeit: die verschiedenen europäischen Diskussionsbeiträge verdeutlichten, dass der Nachfragebereich archivpädagogischer bzw. historisch-politischer Bildungsarbeit vom Grundschüler über den Hauptschüler unterschiedlicher nationaler und ethnischer Herkunft bis zum Studenten und Teilnehmer der Erwachsenenbildung reicht und es in allen an der Konferenz beteiligten Staaten auf eine adressatenbezogene Aufbereitung archivmethodischer Konzepte ankommt. In allen Teilnehmerstaaten besteht außerhalb der historischen Wissenschaften ein großes Interesse an Geschichte, vor allem an der Zeit des Zweiten Weltkriegs und der Jahre bis 1980. Einigkeit bestand in der Diskussionsrunde darin, dass eines der größten Probleme europaweit darin besteht, die Bildungsinstitutionen und speziell die Lehrer zu erreichen, um Kooperationswege aufzubauen und die Verbindung zwischen der Schule und dem Archiv als außerschulischem Lernort auch unter dem Aspekt der Leistungsbewertung von Schülerarbeit inhaltlich und organisatorisch zu etablieren. Das unterschiedliche politische Gewicht von Erinnerungskultur in Europa, besonders in den osteuropäischen Staaten, und die damit verbundene Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit beschäftigte alle Teilneh-

mer über das offizielle Ende dieser Konferenzphase hinaus.

Archivdidaktik

Den zweiten thematischen Block des Tages zur Archivdidaktik moderierte Katharina Hoffmann von der Universität Oldenburg. In ihrer Einleitung verwies sie auf die inhaltlich und begrifflich nicht deutlich genug getrennten Definitionen von Archivdidaktik und Archivpädagogik; Sie legte ferner dar, dass diese Begriffe oft unterschiedlich mit verschiedenen Archivlandschaften, Bildungssystemen und Geschichtskulturen verknüpft sind. Das folgende Vortragsprogramm bewertete sie als drei unterschiedliche Wege, wie aus der Perspektive der Schule, des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten und von EUSTORY Einfluss auf die Didaktik und Methodik des Geschichtslernens genommen wird.

„Rettungsinsel in der Bildungskatastrophe? – Überlegungen zum Verhältnis von Archiv und Schule“ betitelt seinen Vortrag Thomas Lange, Archivpädagoge am Staatsarchiv Darmstadt und gleichzeitig Geschichtslehrer an einem Darmstädter Oberstufengymnasium. In seiner Einleitung bewertete der Referent mit dem provokanten Schlagwort „Neue Bildungskatastrophe“ den Paradigmenwechsel von Inhalten zu Methoden als Belastung der gegenwärtig in Deutschland diskutierten Bildungsreform, die von einer Reduzierung auf Lernmethoden bei gleichzeitig möglichst zentraler Kontrolle durch die Kultusbürokratie gekennzeichnet sei. Unter den Schlagworten Bildung für alle, Absage an umfassende Allgemeinbildung, Systemveränderung, Kritik an Schule und Gesellschaft, Unterschiede in der erlernten Wissensmenge und umfassende Methodendiskussion zeichnete Lange das Szenario des PISA-Schocks, der den Ruf nach Bildungsstandards, Evaluation und Vergleichsprüfungen auf Grundlage von Kerncurricula nach sich zog, was eine Abkehr von einer differenzierten, individualisierten Leistungsanforderung bedeutet. Inwieweit die Lebens- und Erfahrungswelt der heutigen Jugendlichen Auswirkungen auf eine Veränderung des Geschichtsunterrichts hat, vertiefte der Referent durch Nachweise aus der 14. Shell-Jugendstudie „Jugend 2002“, die Jugendliche als Egotaktiker beschreibt, die gekennzeichnet sind durch die Akzeptanz von Leistung und Anpassung, durch die Unfähigkeit zur Konzentration auf „lineare“ Gedankenfolgen als Ergebnis ihrer Sozialerfahrungen und durch die mediale Kommunikationsästhetik der „Plötzlichkeit“. Das Buch und damit auch das Schulbuch rückt immer mehr in den Hintergrund ihrer Interessen. Als Folge fragte der Referent danach, wie unter diesen Voraussetzungen Archive als Bildungsinstitutionen der Informationsgesellschaft für die Schule genutzt werden können. Für ihn kommt historisches Lernen im Archiv den Bedürfnissen der Jugendlichen entgegen, weil es gegen Standards und für individualisierende Methoden und Inhalte wirkt. Es entspricht den Vorstellungen der Geschichtsdidaktik, weil es auf ein reflektiertes Geschichtsbewusstsein abzielt, das die Unterschiede zwischen Vergangenheit und Gegenwart ebenso betont wie die Tatsache, dass Geschichte immer Re-Konstruktion und damit Bewusstseinsleistung ist. Es fordert und motiviert

entschieden zur Überwindung der oft beklagten Defizite im Lesen heraus, und es ist gegen den mainstream der Methodenbeliebigkeit ein Lernen für Anstrengung und Distanz, gegen vermeintlich distanzlose Mühelosigkeit. Geschichte wird wieder sinnlich und persönlich gemacht durch die vergleichende Identifikation für die eigene Lebenswelt zum Beispiel durch Fotos, durch das entdeckende Lernen, Spurensuche als Detektivarbeit oder die Rekonstruktion von Teillebensläufen. Lange forderte dabei den Einsatz kontroverser Primärzeugnisse, den Schwerpunkt der Handlungsorientierung und den Grundsatz der Multiperspektivität. Als positives Fazit zog Lange, dass die deutschen Kultusverwaltungen dem zunehmend Rechnung getragen haben: die Bedeutung von Archiven in den Lehrplänen der Bundesrepublik hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Auch gegen die „Vergleichswut“ von Mess- und Testverfahren, die auf Standardisierung zielen, gegen den Markt von Methodenbeliebigkeit, wird die individualisierende Arbeitsweise forschenden Lernens, eine Spurensuche, die Multiperspektivität und Fremdheit der Geschichte bewusst reflektiert, in den Archiven und mit Hilfe der Archive und d. h. der Archivarinnen und Archivare in Zukunft weiter an Raum gewinnen. Nicht nur die Geschichtsdidaktik, auch die Lebenswelten und Erfahrungsweisen der Jugendlichen weisen in diese Richtung, schloss der Referent.

Danach stellte Lothar Dittmer von der Körper-Stiftung die Bedeutung des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten in seiner historischen Genese und dessen pädagogischen Nutzen in der Vergangenheit und für die Zukunft historischen Lernens dar. Er betonte dabei die Aufarbeitung der Vergangenheit im nationalen wie auch europäischen Rahmen als lohnende Zukunftsinvestition, die Bedeutung neuer, anderer Themen als wichtigen Bestandteil von Geschichtslernen und die damit verbundene Verifizierung von Gegenwartsproblemen als Prüfstand historischer Erfahrung. An dem im Abstand von zwei Jahren ausgeschriebenen Geschichtswettbewerb der Körberstiftung waren bisher mehr als 100.000 Jugendliche mit mehr als 20.000 im Durchschnitt ca. 50 Seiten umfassenden kleineren Forschungsarbeiten beteiligt, aus denen 800 Veröffentlichungen hervorgingen. Themen, die junge Menschen besonders interessierten, waren der Nationalsozialismus, konkrete Arbeiten zum Denkmal und aktuell Politisches wie Migration. Dittmer wies deutlich darauf hin, dass Themen Zeit brauchen, bis sie sich aus einer Tabuzone gelöst haben und dass eine wirkliche Öffnung nur mit einem entsprechenden methodologischen Unterbau gelingt, der sich in offenen Lehrformen äußern kann. Als pädagogischen Nutzen des Wettbewerbs verwies der Referent auf die Vorteile von Heimatgeschichte, das spannende Erlebnis lokaler Spurensuche, die Region, Ort, aber auch die eigene Familie umfassen kann. Ihr Ergebnis ist somit nicht ein bloßer Reflex auf die jeweilige geschichtswissenschaftliche Debatte, vielmehr wird Geschichte über den Nahbereich erschlossen. Darüber hinaus vermittelt der Wettbewerb Erstkontakt mit Originalquellen und Zeitzeugen. Inhaltliche Ziele und Wertungen werden nicht vorgegeben, Freiraum zum Nachdenken bleibt, somit repräsentiert der bundesweite Wettbewerb eine demokratische Form von Geschichtsschreibung von unten. Insgesamt, resümierte der Referent, ist der Geschichtswettbewerb ein wichtiger Beitrag zur Bildung junger Menschen, er unterstützt Kreativität und fördert die wissenschafts-

propädeutische Ausbildung. Als politisch-historisches Förderwerk zielt er auf Eigenständigkeit, vernetztes Denken und Teamarbeit. Dittmer betonte, dass der deutsche Geschichtswettbewerb undenkbar wäre ohne eine Kultur historischen Lernens, zu der unverzichtbar die Lehrer gehören, die Interesse an Geschichte wecken und guten Geschichtsunterricht und historische Projektarbeit leisten, historisch und methodisch kompetente Moderatoren und lokalhistorische Netzwerke gehören. Als Fazit schloss Dittmer, dass der vermeintliche Gegensatz zwischen Schule und Archiv eher ein Kommunikations-, aber kein Ausbildungsproblem von Archivaren und Lehrern ist; er forderte eine Pädagogisierung der Fachwissenschaft und stellte den alleinigen Anspruch des Lehrers auf Vermittlung und Inszenierung und des Archivars auf Wahrung der Authentizität in Frage, sah gegenseitige Unterstützung und Zusammenarbeit als machbare Lösung. Für ihn stellt der gesellschaftspolitische Auftrag an die Archive keinen Gegensatz zu den „Kernaufgaben“, sondern eine Notwendigkeit dar.

Mit dem Beitrag von Gabriele Bucher-Dinç, verantwortlich für EUSTORY bei der Körber-Stiftung, schloss dieser für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer sehr informative Nachmittag. Frau Bucher-Dinç berichtete in ihrem Referat „EUSTORY – das europäische Netzwerk von Geschichtswettbewerben stellt sich vor“ über das internationale Netzwerk von Organisationen, die in vielen Ländern Europas unabhängige Geschichtswettbewerbe, sogenannte Forschungswettbewerbe, für Schülerinnen und Schüler ausrichten. Sie sollen zur kritischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ermutigen, dabei helfen, Toleranz, interkulturelles Verständnis und demokratisches Bewusstsein unter Europäern zu entwickeln, Räume für Begegnungen zu ermöglichen. EUSTORY gibt dabei praktische und methodische Hilfen, berät die Organisationen und hilft bei der Verbesserung und Optimierung der nationalen Strukturen. Obwohl die Sprache in der Zusammenarbeit ein nicht zu unterschätzendes Problem darstellt, funktioniert die Kooperation zunehmend gut. Des weiteren schafft EUSTORY vielfältige Angebote für den internationalen Jugendaustausch: so ist die jährliche Sommerakademie ein produktives Forum der Wettbewerbspreisträger, die ergänzt wird durch die Young Adults Academy. Bucher-Dinç betonte zum Schluss den Charakter von EUSTORY als supranationales Modul nicht nur zur inhaltlichen Zusammenarbeit sondern auch zur Vertiefung von Freundschaft und zum Abbau von Vorurteilen zwischen europäischen Jugendlichen.

Die anschließende sehr lebhaft Diskussions griff noch einmal die Rolle von Archivaren und Lehrern in der historischen Bildungsarbeit auf, beschäftigte sich mit den Problemen osteuropäischer Geschichtswettbewerbe und diskutierte die Rolle von EUSTORY im gesamteuropäischen Kontext, wobei kritisch hinterfragt wurde, warum dieses internationale Netzwerk seinen Schwerpunkt in Osteuropa sieht und mittel-, vor allem aber westeuropäische Nationen nur in geringer Zahl vertreten sind. Der zweite Tag schloss mit dem Begegnungsabend, in dessen Verlauf wie in einer großen Familie die Konferenzbeiträge weiterdiskutiert und auf bi- wie auch multilateraler Ebene erste konkrete Ergebnisse besprochen und Zukunftsziele angegriffen wurden. Die Atmosphäre eines lauen Sommerabends gab deutliche Vorzeichen für den positiven Verlauf des letzten Konferenztages.

Perspektiven für ein europäisches Netzwerk

Am nächsten Morgen stellte Günther Rohdenburg vom Staatsarchiv Bremen nach einer kurzen Begrüßung durch Clemens Rehm resümierend noch einmal die bisherige Arbeit der Archivpädagogen in Deutschland vor. Einleitend betonte er, der Begriff „Archivpädagogik“ sei ein Sammelbegriff für eine Entwicklung, die vor 17 Jahren begonnen und ihren Niederschlag in den jährlichen Archivpädagogik-Konferenzen gefunden habe, die sich im Laufe der Zeit von der reinen Berichterstattung über vergangene und geplante Vorhaben zum nationalen Arbeitsforum, auf dem Schwerpunkte archivpädagogischer Arbeit formuliert werden, entwickelt haben. Dem zwischen den Konferenzterminen notwendigen Informationsaustausch der geographisch weit entfernt voneinander arbeitenden Archivpädagogen Deutschlands dient unter anderem die Internetseite www.archivpaedagogen.de, die nach dem Aktualitätsprinzip aufgebaut ist und bereits während seines Vortrages erste Ergebnisse der noch stattfindenden Konferenz in Bocholt zeigte. Die bei dieser Adresse gelisteten Interessenten archivpädagogischer Arbeit erhalten den als Internetversion erstellten Brief „Archiv-Bildung-Pädagogik. Mitteilungsblatt der MitarbeiterInnen der Historischen Bildungsarbeit und der ArchivpädagogInnen an Staats- und Kommunalarchiven der Bundesrepublik Deutschland“ als aktiven Dienst, der, wenn bestellt, in unregelmäßigen Abständen seine Empfänger über Neues und Interessantes auf dem Gebiet der Archivpädagogik informiert. Damit verfügt die Archivpädagogik in Deutschland über zwei unterschiedlich strukturierte Infodienste, die von ca. 140 Interessierten genutzt werden. Diese Zahl dürfte der Gesamtzahl der mit unterschiedlicher Intensität auf diesem Gebiet Tätigen entsprechen.

Rohdenburg schlug vor, diesen nationalen Ansatz mit einem neuen Portal europaweit auszubauen, für das der Titel www.elan-net.info reserviert wurde. Er wies darauf hin, dass Aufbau und Aktualisierung dieses Portals zunächst nur mit immensem persönlichen Einsatz aller Beteiligten funktionieren können, da in absehbarer Zeit

keine Mittel für eine professionelle Betreuung zur Verfügung stehen, gab aber der Hoffnung Ausdruck, dass eine Finanzierung aus Europageldern möglich sein könnte/sollte, wenn die Anwesenden und weitere Interessierte über diese Konferenz hinaus durch ihre Internet-Beiträge zeigen, dass der Ansatz funktioniert. Kurzfristiges Ziel der Arbeit soll der Aufbau eines passiven Infodienstes sein, der Links zu Informationen, die an anderer Stelle im Netz bereits abrufbar sind, enthält. Er könnte Hinweise auf verwandte Organisationen, Wettbewerbe, Projekte, Ausstellungen, Unterrichtsvorhaben etc. bieten. Daneben hielt Rohdenburg mittel- und langfristig auch einen aktiven, europaweiten Dienst für möglich, der aber nur bei entsprechendem Engagement aller Beteiligten funktionieren kann.

Clemens Rehm holte sodann die grundsätzliche Zustimmung aller Anwesenden für die Aktivierung der Adresse ein und gab die Diskussion frei, die folgende Schwerpunkte zeigte: Vorschläge zur ersten inhaltlichen Füllung der Seite mit der Vorstellung von in den einzelnen Staaten existierenden Projekten, Tipps für die alltägliche Arbeit und Praxisnähe; die Forderung nach einer guten Strukturierung des Portals, um „Nebelbildung“ zu vermeiden; den Wunsch nach einem wissenschaftlich orientierten Diskussionsforum, in dem Begriffsproblematiken, Zielgruppendefinitionen, mögliche Berufsbilder und Ausbildungswege diskutiert werden können; die Frage danach, ob unter dieser Adresse ein Spezialservice für eine relativ kleine, in sich geschlossene Berufsgruppe geschaffen werden sollte oder ob es sich um ein benutzerorientiertes, auf alle Bereiche historisch-politischer Bildungsarbeit abzielendes Großportal handeln wird; das Problem der Finanzierung. Hier sollte für das Gesamtprojekt eine EU-Finanzierung und im nationalen Rahmen die Finanzierung über die in den Bildungsministerien anzusiedelnde historisch-politische Bildungsarbeit angestrebt werden. Weitere Möglichkeiten bestehen in bi- oder multinationalen Programmen wie INTERREG, die im wesentlichen von Museen genutzt werden, aber bei entsprechendem kreativen Zuschnitt der Planungen auch Raum für archivpädagogische Teilprojekte lassen. Ferner können bereits bestehende Kooperationsverträge genutzt werden, um europäische Zusammenhänge abgreifende Themenhefte zu erstellen. Genannt werden hier die Weltkriege und die grenzüberschreitenden Probleme von Minderheiten sowie Migrationsbewegungen; die Nutzung des Portals als Basis für europaweit vernetzte Schulprojekte („joint-projects“), auch Video-Konferenzen und Dokumente online für Themen von europäischem Interesse. Am Schluss der engagierten und lebhaften Diskussion bat Günther Rohdenburg darum, ihm möglichst bald aus den Archiven der an der Konferenz beteiligten Staaten bereits existierende Modelle bzw. Unterrichtsvorschläge/-projekte/-materialien zuzumailen, damit unter der genannten Adresse ein erstes Materialangebot abrufbar wird.

Im zweiten Abschnitt der Vormittagsveranstaltung informierte Christer Bogefeldt, Archivar im Reichsarchiv Stockholm und Sekretär des Committee on Outreach and User Services (ICA/COU), über Aufgaben, Aufbau und Möglichkeiten des ICA, das im kulturellen Bereich der UNESCO seit 50 Jahren neben der IFLA und der ICOM existiert. Seine Ausführungen beschäftigten sich mit der Entstehung, den allgemeineren Zielen und Aufgaben, Gegenstandsbereichen und Themen, Methoden, Schwer-

punkten und Schnittmengen der Arbeit des ICA/COU und den Anliegen der heutigen Konferenz. Er betonte, dass sich die Unterstützung des ICA auf die Schaffung von Diskussionsplattformen und Verbreitung solcher Portale, wie sie auf dieser Konferenz gerade vorgestellt worden sind, konzentrieren sollte und einen Schneeballeffekt auslösen könnte. Im Bereich der Archivpädagogik (als Bestandteil des Unterabschnittes „educational programs“) müsse sie sich auf grundsätzliche Unterstützung und die Herstellung von Kontakten zu weltweiten Gesprächs- und Korrespondenzpartnern beschränken. In der Diskussion wurde darauf hingewiesen, bei der Bildung von Beständen nicht nur die Nutzer, sondern auch die Ablieferer von Archivgut in den Blick zu nehmen. Das gelte vor allem für private Archive. Des Weiteren wurde davor gewarnt, den Aktionsradius schon zu diesem recht frühen Zeitpunkt zu weit zu spannen, da zwischen europa- und weltweit arbeitenden Institutionen große Unterschiede bestehen. An das ICA/COU ging die Bitte, dafür zu sorgen, dass Themen der historischen Bildungsarbeit in grenzüberschreitenden Konferenzen abgehandelt werden sollten, die von den internationalen Institutionen wie ICA organisiert und unterstützt werden sollten.

Clemens Rehm schloss die Veranstaltung mit dem Dank an alle Teilnehmenden, die in diesen drei Tagen eine alle Erwartungen übertreffende aktive und konstruktive Mitarbeit gezeigt haben. Im Verlauf dieser Konferenz haben sich europaweit neue Aufgabenfelder und neue Perspektiven ergeben. Sein Dank galt allen Referenten, die in ihren Beiträgen gezeigt haben, dass es gemeinsame Aufgaben gibt, an denen europaweit weitergearbeitet werden muss. Der Verlauf der Konferenz hat gezeigt, dass das Thema „Archivpädagogik und historisch-politische Bildungsarbeit in Archiven“ nicht nur eine archivische, sondern auch eine eminent politische Bedeutung hat. Archive haben einen unverzichtbaren Auftrag in einer demokratischen Gesellschaft und müssen allen Interessierten nicht nur zugänglich sein, sondern ihre Angebote müssen auch zielgruppengerichtet aktiv gestaltet angeboten werden. Sein Dank galt auch dem Übersetzerteam, das Probleme der Sprache bei grundsätzlich gleichen Ideen und Begriffen gar nicht erst hat aufkommen lassen. Schließlich erinnerte er an die Aufgabe für alle Anwesenden, die neue Internetadresse mit Informationen aus ihren Staaten und Archiven zu beschicken. Den Schluss seiner Ausführungen bildete ein Zitat von Erich Kästner: „Es gibt nichts

Gutes, außer man tut es“. In diesem Sinne wünschte Rehm allen eine gute Heimreise und eine effektive Zusammenarbeit über die Grenzen hinaus schon in den nächsten Wochen.

Fazit

Archivare, Lehrer, Kulturwissenschaftler, Gedenkstättenfachleute, Vertreter nationaler und internationaler Organisationen (ICA) haben an diesen drei Tagen in intensivem Austausch und engagierten Gesprächen den entscheidenden Beitrag der Archivpädagogik und historischen Bildungsarbeit für die Positionierung der Archive in der Gesellschaft herausgearbeitet. Erkannt wurden aber auch Defizite, insbesondere wurde die Forderung erhoben, die Einbindung der Archivnutzung in Lehreraus- und fortbildung zu verbessern. Die Beiträge und Diskussionen blieben nicht in unverbindlichen Absichtserklärungen stecken; vielmehr verwandelte sich die Tagung während der Schlussdiskussion in einen Workshop mit konkreten Arbeitsaufträgen für die nahe Zukunft. Das auf den Weg gebrachte Netzwerk (www.elan-net.info) wurde umgehend mit Informationen gefüllt und soll auch künftig als Austausch-Plattform der archivischen historischen Bildungsarbeit in Europa kontinuierlich aktualisiert werden. Die Grundinformationen stehen bislang in deutscher und englischer Sprache zur Verfügung. Sie sollen um weitere Sprachen ergänzt werden. Eine enge Abstimmung der Arbeit mit dem auf der Konferenz vorgestellten Committee on Outreach and User Services des International Council of Archives (COU/ICA) wurde mit dem Sekretär des Committees verabredet.

Von dieser Konferenz sind Impulse ausgegangen, die nach ganz Europa ausstrahlen. Die von der Europäischen Union, der Körber-Stiftung und dem Verband deutscher Archivarinnen und Archivare geförderte Konferenz hat eine erste Basis geschaffen für den als notwendig empfundenen und erfahrenen transnationalen Austausch. Der Initiator und Veranstalter, der Arbeitskreis „Archivpädagogik und historische Bildungsarbeit“ im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare, wird den Austausch über das Internet organisieren und versuchen, weitere persönliche Begegnungen zu ermöglichen.

Schutzmaßnahmen bei Tätigkeiten mit mikrobiell kontaminiertem Archivgut

Inhalt und Bedeutung der neuen archivspezifischen „Technischen Regeln für biologische Arbeitsstoffe“ (TRBA 240)

Von Hanns Peter Neuheuser

Einführung

Zur Vorgeschichte der TRBA 240

Die Problematik der Gesundheitsgefährdung durch Staub, Schmutz, Mikroorganismen, Insekten, Nagetiere und Vögel im Archivwesen ist von Verantwortlichen und Betroffenen teils aufgrund naturwissenschaftlicher Unkenntnis erheblich unterschätzt, teils aufgrund einer Emotionalisierung unangemessen überschätzt worden. Die ersten systematischen Bemühungen, sich der Thematik des Schimmelpilzbefalls konstruktiv zu nähern und die Informationsbasis zu verbreitern, waren darauf gerichtet, mithilfe von mikrobiologischen und allergologischen Untersuchungen zu erkunden, wie entsprechende Gesundheitsgefahren zu bewerten sind;¹ zudem haben Hygiene- und Klimafachleute sowie Bauphysiker ihren Sachverstand in die Diskussion eingebracht. Es stellte sich aber bald heraus, dass derartige Analysen zwar die punktuelle Situation besser einzuschätzen halfen, aber in der archivischen Alltagspraxis nicht zwingend infrastrukturelle Maßnahmen auslösten. In vielen Fällen bewirkten weder die Untersuchungen der Archivräume noch die Formulierung von im Grunde unverbindlichen „Empfehlungen“ eingreifende und mitunter kostenträchtige Veränderungen der Situation. Gefragt war also vielmehr ein solides Handlungsinstrument, das nicht nur bei den im Archivwesen Verantwortlichen, sondern auch bei den Unterhaltsträgern den notwendigen Respekt genoss. Als solches muss der Arbeitsschutz angesehen werden, welcher über ein langjährig eingeführtes und zuletzt 1996 durch das Arbeitsschutzgesetz (ArbSchG) aktualisiertes Verfahren zur Gefahrenermittlung und zur Realisierung von Schutzziele verfügt.² Hilfreich war bei diesem Diskussionsstand, dass gerade von 1999 und bis in die Gegenwart von der Seite des Arbeitsschutzes auf die Situation der Schimmelpilzbelastung im Archivwesen aufmerksam gemacht wurde.³ Ferner wurde die Problematik noch einmal vonseiten des Bibliothekswesens thematisiert.⁴

¹ Zum nordrhein-westfälischen Untersuchungsprojekt vgl. Hanns Peter Neuheuser, Martin Schata, Gesundheitsvorsorge in Archiven. Zur Gefährdung durch Schimmelpilz-Kontamination im Umgang mit Archivgut, in: *Der Archivar* 47 (1994), Sp. 120–128. – Den umfangreicheren Abschlussbericht vgl. bei Hanns Peter Neuheuser, Gesundheitsvorsorge gegen Schimmelpilzkontamination in Archiv, Bibliothek, Museum und Verwaltung. Problematik, Empfehlungen, künftige Aufgaben. Mit einer Auswahlbibliographie, in: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 20 (1996), S. 194–215.

² Gesetz über die Durchführung von Maßnahmen des Arbeitsschutzes zur Verbesserung der Sicherheit und des Gesundheitsschutzes der Beschäftigten bei der Arbeit vom 7. August 1996 (BGBl. I S. 1246).

³ Vgl. Frank Riege, Elke Wenzel, Frank Eversmann, Schimmelpilzbefall in Thüringer Archiven, Depots und Magazinen. Exposition am Arbeitsplatz, Prophylaxe, Beseitigung, in: *Gefährstoffe – Reinhaltung der Luft* 59 (1999), S. 123–131. Vgl. auch die landesspezifischen Broschüren in Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern, Hamburg und Baden-Württemberg.

⁴ Vgl. Bruno Klotz-Berendes, Schimmelpilzbefall in Bibliotheken. Vorkommen, Gefährdungen, Bekämpfungen, in: *Bibliotheksdienst* 34 (2000), S. 47–59.

In der Zwischenzeit war 1999 zudem in Ausführung einschlägiger EU-Richtlinien die bundesdeutsche Biostoffverordnung (BioStoffV) in Kraft getreten⁵, die nicht zuletzt wegen der dort verwendeten arbeitsschutzspezifischen Terminologie zunächst kaum Beachtung im Archivwesen fand. In der BioStoffV wurde nicht nur ein neues biologisches Instrumentarium für den Arbeitsschutz entworfen, sondern auch die rechtliche Relevanz unserer Fragestellung unterstrichen.⁶ Entsprechend der Definition des Anwendungsbereichs, d. h. der beruflichen Exposition mit Mikroorganismen, soweit sie beim Menschen Infektionen, sensibilisierende oder toxische Wirkungen hervorrufen können (§§ 1 und 2 BioStoffV), ist der Bezug zum Komplex „Staub, Schmutz und Schimmel“ und den auf diese Weise gefährdeten archivischen Arbeitsplätzen unmittelbar gegeben, allerdings noch ungenügend bestimmt. Das Ziel der anwendungsspezifischen Konkretisierung verfolgen so genannte „Technische Regeln für biologische Arbeitsstoffe“ (TRBA), welche vom Ausschuss für biologische Arbeitsstoffe (ABAS), der beim Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit ressortiert, erarbeitet und dann vom Ministerium in Kraft gesetzt und im *Bundesarbeitsblatt* veröffentlicht werden, während die Geschäftsführung beim Bundesamt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA) liegt.⁷ Die TRBA regeln dabei nicht nur auf verbindliche Weise die in der BioStoffV lediglich umrissenen Anwendungsgebiete, sondern dienen auch der aktuellen Festschreibung von Standards (vgl. die TRBA-Präambeln), da die Arbeitsschutzmaßnahmen bereits nach § 4 ArbSchG „den Stand von Technik, Arbeitsmedizin und Hygiene sowie sonstige gesicherte arbeitswissenschaftliche Erkenntnisse“ berücksichtigen müssen. Insofern werden in den TRBA auch die anwendungsseitig, hier also vom Archivwesen, eingebrachten Standards einer Prüfung unterzogen.

Im März 2003 ist nach längeren Vorarbeiten eine archivspezifische „Technische Regel“ zur Ausführung der BioStoffV, nämlich die TRBA 240, in Kraft getreten⁸, wobei insbesondere die Arbeitsschutzbehörden, die Mikrobiologie, die Arbeitsmedizin, aber auch die Archivseite zusammenwirkten. Die Zusammensetzung des Beschlussgremiums, insbesondere das Zusammenführen von unterschiedlichen Interessen etwa von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite sowie auch der gesetzlichen Unfallversicherungsträger, lässt erkennen, dass es sich bei dem verabschiedeten Papier um einen Konsens handelt, welcher allseitige Zugeständnisse erforderlich machte. Zur Erleichterung eines Zuganges zum Wortlaut dieser TRBA, zur Mitteilung von vielleicht hilfreichen Hintergrundinformatio-

⁵ Verordnung über Sicherheit und Gesundheitsschutz bei Tätigkeiten mit biologischen Arbeitsstoffen vom 27. Januar 1999 (BGBl. I S. 50).

⁶ Vgl. hierzu Hanns Peter Neuheuser, Arbeitsschutzrechtliche Problemlösungen bei der Exposition mit mikrobiell belastetem Staub an Arbeitsplätzen des Kulturbereichs, in: *MUTEK-Proceedings* (im Druck).

⁷ Vgl. <http://www.baua.de/prax/abas/>.

⁸ Schutzmaßnahmen bei Tätigkeiten mit mikrobiell kontaminiertem Archivgut – TRBA 240, Ausgabe März 2003 (*Bundesarbeitsblatt* 3/2003, S. 60).

nen, aber auch zur Förderung und Weiterentwicklung der Diskussion um dieses Fachthema seien im Folgenden einige Ausführungen vorgetragen.

Zum Inhalt der TRBA 240

Zunächst ist von allgemeiner Bedeutung, dass in den Abschnitten zum Anwendungsbereich, zu den Begriffsbestimmungen und zum Ziel der Regelungen Aussagen zu den Gegenständen, die eine Gefahr bergen können, getroffen werden. Dabei erscheint bereits beachtlich, dass in Form einer Öffnungsklausel nicht auf den rechtlichen Charakter des jeweiligen Archivträgers oder auf die Definitionen der Archivistik abgehoben wird, sondern auf das Material, unabhängig ob es sich um Eigentum eines förmlichen Archivs (nach den Archivgesetzen), einer Bibliothek, eines Museums, einer Dokumentations- oder sonstigen Sammlungsstelle handelt. Nur so kann nach der Systematik des Arbeitsschutzes erreicht werden, dass alle einschlägigen Einrichtungen erfasst werden und niemand die Geltung der TRBA 240 für einen Bereich in Zweifel ziehen kann, wenn etwa formale Kriterien nicht erreicht würden. Für die im Hinblick auf allgemeine, aber auch von speziellen (z. B. biogenen) Gefährdungen betroffenen archivischen Restaurierungs- und Verfilmungswerkstätten war ursprünglich eine eigenständige „Technische Regel“ vorgesehen, nunmehr werden derartige Einrichtungen jedoch unter dieses Dokument subsumiert. Umgekehrt stößt die TRBA nur dann an die Grenzen ihrer Zuständigkeit, wenn eine Ansammlung von Archivgut (darunter auch technische und künstlerische Zeichnungen, Musiknoten, Landkarten etc.) ggf. nicht in den unmittelbaren Arbeitsbereich eines Beschäftigten/Versicherten fällt (z.B. bei personell „unbesetzten“ Archiven, während ehrenamtlich oder im Rahmen von Archivpflegemaßnahmen betreute Archive durchaus erfasst sind). Problematischer erscheint hingegen der Kontaminationsbegriff der TRBA 240, welchem die Auffassung des allgemeinen Rechts der biologischen Arbeitsstoffe zugrunde liegt: Ziffer 2.5 engt den „Befall mit Mikroorganismen“ ein auf eine über die „gesundheitlich unbedenkliche Grundbelastung“ hinausgehende Belastung mit biologischen Arbeitsstoffen, d. h. dass hier ein Interpretationsspielraum entstand, welcher nicht durch Maximale Arbeitsplatzkonzentrationswerte (MAK-Werte), wie sie aus dem Gefahrstoffrecht bekannt sind, determiniert ist; auch verzichtete die TRBA 240 auf die Vorgabe eines Technischen Kontrollwertes. Die von der bisherigen Praxis definierte Zugrundelegung einer Obergrenze von 1000 Kolonie bildenden Einheiten pro m³ als Auslöseschwelle für Handlungsbedarf fand keine Aufnahme in die TRBA 240.

Die TRBA 240 besteht erkennbar aus zwei Hauptkapiteln, die sich mit der Gefährdungsbeurteilung (Ziffer 4) und den Schutzmaßnahmen (Ziffer 5) beschäftigen. Dabei wurde insbesondere die Gefährdungsbeurteilung als das zentrale Arbeitsinstrument des Arbeitsschutzes überhaupt (bereits nach § 5 ArbSchG) eingesetzt. Hier geht die TRBA zunächst von einer eher rechtlich-fiktiven als mikrobiologischen Prämisse aus, wonach generell nicht mit einer Gefährdung zu rechnen sei, wenn Archivgut sachgerecht gelagert wird und geeignete bauliche und raumklimatische Bedingungen vorhanden sind (Ziffer 4 Abs. 1). Damit sind zugleich die regelmäßigen Ursachen für eine Kontamination von Archivgut umschrieben, so dass die Abweichungen von den einschlägigen Standards

die Beurteilung einer Gefährdung – in der Praxis häufig ein hochdifferenziertes Ursachenbündel – inhaltlich auskleiden. Die Einstufung der biologischen Arbeitsstoffe in Risikogruppen und die Zuordnung einer Schutzstufe bewirken vorwiegend die Verortung der archivischen Arbeitsplätze in der Systematik des Arbeitsschutzes. Die zweite rechtliche Prämisse, wonach die Erfüllung der TRBA-Auflagen zugleich als Einhaltung der BioStoffV betrachtet wird, dient der Versicherung der Arbeitgeberseite angesichts der Befürchtungen von Überregulierungen des Arbeitslebens (Ziffer 4.3 letzter Satz). Zuvor waren einzelne archivische Arbeitsplätze und die hier zu vermutenden konkreten Gefährdungen beispielhaft aufgelistet worden.

Bei der Vorstellung der Schutzmaßnahmen (Ziffer 5) geht die TRBA 240 von der im Arbeitsschutz üblichen Priorisierung von Maßnahmengruppen aus, die in der idealen Reihenfolge von technisch-baulichen, organisatorischen und personenbezogenen Maßnahmen zu ergreifen wären. Damit stehen zwar unter Umständen die kosten trächtigen Vorhaben im Vordergrund, jedoch mit der Vorgabe, die unmittelbare Arbeitsweise der Beschäftigten möglichst unbeeinträchtigt zu lassen, erst recht die auf den Körper bezogenen Eingriffe zu minimieren. Zuvor jedoch werden vier grundlegende Positionen eingeschränkt: das Postulat vom „Stand der Technik“, die obligatorische Erstellung einer Betriebsanweisung, fakultativ die Erstellung eines Hygieneplans und obligatorisch die Pflicht zur Unterweisung der Beschäftigten (Letzteres bereits nach § 12 ArbSchG). Die von der TRBA 240 vorgelegten Einzelmaßnahmen verfolgen das Ziel, entweder das archivische Arbeitsumfeld so zu gestalten, dass sich Mikroorganismen nicht erst ansiedeln oder wenigstens aufhören zu sporulieren (und damit die Atemluft zu belasten), oder aber die Beschäftigten defensiv zu schützen. Im baulich-technischen Bereich heißt dies Regulierung des Raumklimas (18 ± 1 °C, 50 ± 5% relative Luftfeuchte), Einrichtung raumlufttechnischer Anlagen unter dem Spezialaspekt der Mikroorganismen, Auswahl der Materialbeschaffenheit mit Blick auf die Oberflächengestaltung, Installation von Sicherheitswerkbänken. In organisatorischer Hinsicht bedeutet dies Kontrolle der Oberflächenfeuchte als früh warnendes Indiz für Kontamination, Lagerung der Objekte in atmungsaktiven Materialien unter Vermeidung von Dampfsperren, sachgerechte Ausstattung von Handwaschplätzen, Vorsorge gegen Nagetiere und Vögel als Träger und Verbreiter von gesundheitsgefährdenden Stoffen, schließlich Durchführung von Objektreinigung, Raumreinigung, innerbetrieblichem Transport und Sterilisation unter dem besonderen Blickwinkel einer Exposition mit kontaminiertem Material. Beim abschließend genannten personenbezogenen Bereich werden das Regime um die Persönliche Schutzausrüstung (PSA) angesprochen und erstmals bundesweite Standards für das Archivwesen definiert.

Sodann wird der in der Praxis mit reichlichem Handlungsbedarf versehene Bereich des „Messens“ thematisiert. Dabei spricht die TRBA eine Pflicht zur obligatorischen Messung der Mikroorganismenkonzentration nicht aus, doch dürfte es unverzichtbar bleiben, den Grad der oben genannten „Grundbelastung“ innerhalb des Kontaminationsbegriffs zu quantifizieren – insbesondere dort, wo eine mikrobiell belastete Situation streitig diskutiert wird. Das Verfahren einer solchen Messung war bereits

früher genau festgelegt worden. Unabhängig davon bestehen die Verpflichtungen zur Messung des Raumklimas und der Oberflächenfeuchte.

Der letzte Abschnitt der TRBA 240 äußert sich kurz zur arbeitsmedizinischen Vorsorge, welche jedoch in Kürze insgesamt eine Neuregelung erfahren wird.

Zur Gesamtsicht der TRBA 240

Insgesamt ist zu konstatieren, dass die neue TRBA 240 für den Bereich des kontaminierten Archivgutes erstmals überhaupt verbindliche Regelungen über alle Zuständigkeitsgrenzen des Archivwesens in dessen weitestem Sinne hinweg vorlegt. Damit wird eine verlässliche Ausgangsbasis für konkrete Maßnahmen geschaffen, laienhafte Beurteilungen und Vorgehensweisen eingeschränkt und emotionale Reaktionen zurückgedrängt. Gleichzeitig wird das Archivwesen innerhalb des allgemeinen Arbeitsschutzes und innerhalb der Fachwelt von Experten für biologische Arbeitsstoffe nunmehr ernst genommen. Dies erfolgt, indem sich die Aussagen der TRBA 240 einpassen in die sonstigen diesbezüglichen gesetzlichen Grundlagen, die übrigen TRBA, die Standards der Unfallkassen und Berufsgenossenschaften sowie die internationalen und nationalen Normen und VDI-Vorschriften, welche auch im Umfeld von „Staub, Schmutz und Schimmel“ bereits in reichlicher Anzahl vorliegen.⁹ Gerade etwa im Bereich der Produktauswahl bietet die TRBA einige konkrete Standards (Partikel filtrierende Halbmasken FFP2, Sicherheitswerkbank MSW Klasse 1, Staubsauger K1/K2) und damit Hilfen für die Beschaffung und Ausschreibung.

Die Einbeziehung der Problematik in das System des allgemeinen Arbeitsschutzes und der biologischen Arbeitsstoffe bedeutet jedoch zudem, dass sich die im Archivwesen Verantwortung Tragenden mit diesem Gebiet stärker vertraut machen müssen, um auch die Rechtsfolgen besser abschätzen zu können (z. B. Rechtslage bei der Verweigerung, PSA zu tragen, Haftungsfragen für Vorgesetzte, Ansprüche auf die Gestaltung von Arbeitsplätzen und Arbeitsabläufen). Freilich existierten – wie angedeutet – schon bisher etliche dieser Rechtsnormen und Standards, etwa auch die Arbeitsstättenverordnung¹⁰ und ihre nachgeordneten Richtlinien. Die neue TRBA hat im Grunde viele dieser Vorstellungen „nur“ anwendungsspezifisch ausgekleidet und fokussiert.

Zusammengefasst bedeutet dies, dass bei einer stärkeren Beachtung des Arbeitsschutzes im Archivwesen folgende Maßnahmen aufgrund der TRBA 240 obligatorisch zu veranlassen sind: Gefährdungsbeurteilung, Schutzmaßnahmen, Betriebsanweisung, Unterweisung und arbeitsmedizinische Vorsorge. Fakultativ sollten veranlasst werden: mikrobiologische Messungen und die Erstellung eines Hygieneplans.

Zur Weiterentwicklung der TRBA 240

Die Implementierung des Gedankenguts der neuen TRBA 240 in den archivischen Alltag setzt das Kennenlernen und die praktische Anwendung voraus. Damit sind die indivi-

duellen Erfahrungen und notwendigen Anpassungen gemeint, d. h. auch die ermessensfehlerfreie Nutzung von Entscheidungsspielräumen. Zweckmäßig sollte sich die Aufmerksamkeit nicht allein auf die Problematik der biologischen Arbeitsstoffe beschränken, sondern innerhalb eines Gesamtkonzepts für den Arbeitsschutz entwickeln. Die Archive sollten die Möglichkeiten sehen und ergreifen, mit Hilfe des Arbeitsschutzinstrumentariums ihre eigene Betriebsorganisation (Work-flow) auf Effektivität und Effizienz zu untersuchen und die Maßnahmen in das Qualitätsmanagement zu integrieren. Die TRBA 240 scheint in vielen ihrer Aussagen auf archivische Probleme „den Finger gelegt“ zu haben, die schon seit längerer Zeit mit Handlungsbedarf versehen waren – erwähnt seien etwa die Schnittstellen zur konzeptionellen Bestandserhaltung¹¹, zum Hygieneregiment¹², zum Magazinmanagement, zur Massendekontamination und -reinigung oder zur automatisierten Raumklimaregulierung.

Dem im Archivwesen zweifelsohne vorhandenen Informationsbedarf zu allen Fragen des Arbeitsschutzes muss durch Fortbildungsangebote begegnet werden. Bereits 2001 hatte das Rheinische Archiv- und Museumsamt in Zusammenarbeit mit der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin eine bundesweit ausgeschriebene Veranstaltung zur Einführung in die Gesamtproblematik angeboten; 2003 wurde zudem (gemeinsam mit dem Verband nordrhein-westfälischer Bibliotheken) ein Spezialseminar zur arbeitsschutzrelevanten Haftung von archivischen Führungskräften durchgeführt.¹³ Die Vereinigung der Wirtschaftsarchive hat die Fragestellung – auch unter dem Aspekt der biologischen Arbeitsstoffe – in ihr Seminarprogramm aufgenommen und dort als Routinethema behandelt. In anderen Sparten (vgl. etwa die im Jahr 2000 ergriffene Initiative des zwischenzeitlich aufgelösten Deutschen Bibliotheksinstituts) und anderen Bundesländern (insbesondere Thüringen, Sachsen und Baden-Württemberg) zeigen entsprechende Aktivitäten, dass der Handlungsbedarf erkannt worden ist. Die Vorstellung der neuen TRBA ist inzwischen auch in den englischsprachigen Raum hinein kommuniziert worden.¹⁴

Gleichzeitig ist zu sehen, dass die Diskussion um die TRBA 240 auch dem Arbeitsschutz Regelungsbedarf in Detailfragen aufgezeigt hat. Zunächst ist es erfreulich, dass die Arbeitsschutzinstitutionen den Kultursektor verstärkt wahrnehmen¹⁵ und das Thema „Archivwesen“ aufgreifen und in ihr Fortbildungsprogramm integrieren (vgl. die im Dezember 2003 durchgeführte Veranstaltung der Landesunfallkasse Nordrhein-Westfalen¹⁶). Die Problematik der TRBA 240 ist ferner Gegenstand weiterer Fachpu-

⁹ Vgl. den Überblick bei Hanns Peter Neuheuser, Standards und Normen im Umfeld von Staubexposition und Schimmelpilzkontamination in Archiven, Bibliotheken und Museen, in: *Bibliotheksdienst* 34 (2000), S. 1168–1181. – Vgl. ferner Hanns Peter Neuheuser, Checkliste Staub, Schmutz, Schimmel in Archiven, Bibliotheken und Museen, in: *Bibliotheksdienst* 36 (2002), S. 1228–1242.

¹⁰ Verordnung über Arbeitsstätten vom 20. März 1975 (BGBl. I S. 729).

¹¹ Vgl. etwa Hanns Peter Neuheuser, Konzeptionelle Bestandserhaltung. Zur Vernetzung einer archivischen Kernaufgabe, in: *ABI-Technik* 21 (2001), S. 299–311.

¹² Vgl. etwa das niederländische Modell bei Frits L. Regter, Schoonmaken in musea, archieven en historische gebouwen (*Centraal laboratorium voor onderzoek van kunst en wetenschap*, 14), Amsterdam 1993.

¹³ Vgl. den Bericht in: *Prolibris* Heft 2/2003.

¹⁴ Vgl. Hanns Peter Neuheuser, Microorganisms as a legislation problem in archives, libraries and museums. The new „Technical rules“ for biological agents, in: *Moulds, health and heritage* (Proceedings als CD-Publikation), hg. von Angelika Rauch, Peter Godaniburg, Frankfurt-Hamburg 2003.

¹⁵ Arbeitsschutz im Kulturbereich, hrsg. vom Bundesverband der Unfallkassen, München 2003.

¹⁶ Archiv, Bibliothek, Museum – ein gefährlicher Arbeitsplatz?, Seminar der Landesunfallkasse Nordrhein-Westfalen in Kooperation mit den Gemeindeunfallversicherungsverbänden, Tagungsort Gelsenkirchen. Vgl. hierzu den Bericht in: *Der Archivar* 57 (2004), S. 140–141.

blikationen geworden.¹⁷ Zudem ist der Diskussionsbedarf anerkannt; in aller Kürze seien nur erwähnt: Problem des Kontaminationsbegriffs bei fehlenden Referenzwerten von Grundbelastungen, Problem der mikrobiologischen Messungen, Problem der Sterilisationsverfahren (insbesondere der Einsatz des ebenfalls gesundheitsgefährdenden Ethylenoxids), genauere Abgrenzungen zwischen gezielten und ungezielten Tätigkeiten, genauere Abgrenzungen zwischen Gefahrstoffbereich und dem Bereich der biologischen Arbeitsstoffe, Priorisierung der Maßnahmen bei plötzlichem Biohazard etc. Zum Problem eines hochkomplexen Verschmutzungsbegriffs hat das Archivwesen ebenfalls seine spezifischen Erfahrungen beizutragen, da die biologischen Arbeitstoffe in der Praxis natürlich niemals systemscharf abgetrennt vorkommen und sich in einer Gemengelage von Schwebstoffen (Staub), Umweltschadstoffen, Insektenfraktionen, Stoffwechselprodukten von Nagetieren und Vögeln, Hausstaubmilben etc. vorfinden. Die Praxis der konkreten Handhabung der TRBA in den Archiven wird daher zeigen, ob bestimmte Vorschriften künftig eine Anpassung erfahren (z.B. eine Differenzierung der Oberflächenfeuchtheitshöchstgrenzen nach Materialgruppen) oder neu aufgenommen werden müssen (z.B. eine Luftwechselrate oder ein Technischer Kontrollwert). Bei der Neuorganisation der arbeitsmedizinischen Vorsorge sowie bei der Novellierung der Biostoffverordnung sind ebenfalls Adaptierungen zu erwarten.

Die Anzeigung eines Diskussionsbedarfs in diesen und anderen Feldern soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die TRBA 240 in ihrer jetzigen Form jedoch über volle Rechtskraft verfügt.

Textabdruck

Technische Regeln für Biologische Arbeitsstoffe – Schutzmaßnahmen bei Tätigkeiten mit mikrobiell kontaminiertem Archivgut (TRBA 240)

Die Technischen Regeln für biologische Arbeitsstoffe (TRBA) geben den Stand der sicherheitstechnischen, arbeitsmedizinischen, hygienischen sowie arbeitswissenschaftlichen Anforderungen zu Tätigkeiten mit Biologischen Arbeitsstoffen wieder. Sie werden vom Ausschuss für Biologische Arbeitsstoffe (ABAS) aufgestellt und von ihm der Entwicklung entsprechend angepasst. Die TRBA werden vom Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung im Bundesarbeitsblatt bekannt gegeben.

Inhalt:

1. Anwendungsbereich
2. Begriffsbestimmungen
3. Allgemeines/Zielsetzung
4. Gefährdungsbeurteilung
5. Schutzmaßnahmen
6. Bestimmung von Mikroorganismen in der Luft am Arbeitsplatz
7. Arbeitsmedizinische Vorsorge

¹⁷ Vgl. Heinz-Dieter Neumann, Mögliche Gesundheitsrisiken durch Kontakt mit Schimmelpilzen in Archiven, Fallbeispiel, in: *Gesundheitsschutz aktuell* Heft 1/2003, S. 3–9. – Vgl. auch Hanns Peter Neuheuser, Elke Wenzel, Biologische Arbeitsstoffe in Archiven. Gefährdungsbeurteilung und Schutzmaßnahmen mithilfe der TRBA 240, in: *Gefahrstoffe. Reinhaltung der Luft* 64 (2004), S. 124–130.

1 Anwendungsbereich

Diese TRBA findet Anwendung, wenn beim Umgang mit kontaminiertem Archivgut in Archiven biologische Arbeitsstoffe freierwerden oder freierwerden können und Beschäftigte dabei mit diesen biologischen Arbeitsstoffen in Kontakt kommen können. Tätigkeiten, bei denen dies der Fall ist, sind nicht gezielte Tätigkeiten im Sinne der Biostoffverordnung.

2 Begriffsbestimmungen

2.1 *Archive*

Archive sind Einrichtungen und Teile von Einrichtungen, die sich vorrangig mit der Erfassung, Übernahme, Verwahrung, Erhaltung und Nutzbarmachung von Schriftgut befassen, das auf Dauer zu sichern ist. Im Sinne dieser TRBA werden auch Zwischenarchive und (Alt)registraturen, die Schriftgut nur befristet verwahren, unter dem Begriff „Archive“ subsumiert.

2.2 *Magazine*

Magazine bezeichnen den Teil eines Archiv- oder Verwaltungsgebäudes, in dem das Archivgut lagert.

2.3 *Archivgut*

Als Archivgut gelten insbesondere Urkunden, Akten, Amts- und Geschäftsbücher, Druckschriften, Karten und Pläne, Zeichnungen und Plakate, Bild- und Tondokumente, elektronische Datenträger, Nachlässe und Sammlungen. Im Sinne dieser TRBA gelten auch nicht bewertete Unterlagen als Archivgut.

2.4 *Nicht gezielte Tätigkeiten in Archiven*

Nicht gezielte Tätigkeiten mit biologischen Arbeitsstoffen in Archiven umfassen hauptsächlich die Erfassung und Bewertung, Aussonderung und Übernahme, die Verwahrung und Erhaltung (Reinigung, Dekontamination, Verpackung, Verfilmung und Instandsetzung), die Aushebung und Reponierung, die Erschließung, Nutzbarmachung und Erforschung von kontaminiertem Archivgut. Hierzu können auch Reinigungs- und Instandhaltungstätigkeiten in Archivräumen zählen.

2.5 *Kontamination*

Als Kontamination ist die über die gesundheitlich unbedenkliche Grundbelastung hinausgehende Belastung mit biologischen Arbeitsstoffen anzusehen.

2.6 *Dekontamination*

Zurückführung biologischer Arbeitsstoffe auf die gesundheitlich unbedenkliche Grundbelastung.

2.7 *Desinfektionsverfahren*

Maßnahmen, die geeignet sind, Materialien und Gegenstände durch physikalische beziehungsweise chemische Verfahren in einen Zustand zu versetzen, dass sie nicht mehr infizieren können.

2.8 *Sterilisation*

Abtötung bzw. Inaktivierung sämtlicher biologischer Arbeitsstoffe einschließlich deren Ruhestadien durch physikalische und/oder chemische Verfahren.

2.9 Oberflächenfeuchte

In Archiven wirkt Feuchte als Luftfeuchte und als Oberflächenfeuchte an Materialien, unter anderem auch am Archivgut. Bei der Oberflächenfeuchte kann unterschieden werden, ob sie sich aus Wasserdampfniederschlag aus der Luft oder aus dem Wassergehalt hygroskopischen Materials (Materialfeuchte, Stapelfeuchte) generiert.

Im Übrigen gelten die Begriffsbestimmungen des § 2 der BioStoffV.

3 Allgemeines/Zielsetzung

Ziel dieser TRBA ist der Schutz der Beschäftigten vor einer Gefährdung ihrer Gesundheit und ihrer Sicherheit bei nicht gezielten Tätigkeiten mit biologischen Arbeitsstoffen in Archiven. Sie gibt dazu dem Arbeitgeber die notwendigen Informationen zur Feststellung, ob in einem Archiv nicht gezielte Tätigkeiten mit biologischen Arbeitsstoffen vorliegen oder vorliegen können, und zur Gefährdungsbeurteilung.

Die TRBA legt die Maßnahmen zum Schutz der Beschäftigten vor Gefährdungen durch die Exposition gegenüber biologischen Arbeitsstoffen in Archiven fest. Der Arbeitgeber trifft die Schutzmaßnahmen, die auf Grund von Art, Ausmaß und Dauer der im Rahmen der Gefährdungsbeurteilung ermittelten Exposition erforderlich sind. Die Umsetzung dieser Maßnahmen muss die tatsächlichen Gegebenheiten im Archiv berücksichtigen.

4 Gefährdungsbeurteilung

In Archiven ist für Beschäftigte nicht mit gesundheitlichen Gefährdungen durch biologische Arbeitsstoffe zu rechnen, wenn Archivgut sachgerecht unter geeigneten baulichen und raumklimatischen Bedingungen gelagert wird. Führen veränderte Lagerbedingungen beispielsweise durch Gebäudenässe, verbunden mit Temperaturerhöhungen, zu einer Kontamination von Archivgut aufgrund günstiger Wachstums- und Vermehrungsbedingungen für biologische Arbeitsstoffe, können diese zu Gesundheitsgefährdungen für Beschäftigte in Archiven führen. Auch können sich gesundheitliche Gefährdungen ergeben, wenn bereits durch biologische Arbeitsstoffe kontaminiertes Archivgut durch Beschäftigte bearbeitet werden muss.

Hat die Gefährdungsbeurteilung nach § 5 Arbeitsschutzgesetz ergeben, dass das Archivgut mit biologischen Arbeitsstoffen (Schimmelpilzen, aber auch ggf. Hefen, Bakterien und Viren) kontaminiert ist, ist die Gefährdungsbeurteilung für nicht gezielte Tätigkeiten mit biologischen Arbeitsstoffen in Archiven nach § 7 BioStoffV durchzuführen. Eine Gefährdung kann sich durch sensibilisierende oder toxische, aber auch durch infektiöse Wirkungen der biologischen Arbeitsstoffe ergeben.

Der Eintrag von biologischen Arbeitsstoffen erfolgt zumeist über die Luft oder durch die Übernahme bereits kontaminierten Archivgutes.

Hauptursachen für massive Wachstums- und Vermehrungsprozesse von Schimmelpilzen, Hefen und Bakterien in Archiven sind bauliche Unzulänglichkeiten (zum Beispiel Gebäudenässe, Wärmebrücken, undichte Dächer, unzureichende Luftwechselraten, schwer zu reinigende Räume), zu hohe Raumtemperaturen und Luftfeuchten, mangelnde Sauberkeit sowie zu hohe Oberflächenfeuchten des Archivgutes.

4.1 Einstufung von biologischen Arbeitsstoffen in Risikogruppen und Berücksichtigung vorhandener sensibilisierender oder toxischer Wirkungen

Schimmelpilze und Bakterien:

Schimmelpilze wachsen in Form von mikroskopisch kleinen, verzweigten Fäden (Hyphen). Sie können mit bloßem Auge erkennbare Geflechte (Myzel) von teilweise beträchtlicher Größe bilden. Wasser- und Stockflecken, pulveriger oder pelziger Belag in Verbindung mit Verfärbungen und Materialabbau lassen auf Befall schließen.

Schimmelpilze sind gemäß ihrem Infektionsrisiko in der Regel in die Risikogruppen 1 oder 2 (siehe Tab. 1) eingestuft. Von untergeordneter Bedeutung hinsichtlich der Häufigkeit sind Infektionskrankheiten (z. B. Aspergillom) durch Schimmelpilze. Diese treten insbesondere dann auf, wenn bereits eine allgemeine oder lokale Schwächung des Immunsystems aufgrund anderer schwer wiegender Erkrankungen vorliegt.

Tab. 1: Einstufung von biologischen Arbeitsstoffen, die in kontaminierten Archiven nachgewiesen wurden

Biologischer Arbeitsstoff	Übertragungsweg	Risikogruppe	Bemerkungen zu toxischen (t) oder sensibilisierenden (s) Wirkungen
Schimmelpilze z. B. Aspergillus, wie – A. fumigatus – A. niger Penicillium Alternaria Mucor	Einatmen von kontaminiertem Staub	1 und 2	t: Mykotoxine; Glucane s: Schimmelpilzsporen Hyphen
Actinomyceten	Inhalation	1	s

Durch Schimmelpilze können Sensibilisierungen hervorgerufen werden. Längerer intensiver Kontakt mit Schimmelpilzen in hoher Konzentration, insbesondere bei bestehender Veranlagung (Atopie), kann zu einer Sensibilisierung bis hin zu schwerwiegenden allergischen Erkrankungen führen. Verantwortlich dafür sind insbesondere die an Schimmelpilzsporen oder Schimmelpilzfäden gebundenen Allergene. Die Allergene können auch an den umgebenden Staub abgegeben werden.

Stäube, die Schimmelpilze enthalten, werden nach TRGS 907 „Verzeichnis sensibilisierender Stoffe“ (15) (siehe Nr. 4.2 Absatz 4) als sensibilisierend für die Atemwege gewertet.

Mykotoxine spielen bei Tätigkeiten mit kontaminiertem Archivgut keine Rolle. Zwar gibt es Hinweise zur möglichen inhalativen Aufnahme einzelner Mykotoxine, jedoch werden die dafür erforderlichen Konzentrationen in Archiven nicht erreicht.

Unter den Bakterienarten haben einige Actinomycetenarten ein allergenes Potential.

In Einzelfällen kann es möglich sein, dass Nagetiere oder Vögel aufgrund baulicher Unzulänglichkeiten in ein Archiv eindringen. Diese können selbst oder über ihre Parasiten (Milben, Flöhe, Zecken) Krankheitserreger übertragen. Infektionen mit diesen Erregern dürften sehr selten vorkommen.

4.2 Zuordnung zu einer Schutzstufe

Nicht gezielte Tätigkeiten mit biologischen Arbeitsstoffen in Archiven aufgrund des Umgangs mit kontaminiertem Archivgut sind gemäß § 7 Absatz 2 der Biostoffverordnung in der Regel der Schutzstufe 1 zuzuordnen.

4.3 Tätigkeitsbezogene Gefährdungen

Bei der Ermittlung von Art, Ausmaß und Dauer der Exposition der Beschäftigten gegenüber sensibilisierenden oder toxischen biologischen Arbeitsstoffen sind folgende Tätigkeiten, die mit direktem Hautkontakt und Aerosolbildung verbunden sind, als gefährdende Tätigkeiten zu werten:

- Erfassung und Bewertung, Übernahme und Kassation (z. B. durch Schreddern), Erschließung, Verpackung, Transport vom / zum Magazin, Verfilmung oder Restaurierung von mit biologischen Arbeitsstoffen kontaminiertem Archivgut in feuchtem oder noch ungereinigtem Zustand
- Probennahme und Kultivierung von Mikroorganismen
- Reinigung von mit biologischen Arbeitsstoffen kontaminiertem Archivgut
- Reinigung von Räumen (samt Mobiliar), die kontaminiertes Archivgut enthalten oder enthalten haben
- Prüfung, Wartung und Instandsetzung von Lüftungstechnischen Anlagen (Abzügen oder RLT-Anlagen).

Es wird darauf hingewiesen, dass auch nach erfolgter Sterilisation das allergene Potential von Schimmelpilzen erhalten bleibt. Zusätzlich zu den allgemeinen Hygienemaßnahmen der Schutzstufe 1 sind geeignete Schutzmaßnahmen aufgrund der sensibilisierenden Wirkungen der biologischen Arbeitsstoffe zu berücksichtigen. Mit der Durchführung der Maßnahmen nach dieser TRBA kann der Betreiber davon ausgehen, dass er die Anforderungen der BioStoffV erfüllt.

5 Schutzmaßnahmen

5.1 Allgemeines

(1) Die Anwendung technischer Schutzmaßnahmen hat grundsätzlich Vorrang vor dem Einsatz organisatorischer Maßnahmen. Persönliche Schutzausrüstung, wie z.B. Atemschutz, ist nur dann zu tragen, wenn technische und organisatorische Schutzmaßnahmen die Erreichung des Schutzzieles nicht sicherstellen können.

(2) Die Schutzmaßnahmen sind an den Stand der Technik innerhalb einer angemessenen Frist anzupassen.

(3) Die Zahl der Beschäftigten, die gefährdende nicht gezielte Tätigkeiten mit biologischen Arbeitsstoffen ausüben, ist auf ein Mindestmaß zu beschränken. Die Dauer dieser Tätigkeiten ist auf ein zeitliches Mindestmaß zu reduzieren.

(4) Gemäß § 12 Abs. 1 und 2 der Biostoffverordnung ist eine Betriebsanweisung zu erstellen, und die Beschäftigten sind zu unterweisen. Die Betriebsanweisung hat insbesondere Regelungen zu folgenden Punkten zu enthalten:

- Wirkung der biologischen Arbeitsstoffe / mögliche Gesundheitsgefahren,
- Anweisungen über das Verhalten der Beschäftigten bei Tätigkeiten mit biologischen Arbeitsstoffen,
- notwendige Schutzmaßnahmen einschließlich der Maßnahmen zur Ersten Hilfe.

Im Bedarfsfall ist ein Hygieneplan zu erstellen.

(5) Alle Beschäftigten, einschließlich der Handwerker und des Reinigungspersonals, die Tätigkeiten in Berei-

chen mit kontaminiertem Archivgut ausüben, sind vor Beginn und danach jährlich über die bei ihren Tätigkeiten mit biologischen Arbeitsstoffen auftretenden Gefahren und die erforderlichen Schutzmaßnahmen mündlich und arbeitsplatzbezogen zu unterweisen. Dies gilt auch für Beschäftigte von Fremdfirmen. Die Unterweisung ist auf der Grundlage der Betriebsanweisung vorzunehmen. Jede Änderung bei den Tätigkeiten ist hierbei zu berücksichtigen. Inhalt und Zeitpunkt aller Unterweisungen sind schriftlich festzuhalten und von den Unterwiesenen durch Unterschrift zu bestätigen.

(6) Von den Regelungen dieser TRBA kann im Einzelfall abgewichen werden, wenn das Ergebnis der Gefährdungsbeurteilung dies zulässt. Dies kann der Fall sein, wenn gleichwertige Schutzmaßnahmen getroffen werden. Die Gleichwertigkeit des Schutzniveaus ist auf Verlangen der zuständigen Behörde im Einzelfall nachzuweisen.

(7) Grundsätzlich sind die Forderungen der TRBA 500 „Allgemeine Hygienemaßnahmen: Mindestanforderungen“ (13) umzusetzen.

5.2 Bauliche und technische Schutzmaßnahmen

Raumklimatische Verhältnisse

Die im folgenden beschriebenen Maßnahmen tragen einerseits zum Schutz des Archivguts und andererseits zur Minimierung der Wachstums- und Vermehrungsprozesse von Mikroorganismen bei. Dies wird in Magazinen bei folgenden raumklimatischen Parametern erreicht (1):
Raumtemperatur $18 \pm 1^\circ\text{C}$
relative Luftfeuchte $50 \pm 5\%$

Die regelmäßige Messung der Raumtemperatur und der relativen Luftfeuchte ist unabdingbar, um bei Überschreitung über das Heizungs- und Lüftungsregime regulierend eingreifen zu können. Weitergehende Anforderungen zum Schutz des Archivgutes sind zu beachten.

Eine Beeinflussung des Archivgutes durch Wärme auf Grund von Sonneneinstrahlung ist zu vermeiden. Um in Fensterbereichen gelagertes Material vor übermäßiger Erwärmung zu schützen, ist der Einbau von Sonnenschutzeinrichtungen (Außenjalousien u. a.) zu empfehlen.

Sofern eine raumluftechnische Anlage vorhanden ist oder eingebaut werden soll, ist diese auf hinreichendes Rückhaltevermögen von biologischen Arbeitsstoffen durch Fachpersonal jährlich zu prüfen und zu warten. Sie ist entsprechend den Parametern dieses Abschnittes einzustellen. Luftauslässe der Anlage dürfen nicht in der Nähe von Luftzuführungen in andere Räume, von Fensteröffnungen oder Türen liegen. Der Austrag von biologischen Arbeitsstoffen in andere Arbeitsräume ist durch Einbau und regelmäßigen Wechsel von Filtern zu unterbinden. Gebrauchte Filtereinsätze sind in geschlossenen Behältnissen zu entsorgen. In natürlich belüfteten Räumen oder in Ergänzung einer vorhandenen raumluftechnischen Anlage kann der Betrieb eines Entfeuchtungsgerätes mit geeigneten Luftfiltersystemen zur Optimierung der relativen Luftfeuchte beitragen.

Stationäre Umluftgeräte und Luftentfeuchter dürfen nur so aufgestellt und betrieben werden, dass möglichst keine Staubverwirbelung erfolgt.

Raumgestaltung

Ausstattung, Einrichtung und Materialien sind so auszuwählen, dass Staubablagerungen möglichst gering gehalten werden.

ten werden. Wände, Oberflächen und Böden sollen leicht zu reinigen sein. Präventiv sollten beispielsweise schwer zugängliche Winkel und Ecken, bauliche Vertiefungen, Durchlässe, Rohre und Leitungen, Teppichböden, Vorhänge, sonstige textile Bspannungen, offenporiges Holz, unverputztes Mauerwerk mit Fugen, so genannter Sichtbeton, Rauhputz, Strukturputz, Verkleidungen mit offenporigen Kunststoff- oder Kunststoffschäumplatten und andere poröse Oberflächen sowie Oberflächen aus statisch aufladbarem Material, gefütterte Wandverkleidungen, die der Ablagerung von biologischen Arbeitsstoffen (z.B. Pilzsporen) Vorschub leisten, vermieden werden.

Vorhandene Regalsysteme sind auf ihre Reinigungsmöglichkeit und deren Anordnung zu den Fenstern zu überprüfen. Dabei sollte eine ausreichende Durchlüftung gewährleistet sein. Eine zweckentfremdete Nutzung der Magazinräume insbesondere zur Lagerung von archivfremden Gegenständen ist zu unterlassen. In Magazinräumen sollen keine Dauerarbeitsplätze eingerichtet werden.

Sofern Gebäudenässe vorhanden ist, kann eine bauliche Sanierung der Gebäudesubstanz ggf. zur Erreichung der genannten technischen Parameter erforderlich sein.

Technische Arbeitsschutzvorrichtungen

Werden regelmäßig Tätigkeiten mit starker Aerosolbildung ausgeübt, sind Absaugvorrichtungen, die den Personenschutz durch einen nach innen gerichteten Luftstrom durch die Arbeitsöffnung garantieren, zu installieren. Diese Anforderungen werden z.B. durch MSW der Klasse 1 erfüllt (6). Die abgesaugte Luft darf nicht ungefiltert in die Raumluft zurückgeleitet werden. Diese Absaugvorrichtungen sind regelmäßig (einmal jährlich) durch Fachpersonal zu prüfen und zu warten.

5.3 Organisatorische Maßnahmen

Allgemeine organisatorische Maßnahmen

Eingehende Materialien sollen prinzipiell und Archivbestände stichprobenartig auf mikrobielle Kontaminationen geprüft werden. Diese Kontrollen sind visuell vorzunehmen.

Bei der Entdeckung von feuchtem, verfärbtem, geschädigtem und muffig riechendem Archivgut sind zuerst die Ursachen dafür zu ermitteln. Feuchtigkeitsquellen sind zu finden und abzustellen. Weiterhin ist die Oberflächenfeuchte des Archivgutes in diesen Fällen bei Eingang oder Entdeckung zu bestimmen.

Schutzkleidung ist bei Hautkontakt mit kontaminiertem Archivgut oder Aerosolbildung von mikrobiell kontaminierten Stäuben notwendig, z. B. beim Abbürsten von schimmelpilzhaltigem Staub, beim Transport und Verpacken stark kontaminierten Materials, beim Verfilmen oder bei der Feuchtbehandlung von kontaminiertem Material.

Straßenkleidung ist getrennt von Schutzkleidung aufzubewahren. Für die Bereitstellung, geeignete Aufbewahrung, regelmäßige Reinigung und Instandsetzung der persönlichen Schutzausrüstung ist der Arbeitgeber verantwortlich (§ 11 Absatz 1 BioStoffV in Verbindung mit § 2 PSA-Benutzerverordnung).

Sofern keine Absaugvorrichtungen zur Verfügung stehen, müssen zur Bearbeitung des kontaminierten Archivgutes neben geeigneten Schutzkitteln (langer Arm, am Kragen geschlossen) und Schutzhandschuhen personengebundene dichtsitzende Halbmasken mindestens mit

Partikelfilter der Klasse P2 oder partikelfiltrierenden Halbmasken (mindestens FFP2) mit Ausatemventil zur Verfügung gestellt werden.

Zur Nutzung vor Arbeitspausen und am Arbeitsende ist den Beschäftigten ein Handwaschplatz einzurichten und mit einem geeigneten Händedesinfektionsmittel nach Hygieneplan und einem Hautreinigungsmittel auszustatten (2). Zusätzlich sollen an diesem Platz Hautschutz- und Hautpflegemittel zur Verfügung gestellt werden.

Das Anfeuchten der Finger beim Seitenblättern ist zu unterlassen.

Bei der Lagerung von Archivgut ist durch geeignete Maßnahmen sicherzustellen, dass Feuchte aus dem Archivgut entweichen kann (z. B. durch die Verwendung von atmungsaktiven Materialien).

In allen Räumen, in denen Archivgut gelagert und bearbeitet wird (z. B. Magazine, Werkstätten), ist Essen und Trinken zu untersagen. Hierfür sind Aufenthaltsräume zu benutzen.

In Magazinräumen und Werkstätten dürfen keine Pflanzen gehalten werden (Kontaminationsgefahr durch Erde und Erhöhung der Luftfeuchtigkeit).

Treten in den Archivräumen Nagetiere oder Vögel auf, sind Maßnahmen zu ergreifen, um diese aus den Archivräumen auszuschließen.

Das Schreddern von kontaminiertem Archivgut ist mit der Gefahr einer erhöhten Freisetzung von biologischen Arbeitsstoffen verbunden und deshalb auf das notwendige Maß unter Bereitstellung geeigneter persönlicher Schutzausrüstung (atmungsaktive Einweganzüge mit Kapuzenteil Typ 5, personengebundene dichtsitzende Halbmasken sowie Schutzhandschuhe) zu beschränken.

Reinigung

Für die erste Grobreinigung massiv kontaminierter Archivräume und des Archivgutes sind Einweganzüge mit eng anliegendem Kapuzenteil (Haarschutz) Typ 5 und personengebundene dichtsitzende Halbmasken mindestens mit Partikelfilter der Klasse P2 oder partikelfiltrierenden Halbmasken (mindestens FFP2) mit Ausatemventil sowie geeignete Schutzhandschuhe (z. B. Nitrilhandschuhe) zu verwenden. Personengebundene dichtsitzende Halbmasken mit Partikelfilter der Klasse P3 oder partikelfiltrierenden Halbmasken FFP3 mit Ausatemventil sollen getragen werden, wenn zu vermuten ist, dass der Staub oder das Archivgut Tauben- oder Nagetierkot beaufschlagt ist oder tote Tiere gefunden werden. Die persönliche Schutzausrüstung ist ggf. durch Füßlinge zu ergänzen.

Räume, in denen kontaminiertes Archivgut gelagert oder bearbeitet wird, sind regelmäßig, am besten wöchentlich nicht staubend zu reinigen. Alle Oberflächen (Fußboden, Regale, Tische u. a.) müssen erforderlichenfalls durch Wisch- und Scheuerdesinfektion unter Tragen von geeigneter persönlicher Schutzausrüstung (z. B. Schutzkittel und Schutzhandschuhe) mit Desinfektionsmitteln desinfiziert werden. Dazu wird auf die BG-Regel Umgang mit Reinigungs- und Pflegemitteln BGR 209 (3) und die jeweils gültige Desinfektionsmittel-Liste (7) verwiesen.

Innerbetrieblicher Transport

Der innerbetriebliche Transport des kontaminierten Archivgutes ist weitestgehend zu vermeiden. Er muss,

wenn notwendig, in geeigneten geschlossenen, desinfizierbaren Transportbehältern erfolgen.

Maßnahmen zur Dekontamination

Kontaminierte Objekte, feuchte wie trockene, müssen behandelt werden, bevor Beschäftigte mit ihnen innerhalb der üblichen Arbeitsabläufe umgehen bzw. die endgültige Einlagerung ins Magazin erfolgt:

- Dekontamination von feuchtem Archivgut:
Kontaminiertes Archivgut aus Papier mit einem Wassergehalt von über 10% Oberflächenfeuchte muss isoliert von anderem Schriftgut in kühler, trockener Atmosphäre bis auf maximal 10% Oberflächenfeuchte getrocknet werden, bevor es in ein Magazin eingelagert oder von Beschäftigten bearbeitet wird.

Für den Fall eines größeren Wasserschadens wird auf einschlägige Notfallrichtlinien für Archive verwiesen. Magazine, in denen das Archivgut auch im Normalfall eine Oberflächenfeuchte von über 10% aufweist, sind untauglich.

Wenn bei diesen Tätigkeiten mit den Objekten Bioaerosole freigesetzt werden, ist geeigneter technischer Arbeitsschutz oder das Tragen von persönlicher Schutzausrüstung notwendig. Sobald eine sichtbare Kontamination vorhanden ist, erfolgt im Anschluss an die Trocknung die Reinigung.

- Dekontamination von trockenem Archivgut:
Am Archivgut befindliche Kontaminationen (z. B. loser oder leicht anhaftender Schimmel) sind unter Beachtung der Sicherheitsvorschriften (technischer Arbeitsschutz an ständigen Arbeitsplätzen, persönliche Schutzausrüstung) vor dem Einlagern ins Magazin oder weiteren Bearbeitungsschritten so gut wie möglich mechanisch zu entfernen.

Kontaminiertes Archivgut ist durch die Reinigung z.B. mit desinfektionsmittelhaltigen Tüchern oder durch Staubsauger mit Filter (Verwendungskategorie K1/K2 oder der Staubklasse H nach EU-Einteilung) zu entstauben.

Lässt der Zustand des Archivguts eine Reinigung nicht zu, kann ein Test auf das Vorhandensein lebensfähiger Mikroorganismen vorgenommen werden. In diesen Sonderfällen kann eine Sterilisation der kontaminierten Objekte durch geeignete und zugelassene Verfahren durchgeführt werden.

5.4 Sterilisation

Die Sterilisation ist für die Behandlung kontaminierten Archivguts lediglich eine Methode letzter Wahl. Sie tötet vorhandene biologische Arbeitsstoffe ab, aber die allergenen und toxischen Wirkungen der biologischen Arbeitsstoffe bleiben davon unberührt. Feuchtes Archivgut darf nicht sterilisiert werden.

Die Dekontamination durch Reinigung (siehe 5.3.) ist einer Sterilisation immer vorzuziehen. Nur für diese genannten Sonderfälle ist eine Sterilisation durch Bestrahlung mit Kobalt 60 oder Begasung mit Ethylenoxid (TRGS 513 (16) beachten!) zu vertreten. Sie ist nur von Fachfirmen mit entsprechender Sachkunde auszuführen. Nach der Sterilisation ist eine Entfernung (siehe 5.3. Dekontamination von trockenem Archivgut) der biologischen Arbeitsstoffe notwendig. Bei der Begasung mit Ethylenoxid kann eine Gesundheitsgefährdung der Beschäftigten durch am Material adsorbierte Reste nicht ausgeschlossen werden.

Zur Nachkontrolle der Sterilisation ist eine mikrobiologische Untersuchung nicht notwendig, wenn Sterilisationsindikatoren mitgeführt wurden und sich die Maßnahmen hierbei als wirksam erwiesen haben.

5.5 Persönliche Schutzausrüstungen

Den Beschäftigten sind entsprechend der Gefährdungsbeurteilung persönliche Schutzausrüstungen zur Verfügung zu stellen. Die bereitgestellten persönlichen Schutzausrüstungen müssen benutzt werden (§ 15 Absatz 2 Arbeitsschutzgesetz).

Den Beschäftigten ist im Umgang mit kontaminiertem Archivgut mindestens folgende PSA zur Verfügung zu stellen:

- geeignete Schutzkittel (langer Arm, am Kragen geschlossen)
- geeignete Schutzhandschuhe nach DIN EN 455 „Medizinische Einmalhandschuhe“
- personengebundene dichtsitzende Halbmasken mindestens mit Partikelfilter der Klasse P2 nach DIN EN 143 „Atemschutzgeräte, Partikelfilter; Anforderungen, Prüfung, Kennzeichnung“ oder partikelfiltrierenden Halbmasken (mindestens FFP2) mit Ausatemventil gemäß DIN EN 149 „Atemschutzgeräte, filtrierende Halbmasken zum Schutz gegen Partikel; Anforderungen, Prüfung, Kennzeichnung“

In Abhängigkeit von der Gefährdung nach den im Abschnitt 5.3 durchzuführenden Tätigkeiten ist die PSA wie folgt zu ergänzen um :

- atmungsaktive Einweganzüge mit eng anliegendem Kapuzenteil nach der Spezifikation CEN TC 162/WG 3/N250 (Typ 5)
- personengebundene dichtsitzende Halbmasken mindestens mit Partikelfilter der Klasse P3 nach DIN EN 143 „Atemschutzgeräte, Partikelfilter; Anforderungen, Prüfung, Kennzeichnung“ oder partikelfiltrierenden Halbmasken (mindestens FFP3) mit Ausatemventil gemäß DIN EN 149 „Atemschutzgeräte, filtrierende Halbmasken zum Schutz gegen Partikel; Anforderungen, Prüfung, Kennzeichnung“

6 Erfassung der Mikroorganismenkonzentration

Eine Messverpflichtung in Verbindung mit der Durchführung der Gefährdungsbeurteilung nach § 7 BioStoffV besteht nicht.

Um unzureichende Kenntnisse hinsichtlich der Expositionsverhältnisse in Archiven zu erweitern und Gefährdungen durch die auftretenden biologischen Arbeitsstoffe besser beurteilen zu können, können Messungen zur Überprüfung der Raumluftqualität z. B. in Folge eines Wasserschadens und von technischen Maßnahmen sinnvoll sein. Auch technische Maßnahmen können überprüft werden, wenn eine erhöhte Freisetzung von biologischen Arbeitsstoffen durch diese nicht ausgeschlossen werden können (z. B. bei der Kontamination einer raumlufttechnischen Anlage). Messungen sind gemäß TRBA 405 „Anwendung von Messverfahren und Kontrollwerten für luftgetragene Biologische Arbeitsstoffe“ (14) und den in der BIA Arbeitsmappe ausgewiesenen Messverfahren 9420 „Verfahren zur Bestimmung der Schimmelpilzkonzentration in der Luft am Arbeitsplatz“ durchzuführen. Eine Differenzierung der Schimmelpilze kann ggf. hilfreich sein, um Gefährdungen besser einschätzen zu können. Zur Überprüfung können auch andere Messmetho-

den herangezogen werden, wenn es sich um validierte Verfahren handelt.

7 Arbeitsmedizinische Vorsorge

Die arbeitsmedizinischen Vorsorgeuntersuchungen nach § 15 Biostoffverordnung (arbeitsmedizinischer Grundsatz BGG 904–42) sind auf die Infektionsgefährdung abgestellt und kommen daher nicht zum Tragen. Bei Tätigkeiten in Archiven stehen in der Regel die sensibilisierenden und toxischen Wirkungen der biologischen Arbeitsstoffe im Vordergrund. Diese sind bei der arbeitsmedizinischen Beratung zu berücksichtigen. Wenn das Tragen von personengebundenem Atemschutz erforderlich ist, muss der Arbeitgeber eine arbeitsmedizinische Vorsorgeuntersuchung nach BGV, Anlage 1, in Verbindung mit BGG 904–26 veranlassen.

Literatur

- [1] Arbeitsstätten-Richtlinie ASR 6 Raumtemperaturen, *BArbBl.* 6–7/ 2001, S. 94
- [2] Arbeitsstätten-Richtlinie ASR 35/1–4 Waschräume, *BArbBl.* 9/1988, S. 47
- [3] BGR 209 BG-Regel – Umgang mit Reinigungs- und Pflegemitteln, Hauptverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften (BG), Carl Heymanns Verlag KG Köln, Ausgabe 10/2001
- [4] DIN V 33901 Information und Dokumentation – Anforderungen an die Aufbewahrung von Archiv- und Bibliotheksgut, Ausgabe 02. 2001
- [5] DIN 1946 Raumlufttechnik, Terminologie und graphische Symbole (VDI-Lüftungsregeln), Ausgabe 10.1988
- [6] DIN EN 12469 Leistungskriterien für mikrobiologische Sicherheitswerkbänke, Ausgabe 09.2000
- [7] Desinfektionsmittel-Liste der Deutschen Gesellschaft für Hygiene und Mikrobiologie (DGHM), Stand 1. 3. 2000, mph-Verlag GmbH, Ostring 13, 65205 Wiesbaden

- [8] Hödl, I.: Mikroorganismen auf Papier. Prophylaktische Konservierung, Identifizierung, Desinfektion und Restaurierung. In: Preprints. Hrsg. Von der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Archiv-, Bibliotheks- und Graphikrestauratoren. Tübingen 1995 S. 181–193
- [9] Neuheuser, H. P.: Gesundheitsvorsorge gegen Schimmelpilzkontamination in Archiv, Bibliothek, Museum und Verwaltung, *Bibliothek – Forschung und Praxis* Nr. 2/1996, S. 194–215
- [10] Neuheuser, H. P., Schata, M.; Gesundheitsvorsorge in Archiven: Zur Gefährdung durch Schimmelpilz-Kontamination im Umgang mit Archivgut, *Der Archivar*, Jg. 47, 1994, H. 1, S. 120–128
- [11] Riege, F., Wenzel, E., Eversmann, F.: Schimmelpilzbefall in Thüringer Archiven, Depots und Magazinen. Exposition am Arbeitsplatz, Prophylaxe, Beseitigung, *Gefahrstoffe – Reinhaltung der Luft* 59, 1999, S. 123–131
- [12] Schata, M.; Schumacher, J.: Schimmelpilze – relevante Innenraum-Allergene, *Allergologie* 18/11, 1995, S. 531–538
- [13] Technische Regeln für Biologische Arbeitsstoffe (TRBA) 500 Allgemeine Hygienemaßnahmen: Mindestanforderungen, *BArbBl.* 6/1999 S. 81
- [14] Technische Regeln für Biologische Arbeitsstoffe (TRBA) 405 Anwendung von Messverfahren und technischen Kontrollwerten für luftgetragene Biologische Arbeitsstoffe, *BArbBl.* 5/2001 S. 58
- [15] Technische Regeln für Gefahrstoffe (TRGS)907 Verzeichnis sensibilisierender Stoffe, *BArbBl.* 10/ 2002, S. 64
- [16] Technische Regeln für Gefahrstoffe (TRGS) 513 Begasungen mit Ethylenoxid und Formaldehyd in Sterilisations- und Desinfektionsanlagen, *BArbBl.* 6/1996 mit Änderungen und Ergänzungen im *BArbBl.* 2/2000, S. 60
- [17] Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit (Ed.): Schimmelpilze in der Arbeitswelt. Erfurt, 3. Auflage (Juni 1999)

Archivtheorie und -praxis

Archive und Bestände

Verabschiedung von Dr. Wolfgang Laufer

Am 1. Januar dieses Jahres trat Dr. Wolfgang Laufer, der langjährige Leiter und Direktor des Landesarchivs Saarbrücken, in den wohlverdienten Ruhestand. Zu seiner Verabschiedung fand am 12. Dezember 2003 in der Staatskanzlei des Saarlandes eine Festveranstaltung statt, die von zahlreichen Gästen aus Kultur, Politik und Verwaltung besucht wurde.

Ministerialdirigent Josef Mailänder, der die Gäste in Vertretung des Chefs der Staatskanzlei Karl Rauber begrüßte, würdigte Laufer in seiner Laudatio als einen Archivar mit „Leib und Seele“, der sich große Verdienste um die Weiterentwicklung des saarländischen Archivwesens erworben habe. Unter seiner Regie seien wichtige Neuanstöße auf den Weg gebracht worden, angefangen mit dem Umzug des Landesarchivs in sein neues Domizil in Saarbrücken-Scheidt über die Ausrichtung der ersten interregionalen Archivtagung der Saarlorlux-Region bis hin zur Modernisierung der Datenverwaltung. In den 32 Jahren, in denen Laufer seinen Dienst an gleicher Wir-

kungsstätte geleistet habe, sei er „als Person fast schon zur Institution geworden“ und so eng mit seiner Aufgabe verwachsen, dass „die Werte der Amtstreue und beruflichen Identifikation“ beispielhaft von ihm vorgelebt worden seien.

Der Neuzeithistoriker Laufer, der 1973 an der Universität des Saarlandes bei Edith Ennen mit einer Arbeit über „die Sozialstruktur der Stadt Trier in der Frühen Neuzeit“ promovierte, verbrachte ab 1971 bereits seine Referendarzeit am Landesarchiv in Saarbrücken, bevor er dort 1975 zum Archivrat und 1988 zum Archivdirektor ernannt wurde. Neben zahlreichen archivfachlichen Veröffentlichungen machte er sich vor allem in der archivischen Öffentlichkeitsarbeit einen Namen, die sein ehrenamtliches Engagement in einer Reihe von fachlichen Ausschüssen und wissenschaftlichen Gremien begründete. Besonders interessiert an Denkmals- und Museumsfragen, war Laufer nicht nur über viele Jahre im Landesdenkmalrat aktiv, sondern wirkte auch an mehreren regionalen Ausstellungsprojekten mit, zuletzt bei der Trierer Ausstellung „Recht und Unrecht“ (2002), deren saarländischer Teil von ihm gestaltet wurde.

Von 1995 bis 2003, über achteinhalb Jahre an der Spitze der saarländischen Archiverwaltung stehend, führte Laufer in vielen Bereichen die verdienstvolle Aufbauarbeit seines geschätzten Lehrers und Vorgängers Professor Hans-Walter Herrmann fort, stellte sich mit Engagement und Augenmaß aber auch den neu auf das Archivwesen zukommenden Aufgaben. So fällt die Einrichtung des Archivportals für den Südwesten, das in enger Zusammenarbeit zwischen der rheinland-pfälzischen und saarländischen Archivverwaltung konzipiert und realisiert wurde, ebenso in Laufers Amtszeit wie die Initiative zum Aufbau eines eigenen Sportarchivs im Landesarchiv, das in gemeinsamer Trägerschaft des Landessportverbandes des Saarlandes und der saarländischen Archivverwaltung betrieben und finanziert wird.

Gleich mehrere prominente Vertreter des deutschen Archivwesens waren nach Saarbrücken gekommen, um Laufer zu ehren. Der Direktor der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, Prof. Dr. Heinz-Günther Borck, würdigte Laufers Beitrag zur Intensivierung der archivischen Kooperation zwischen dem Saarland und Rheinland-Pfalz. Dank dem ungetrübten und freundschaftlichen Einvernehmen, das zwischen ihm und Laufer bestanden habe, sei es gelungen, das seit 1973 bestehende Vertragsverhältnis stets mit „lebendigem Geist“ zu erfüllen, es den „Erfordernissen der Gegenwart“ anzupassen und auf neue Projekte auszuweiten.

Prof. Dr. Volker Wahl, der Vorsitzende des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare, erinnerte an das Goethe-Wort: „wer beschützt und erhält, hat das höchste Los gewonnen“ und setzte sich mit den vielfältigen Vorurteilen auseinander, denen das „oft ziemlich verkannte Berufsbild“ des Archivars in der Öffentlichkeit ausgesetzt sei. Wer wie Wolfgang Laufer im Landesarchiv Saarbrücken „dreißig Jahre an diesem Platz seinen Mann gestanden“ habe, gehöre zu den Besten des Berufstandes – ein Urteil, in dessen Tenor auch Dr. Jürgen Reiner Wolf einstimme, der sich als Vorsitzender der Archivkonferenz des Bundes und der Länder für Laufers langjährige konstruktive Mitarbeit in diesem Gremium bedanke.

Anerkennende Würdigung erhielt Laufer ebenso von Seiten der Historiker. Der Mediävist Prof. Dr. Kurt-Ulrich Jäschke dankte ihm als Vorsitzender der Kommission für saarländische Landesgeschichte und Volksforschung für seine allzeit geschätzte Mitarbeit im Vorstand der Kommission, erinnerte aber auch an Laufers eigene Arbeiten zur saarländischen Landesgeschichte, die einen Bogen vom Mittelalter bis in die moderne Zeitgeschichte spannen. Während Jäschke die Rolle des Archivars für die historische Forschung in besonderer Weise akzentuierte, war es dem Vorsitzenden des Historischen Vereins für die Saargegend, Dr. Johannes Schmitt, vorbehalten, die Verdienste Laufers um die Entwicklung der historischen Regionalforschung des Saarlandes zu würdigen. Schmitt verwies dabei vor allem auf Laufers langjährige Mitherausgeberschaft der traditionsreichen Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend, wusste aber ebenso ein positives Bild des engagierten Vereinsmitglieds und Menschen Wolfgang Laufer zu zeichnen.

Sichtlich gerührt ergriff der Geehrte abschließend das Wort. Er dankte allen, die ihn auf seinem beruflichen Weg begleiteten, insbesondere den anwesenden Kollegen aus den anderen Bundesländern, vor allem aber auch seinen Mitarbeitern und Ansprechpartnern in der Landesregie-

rung. Mit der Mahnung, die archivischen Kernaufgaben auch in Zukunft trotz zunehmender Öffentlichkeits- und Benutzerorientierung nicht zu vernachlässigen, beendete er den offiziellen Teil der Feierstunde und setzte zugleich einen pointierten Schlusspunkt unter seine erfolgreiche Laufbahn.

Saarbrücken

Ludwig Linsmayer

Gründung des Verbandes hessischer Kommunalarchivarinnen und -archivare

Im Bereich der Kommunalarchive in Hessen liegt bekanntlich manches im Argen. Nur knapp 60 aller 394 Kommunen, die an einer landesweiten Umfrage im Jahre 2002 teilgenommen hatten, verfügen über ein hauptamtlich betreutes Archiv. Dies bedeutet, dass in vielen Städten, teilweise mit 30.000 und mehr Einwohnern, Teilzeitkräfte oder Ehrenamtliche die Archivbetreuung sicherstellen müssen.

Die bereits lange Zeit unbefriedigende Archivsituation in Hessens Kommunen war im Jahre 1987 der Anlass, einen Arbeitskreis hessischer Kommunalarchivarinnen und -archivare zu gründen. Er wollte den Kolleginnen und Kollegen ein Forum bieten, auf dem sie aus ihrer Arbeit berichten, regen Gedankenaustausch betreiben und Informationen zu archivfachlichen Themen erhalten konnten. Für zahlreiche „Einzelkämpfer/innen“ boten die Herbst- und die Frühjahrstagung des Arbeitskreises die einzige Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen.

Durch die Verabschiedung des Hessischen Archivgesetzes im Jahre 1989 wurde die Lage in den Kommunalarchiven leider kaum besser. Es fehlte vor Ort vielfach noch immer das Bewusstsein, dass Archive unabdingbarer Bestandteil der Kommunalverwaltung sind. Die Teilnehmerzahl an den Tagungen des Arbeitskreises stieg zwar in den 1990er Jahren auf 50, 60 und noch mehr, aber allmählich wurde deutlich, dass Information und Gedankenaustausch für die Kolleginnen und Kollegen allein nicht ausreichen. Der Arbeitskreis müsste öffentlichkeitswirksamer agieren!

Um mit dem Ministerium für Wissenschaft und Kunst und den kommunalen Spitzenverbänden ins Gespräch kommen zu können, schien es vorteilhaft, den unverbindlichen Arbeitskreis in einen Verein zu überführen. Auf der Frühjahrstagung im März 2003 in Löhnberg Krs. Limburg-Weilburg war es dann soweit. Am Nachmittag fand eine lebhaft diskutierte Frage „Soll unsere Arbeitsgemeinschaft ein Verein/Verband werden?“ statt. Ein vorbereiteter Satzungsentwurf wurde ausführlich erörtert. Die Anwesenden kamen überein, dass ein Verband bessere Wirkungsmöglichkeiten hätte als ein Arbeitskreis, und so gestaltete sich die Diskussionsveranstaltung zur Gründungsversammlung des Verbandes hessischer Kommunalarchivarinnen und -archivare. An der Gründung waren 24 Kolleginnen und Kollegen beteiligt.

Zur Herbsttagung im Oktober 2003 in Offenbach wurde eine überarbeitete Satzung vorgelegt. Die Mitglieder wählten Dr. Irene Jung, Historisches Archiv Wetzlar, zur Vorsitzenden, Thomas Lückhof, Gemeindearchiv Langgöns, zum Schatzmeister und Sabine Raßner, Kreisarchiv Gießen, zur Schriftführerin. Inzwischen wurde die Gemeinnützigkeit des Verbandes bestätigt und seine Eintragung ins Vereinsregister des Amtsgerichtes Wetzlar beantragt. Die Mitgliederzahl stieg innerhalb weniger Wochen auf rund 50 Personen an.

Der Verband hat sich vorgenommen, die zweimal jährlich stattfindenden Tagungen mit ihrem erfolgreichen Programm beizubehalten, daneben aber verstärkt in die Öffentlichkeit zu wirken und das Gespräch mit den kommunalen Spitzenverbänden zu suchen.

Wetzlar

Irene Jung

Das „neue“ Stadtarchiv Münster

Der Rat der Stadt Münster fasste im Juli 2002 den Beschluss, dass das Stadtarchiv Münster die bisher genutzten drei innerstädtischen Dienstgebäude verlassen und einen ehemaligen Kornspeicher in der nördlichen Außenstadt Münsters beziehen sollte. Mit dem Standortwechsel konnten zahlreiche Provisorien beendet werden. Zu den lange währenden Problemen zählten etwa fehlende und unzureichende Magazinkapazitäten oder die Belastungen des Dienstbetriebs durch die Aufteilung auf drei Gebäude.

Nach dem Scheitern verschiedener Erweiterungsmöglichkeiten entwickelte sich kurzfristig die Chance zu einer optimalen Lösung der gesamten Unterbringungsproblematik. Die Westfälisch-Lippische Vermögensverwaltungsgesellschaft (WLV), eine Tochtergesellschaft des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, machte das Angebot, in einem der Gebäude in der Speicherstadt Nord ein allen archivfachlichen und funktionalen Erfordernissen entsprechendes Raum- und Ausstattungsprogramm für das Stadtarchiv zu verwirklichen und als Gesamtpaket langfristig an die Stadt zu vermieten.

Dem Ratsbeschluss für eine Verlagerung des Stadtarchivs ging ein intensiver Entscheidungsprozess voraus, bei dem abzuwägen war, ob die Erweiterung und Modernisierung der Archivräumlichkeiten und der Ausstattung sowie die Zusammenführung aller Arbeits- und Funktionsbereiche in einem Gebäude die Nachteile der Verlagerung des Archivstandortes aus der Innenstadt an die Peripherie ausgleichen könnten. Letztlich überzeugte die Option der Verlagerung, da sie eine womöglich einmalige Chance bot, die jahrelangen Engpässe schnell beseitigen zu können.

Gebäude und Raumkonzept

In der so genannten Speicherstadt Nord, die inzwischen verkehrsmäßig gut an das Nahverkehrssystem der Stadt Münster angeschlossen ist, nutzt das Stadtarchiv zweieinhalb Geschosse eines ehemaligen Korn-Bodenspeichers, der zum mittlerweile unter Denkmalschutz stehenden Gesamtkomplex des zwischen 1936 und 1939 errichteten Heeresverpflegungsamtes gehört und schließlich nach Abzug der Briten von der Westfälisch-Lippischen Vermögensgesellschaft mbH erworben wurde.

Vom Verwaltungsvorstand der Stadt Münster wurde für das Stadtarchiv ein Raumbedarf von rund 2.260 Quadratmeter anerkannt. Die verschiedenen Funktionsbereiche mit dem Magazin einschließlich abgetrenntem Aktenanlieferungsbereich, dem Öffentlichkeitsbereich, der Aktenrestaurierungs- und -konservierungswerkstatt sowie der Verwaltung mussten in dem zur Verfügung stehenden Bereich untergebracht werden. Das Raumkonzept wurde wesentlich von der Entscheidung bestimmt, das Erdgeschoss für die Öffentlichkeitsfunktion zu nutzen. Daraus ergab sich die Nutzung des 1,50 Meter in den Boden reichenden Untergeschosses als Magazin. Schon bei



Außenansicht des Stadtarchivs Münster

Erstellung des Kornspeichers in den 1930er Jahren wurde das Untergeschoss in eine absolut dichte Wanne eingebaut, die nun zur Grundlage des Wasserschutzkonzeptes für das Magazin wurde. Das Untergeschoss musste außerdem von sämtlichen Ver- und Entsorgungsrohren befreit werden.

Im Erdgeschoss befinden sich der Lesesaal mit Bibliothek und ein multimedial eingerichteter Seminar- und Vortragsraum. In diesen Funktionsbereich führt ein eigens angelegter Eingang. Man kann die Öffentlichkeitszone von beiden Gebäudeseiten betreten. Für Rollstuhlfahrer wurde eine Rampe angelegt. Lesesaal und Magazin können per Lift, der mit einer Berechtigungs- und Vorrangschaltung für Archivmitarbeiter ausgestattet ist, erreicht werden.

Öffentlichkeitsbereich

Nach Eintritt in das Gebäude gelangen Besucherinnen und Besucher direkt in den 400 Quadratmeter umfassenden Lesesaalbereich, der mit Freihandbibliothek, Arbeitsplätzen, Beratungszone und akustisch abgeschirmtem Sondernutzungsbereich ausgestattet ist. Im Eingangsbereich des Lesesaals betritt man zunächst den Beratungs- und Findmittelbereich. Zur Vermeidung von Störungen wurde dieser mit einem Benutzer-PC ausgestattete Beratungssektor räumlich abgeschirmt. Hier stehen auch die herkömmlichen Findmittel zur selbstständigen Einsichtnahme für die Benutzer bereit. Gegenüber dieser Beratungszone befindet sich eine Bereitstellungszone. Zu ihr gehört eine 130 Meter fassende Rollregalanlage, in der schnell greifbare Bestände wie die Zeitungsausschnitt- und die Druckschriftensammlung aufbewahrt werden.



Der neue Lesesaal im Stadtarchiv Münster

An den Beratungs- und Bereitstellungsbereich schließt sich der eigentliche Lesesaal an. Dort stehen den Benutzern insgesamt 15 Arbeitsplätze zur Verfügung. An zwei Plätzen befinden sich Benutzer-PCs, an denen eine Recherche in den Augias-Datenbeständen, dem Bibliotheksprogramm Allegro sowie dem Internet-Auftritt des Stadtarchivs einschließlich der Online-Beständeübersicht möglich ist. Zu jedem Arbeitsplatz wurden elektrische Leitungen geführt, um mitgebrachte Laptops oder andere Hilfsmittel einsetzen zu können. Von den Arbeitsplätzen aus ist auch die ca. 15.000 Bände umfassende Bibliothek des Stadtarchivs zu erreichen. Abgetrennt von den Arbeitsplätzen wurde ein Sondernutzungsbereich geschaffen. Hinter einer Trennwand befindet sich eine „Mikrofilmbox“. Sie bietet Platz für zwei Readerprinter und ist von beiden Seiten begehbar. Links und rechts der belüftbaren Box sind jeweils vier Filmschränke mit den verfügbaren Mikrofilmen angebracht.

Gegenüber dem Lesesaal erreicht man über einen großzügigen Flurbereich mit Garderobe, Sitzmöglichkeit und Toilettenanlagen den fast 95 Quadratmeter großen Seminarraum, der für Vortrags- und Seminarveranstaltungen genutzt werden kann. Der Raum ist mit moderner Präsentationstechnik ausgestattet. Die variable Ausstattung mit Tischen und Stühlen erlaubt unterschiedliche Veranstaltungsarten mit verschiedenen großen Teilnehmerzahlen. So kann etwa eine Schulklasse mit bis zu 30 Schülerinnen und Schülern an Tischen arbeiten oder ein Vortrag mit bis zu 60 Teilnehmern stattfinden.

Magazine

Im Untergeschoss des Stadtarchivs befinden sich zwei Magazine und ein Akzessionsraum für die Annahme von Schriftgut. Die Magazine verfügen über knapp 416 und 240 Quadratmeter. Der gegebene Baukörper in seiner historischen Substanz weist im Erdgeschoss eine rundum laufende Rampe in Höhe von gut einem Meter mit Vor-

dach auf. Nur über diese Rampe kann die Erschließung des Gebäudes erfolgen, also auch die Übernahme von Aktenabgaben der städtischen Dienststellen.

Für die Herstellung und Stabilisierung eines geeigneten Magazinklimas ist keine technische Luftaufbereitung erforderlich. Über Heizung und eine kontrollierte Ent- und Belüftung werden die geforderten Temperaturen von 16 plus/minus 2 Grad Celsius und eine Raumluftfeuchte von 50 plus/minus 5 Prozent erreicht und eingehalten. Um eine ausreichende Lüftung gewährleisten zu können, musste ein unterstützendes Lüftungssystem (Ventilatoren) eingebaut werden. Die Luft wird auf der Ostseite des Gebäudes angesaugt, auf der Westseite abgeführt. Ansaug- und Ausstoßstutzen aus Edelstahl befinden sich auf der Rampe des Gebäudes. Eine zentrale Leittechnik vergleicht ständig den Temperatur- und Feuchtezustand im Magazingeschoss mit dem Außenbereich und erreicht durch Anfahren der Ventilatoren und ein eventuelles kurzzeitiges Temperieren den optimalen Luftzustand.

Im ersten Obergeschoss ist in einem knapp 35 Quadratmeter großen Raum das Foto- und Planarchiv untergebracht. Der Raum weist die gleichen klimatischen Bedingungen auf wie die Magazine im Untergeschoss.

Die Archivalien lagern in neuen stationären und beweglichen Regalen. Zwischen die vorhandenen Betonstützen konnten nur stationäre Regalelemente eingefügt werden. Die große Tiefe des Raumes erforderte es, die Regalanlage zu teilen, weil die Achslängen ansonsten von Hand nicht zu bewegen gewesen wären. Nach gründlicher Abwägung der Alternativen wurde entschieden, für die Regalböden eine Gefachbreite von 100 Zentimeter zu wählen. Da die hauptsächlich verwandte Kartongröße bei 29 Zentimetern liegt, gewährleistet diese Breite ein müheloses Ausheben. Allein im Untergeschoss wurde eine Kapazität von etwas über vier Kilometer Regallänge erzielt, von der nicht ganz zwei Drittel bereits belegt ist.



Die offizielle Schlüsselübergabe
am 22. 11. 2003

Restaurierungswerkstatt, Fachbereiche und Verwaltung

Im ersten und einem Teil des zweiten Obergeschosses befinden sich die Restaurierungswerkstatt, ein Digitalisierungsraum, Konferenzräume sowie die Büros der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Stadtarchivs. In der knapp 100 Quadratmeter großen und mit entsprechenden Maschinen und Werkzeug ausgestatteten Werkstatt werden jährlich ca. 250 Akten restauriert. Im Verwaltungs- und Archivleitungsbereich befinden sich ausreichende Kapazitäten für Einzel- und Doppelbüros. Zwei Besprechungsräume sind im ersten beziehungsweise zweiten Obergeschoss eingerichtet. Ein über 30 Quadratmeter großer Raum neben dem Foto- und Planarchiv nimmt die Digitalisierungstechnik mit einem Zeutschel-Buchscanner Omnican 5000 TT und einem Flachbettscanner, einem Rechner sowie mehreren Druckern auf.

Vorbereitungen und Umzug

Nach nur knapp einem Jahr Bauzeit konnte die Westfälisch-Lippische Vermögensverwaltungsgesellschaft (WLV) als Bauherr im November 2003 der Stadt Münster die nach den Bedürfnissen und Anforderungen des Stadtarchivs umgebauten und eingerichteten neuen Räumlichkeiten „An den Speichern 8“ zur Verfügung stellen.

Der Umzug des Archivs, besonders der Archivalien, wurde von den Mitarbeiter/innen des Stadtarchivs mit Unterstützung von Hilfskräften seit Februar 2003 vorbereitet. Die schadhafte, Jahrzehnte alten Archivkartons und Mappen wurden gegen säurefreies neues Material ausgetauscht sowie besonders verschmutzte Archivalien gereinigt. Mit den Umlagerungsarbeiten war auch eine Revision verbunden. Der Umzug wurde innerhalb eines Zeitraumes von drei Wochen unmittelbar vor der Eröffnungsfeier im November 2003 von einem privaten Speditionunternehmen fristgerecht durchgeführt.

Eröffnung

Am Samstag, dem 22. November 2003, wurde das Stadtarchiv offiziell mit einem Tag der offenen Tür, der Schlüssel-

übergabe innerhalb eines Festaktes und der Eröffnung einer Ausstellung über Schülerarbeiten, die zum Geschichtswettbewerb um den Preis des Bundespräsidenten eingereicht worden waren, am neuen Standort in der Speicherstadt Nord wiedereröffnet. Über 1000 Besucher nutzten an diesem Tag die Gelegenheit, sich die neuen Räumlichkeiten und die Ausstellung anzuschauen, an halbstündlich (10–17 Uhr) stattfindenden Führungen und am Festakt (11–13 Uhr) teilzunehmen. Dass das „Projekt Stadtarchiv“ durch die Zusammenarbeit vieler Beteiligter möglich geworden sei, lobten alle offiziellen Redner. An diesem Tag präsentierte das Stadtarchiv auch die Broschüre „Das Stadtarchiv Münster – Bilanz und Neubeginn 2003“¹ als Resümee der vergangenen 25 Jahre und als Dokumentation der Bauphase sowie zwei weitere Publikationen.

Resonanz

Die Vorzüge der neuen Unterbringung bestehen in den verbesserten Arbeitsbedingungen sowohl für die Nutzer/innen als auch für die Mitarbeiter/innen des Stadtarchivs. Dazu trägt die moderne, den Anforderungen an einen Archivzweckbau entsprechende Gestaltung der neuen Räume, der Vorzug, alle gewünschten Archivalien unmittelbar vorlegen und einsehen zu können, weil alle Akten an einem Ort zusammengeführt sind, und die Priorisierung von qualitativ und quantitativ der Nutzung dienenden Projekten bei.

Nach der Wiedereröffnung hat das Stadtarchiv überwiegend positive Resonanz für seinen Entschluss erhalten, das Angebot der neuen Unterbringung außerhalb der Innenstadt anzunehmen. Seit dem überaus gut besuchten Eröffnungstag wurden vom Archiv weitere öffentliche und themenbezogene Führungen angeboten, aber auch zahlreiche Wünsche nach Sonderführungen erfüllt. Auch

¹ Das Stadtarchiv Münster – Bilanz und Neubeginn 2003. Dokumentation aus Anlass der Verlagerung von der Innenstadt in die Speicherstadt Nord, hrsg. v. Franz-Josef Jakobi, Hannes Lambacher, Red.: Irmgard Pelster, Münster 2003.

die neuen Öffnungszeiten des Archivs sind von den Nutzern positiv aufgenommen worden. Im Gegensatz zu früher hat das Archiv nun an einem Wochentag (montags) geschlossen, der innerarchivischen Arbeiten und Besprechungen vorbehalten bleiben soll, und an den anderen Tagen eine Stunde später, dafür aber über Mittag durchgehend geöffnet (Di-Mi 10–17 Uhr, Do 10–18 Uhr, Fr 10–13 Uhr). Nach den ersten drei Monaten zeigt sich bereits eine erhöhte Benutzerfrequenz gegenüber den Vorjahren.

Münster

Anja Gussek-Revermann/
Christa Wilbrand

Archivbau für Kirchenverwaltung im Oldenburger Land

Zum Sprengel der Diözese Münster gehören gegenwärtig zwei Gebietsteile, das Kernland des Bistums im westfälischen Münsterland mit der im 19. Jahrhundert erworbenen niederrheinischen Region und der territorial davon getrennte, im Bundesland Niedersachsen gelegene Offizialatsbezirk Oldenburg. In diesem 1830/31 geschaffenen Jurisdiktionsbezirk nimmt das – vom Generalvikariat in Münster unabhängige – Bischöflich Münstersche Offizialat in Vechta die Aufgaben einer zentralen kirchlichen Verwaltungsbehörde wahr. Seit 1983 besteht am Offizialat eine Fachstelle Archiv, die zur Zeit personell mit zwei Archivaren, beide so genannte Seiteneinsteiger, einer Benutzeraufsicht und einer Halbtagssekretariatskraft besetzt ist.

Das Archiv ist zuständig für die fachliche Betreuung des amtlichen Schrift- und Dokumentationsguts der katholischen Kirche im genannten Jurisdiktionsbezirk. Dieser reicht geographisch von den Dammer Bergen im Süden bis zur Nordseeinsel Wangerooge und vom Ems-

land im Westen bis vor die Tore Bremens, deckt sich also im Wesentlichen mit dem Oldenburger Land. Die seit Jahren drängende Raumnot, insbesondere das Fehlen eines Magazins, konnte unlängst durch die Umnutzung eines 1963/64 errichteten Kindergartengebäudes zu einem Archivzweckbau behoben werden.

Am 21. Januar 2004 wurde das neue Archivgebäude von Weihbischof Heinrich Timmerevers, der seit 2001 als Offizial in Vechta amtiert, benediziert und damit offiziell seiner Bestimmung übergeben. Der modern gestaltete Bau kann als vorbildhaft im Hinblick auf kostenbewusste Adaption eines Gebäudes für Archivzwecke bezeichnet werden. In einem kompakten, zweigeschossigen, voll unterkellerten Baukörper können die archivischen Grundaufgaben – von der technischen Bearbeitung des Archivguts über die Erschließung, sichere Verwahrung und Auswertung – wahrgenommen werden. Den Umbau trotz des allgemeinen Sparzwangs durchgeführt zu haben, bedeutet eine kluge Investition des Offizialates in die Zukunft, durch die auch die Übernahme des Schriftguts nicht mehr besetzter Pfarrstellen demnächst möglich sein wird. Parallel zur Fertigstellung des Archivzweckgebäudes wurde eine Benutzungsordnung (inkl. einer Gebührenordnung) erlassen.

Zum Umbau selbst ist anzumerken, dass das vorhandene Gebäude hinsichtlich des Grundrisses, im Wesentlichen auch in seiner Kubatur nicht verändert wurde. Die Gebäudehülle wurde wärmedämmtechnisch aufgewertet, das vorhandene Flachdach durch ein über 20 m freitragendes, mit Aluminiumwellprofil eingedecktes Tonnendach ersetzt und eine grundlegende Sanierung der Innenräume unter Berücksichtigung funktionaler und sicherheitstechnischer Aspekte vorgenommen. Der Lesesaal bietet Platz



Neues Kirchenarchivgebäude in Vechta – Haupteingang des Archivs (Nordostansicht)



Neues Kirchenarchivgebäude in Vechta – Nebeneingang für Behinderte und Aktenanlieferung (Südwestansicht)

für 10 Benutzer. In den beiden Magazinräumen kann 1 Regalkilometer Aktenschriftgut in herkömmlichen Standardregalen gelagert werden. Das erforderliche konstante Raumklima wird durch ein Zusammenspiel konstruktiver und technischer Maßnahmen erreicht. Durch den Wandaufbau, die Dämmung der Außenwände und Decken, die reduzierten Fensterflächen und den Einsatz einer Lüftungsanlage sowie entsprechend dimensionierter Heizflächen und Deckenkühlgeräte werden die Sollwerte trotz südlicher Ausrichtung der Magazinräume erzielt. Die bisherigen Messwerte deuten darauf hin, dass lediglich zeitweise ein mobiles Gerät zur Luftbefeuchtung eingesetzt werden muss.

Insgesamt hat das behinderten- und lastengerecht erschlossene Gebäude eine Nutzfläche von knapp 1050 qm. Aufgrund des Raumkonzepts und der für ein Archivgebäude üblichen Sicherheitsvorkehrungen kann – was für die tägliche Praxis eines Kleinarchivs mit durchgehenden Öffnungszeiten nicht unwichtig ist – der Betrieb notfalls von einer Person geführt werden.

Anschrift: Archiv des Bischöflich Münsterschen Offizialates, Karmeliterweg 4, 49377 Vechta; Tel.: 04441-872230; Fax: 04441-872451; E-Mail: archiv@bmo-vechta.de; Web: www.kirchentuer.de.

Vechta

Willi Baumann

Das Karl Dedecius Archiv – Ein Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft

An der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) ist im Zeitraum von zwei Jahren im Rahmen eines Projekts der Universitätsbibliothek der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) ein kleines Literatur-, Übersetzungs- und Personalarchiv entstanden: Das Karl Dedecius Archiv. Gefördert wurde es für den Zeitraum von zwei

Jahren, von Oktober 2001 bis Januar 2004, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

Die Europa-Universität hatte im August 2000 das private Archiv des vielfach mit wissenschaftlichen Ehrungen in Deutschland und Polen ausgezeichneten Übersetzers, Essayisten und Förderers polnischer Literatur und Kultur Karl Dedecius erworben. Das Archiv wurde dem Collegium Polonicum in Slubice, einer wissenschaftlichen Gemeinschaftseinrichtung der Europa-Universität in Frankfurt (Oder) und der Adam Mickiewicz-Universität in Poznań, in einem Festakt im Juni 2001 als Depositum übergeben. In der Gründungsurkunde des Archivs ist dieser Tatbestand festgehalten.

In der Bibliothek des Collegium Polonicum wurden für das Archiv drei Räume zur Verfügung gestellt. Ein Raum wurde mit Bibliotheksregalen als Archivmagazin eingerichtet. Die beiden anderen Räume sind Arbeitsräume, ausgestattet mit drei Computerarbeitsplätzen und modernen Büromöbeln. Die Archivalien werden in mit Karbonat gepufferten Archivkartons und Jurismappen verwahrt, somit ist auch konservatorischen Gesichtspunkten Rechnung getragen. Der Beschreibstoff der Archivalien besteht aus Papieren, die in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts hergestellt wurden, und reicht bis zu Papieren, die aus den letzten Jahren stammen.

Dieses DFG-Projekt ist in mehrfacher Hinsicht ein binationales Projekt an der deutsch-polnischen Grenze in Slubice gleich hinter der Frankfurter Oder-Brücke. Die Mitarbeiterinnen kommen aus Polen und Deutschland, die Räume und ihre Ausstattung aus Polen. Personal für zwei Vollzeitstellen und eine studentische Hilfskraft finanzierte die DFG.

Für die erste Phase des Projekts war die Verzeichnung der Autographen vorgesehen. Diese geben Auskunft über



Blick in die Arbeitsräume
des Karl Dedecius Archivs

die deutsch-polnischen Kultur- und Literaturbeziehungen der letzten fünfzig Jahre. Deutsche und polnische Korrespondenzen, wobei anzahlmäßig die letzteren überwiegen, biographisches Material von Karl Dedecius, seine Preise und Ehrungen, z. B. die Korrespondenzen zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels, seine Essays, eigene Manuskripte/Typoskripte und Briefwechsel mit den von ihm übersetzten Autoren sowie deren Manuskripte sind in dem Archiv zu finden. Dazu gehören u. a. zwei Nobelpreisträger für Literatur Wislawa Szymborska (1996) und Czesław Miłosz (1980), der für Polen bedeutende Poet Zbigniew Herbert (1924–1998) sowie der Pabst Karol Wojtyła (geb. 1920) und der Serbokroate Vasko Popa (1922–1991).

Das Archiv wurde zunächst so strukturiert, dass es für den Nutzer übersichtlich ist und sich gleiche Autoren an

einer Stelle und nicht an vielen Stellen befinden. Nachdem eine Gesamtstruktur angelegt worden war, wurden die Archivalien zugeordnet. Dies erwies sich als ein komplizierter Prozess, wobei einzelne neue Strukturpunkte hinzugekommen sind. Dafür wurde ein erheblicher Zeitraum des Projekts beansprucht.

Entsprechend der angelegten Archivstruktur wurden die Autographen, mehr als 23 000 Dokumente, nach den Regeln der RNA in ca. 12 300 Datensätzen verzeichnet. In diesem Zusammenhang wurden mehr als 3 500 Datensätze zur Personennormdatei (PND) angelegt. Die elektronische Erfassung der Autographen des Karl Dedecius Archivs erfolgt mittels einer Richtfunkanlage von Slubice nach Frankfurt (Oder) und von dort aus via Internet zur Staatsbibliothek in Berlin. Die von der Staatsbibliothek zur Verfügung gestellte Software a/DIS/BMS für die Erfas-



Blick in den Magazinraum
des Karl Dedecius Archivs



Blick in den Magazinraum
des Karl Dedecius Archivs

sung der Autographen ist ein Produkt der Berliner Firma aStec Angewandte Systemtechnik GmbH.

Begonnen wurde mit der Einzelverzeichnung der Autographen so wie sie dem System a/DIS/BMS immanent ist. Um die Aufgabe im zur Verfügung stehenden Zeitrahmen lösen zu können, sind die Mitarbeiterinnen des Projekts dann jedoch zu einer Konvolutverzeichnung übergegangen. Dafür haben sich die zuvor vorgenommene grobe Ordnung und die immer wieder durchgeführten Feinordnungen als unverzichtbare Vorleistungen für die eigentliche Verzeichnung des Bestandes erwiesen.

Das eigenständige Projekt steht unter der Federführung der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz. Auf deren Server sind auch die Datensätze des Archivs abgelegt. Die Aufgabe war, den heterogenen Vorlass nutzerfreundlich zu erschliessen und die Dokumente für Forschung und Publikationen bereit zu halten. Die Praxis zeigt, dass Themen wie biographische Forschung, Übersetzerforschung, literarische und Osteuropa-Studien, Wissenschafts- und Mediengeschichte von großem Interesse für die Nutzer sind.

Zugänglich ist das Archiv über das nutzerfreundliche Kalliope-Portal. Das Kalliope-Portal ist der zentrale Sucheinstieg für Nachlässe und Autographen (inkl. 1,2 Millionen Nachweise der Zentralkartei der Autographen) in Deutschland. Es führt derzeit zu Quellen von über 1000 deutschen Bibliotheken, Archiven und Museen. Das Kalliope-Portal bietet neben der Suche in der zentralen Datenbank Kalliope derzeit über 550 000 Nachweise von Autographen von über 250 000 Personen, auch den Zugriff auf andere Nachlass- oder Autographendatenbanken mit ca. 1 300 Beständen. Neben den Korrespondenzen und Manuskripten des Dedecius-Vorlasses wurden als Eigenleistung der Bibliothek ca. 2 600 Titel von Büchern erfasst. Diese sind sowohl im OPAC der Frankfurter Universitätsbibliothek als auch im OPAC der Bibliothek des Collegium Polonicum bestellbar. Buchexemplare mit Widmungen befinden sich im Archiv.

Öffentlichkeitsarbeit wurde von den Mitarbeiterinnen als zusätzliche Leistungen erbracht. Am 17. Oktober 2002

wurde nach einjähriger Projektzeit in Anwesenheit von Karl Dedecius, dem Präsidenten der Stiftung Preussischer Kulturbesitz, Prof. Dr. Klaus-Dieter Lehmann, und der Präsidentin der Frankfurter Europa-Universität, Prof. Dr. Gesine Schwan, die feierliche Eröffnung des Archivs mit ca. 200 Gästen vorgenommen. Eine Benutzungsordnung und eine Gebührenordnung wurden erarbeitet. Selbstverständlich verfügt das Archiv auch über eine zweisprachige Homepage (deutsch/polnisch).

Das Archiv präsentierte sich zu den internationalen Hanse-Tagen 2003 und den Tagen der offenen Tür in beiden Einrichtungen, in der Europa-Universität und im Collegium Polonicum. Faltblätter gibt es in deutscher, polnischer und englischer Sprache. Auf einer Tagung der DFG zu dem Kalliope-Portal im Dezember 2002 in der Staatsbibliothek in Berlin stellte die Archivmitarbeiterin Frau Dr. Agnieszka Świercz das Projekt beispielhaft vor.

Im Projektzeitraum wurden mehr als 70 Führungen durch das Archiv veranstaltet, u. a. für die Tagungsteilnehmer der 69. IFLA-Tagung (World Library and Information Congress and Council) in Berlin am 7. August 2003. Sieben Ausstellungen konnten aus den Archivbeständen im Universitätsbereich präsentiert werden. Einige der Ausstellungen wurden sowohl an der Europa-Universität in Frankfurt (Oder) als auch in der Bibliothek des Collegium Polonicum in Słubice gezeigt.

Verlage und Wissenschaftler aus Deutschland und Polen haben begonnen, Anfragen an das Archiv zu richten und die Bestände zu nutzen. Ungefähr 1 800 Dokumente wurden bereits zur Nutzung bereitgestellt.

An der Europa-Universität Viadrina und am Collegium Polonicum, insbesondere bei den Leitungen der Universitätsbibliothek und des Collegium Polonicum sowie bei der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz zu Berlin und beim Deutschen Poleninstitut in Darmstadt, fand das Projekt dankenswerter Weise eine stetige Förderung und Unterstützung. Der Vorlassgeber, Prof. Dr. h.c. mult. Karl Dedecius, hat die ganze Zeit über das Projekt mit Rat und Tat befördert.

Es wird daran gedacht, in einer zweiten Projektphase die Materialien zu erschließen, die nicht zum Autographenbestand gehören. Dazu zählen Fotos, Videos, CD-ROMs, Kunstgegenstände und ein umfangreiches Pressearchiv.

Ausstellungen

Karl Dedecius – Lebenslauf aus Büchern und Blättern (Juni 2001)
Die Geschichte des Karl Dedecius Archivs (August 2002)
Porträts Polnischer Schriftsteller (Oktober 2002)
Der Heilige Hieronymus – Schutzpatron der Übersetzer (Oktober 2002)
Marion Gräfin Dönhoff – die Herausgeberin der deutschen Wochenzeitschrift „Die Zeit“ (März 2003)
Was die Wirklichkeit verlangt – zum 80. Geburtstag von Wislawa Szymborska (Juli 2003)
Karl Dedecius – Mein Russland (November 2003)

Projektleitung vom 01.10. 2001 bis 30. 09. 2003

Margarete Hager
Margarete.hager@gmx.de

Ansprechpartner

Dr. Agnieszka Świerszcz
swierszcz@euv-frankfurt-o.de

Postadresse in Deutschland:

Europa-Universität Viadrina
Grosse Scharnstrasse 59
D 15230 Frankfurt (Oder)
Tel.: +49 335 5534 16 359

Standort:

Collegium Polonicum
ul. T. Kościuszki 1
PL 69–100 Słubice
Tel.: +48 95 7592 359

www-Adresse:

<http://dedecius.ub.euv-frankfurt-o.de>

Recherche im Internet:

<http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de>

Öffnungszeiten:

Dienstag und Mittwoch: 12–16 Uhr
Donnerstag: 10–16 Uhr

Frankfurt/Oder

Margarete Hager

Archivierung, Bewertung und Erschließung

Der Aktenbestand der IG Metall

Ein Erschließungsprojekt des Archivs der sozialen Demokratie
Spätestens mit Vertragsabschluss und Übergabe der ersten großen Teillieferung des Archivs des IG Metall Vorstands im Jahre 1998 sahen sich das Archiv der sozialen Demokratie (AdsD) der Friedrich-Ebert-Stiftung und der Vorstand der IG Metall mit dem Problem konfrontiert, diesen bedeutenden Archivbestand so rasch wie möglich der Forschung zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig war beiden Seiten klar, dass eine zeitnahe archivarisches Erschließung eines so umfangreichen Archivs von mehr als 1.200 lfm Aktengut die finanziellen und personellen Kapazitäten beider Seiten angesichts der angespannten Haushaltslage überstrapaziert hätte. Andererseits bestand auch Übereinstimmung darüber, dass es sich bei dem Archiv um eine außerordentlich wichtige Primärquelle für die Geschichtsschreibung der ersten Jahrzehnte der Bundesrepublik und für große Teile der Forschungsprojekte zu Geschichte, Struktur und Politik der Gewerkschaften handelt, nicht zuletzt deshalb, weil spätestens seit Mitte der fünfziger

Jahre alle grundlegenden Entscheidungen des DGB-Bundesvorstandes von der IG Metall angestoßen oder aber mitgeprägt worden sind.

Nach intensiven Vorarbeiten und Gesprächen konnte der VolkswagenStiftung ein qualifizierter Antrag unterbreitet werden, dem mit kleineren Einschränkungen im Jahre 2000 stattgegeben wurde. Das Projekt wurde im Herbst 2000 unter der Leitung von Dr. Hans-Holger Paul begonnen und im Frühjahr 2004 abgeschlossen (Förderzeitraum: Oktober 2000 – September 2003). Insgesamt wurden 25.616 Akteneinheiten archivarisches erschlossen.

Zu den von der VolkswagenStiftung geförderten Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeitern zählten Michael Oberstadt als wissenschaftlicher Projektmitarbeiter sowie Steffen Elsner, Ralf Gräf, Martin Raabe, Guido Schorr und Jutta Spoden. Darüber hinaus waren neben dem Projektleiter zusätzlich folgende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der AG Gewerkschaften des AdsD mit Ergänzungsarbeiten in einzelnen Projektphasen befasst: Sohel Ahmed, Christine Bobzien, Ulrike Ehnes, Ralf Gräf (zusätzlich zur Förderphase) und Günter Schönfeldt.

Aus dieser Aufstellung wird deutlich, dass von Seiten des AdsD zusätzlich erhebliche personelle Kapazitäten in einen erfolgreichen Projektabschluss gesteckt wurden. Der Vorstand der IG Metall übernahm die nicht unerhebliche Finanzierung der Sachmittel.

Ausgangslage

Bei Aktenübernahme befand sich das Archivgut aus archivarischer Sicht in einem sehr heterogenen Zustand. Den Schwerpunkt des Bestandes bildet die Überlieferung der einzelnen Vorstandsabteilungen. Daneben waren vom früheren Archivbetreuer nahezu vollständige Protokollserien der wichtigsten Organe der IG Metall angelegt worden, nicht ohne z. T. aus anderen Bestandteilen fehlende Dokumente zur Ergänzung herauszuziehen, ein Verfahren, das in den meisten Gewerkschaften gängige Praxis ist. Darüber hinaus war jedoch vom früheren Archivbetreuer unter dem Gesichtspunkt optimaler Serviceleistung eine Aktendokumentation angelegt worden. Potentiell wichtige Dokumente waren aus der Überlieferung der Abteilungsstruktur herausgezogen und dem Pertinenzprinzip folgend zu einem jeweiligen Parallelbestand (chronologisches Sammlungsgut der Abteilungen) neu zusammengestellt worden. Da dies ohne entsprechende Fundstellen nachweise erfolgte, mussten alle Versuche der Rekonstruktion der Provenienzen trotz einer Reihe von Testläufen letztlich scheitern. So finden sich in der Bestandsüberlieferung zum einen chronologisch geordnet historische wichtige Dokumente der verschiedenen Abteilungen des Vorstands, zum anderen eine außerordentlich breite zusammenhängende Überlieferung der Arbeit der jeweiligen Abteilungen der IG Metall, die bis in die Anfänge nach 1945 zurückreicht.

Ein ähnliches Bild ergab die Überprüfung der personenbezogenen Akten. So existierten sowohl einige kleinere echte Nachlässe als auch separat davon Nachlass-Splitter, die vom ehemaligen Archivar nach und nach angereichert worden waren. Der Rest des Bestandes umfasst im wesentlichen Archivgut über Ordnungsverfahren, Akten des ehemaligen IG Metall-Zweigbüros Düsseldorf sowie zahlreiche Sammlungen, die von Geschäfts-

berichten und Publikationen der Bezirke und Verwaltungsstellen bis zu Rundschreiben und Presseauschnittsammlungen reichen.

Bestandsneugliederung

Nach ausführlicher Sichtung und Überprüfung des gesamten Aktenbestandes wurde dieser unter Berücksichtigung des Entstehungszusammenhangs der Akten in eine plausible Reihenfolge gebracht und vollständig neu gegliedert. Die Benennung der verschiedenen Bestandteile, die insbesondere aufgrund häufigen Wechsels der Bezeichnungen im Laufe der Jahre, z. B. bei den Abteilungen, variierte, wurde auf Grundlage des IG Metall-Geschäftsberichts 1986–1988 vereinheitlicht. Dies erschien aus prinzipiellen Gründen notwendig, besonders aber auch deshalb sinnvoll, weil die Laufzeit der meisten Akten bis Ende der 1980er Jahre reicht und es sich anbot, die letzte Geschäftsverteilung des Vorstands, dessen Akten durch das Projekt noch erfasst sind, für alle Bezeichnungen zugrunde zu legen.

Im Bereich der Abteilungsakten erschien es aus Gründen der Benutzerfreundlichkeit sinnvoll, das nach Pertinenz herausgezogene und separat gesammelte Archivgut als bedeutende Ergänzung zu den umfangreichen Aktenbeständen der Abteilungen zumindest virtuell zusammenzuführen. Dies umso mehr, da sich der Umgang mit diesen aus den Provenienzen herausgezogenen Akten im internen Benutzungsverkehr des IG Metall-Vorstands in der Vergangenheit bewährt hatte. So findet in Zukunft der/die Benutzer/in bei einer FAUST-Recherche beispielsweise zu Einzelfragen der Abteilung Tarifpolitik sowohl Archivalien der Abteilung Tarifpolitik als auch Unterlagen aus der Gruppe Tarifpolitik der ehemaligen Aktendokumentation. Bleibt zu erwähnen, dass selbstredend bei den Ordnungs- und Verzeichnungsarbeiten darauf geachtet wurde, dass die beiden Bestandteile (z. B. Abteilung Tarifpolitik und Sammlungsgruppe Tarifpolitik) in ihrer Struktur selbständig erhalten blieben.

Im Bereich des Nachlassgutes ließ sich das Ziel, möglichst viele der Provenienzen zu rekonstruieren, z. T. besser verwirklichen. Zunächst wurde grundsätzlich entschieden, alle an verschiedenen Stellen aufbewahrte Teil-Nachlässe und angereicherte Nachlass-Splitter einem neu aufgebauten Bereich Nachlässe/Deposita zuzuordnen. Innerhalb einiger weniger Nachlässe, wie im Fall des Nachlasses Otto Brenner, gelang es sogar, Provenienzen zu rekonstruieren und so den vorgefundenen Restnachlass mit zuvor separat gesammelten weiteren Bestandteilen zu einem Nachlass zusammenzuführen.

Strukturierung und Erschließung

Die größte Herausforderung stellte die Erschließung des Bestandes dar. Da es sich um Massenakten handelt, war von Anfang an eine Einzelblattverzeichnung ausgeschlossen. Angestrebt wurde das Ziel einer mittleren Verzeichnungstiefe. Jede Akteneinheit wurde so knapp wie möglich inhaltlich zusammenfassend beschrieben. Aus diesem Grund erschien eine detaillierte Strukturierung des Bestandes umso wichtiger. Die Akten einer Abteilung wurden jeweils nach Abschluss der Erschließungsarbeiten geordnet und im Anschluss daran einer Untergruppe zugewiesen.

Es wurde nach eingehender Prüfung und praktischer Erprobung folgendes Raster für die innere Ordnung der Abteilungen erstellt:

1. Abteilung
2. IGM Vorstand
3. IGM Beirat und Kontrollausschuss
4. IGM Geschäftsführende Vorstandsmitglieder
5. IGM Abteilungen
6. IGM Bezirke und Verwaltungsstellen
7. IGM Kommissionen, Ausschüsse, Arbeitsgruppen
8. Deutsche Gewerkschaften und Gewerkschaftsdachverbände
9. Internationale Gewerkschaftsbewegung
10. Betriebe und Unternehmen
11. Deutsche Staatsorgane und Europäische Institutionen
12. Parteien, Organisationen und Institutionen
13. Veranstaltungen
14. ff. einzelne Themen (z. B. Tarifvertragsrecht in der Abt. Tarifpolitik)

Hervorzuheben ist, dass dieses Gerüst nicht statisch behandelt worden ist, sondern immer wieder der besonderen Arbeitsstruktur und damit der Aktenentstehung in der jeweiligen Abteilung angepasst wurde.

Nach Zuweisung zur jeweiligen Untergruppe wurden die Akten auch innerhalb der Untergruppe geordnet. Finden sich beispielsweise innerhalb einer Abteilung unter der Untergruppe „DGB und andere Gewerkschaften“ verschiedene Korrespondenz-Akten mit dem DGB sowie mit der ÖTV und der Gewerkschaft Textil-Bekleidung (GTB), so wurden die DGB-Akten unter Wahrung des Provenienzprinzips ebenso chronologisch geordnet wie die Korrespondenz mit den beiden anderen Gewerkschaften. Dort, wo die Möglichkeit bestand, wurden erkennbare Serien nach jeweiligen Aktenbildnern zusammengeführt und in sich chronologisch geordnet. Mit Hilfe dieser vergleichsweise tiefgehenden Ordnung, die den Entstehungszusammenhang des Archivguts gleichwohl berücksichtigt, lassen sich Entscheidungsprozesse, die sich in den Akten niederschlagen, im Zusammenhang nachvollziehen.

Technische Bearbeitung

Der Gesamtbestand wurde in altersbeständige, säurefreie Mappen und anschließend in alterungsbeständige Ordnerkassetten umgebettet. Darüber hinaus wurden Schriftstücke und Dokumente von hohem Überlieferungswert, die vom Zerfall bedroht waren, in säure- und weichmacherfreie Folien eingebettet. Der oft unterschätzte, arbeitsaufwendige Prozess der Entfernung aller Metallteile aus dem Aktengut ist in absehbarer Zeit abgeschlossen.

Benutzung durch die Forschung, Kooperationen

Obwohl nicht immer einfach, wurde die Servicefunktion parallel zur archivarischen Bearbeitung des historischen Archivs für den gesamten Bestand durchgängig beibehalten. Während des Bearbeitungszeitraums wurde das IG Metall-Erschließungsprojekt in zahlreiche archivwissenschaftliche Diskussionen ebenso eingebracht wie in diverse Hinterlegergespräche. Es lieferte Argumentationshilfe und Anstöße für die Entwicklung von gemeinsamen kleineren Aktenerschließungsprojekten mit Hinterlegern, wie z. B. die Ordnung und Verzeichnung des gesamten

Aktengutes des IG Metall-Bezirks Baden-Württemberg (Findbuch liegt vor) und die Erschließung der Altregistra-turen der IG Metall-Verwaltungsstelle Stuttgart (Projekt läuft seit Mai 2004). Für die spätere Forschung werden diese ergänzenden Quellen ebenfalls von großer Bedeu-tung sein, da insbesondere auf dem wichtigsten Arbeits-feld der Gewerkschaften, der Tarifpolitik, dieser Bezirk mit seiner Verwaltungsstelle Stuttgart seit Jahrzehnten eine Schlüsselrolle einnimmt.

Im Oktober 2003 wurde das Archivprojekt erstmals während des IG Metall-Gewerkschaftstages in Hannover den Delegierten des Gewerkschaftstages, der Vertreterin der VolkswagenStiftung und einer größeren Zahl von externen Besucher(inne)n, darunter einer Reihe von For-scher(inne)n aus dem Umfeld der Gewerkschaften, vorge-stellt. Das AdsD betreute in Kooperation mit dem Ressort Archiv und Dokumentation der IG Metall-Vorstandsver-waltung einen eigenen Informationsstand, auf dem das Projekt in elektronischer Form mit Hilfe einer Einzelplatz-version von FAUST 5 dargestellt und von Interessenten bereits durch Recherchen getestet werden konnte. Da-rüber hinaus konnte durch die Präsentation einer Reihe gedruckter vorläufiger Findbücher auch das Interesse anderer, weniger EDV-orientierter Gäste geweckt wer-den.

Resümee

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Projekt insgesamt erfolgreich verlaufen ist und in Kürze mit der Vorlage der gedruckten und gebundenen Findmittel end-gültig abgeschlossen sein wird. Projektverzögerungen ergaben sich immer wieder aufgrund der Größe und Viel-gestaltigkeit des zu bearbeitenden ungeordneten Bestan-des. Die konzeptionelle Phase der Neugliederung des Aktengutes und die phasenweise Weiterentwicklung der Verzeichnungsstrukturen nahmen mehr Zeit in Anspruch als zunächst geplant. Ferner soll nicht verschwiegen wer-den, dass auch die personellen Wechsel bei den Bearbei-ter(inne)n jeweils zusätzlich Einarbeitungszeit erforder-ten, selbst wenn es im Einzelfall gelang, hoch qualifizierte Mitarbeiter(inne)n für die Fortführung zu gewinnen. Angesichts der Arbeitsmarktlage und befristeter Stellen wird diese Problematik auch in Zukunft nicht auszuschlie-ßen sein.

Als Ergebnis des Projekts ist uneingeschränkt positiv hervorzuheben, dass

- erstens mit dem erschlossenen IG Metall-Archiv eine außerordentlich reiche Quelle zur Nachkriegsgeschichte der Bundesrepublik und der Gewerkschaften für die For-schung aufbereitet und benutzbar vorliegt,
- zweitens aus archivwissenschaftlicher Sicht ein bedeu-tender Beitrag zu einer rascheren und inhaltlich aussage-kraftigeren Erschließung ursprünglich unstrukturierter Massenakten geleistet werden konnte, der innovative Erkenntnisse und Vorschläge für die zukünftige Bearbei-tung (Ordnung und Verzeichnung) derart umfangreicher Archivbestände hervorgebracht hat.

Insbesondere das Strukturierungs- und Erschließungs-verfahren des IG Metall-Archivs und die hierbei gemach-ten Erfahrungen dienen gegenwärtig in abgewandelter Form als Grundlage für eine raschere archivarische Bear-beitung anderer gewerkschaftlicher (Groß-)Bestände.

Bonn Michael Oberstadt/Hans-Holger Paul

EDV und Neue Medien

Vgl. auch die Beiträge „Die wachsenden Probleme ...“ (unten unter der Rubrik „Aus- und Fortbildung, berufsständische Angelegenheiten“), „Neue Medien ...“ (unten unter der Rubrik „Fachverbände, Ausschüsse, Tagungen“), „Mediensammlun-gen ...“ (unten unter der Rubrik „Auslandsberichterstattung – Internationales“), „Jahrestagung der IASA-Ländergruppe ...“ (unten ebenda), „Eine neue Dienstleistung ...“ (unten unter der Rubrik „Auslandsberichterstattung – Schweiz“).

Neues Intranetangebot des Landesarchivs Berlin für die Berliner Verwaltung

Die Bedeutung und Notwendigkeit von eigenen Weban-geboten ist in Archivkreisen inzwischen allgemein aner-kannt. Die Möglichkeit zu einer umfassenden und aktuel-len Information der Benutzer, die Gelegenheit, Zielgrup-pen besser erreichen und binden zu können, oder auch die Fähigkeit zu einer optimalen Selbstdarstellung – kurz: der Wille, über ein zeitgemäßes Kommunikationsmittel zu verfügen, hat eine Vielzahl von Archiven dazu veranlasst, die eigenen Leistungen im Internet zu präsentieren und anzubieten.

Die Webangebote wenden sich derzeit jedoch noch fast ausschließlich an Benutzer, also nur an einen Teil des archi-vischen Kundenkreises. Die eigenen anbieterpflichtigen Behörden als eine andere, für die Archive wesentliche Zielgruppe blieben dagegen bislang weitgehend unbe-rücksichtigt. Auf diesen Mangel hatte schon vor zwei Jah-ren Katharina Ernst nachdrücklich hingewiesen. Den Verwaltungsstellen ist bei ihren anders gearteten Proble-men, wie Aktenanbietung und -übergabe oder optimale Aktenverwahrung, mit umfangreichen Beständeübersichten, komfortablen Online-Findmitteln sowie Benutzungshinweisen und Recherchestrategien wenig geholfen.

Für die Berliner Behörden und sonstigen Einrichtungen hat das Landesarchiv Berlin als zuständige Stelle daher seit kurzem ein speziell auf ihre Wünsche zugeschnittenes Webangebot entwickelt. Es wird im landeseigenen Intranet präsentiert, zu dem zahlreiche Verwaltungsstellen Zugang besitzen. Damit ist gewährleistet, dass die Präsen-tation eine große Zahl der Angesprochenen auch tatsäch-lich erreicht. In Verbindung mit der Einrichtung des Ange-bots auf einem gesonderten Server ist so außerdem sicher-gestellt, dass kein Anwender von außerhalb Zugang zum archivinternen System erlangt.

Grundlage der Planung war, dass das Angebot vier Erfordernissen gerecht werden sollte. Erstens sollte es der Verwaltung auf übersichtliche Weise umfassende Infor-mationen zu allen Angelegenheiten bereitstellen, in denen Behörden und Archiv durch gesetzlichen Auftrag zusam-menarbeiten. Damit sollte die Tätigkeit des Landesarchivs transparent gemacht, sein Dienstleistungscharakter für die Verwaltung unterstrichen und Barrieren seitens der staatlichen Einrichtungen abgebaut werden. Häufig wie-derkehrende Fragen, auch frequently asked questions (FAQ) genannt, sollten zur Entlastung der Archivarinnen und Archivare schon hier beantwortet werden. Zweitens sollten die Informationen in einer für die Verwaltungsmit-arbeiter sprachlich verständlichen und optisch anspre-chenden Weise vermittelt werden. Drittens sollte das Angebot ein ausbaufähiges Grundgerüst aufweisen, das Erweiterungen zulässt, ohne den Anwendern immer wie-der veränderte Präsentationen zuzumuten, in denen sie



Startseite des archivischen Intranetangebots für die Berliner Verwaltung

sich neu zurecht finden müssen. Und schließlich sollte das Webangebot einen geringen Pflegeaufwand erfordern.

Vorteilhaft für die Entwicklung des Konzepts erwies sich erstens die langjährige Beteiligung des Landesarchivs an der internen Fortbildung der Landesverwaltung. Als Ergebnis zahlreicher Seminare mit Mitarbeitern Berliner Behörden waren so bereits deren häufigste Fragen, auf die das Webangebot eingehen musste, bekannt. Erwartungsgemäß waren sie selten vom Bewusstsein geprägt, bedeutende Kulturwerte erhalten zu müssen, sondern fragten stets ganz praktisch nach den Möglichkeiten, mit denen sich wieder Platz in den übervollen Registraturen verschaffen ließ und welche Unterstützung das Landesarchiv dabei anbot, oder sie zeigten sich an den einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen interessiert. Um die Behörden zu gewinnen, scheut sich das Landesarchiv in der Intranetpräsentation dementsprechend nicht, Bewertung und Übernahmen auch als Mittel gegen Platzprobleme zu empfehlen. Es verbindet das Angebot aber zugleich mit dem Hinweis auf die rechtlichen Normen und die kulturelle Bedeutung dieses Tuns.

Bei der Konzeptionierung kam zweitens erleichternd hinzu, dass das Landesarchiv seit mehreren Jahren über ein vollkommen neu gestaltetes Internetangebot verfügt. Es baut auf einer Grundstruktur auf, die sich für zahlreiche Neuerungen und Erweiterungen als tragfähig erwiesen hat. Dieses erprobte Gerüst konnte daher bequem als Grundlage für das behördliche Intranetangebot übernommen und mit neuen Inhalten gefüllt werden. Damit wurde zugleich ein nicht unerheblicher Programmieraufwand, den neue Entwicklungen erfordern, vermieden.

So stellt sich das Landesarchiv den Behördenmitarbeitern im Landesintranet nunmehr mit einem sechsteiligen Menü und folgenden Unterrubriken vor:

<i>Profil</i>	<i>Unser Service</i>	<i>Aktenmanagement</i>
Aufgaben	Aktenübernahmen	Aufbewahrung
Geschichte	Aktennutzung	Aufbewahrungsfristen
Gebäude	Fachberatung	IT-Einsatz in Behörden
Jahresberichte	Fortbildung	Notfälle
Standort		
Homepage		
Impressum		
<i>Aktenübernahmen</i>	<i>Rechtsgrundlagen</i>	<i>Kontakt</i>
Anbietung und	Archivgesetz	Allgemeine Hinweise
Abgabe	GGO	Ihr Ansprechpartner
Abgabeformulare	Informations-	Organigramm
Vernichtung	freiheitsgesetz	Andere Dienstleister

Hierbei übernimmt die erste Rubrik „Profil“ zunächst die Vorstellung des Hauses. In ihr finden sich fast ausschließlich Inhalte aus dem Internetangebot des Landesarchivs, so dass sowohl die Erstellung als auch die Pflege keinen besonderen Aufwand erfordert. Die Stellung der Rubrik am linken Rand sorgt zugleich dafür, dass die wichtigsten Rubriken „Unser Service“, „Aktenmanagement“ und „Aktienübernahmen“ auch optisch im Zentrum des Menüs stehen.

Die Rubrik „Unser Service“, die in der Menüleiste rot hinterlegt ist und somit den Blick der Anwender als erstes auf sich zieht, fasst für eine erste Orientierung in wenigen Worten die wichtigsten Dienstleistungen des Landesarchivs für die Berliner Verwaltung zusammen. Die Texte bieten mit zahlreichen Links direkten Zugriff auf weiterführende Informationen innerhalb der Intranetpräsentation. Überhaupt verfügt das Angebot über ein dichtes Netz von Verlinkungen, um die Anwender möglichst schnell zu den gewünschten Informationen zu führen. Hierbei besteht die Möglichkeit, sich nicht selten die einschlägigen Rechtsnormen im Wortlaut anzeigen zu lassen,

entweder vollständig, wie das Archivgesetz Berlin, oder soweit sie die behördlich-archivische Zusammenarbeit betreffen, wie die GGO und das Informationsfreiheitsgesetz Berlin.

Die Rubriken „Aktenmanagement“ – die Bezeichnung wurde bewusst gewählt, um der Tätigkeit der Registratorinnen und Registratoren gerecht zu werden und behördenintern motivierend zu wirken – sowie „Aktenübernahmen“ setzen sich eingehend mit den jeweiligen Bereichen auseinander. So gibt die Rubrik „Aktenmanagement“ den Registratoren vielfältige Informationen zur Pflege und Aufbewahrung von Unterlagen in den Behörden an die Hand. Hier finden sich etwa Hinweise zur Anlage und Führung von Akten, zur optimalen Aktenverwahrung sowie zur Altakten-Ablage. Ferner erhalten Interessierte allgemeine Empfehlungen zu Aufbewahrungsfristen und Informationen über Schadensprävention ebenso wie über erste Maßnahmen bei Brand, Wasser- oder sonstigen Schäden. Neben den für Notfälle verantwortlichen Mitarbeiterinnen des Landesarchivs, die als Ansprechpartner zur Verfügung stehen, finden sich hier auch Adressen von privaten Dienstleistern.

Die Rubrik „Aktenübernahmen“ erläutert dagegen detailliert alle Schritte von der Anbietung über die Bewertung bis hin zur Übernahme von behördlichem Schriftgut. Sie macht somit ein Verfahren transparent, dessen Unkenntnis Verwaltungsstellen bisher nicht selten dazu veranlasste, Unterlagen lieber nicht anzubieten. Zur Vereinfachung des Abgabeverfahrens sind zugleich Abgabeformulare als Word- und Excel-Dateien beigelegt, die auch archivintern helfen, das Abgabeverfahren zu standardisieren. Die häufig in Fortbildungsseminaren gestellte Frage nach den Möglichkeiten zur behördeneigenen Aktenvernichtung führte schließlich dazu, eine gesonderte Seite „Vernichtung“ einzurichten. Sie verneint unter Verweis auf die rechtlichen Grundlagen die Möglichkeit und führt den Anwender mit einem Link auf die Erläuterungen zur „Anbietung und Abgabe“ zurück.

Das Webangebot bliebe unvollständig ohne umfassende Informationen zur Erreichbarkeit des Landesarchivs. Dementsprechend findet sich in der Rubrik „Kontakt“ neben einem aktuellen Organigramm und allgemeinen Hinweisen eine umfangreiche Liste aller mit Berliner Verwaltungsstellen in Kontakt stehenden Archivmitarbeiter. Hier können Interessierte aller Landesbehörden und -einrichtungen ihren zuständigen Mitarbeiter im Landesarchiv schnell und ohne aufwändige Suche mit Telefon- und Mailadresse ermitteln. Durch Anklicken des entsprechenden Namens öffnet sich als zusätzlicher Service eine kleine virtuelle Visitenkarte, die das gesamte Aufgabenspektrum der jeweiligen Person benennt und zukünftig durch Porträts der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ergänzt werden kann. Zudem findet sich in der Rubrik eine über Notfalldienste hinausgehende Liste privater Dienstleister für archivische Belange aller Art. Es versteht sich von selbst, dass diese Zusammenstellung weder werbenden Charakter hat und noch Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

Das Landesarchiv Berlin stellt interessierten Archiven einen umfassenden Auszug aus seinem Intranetangebot für Landesbehörden zur Verfügung. Wenden Sie sich dazu bitte an das Landesarchiv Berlin, Eichborndamm 115–121, 13403 Berlin, oder mailen Sie an info@landesarchiv-berlin.de.

Berlin

Michael Klein

Benutzung, Öffentlichkeitsarbeit und Forschung

Vgl. auch den Beitrag „Direktor des renommierten Gorki-Instituts ...“ unten unter der Rubrik „Auslandsberichterstattung – Internationales“.

Bemerkungen zu einem archivischen Wissenschaftsdienst

Ganz grundsätzlich gilt für einen archivischen Wissenschaftsdienst, dass er den Universitäten den Zugang zum Archivgut erleichtern soll. Er muss dafür sorgen, dass die für eine Benutzung nötige Infrastruktur in spezifischer Weise den Universitäten zur Verfügung gestellt wird mit dem Ziel, das Forschungsinteresse auf die Archivbestände zu lenken. Ein solcher Dienst muss dabei das Vorwissen der Studierenden und Dozenten im Blick haben und die Diskussion um die Erwartungen dieser Wissenschaftsklientel suchen. Nur so lassen sich die Voraussetzungen einer für beide Seiten nützlichen Kooperation schaffen.

Sicherlich können die Archivarinnen und Archivare „im Dienste von Forschung und Wissenschaft“ auf eine lange Tradition zurückblicken und erkleckliche Erfahrungen vorweisen.¹ In dieser Tradition steht eine große Zahl von Publikationen, die von den Schriftenreihen der jeweiligen Archivverwaltungen getragen werden. Das Angebot reicht von den Beständeübersichten und sachthematischen Inventaren bis hin zu Quellenpublikationen und quellenbezogenen Darstellungen.² Darüber hinaus gibt es die direkte Zusammenarbeit mit den Studierenden in Veranstaltungen an der Universität oder im Archiv selbst. Vier Grundformen lassen sich dabei immer wieder ausmachen. Es handelt sich erstens um Einführungen in die Archivkunde, zweitens um paläographische Übungen, drittens um die Bearbeitung von Forschungsthemen auf Quellenbasis und viertens um Führungen im Archiv, die mit einer Einführung in die archivische Arbeit einhergehen. Diese Aufgaben werden in aller Regel von den Mitarbeitern der Landesarchive wahrgenommen. Zahlreiche solcher Unternehmungen gehen auf Einzelinitiativen zurück und verlangen einen hohen Arbeits- und Zeiteinsatz. Aus arbeitsökonomischen Gründen ist eine der hier relevanten Arbeitsbedingungen die Nähe des Archivs zur Universität. Deshalb engagieren sich auch zahlreiche Universitäts- und Stadtarchive für universitäre Veranstaltungen. Ohne Zweifel sind Einsatz und Engagement dieser Art sehr zu begrüßen, doch gleichermaßen zweifelsfrei ließen sich die eingesetzten Kräfte gewiss noch besser koordinieren, auch könnten diese Aktivitäten unabhängiger werden von persönlichen Konstellationen.

In diesem Zusammenhang müssen die Veränderungen in Archiv und Universität zur Kenntnis genommen werden. Die Universitäten haben sich gerade in den letzten Jahren in bedeutsamer Weise entwickelt. Ihre inhaltliche Ausrichtung und Organisation hat sich ebenso verändert wie die Interessenschwerpunkte der Studierenden und deren Arbeitsmethoden und -ziele. Die aus Sparzwängen erwachsene und auch von der Forschung als notwendig

¹ Beispielhaft für die ältere Zeit M. Miller, Die Archive im Dienste von Forschung und Wissenschaft, in: *Der Archivar*, Jg. 17, 1964, Sp. 165–170.

² Eine Übersicht hierzu samt der weiterführenden Literatur bietet E. G. Franz, Einführung in die Archivkunde, 5., aktualisierte Aufl., Darmstadt 1999, S. 102–106. Aktuell dazu R. Kretzschmar (Red.), *Archive und Forschung. Referate des 73. Deutschen Archivtages 2002 in Trier*, hg. vom Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V., Siegburg 2003.

erachtete extreme Spezialisierung der Wissenschaften reduzierte das Lehrangebot an den Hochschulen. Unter anderem sind die Lehrstühle für historische Hilfswissenschaften rar geworden. Das quellenkundliche Rüstzeug, das den Seminarteilnehmern in früheren Jahren mitgegeben wurde und das der Mediävistik und der Frühneuzeit zugute kam, fehlt heute mitunter.³ Stattdessen ist ein wachsendes Interesse an zeitgeschichtlichen Themen festzustellen. Insbesondere die zwölf nationalsozialistischen Jahre liefern den jungen Historikerinnen und Historikern nunmehr seit Jahrzehnten thematischen Stoff. Hinzu kommt die zunehmende Bedeutung der neuen Medien und der Trend zur Visualisierung, allesamt Prozesse, welche die Orientierungs- und Kommunikationsmethoden der Studierenden nachhaltig prägen. Ferner ist es kein Geheimnis, dass sich auch die archivistische Landschaft stark verändert hat. Der Aufgabendruck, den die Neustrukturierung der Verwaltungen aufgebaut haben, ist beträchtlich. Auch Datenschutz und Informationsfreiheit haben unmittelbar Auswirkungen auf das archivarische Pensum. Überdies nimmt die Beschäftigung mit Verfahren zur elektronischen Vorgangsbearbeitung in Behörden und Dienststellen einen stetig breiteren Raum im archivistischen Arbeitsalltag ein. Die Offenheit der Kolleginnen und Kollegen ist schließlich nicht allein beim Einsatz neuer Medien gefragt, sondern auch bei den zahlreichen Projekten zur Modernisierung der Verwaltung. Bei geringer werdenden Ressourcen müssen die Archive folglich auf eine veränderte Benutzerklientel zugehen. Unter den skizzierten Bedingungen scheint zumindest fraglich, ob die bisherigen Formen der Zusammenarbeit noch ausreichend sind und den Interessen der Archive entgegenkommen.⁴

Vor dem Hintergrund solcher Überlegungen hat das Ministerialarchiv des NRW Hauptstaatsarchivs im Laufe des Jahres 2003 Kontakt zu den umliegenden rheinischen Universitäten aufgenommen. Vorrangig geht es darum, verlorenes Terrain der Archive an den Universitäten zurückzugewinnen, auch in Erinnerung zu rufen, dass historische Wissenschaft eine quellenkundliche Dimension hat. Um Examenkandidaten und Doktoranden für die Bestände des Hauses zu interessieren, organisierte das Ministerialarchiv bisher drei Veranstaltungen mit den Universitäten Düsseldorf, Köln und der Universität-Gesamthochschule Wuppertal. Die Präsentationen, die im NRW Hauptstaatsarchiv stattfinden, sind dreiteilig: Ein erster Teil liefert den Teilnehmern Definitionen und Beschreibungen archivischer Funktionen und Aufgaben, erörtert die rechtlichen Grundlagen archivischer Arbeit und illustriert die Vielfalt der deutschen Archivlandschaft, bevor die Problematik archivischer Zuständigkeiten vorgestellt wird. Der zweite Teil beinhaltet eine Führung durch das Haus und bietet überdies einige ausgewählte zeitgeschichtliche Akten, die das Besondere dokumentie-

ren. Das alles bewegt sich in traditionellen Bahnen, ist aber für das Vorhaben unabdingbar, einesteils um ein gemeinsames Grundlagenwissen zu schaffen, andernteils um das Interesse an der Materie zu wecken. Erst dann folgt in einem dritten Teil die eigentliche „Werbeveranstaltung“. Sie ist als Gruppenarbeit organisiert und bezieht Akten der obersten Landesbehörden und der Landesoberbehörden NRW seit 1946 ein. Die Bestände, welche die politischen Diskussionen der Zeit in anschaulicher Weise repräsentieren, machten neugierig: Projekte, Konflikte und Maßnahmen zur Rückführung sog. „unbegleiteter“ Kinder nach 1945, zur Sexualkundeerziehung, zur Denkmalpflege im Braunkohlegebiet, dem Fernsehen als Werbeträger für den Mittelstand, dem Schutz vor Fluglärm usw. faszinierten die Teilnehmer, die nicht selten zum ersten Mal ein Archiv besuchten. Von diesen Einzelvorgängen aus verweist ein Beständeprospekt auf benachbarte thematische Felder wie die Landesplanung, den Umweltschutz, den Flug-, Schienen- und Straßenverkehr, Ausländer oder die erst jüngst von der Forschung wahrgenommene Wasserwirtschaftspolitik. Grob chronologisch gegliedert, ist das Prospekt eigens für diesen Zweck zusammengestellt worden. In strenger Auswahl berücksichtigt es sowohl bisher vernachlässigte Quellenbestände als auch solche Themenbereiche, die in der Forschung zur Zeit aktuell diskutiert werden. Es ist vorgesehen, diese Liste ins Internet zu stellen und künftig zu ergänzen. In Einzelfällen sind nötige Nutzungsbeschränkungen kenntlich gemacht. Auf offensive Weise haben diese Veranstaltungen das Archivgut beworben⁵ und geholfen, Hemmschwellen bei den Studierenden abzubauen. Das Haus und die im Archiv üblichen Arbeitsverfahren wurden bekannt. Studierenden wie Dozenten konnte sodann die breite Quellenpalette zeitgeschichtlicher Themen eines Archivs vorgestellt werden. Die positiven Reaktionen der Teilnehmer vermögen allerdings nicht den Blick darauf zu verstellen, dass angesichts der knappen Ressourcen eine archivische Betreuung der Universitäten schwierig bleibt, denn der niederrheinische Raum und das nahe gelegene Ruhrgebiet sind Hochschullandschaften besonderer Dichte. Für das NRW Hauptstaatsarchiv ist zu fragen, ob diese Aufgabe allein noch zu meistern ist. Es wäre sinnvoll, die Zusammenarbeit zwischen historischer Wissenschaft und Archiv künftig auf eine breitere Basis zu stellen und insgesamt planvoller zu gestalten.

Ein Verbundsystem auf Kooperationsbasis⁶ und mit festgeschriebenen Standards für eine Präsentation könnte diesen Anforderungen genügen. Ein solches System könnte die großen Betreuungslücken bei den Universitäten füllen und die Kräfte koordinieren. Abhängig von den Kapazitäten und Spezialgebieten der einzelnen Häuser wären den Historischen Instituten und Fachbereichen dabei feste archivische Ansprechpartner zu bezeichnen:

³ Vgl. allgemein E. Henning, Die aktuelle Lage der Historischen Hilfswissenschaften in der Bundesrepublik Deutschland, in: Kretzschmar, Archive, S. 59–69 (vgl. Anm. 2). Für die Kenntnislücken im Bereich der Mediävistik vgl. beispielsweise Th. Kölzer, Welche Erwartungen hat der Mittelalter-Historiker an die Archive und Archivare?, in: ebd., S. 311–325, bes. S. 313.

⁴ Geänderte Erwartungen bzw. Anforderungen der Historiker an ein Archiv im sog. Informationszeitalter benennt B. Sösemann, Archivare und Historiker vor den Herausforderungen der Informations- und Kommunikationssysteme. Was dürfen Historiker von einem elektronischen Archiv erwarten?, in: *Archiv und Wirtschaft. Zeitschrift für das Archivwesen der Wirtschaft*, Jg. 36, 2003, S. 57–64, bes. S. 60f.

⁵ In letzter Zeit werden häufiger Stimmen laut, die eine solche Offensive für eine strategische Notwendigkeit der Archive halten. Vgl. beispielsweise R. Kretzschmar, Archivwissenschaft als Historische Hilfswissenschaft: Schnittstelle der Forschung (http://www.lad-bw.de/sixcms_upload/media/90/archivwissenschaft.pdf).

⁶ Die Kooperation von Archiven untereinander, aber auch mit Museen und Bibliotheken liegt seit einigen Jahren im Trend. Beispiele für diese Zusammenarbeit auf verschiedenen Feldern der Öffentlichkeitsarbeit bei G. Stüber, Qualitätsparameter archivischer Arbeit – Überlegungen zur Dienstleistung und Ressourcengewinnung, in: *Der Archivar*, Jg. 56, 2003, S. 203–213, hier S. 211. An anderer Stelle heißt es: „...die Fähigkeit zu Kooperation und Zusammenarbeit nicht nur im eigenen Team ist eine Schlüsselkompetenz der Zukunft.“ *Ebd.*, S. 212.

Landes-, Stadt- und Kirchenarchive ebenso wie Unternehmens- und Pressearchive müssten sich dafür sowohl untereinander als auch mit den Hochschulen absprechen. Den Studierenden würde die Möglichkeit geboten, historische Entwicklungen quellennah und aus unterschiedlicher archivischer Perspektive in den Blick zu nehmen, historisches Geschehen ebenso mittels staatlichem oder kommunalem Schriftgut wie durch Unterlagen aus Firmenarchiven zu betrachten. Gewiss würde dies voraussetzen, dass sich die am Verbundsystem beteiligten Partner auf Standards und Ziele des quellenkundlichen Unterrichts festlegten und dabei sowohl elektronisches als auch audiovisuelles Material heranziehen würden. Die Vorteile eines solchen Systems sind offenkundig: Die Zusammenarbeit zwischen Archiven und Universitäten würde institutionalisiert und könnte ähnlich dem archivpädagogischen Service für Schulen eine eigene Systematik und Programmatik entwickeln.⁷ Freilich wäre dies mit einem nicht unerheblichen Aufwand verbunden: Wie bei allen bereits laufenden Aktivitäten müsste auch dieses Unternehmen getragen sein von dem persönlichen Einsatz und dem Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Archive, ja es verlangte zunächst für die Konzeptualisierung und programmatische Umsetzung einen zusätzlichen archivischen Arbeitsbeitrag. Der Einsatz scheint indes lohnend, denn vermutlich kann nur auf diese Weise die hilfswissenschaftliche und quellenkundliche Kompetenz der Archivarinnen und Archivare zurückgewonnen und die Präsenz der Archive als Institutionen an den Lehrstühlen verstärkt werden.

Düsseldorf

Uwe Zuber

⁷ Zum Unterrichtsdienst vgl. G. Richter, Öffentlichkeitsarbeit, Bildungsaufgaben und Unterrichtsdienst der Archive, in: ders. (Hg.), *Aus der Arbeit des Archivars. Festschrift für Eberhard Gönner*, Stuttgart 1986 (*Veröffentlichungen der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg*; Bd. 44), S. 23–41. Vgl. zudem die Web-Site des Arbeitskreises Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare unter <http://www.archivpaedagogen.de/>.

Ausstellung „25 Jahre Direktwahlen zum Europäischen Parlament“ des Archivs für Christlich-Demokratische Politik (ACDP) der Konrad-Adenauer-Stiftung in Sankt Augustin

Die Ausstellung trägt im Hinblick auf die ständige Erweiterung der Befugnisse des Europäischen Parlaments in den letzten 25 Jahren den Untertitel „Von einer beratenden Versammlung zum politischen Akteur“. Anlässlich der Europawahlen im Juni 2004 konzipiert, dokumentiert sie auf 15 Tafeln mit Plakaten, Fotos, Diagrammen und kurzen Texten nicht nur die Geschichte der Direktwahlen seit 1979; sie informiert auch über die allgemeine Entwicklung des Europäischen Parlaments bzw. der Gemeinsamen Versammlung der Montanunion, über die Europäische Union und über die wichtigsten Stationen der europäischen Einigung seit 1950. – Einzelne Themen sind:

- 50 Jahre CD- bzw. EVP-ED-Fraktion im Europäischen Parlament und die Europäische Volkspartei (mit Dokumenten aus den entsprechenden Beständen des ACDP),
- Frankreich und Deutschland als Motor der europäischen Einigung,
- das Europäische Parlament, wie es sich heute darstellt,
- Einheit Deutschlands und Einigung Europas,
- die Unterstützung der neuen deutschen Länder durch die EU,

- die Erweiterung der EU und
- die Diskussion um eine europäische Verfassung.

Die Ausstellung ist vornehmlich für die politische Bildungsarbeit gedacht und kann als Wanderausstellung kurzfristig ausgeliehen werden. Alle Exponate können auch im Internet unter <http://www.kas.de/upload/dokumente/direktwahl-europa.pdf> eingesehen werden.

Sankt Augustin

Reinhard Schreiner

Aus- und Fortbildung, berufsständische Angelegenheiten

„Die wachsenden Probleme werden durch Zuwarten nicht kleiner“

Fortbildungsveranstaltung „Digitale Archivierung. Aktuelle Praxisberichte aus der öffentlichen Verwaltung“

Am 21. und 22. Januar 2004 fand in Bonn die vom „Centrum für Weiterbildung (CfW)“ ausgerichtete Veranstaltung „Digitale Archivierung. Aktuelle Praxisberichte aus der öffentlichen Verwaltung“ statt. Unter Archivierung verstanden die meisten Teilnehmer und die Systemanbieter – wie schon zu erwarten – nicht die dauerhafte Lesbarkeit digitaler Unterlagen, sondern deren Speicherung über einen längeren Zeitraum. Auf die Begriffsverwirrung wurde im Lauf der Veranstaltung insbesondere von den Referenten aus dem Archivbereich hingewiesen.

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde der rund 80 Teilnehmer führte Angela Ullmann (Parlamentsarchiv des Dt. Bundestages) in ihrem Beitrag „Vom analogen zum hybriden öffentlichen Archiv“ in die Thematik ein und erläuterte Authentizität, Persistenz und Provenienz als wichtige Kriterien für eine sachgerechte digitale Archivierung. Sie hob die Vielfalt digitaler Überlieferung hervor: neben Datenbanken dürften auch digitale Bilder, Multimedia- oder Webangebote nicht vergessen werden. Entsprechend konsequent arbeitet das Parlamentsarchiv an einem Projekt zur Archivierung digitaler Bilder und an einem Grobkonzept zur Archivierung digitaler Verwaltungsakten.

Im Anschluss ging Dr. Ulrich Kampffmeyer (Geschäftsführer der Project-Consult Hamburg) in seinem Vortrag „Softwarelösungen für Records Management und elektronische Archivierung“ zunächst ebenfalls auf Definitionsfragen ein und unterstrich, dass im digitalen Zeitalter nicht mehr die Form, sondern der Inhalt eines Dokumentes dessen Rechtscharakter bestimme. Er gab einen Überblick über internationale Standards und Normen wie bspw. die ISO 15489 Records Management. Mit Blick auf für die Langzeitspeicherung geeignete Formate wie XML, JPEG2000 und PDF/A ist für ihn die Diskussion noch offen.

An praktischen Beispielen wurde die Implementierung digitaler Systeme in der Verwaltung vorgestellt. Das Finanzgericht Hamburg arbeitet seit einiger Zeit mit der digitalen Verfahrensakte. Aus rechtlichen Gründen bestehen derzeit aber noch parallele Papierakten. Die zuständige Leiterin der EDV-Abteilung Jutta Drühmel sieht in der digitalen Akte viele Vorteile für die Arbeit der Richter. Anstatt in einer dicken analogen Akte durch Blättern Beweisanträge herauszusuchen oder dieselben mit gelben Zetteln zu markieren, kann jetzt insbesondere in der Vorbereitungsphase des Verfahrens gezielt und schnell zuge-

griffen werden, da das System automatisiert ein Inhaltsverzeichnis aufbaut und so die in der Akte befindlichen Stücke klassifiziert. Die Mehrfachverfügbarkeit der Akte unterstützt zudem die kollegiale Arbeitsweise der Richter. Die Einhaltung von Vorlagefristen hat sich durch den direkten Weg per E-Mail wesentlich vereinfacht, die Jagd zum bereits überquellenden Briefkasten des Finanzgerichtes oder das „Fax-Wettrennen“ gehört so schon fast der Vergangenheit an. Sobald die Pflicht zur analogen Aktenführung wegfällt, kann auch noch Lagerraum eingespart werden. Das ganze Szenario entspricht dem Mainstream: das schlanke High-Tech-Gericht besiegt in der öffentlichen Wahrnehmung mühelos das verstaubte graue Gericht, in dem Mitarbeiter gemächlich mit Aktenwägelchen über die Gänge schlürfen. Verwaltungsreform und Informationstechnologie verschmelzen zu einer Botschaft für die Mediengesellschaft, in der die IT-Technologie frischen Wind in graue Amtsstuben bläst und das lang ersehnte Ende der Bürokratie verspricht, die wiederum durch nichts so sehr wie durch Akten symbolisiert wird. In dieser Euphorie schaut man dann vielleicht auch nicht so genau hin und akzeptiert denn auch das groteske Motto: Bürokratie nein danke, aber her mit dem „Office“, weg mit den Akten, her mit den „records“ – und fertig ist der Modernisierer!

Ein Beispiel, wie digitale Systeme zu mehr Bürgernähe und effizienterem Arbeiten führen sollen, zeigt das von Gabriele Bogacz vorgestellte Workflow-Projekt der Stadtverwaltung Cottbus, das die Kommunikation zwischen Rathaus, Stadtverordneten und Bürgern mit einem System zur einfachen Speicherung von Informationen, zur Abfrage von Datenbanken und zur Modifikation von Informationen (SESAM) verbessern soll. Dazu gehört beispielsweise, dass den Sitzungen der Stadtverordnetenversammlung keine Kopierorgien mehr vorausgehen, sondern die Volksvertreter auch von zu Hause aus direkt auf Vorlagen und andere Informationen zugreifen können. Das System arbeitet mit differenzierten Zugriffsrechten, der Öffentlichkeit stehen verlinkte geografische Daten und Informationen zum Ortsrecht sowie relevante Landes- und Bundesgesetze zur Verfügung. Die Beispiele zeigen, dass EDV-Projekte auch mit knappen Ressourcen realisiert werden können. Das Cottbuser Projekt entstand für mehrere hundert Euro in enger Kooperation mit der Technischen Universität Cottbus.

Der elektronischen Signatur als wichtigem Instrument im elektronischen Geschäftsverkehr widmete sich Richard Stelzer (Bayerischer Städtetag). Er erklärte u. a. die Stufen der elektronischen Signatur: Die einfache Signatur hat als beliebiges Authentifizierungszeichen (bspw. eine gescannte Unterschrift) keine weiteren Rechtswirkungen. Dies gilt auch für die fortgeschrittene Signatur, die ein Public-Key-Verfahren nutzt. Eine zuverlässige Sicherstellung der Authentifizierung und Datenkonsistenz durch zwingend notwendige sichere Signaturerstellungseinheit (Chipkarte, Trust-Center) wird mit der qualifizierten elektronischen Signatur erreicht. Sie erfüllt die im Zivil- und Verwaltungsrecht vorgeschriebene Schriftform. Die Dauer ihrer Prüfbarkeit beträgt 5 Jahre nach Ende der Zertifikatsgültigkeit. Das Höchstmaß an Sicherheit bietet die „Akkreditierte“ Signatur, die darüberhinaus eine nachgewiesene Sicherheit bietet mit einer Vorabprüfung auf freiwilliger Basis, der Anscheinsbeweis ist erfüllt mit dem Nachweis der Akkreditierung des Herausgebers, die Dauer der Prüf-

barkeit beläuft sich auf 30 Jahre nach Ende der Zertifikatsgültigkeit. Auch wenn Versuche des Deutschen Städtetages vom November 2003 zeigen, dass der derzeitige Stand der Technik noch unbefriedigend ist, insbesondere weil die Lösungen der verschiedenen Trust-Center nicht interoperabel sind, wird sich die digitale Signatur mittelfristig ausbreiten.

Im Gegensatz zur Einführung der digitalen Verfahrensakte und der Implementierung von SESAM in Cottbus waren in das durch Dr. Bernd Kappelhoff (Leiter der niedersächsischen Archivverwaltung) vorgestellte Projekt ArchiSig von vornherein Archivare eingebunden. ArchiSig bietet eine Perspektive, wie die digitale Signatur im Rahmen von E-Government so eingesetzt werden kann, dass rechtliche Normen erfüllt und ihr Einsatz auch archivisch beherrschbar bleibt. Erforderlich sind elektronische Poststellen, die automatisiert fremdsignierte Dokumente beim Eingang auf ihr Format prüfen und ggf. in ein Archivformat transferieren, das vorher verbindlich für den gesamten Verwaltungsbereich vorgeschrieben wird. Die Umwandlung wird mit einer elektronischen Beglaubigung gemäß § 33 VerwVfg gekoppelt. Eine wesentliche Voraussetzung hierfür ist die Einführung automatisierter Verfahren zur Signaturverifikation und -vervollständigung sowie zentrale Langzeitspeicher mit entsprechenden Funktionalitäten. Ein solcher Langzeitspeicher arbeitet in Niedersachsen für die gesamte Landesverwaltung. ArchiSig hat einen Prototyp zur blockweisen Signaturerneuerung entwickelt. Nach der Anbietung und Übergabe an das Archiv entfällt die Weiterpflege der digitalen Signatur, die Glaubwürdigkeit ergibt sich aus der lückenlosen Überlieferungskette. Ein gut 300 Seiten starker Projektbericht soll in diesem Jahr erscheinen.

Die Veranstaltung zeigte, die Einführung von E-Government wird keine Kostenersparnis bringen. Die erforderliche kontinuierliche Migration, deren Planung und Umsetzung ist ein Wirtschaftlichkeitsproblem, das von den Anbietern entsprechender Systeme nur ungern angesprochen wird. Insofern birgt das Digitalisierungstempo unkalkulierbare Haushaltsrisiken, will man den Informationsverlust nicht hinnehmen. Auch Dr. Kampffmeyer wies auf bereits unwiderbringlich verlorengegangenes elektronisches Wissen hin und schloß mit der Feststellung: „Die wachsenden Probleme werden durch Zuwarten nicht kleiner!“

Als Schlussfolgerungen ergeben sich:

1. Archivare sollten das IT-Zeitalter als Aufwertung ihres Berufes verstehen, wird doch der Auftrag, Unterlagen auf Dauer in lesbarer Form vorzuhalten, noch anspruchsvoller. Dieser Aufwertung müssen wir uns aber auch gewachsen zeigen.

2. Archivare sind immer noch unzureichend in die Einführung elektronischer Systeme eingebunden. Wenn dem nicht massiv entgegengesteuert wird, besteht die Gefahr, dass Standards zur Langzeitarchivierung unberücksichtigt bleiben und die Anbieterspflicht de facto ausgehebelt wird. Damit korreliert, dass unser retrospektives Selbstverständnis durch eine prospektive Komponente ergänzt wird.

3. Daraus folgt ein Veränderungsbedarf in der Ausbildung und der Arbeitsorganisation sowie Schwerpunktsetzung der Archive. Für die praktische Umsetzung bisher eher theoretischer Einsichten wie bspw. die Erarbeitung von Metadatenkatalogen, Schnittstellengestaltung und

Migrationsstrategien braucht man viel Zeit, Kontinuität und Konzentration, dies gilt auch für neue Lösungsansätze im Bereich Bestandserhaltung, Bewertung und Erschließung – d. h. wir müssen über das Ende von überlieferungsorientierten Organisationsstrukturen nachdenken und sie durch aufgabenorientierte Schwerpunktabteilungen bspw. für IT-Archivierung ersetzen. Die Notwendigkeit dieser Reform erklärt sich auch daraus, dass Archive nicht nur punktuell bei der Einführung elektronischer Systeme Standards erarbeiten müssen, sondern die Anwendung von Systemen mit potentiell archivwürdigen Unterlagen mit Blick auf die Migration innerhalb der Behörde bis zum Anbieterszeitpunkt permanent bzw. linear begleiten müssen. Am Ende werden ggf. dann Lösungen stehen, die wir uns heute noch gar nicht vorstellen können.

4. Die von den Archiven zu erbringenden Problemlösungen sind weitgehend gleich. Es macht keinen Sinn, wenn mehrere Landesarchivverwaltungen unabhängig voneinander bspw. eigene Metadatenkataloge entwerfen und Kommunal- wie Wirtschaftsarchivare auch getrennt darüber beraten, ebenso sollte die Beschäftigung in internen Zirkeln beendet werden. An die Stelle des Profilierungsstrebens Einzelner sollten Koordinierung und Arbeitsteilung treten. Im Alleingang fehlen ohnehin die Ressourcen für die Problemlösung. Archivare sind keine digitalen Däumchendreher – ob dies allerdings der Öffentlichkeit bewusst ist, darf bezweifelt werden. Eine breite Diskussion und die Zusammenarbeit mit Juristen, Bibliothekaren, Dokumentaren und Informatikern sind unverzichtbar.

5. Die Anforderung der Archive, die dauerhafte Lesbarkeit bei der Projektierung von Systemen zu berücksichtigen, birgt in der allgemeinen IT-Euphorie die Gefahr, dass Archivare als Bremser und Bedenkenträger erscheinen und ihre Anforderungen als maßlos zurückgewiesen werden. Unser Problem ist, dass im Focus der IT-Technologie niemals die dauerhafte Lesbarkeit stand, diese aber grundlegend für das Selbstverständnis und die Kernaufgabe eines Archivs ist. Wir brauchen deshalb Bündnispartner, zum Datenschutz gehört auch der Schutz vor dem digitalen Desaster bzw. dem Verlust von Daten, verlorene Daten können auch verlorene Rechte sein. Parlament, Verwaltung, Wirtschaft und Wissenschaft haben jedoch ein Interesse an der Lesbarkeit elektronischer Unterlagen über ihren Entstehungszweck hinaus.

Leipzig/Berlin

Hans-Christian Herrmann/
Angela Ullmann

Fachverbände, Ausschüsse, Tagungen

58. Fachtagung rheinland-pfälzischer und saarländischer Archivare und Archivarinnen

Über 40 Kolleginnen und Kollegen aus den beiden Bundesländern und Ostfrankreich hatten sich am 3. November 2003 im traditionsreichen Salzbrunnenhaus in Sulzbach/Saar eingefunden. Nach der Eröffnung durch den Direktor des Landesarchivs Saarbrücken Dr. Wolfgang Lauffer und dem Grußwort des Bürgermeisters der Stadt Sulzbach Hans-Werner Zimmer vermittelte Prof. Dr. Clemens Zimmermann (Universität des Saarlandes) unter dem Motto „Stadtgeschichte, Urbanisierungsforschung und Archiv“ einen facettenreichen Überblick über Tendenzen

der neueren Forschung.¹ So geht es unter anderem heute nicht mehr nur um Fragen nach der Entwicklung und Modernisierung der Stadt, sondern die Geschichtswissenschaft richtet den Blick in Abkehr von linearen Modernisierungsmodellen vielmehr auch auf Spekulation und Planung, Armut und Milieu², die Wahrnehmung von Stadt, Vorstellungen von städtischem Leben, städtischer Identität, Traditionsfindung und -pflege. In seinem Panorama ließ der Referent, der auch dem Vorstand der 2000 gegründeten „Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung“ angehört, die Forschungen zum Bürger-tum, zu Medien und Mediengebrauch³, zur Besonderheit von Grenzen und zur Visualisierung und Wahrnehmung von Stadt Revue passieren. Dabei erwähnte er die keineswegs problemlose Stadt-Typologie, den die kleine Stadt vernachlässigenden Übergang zur Großstadtforschung, die Notwendigkeit zur Integration von Stadtgeschichte in die Analyse der Stadt-Land-Beziehungen⁴ oder die Forderungen an die Historie aus den aktuellen Stadtdebatten, die Stadt als stark differenziertes Phänomen wahrzunehmen.

Daher müssen die städtischen Quellen mit neuem Blickwinkel und neuen Ansätzen ausgewertet werden. So bieten beispielsweise die städtischen Adressbücher⁵ auch Informationen über die Sozialstruktur und in ihrem narrativen Teil Auskunft zum städtischen Selbstverständnis. Besondere Bedeutung kommt ferner den statistischen Sammlungen – etwa den durch die Volkszählung ermittelten Angaben und dem Diskurs der Verwaltung darüber – zu. Der interne und externe Informationsaustausch und Kommunikationsprozess der Stadtverwaltungen über Infrastrukturmaßnahmen bietet außerdem Aufschlüsse zur Analyse der Professionalisierung der Administration. Nicht zuletzt liefern Zeitungen der Forschung einen wesentlichen und oft noch systematisch auszuwertenden Quellenkorpus.

Der Referent betonte auch den besonderen „Bedarf an autobiographischen Quellen“ und „Spuren der einfachen Bevölkerung“, wie Eingaben an die Wohlfahrtsbehörden oder Informationen aus Polizei- und Ortspolizeiakten. „Graue Literatur“, Flugblätter, Broschüren und Stadtteil-Zeitungen sollten ebenso umfassend gesammelt werden wie alle für Fragen nach der Wahrnehmung von Stadt relevanten Unterlagen. Eine wichtige Rolle kommt ebenfalls der kontinuierlichen fotografischen Dokumentation und ihrer Erschließung zu. Die Sicherung des digitalen Verwal-

¹ Vgl. unter anderem aus der Fülle der Literatur Christian Engeli/Horst Matzerath (Hrsg.): *Moderne Stadtgeschichtsforschung in Europa, USA und Japan*, Stuttgart 1989. Clemens Zimmermann: *Die Zeit der Metropolen, Urbanisierung und Großstadtentwicklung*, 2. Auflage, Frankfurt 2000. Clemens Zimmermann (Hrsg.): *Die Kleinstadt in der Moderne*, Stuttgart 2003. Insbesondere ist auch hinzuweisen auf die wissenschaftlichen Zeitschriften *Die alte Stadt*, *Informationen zur Modernen Stadtgeschichte* und *Urban History*.

² Vgl. Martina Heßler: *Stadt als innovatives Milieu – ein interdisziplinärer Forschungsansatz*, in: *Neue politische Literatur* 47, 2002, S. 193–223.

³ Karl Christian Führer/Knut Hickethier/Axel Schildt: *Öffentlichkeit – Medien – Geschichte. Konzepte der modernen Öffentlichkeit und Zugänge zu ihrer Erforschung*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 41, 2001, S. 1–38.

⁴ Bruno Fritzsche: *Stadt und Land im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Itinera* 19, 1998, S. 89–109.

⁵ Vgl. jetzt Gareth Shaw/Tim Cole: *European directories: a universal source for urban historians*, in: *Urban History* 22, 1995, S. 85–102. Gareth Shaw/Tim Cole: *A Guide to European Town Directories. Vol. I Germany, Austria, Switzerland, Sweden, Finland, Norway, Denmark, Vol. 2 France, Belgium, The Netherlands, Italy, Spain, Portugal*, Aldershot 1997.

tungsschriftgutes bleibt ebenso unerlässlich, um – nicht zuletzt in Gegenwart und Zukunft – Fragen der modernen Stadt, ihrer Entwicklung und Verwaltung beantworten zu können. Historiker und Archive eint daher – so das Fazit – „der gemeinsame kulturbewahrende Auftrag“.

Im zweiten Vortrag, der 2004 im Heft 49 von *Unsere Archive – Mitteilungen aus rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven* veröffentlicht werden wird, präsentierte der am Hessischen Staatsarchiv Darmstadt tätige Archivpädagoge Dr. Thomas Lange seinen Erfahrungsbericht „Lernort Archiv – eine außerschulische Bildungsinstitution in der Informationsgesellschaft“⁶. Dabei beleuchtete er die Situation der Archivpädagogik in der Bundesrepublik und die sich intensivierende europäische Zusammenarbeit, stellte die Ziele archivpädagogischer Arbeit sowie Arbeitsformen und Probleme im Lernort Archiv vor und verwies auf das in eine CD-ROM mündende Projekt „Feldpostbriefe aus dem Ersten Weltkrieg“⁷, das in Darmstadt realisiert worden ist.

Vor der Mittagspause beschrieb der Leiter des Kulturamts und der Volkshochschule Sulzbach Dr. Dieter Staerk am Beispiel der Salzgewinnung ausführlich die Sulzbacher Wirtschaftsgeschichte und stellte den Teilnehmenden im Tagungszentrum befindlichen Salzbrunnen vor.

Am Nachmittag informierten die Kolleginnen Christine Frick (Landesarchiv Saarbrücken) und Andrea Kraft (Landesarchiv Speyer) über ihre Überlegungen, ein neues, dringend wünschenswertes Kirchenbuchverzeichnis für die Pfalz zu erarbeiten, dieses Projekt als „virtuelles“ Kirchenbuchverzeichnis zu planen, den Aufbau eines Datenpools im Archivportal anzustreben und in einem ersten Schritt die Umfrageergebnisse einzubringen. Nach breiter Zustimmung in der Diskussion soll dieses Projekt auch als Beispiel der länderübergreifenden Zusammenarbeit fortgesetzt werden.

Mit guten Wünschen an die Kolleginnen und Kollegen verabschiedete sich in der „Aktuellen Stunde“ der Direktor des Landesarchivs Saarbrücken Dr. Wolfgang Laufer von der Fachtagung und kündigte seinen bevorstehenden Eintritt in den Ruhestand zum Jahresende 2003 an. Auf Goethes Spuren endete die Tagung mit dem Besuch des Naturdenkmals „Brennender Berg“, das den jungen Dichter bei seiner Reise im Elsaß und Westrich im Sommer 1770 fasziniert und zu einer Reminiszenz im 10. Buch von „Dichtung und Wahrheit“ angeregt hatte.

Die nächste Fachtagung wird im November 2004 zum 50. Geburtstag des Stadtarchivs in St. Ingbert stattfinden.

Saarbrücken

Wolfgang Müller

35. Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Archive im Städtetag Baden-Württemberg in Stuttgart

Aus Anlass des 75-jährigen Bestehens des Stadtarchivs Stuttgart fand die 35. Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Archive im Städtetag Baden-Württemberg am 9. April 2003 in Stuttgart statt. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden, Dr. Ernst Otto Bräunche (Karlsruhe), berichtete der Leiter des Stadtarchivs, Dr. Roland Müller, über einige aktuelle Aufgabenschwerpunkte. In den Mittelpunkt stellte er die unbefriedigende räumliche Situation des Stadtarchivs, das auf vier durchweg fachlichen Ansprüchen nicht genügende Gebäude aufgeteilt ist. Trotz des anstehenden Verkaufs eines Hauptgebäudes sind Vorschläge des Archivs zur Unterbringung in einem Zweckbau bisher nicht aufgegriffen worden. Weiter berichtete Dr. Müller von den konzeptionellen Überlegungen für ein Stadtmuseum, das neben drei bereits bestehenden musealen Einrichtungen (Hegelhaus, Lapidarium, Stadtmuseum Bad Cannstatt) beim Stadtarchiv angesiedelt werden soll.

Im Anschluss informierte Dr. Bräunche aus der Arbeit der Bundeskonferenz für Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag (BKK): Zur Verbesserung des Informationsflusses Kommunikation soll in den Sitzungen der Fachgruppe 2 bei Archivtagen künftig über die Arbeit der BKK berichtet werden, ebenso bei den Treffen der AG Archive; die Empfehlungen der BKK werden in Zukunft auch von einer eigenen Homepage abrufbar sein. Beim Archivtag in Chemnitz wird die BKK in Zusammenarbeit mit der Fachgruppe 2 des VDA eine öffentliche Veranstaltung anbieten, bei der vor allem über die Arbeit der Unterausschüsse (für Aus- und Fortbildung, Überlieferungsbildung, EDV, Historische Bildungsarbeit und Archivtechnik) berichtet werden wird. – Weiter wurde nochmals auf das von der BKK erarbeitete Positionspapier „Das Kommunalarchiv“ (*Der Archivar* 1/2003) hingewiesen sowie auf die von BKK und Westfälischem Archivamt geplante Tagung zum Katastrophenschutz und den Erfahrungen aus der Flutkatastrophe des vergangenen Jahres.

Stefan Benning (Bietigheim-Bissingen) berichtete aus dem VdA-Vorstand über die Zuständigkeiten im geschäftsführenden Vorstand sowie über die Planungen für den nächsten Tag der Archive am 25. September 2004. Langfristig soll der Termin für den Tag der Archive im Frühjahr liegen, und zwar am Samstag vor Christi Himmelfahrt, er soll dann in zweijährigem Turnus stattfinden. Der übernächste Tag der Archive soll somit am 20. Mai 2006 stattfinden. Der VdA hat Kritik am ersten Tag der Archive berücksichtigt; frühzeitig sollen Plakat, Flyer und allgemeine Presseinformationen angeboten werden.

Anschließend informierte Dr. Roland Müller über das Projekt eines Inventars der Fotobestände in baden-württembergischen Archiven, Museen und Bibliotheken. Das Landesmedienzentrum, die Foto-AG des Museumsverbandes, die Landesarchivdirektion und die AG Archive haben gemeinsam einen Projektantrag für die Stiftung Kulturgut beim Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst erarbeitet. Beantragt wird eine Projektstelle, angesiedelt beim Landesmedienzentrum. Geplant ist zunächst eine Fragebogenaktion bei 300 Archiven aller Sparten, 80 staatlichen und kommunalen Medienzentren und Bildarchiven, 20 wissenschaftlichen Bibliotheken und 1000 Museen; anschließend sollen ausgewählte Bestände vom Projektmitarbeiter vor Ort genauer recherchiert wer-

⁶ Vgl. demnächst Thomas Lange: „Historisches Lernen im Archiv – Methoden des Geschichtsunterrichts mit archivischen Quellen“ in der Reihe Klaus Bergmann/Ulrich Mayer/Hans-Jürgen Fandel/Gerhard Schneider (Hrsg.): *Methoden historischen Lernens*, voraussichtlich Wochenschau-Verlag Schwalbach 2004.

⁷ Thomas Lange (Bearbeiter) und Herausgeber mit Klaus Fischer/Günter Laute/Bijan Rafiei/Patrick Schlicher: „...fand den Heldentod“. Feldpostbriefe und Lebensläufe von im Ersten Weltkrieg 1914–1918 gefallenen Darmstädter Soldaten. Ein Datenbankprojekt von Schülern der Bertolt-Brecht-Schule in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv und dem Hessischen Staatsarchiv in Darmstadt, Darmstadt Bertolt-Brecht-Schule, 2000 CD-ROM, 10,50 Euro. Erhältlich beim Hessischen Staatsarchiv Darmstadt mit elektronischer Post bei: t-lange@stad.hessen.de.

den. Eine Entscheidung über den Antrag steht allerdings noch aus.

Die Digitalisierung der staatlichen Grundbücher (ca. 50 km) und Grundakten (ca. 70 km) soll in Baden-Württemberg bis zum Jahr 2010 erfolgen. Es wird in erster Linie von den Kosten abhängen, ob das Land zentral archiviert oder die Archivierung den Kommunen überträgt. Dr. Roland Müller berichtete über eine Besprechung im Wissenschaftsministerium mit Vertretern des Städte- und des Gemeindetags, der LAD sowie der Arbeitsgemeinschaften der Archive im Städte- und im Landkreistag. Demnach geht die LAD davon aus, dass in einem Grundbucharchiv zunächst fünf Mitarbeiter genügen, um 30 km Archivgut zu betreuen; sie favorisiert deshalb eine zentrale Lösung. Die Kommunen sind mehrheitlich zu einer Archivierung der Grundbuchunterlagen bereit, wenn die entstehenden Sach- und Personalkosten voll erstattet werden. Eine Arbeitsgruppe soll die voraussichtlichen Kosten ermitteln und mit einer Arbeitsgruppe der AG der Kreisarchive die Angelegenheit weiter behandeln. In der lebhaften Diskussion wurden Zweifel an den Zahlen der LAD angemeldet, die Bedeutung der Grundbuchunterlagen für die lokalgeschichtliche Forschung sowie die Notwendigkeit eines raschen Zugriffs vor Ort betont.

Ein weiteres Thema war die Protokollierung und Archivierung von Gemeinderatssitzungen. Dr. Bräunche (Karlsruhe) berichtete über Pläne in Karlsruhe, die schriftlichen Verlaufsprotokolle der Gemeinderatssitzungen abzuschaffen und stattdessen lediglich ein Tondokument zu archivieren. Das Stadtarchiv Karlsruhe konnte dies verhindern. Aus mehreren Städten und Gemeinden wurde berichtet, dass die Verlaufsprotokolle abgeschafft und durch Ergebnisprotokolle ersetzt worden sind. Erfahrungen über die Archivierung von Tondokumenten lagen nicht vor. Dr. Ulrich Nieß (Mannheim) schlug vor, die Archivierung von Gemeinderatsprotokollen einmal zu einem grundsätzlichen Thema bei einer Sitzung der AG zu machen. Das Thema soll auch in die BKK eingebracht werden. – Weiter wurde nach der Nutzung der Protokolle nichtöffentlicher Sitzungen gefragt. Grundsätzlich gilt eine 60-Jahres-Sperrfrist (Gemeindeordnung). In der Diskussion wird diese lange Sperrfrist problematisiert und darauf verwiesen, dass häufig Protokolle öffentlicher und nichtöffentlicher Sitzung zusammengebunden sind.

Stefan Benning berichtete über die Ausbildung zum/zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste (Fami). Beim VdA hat sich ein Arbeitskreis konstituiert. In Baden-Württemberg haben sich die Ausbildungsberater bewährt, die eine Verbindung zwischen Ausbildungsstelle, Berufsschule und Auszubildenden darstellen. Es gibt nach wie vor Probleme mit dem Fach „Archiv“ an der Berufsschule. Angesichts der großen Unterschiede in den Erwartungen an die Auszubildenden sollen Standards formuliert werden, in denen die Anforderungen an die Fami und ihr Berufsbild festgelegt werden. Archive, die schon für den gehobenen und höheren Archivdienst ausbilden, benötigen den Ausbildungsbefähigungsnachweis für die Ausbildung zum/zur Fami nicht mehr. Kritisiert wurde der Aufwand für die von den Ausbildungsarchiven zu erstellenden detaillierten Stundenpläne.

Dr. Roman Janssen (Herrenberg) führte seinen Bericht aus dem Vorjahr über Mikrobenbefall fort. Das Landesgesundheitsamt hat im Stadtarchiv Herrenberg 133 Pilze,

darunter drei als gefährlich anzusehende, festgestellt und den Ursprung der gefährlichen Kontamination identifiziert. Die verseuchten Archivalien wurden begast, die Archivräume nach einer Spezialreinigung baulich saniert, eine Klimaanlage wurde eingebaut. Die Kosten belaufen sich auf 100.000 € (66.000 € für die Behandlung der Archivalien, 34.000 € für bauliche Maßnahmen). Dazu kommen Kosten für Restaurierungsmaßnahmen am geschädigten Archivgut.

Abschließend stand die turnusmäßige Wahl des Vorstands auf dem Programm. Einstimmig gewählt wurden Marlis Lippik (Mühlacker), Stefan Benning (bisheriger Vorstand), Dr. Roland Müller (bisheriger Vorstand, als Vorsitzender), und Dr. Ulrich Nieß. Der neugewählte Vorsitzende sprach dem scheidenden Vorsitzenden Dr. Ernst Otto Bräunche sowie den bisherigen Vorstandsmitgliedern Reinhild Kappes (Singen) und Dr. Roman Janssen, die nicht mehr kandidiert hatten, Dank für ihre Arbeit aus und überreichte ein Geschenk. Die nächste Sitzung der AG Archive im Städtetag Baden-Württemberg wird am 21. April 2004 in Offenburg stattfinden.

Am Nachmittag eröffnete die Beigeordnete für Kultur, Bildung und Sport der Stadt Stuttgart, Bürgermeisterin Dr. Iris Jana Magdowski, eine zweitägige Fortbildungsveranstaltung des Stadtarchivs Stuttgart und der AG Archive im Städtetag Baden-Württemberg. In der ersten Sektion zum Thema Archivbau stellten Dr. Karljosef Kreter (Stadtarchiv Hannover) und Thomas Kübler (Stadtarchiv Dresden) Erfahrungen mit für Archivzwecke adaptierten Altbauten vor, Dr. Norbert Haag berichtete über die neue Unterbringung des Landeskirchlichen Archivs in Stuttgart; Dr. Christoph Schmider stellte den Neubau des Erzbischöflichen Archivs Freiburg vor. Die zweite Sektion über Fotobestände in Archiven eröffnete Dr. Peter K. Weber vom Rheinischen Archivamt in Brauweiler mit einem Grundsatzvortrag zum Thema „Überlieferungsbildung in regionaler Verantwortung“. Im Anschluss referierte Wolfgang Jaworek (Stuttgart) über das Projekt „Fotobestände in württembergische Archiven, Museen und Bibliotheken“. Udo Rauch (Tübingen) gab einen Arbeitsbericht über die Digitalisierung in Stadtarchiven. Abschließend vermittelte Diplomrestauratorin Susanne Westphal (Göppingen) an der Praxis kommunaler Archive orientierte Hinweise über „Konservierung und Restaurierung von Fotobeständen“.

Stuttgart

Katharina Ernst

Konstituierende Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der nordrhein-westfälischen Stadtarchive des Städtetags NRW (ARGE)

Am 5. November 2003 fand beim Städtetag NRW in Köln die konstituierende Sitzung der ARGE statt, die aus einer seit mehr als 40 Jahren bestehenden Arbeitsgemeinschaft von Stadtarchivaren hervorgegangen ist. Durch die enge Anbindung an den Städtetag NRW ist die ARGE nun stärker institutionalisiert. Sie wird in Zukunft von den Dienstleistungen des Städtetages NRW profitieren und die Interessen der Kommunalarchive unseres Bundeslandes stärker gegenüber der Öffentlichkeit zur Geltung bringen können. Vor dem Eintritt in die Erörterung der Sachthemen wurde die Geschäftsordnung der ARGE beschlossen sowie deren Vorsitz geregelt. Zum Vorsitzenden wurde Dr. Ortmanns, Stadtarchiv Mülheim, bisher Vorsitzender der

nun neu positionierten Arbeitsgemeinschaft der Stadtarchivare NRW, und zu seinen Stellvertretern Dr. Metzendorf, Stadtarchiv Neuss, und Dr. Wisotzky, Stadtarchiv Essen, einstimmig gewählt.

Im Vordergrund der Diskussion der Sachthemen stand zunächst die Verwaltungsgebührenordnung zum Informationsfreiheitsgesetz NRW, da eine Diskrepanz zwischen der Verwaltungsgebührenordnung zum IFG NRW und den in Finanzhoheit der Kommunen erlassenen Gebührenordnungen besteht. Der Städtetag wird eine Klärung herbeizuführen suchen.

Breiten Raum nahm erneut das Thema „Digitales Schriftgut“ ein, zu dem inzwischen bundesweit die verschiedensten Papiere vorliegen, eine praktikable Handreichung, mit der man auf die Organisationsdienststellen und Rechenzentren zugehen kann, fehlt jedoch. Daher wurde eine Arbeitsgruppe unter Federführung von Dr. Oppel, Stadtarchiv Bocholt, ins Leben gerufen, die ein eigenes Papier erarbeiten soll. – Der Arbeitskreis „Vertikale Bewertung“ unter Leitung von Dr. Teske, Westfälisches Archivamt, der auf Vorschlag der Staatsarchive zustande kam, soll auf Wunsch der ARGE zum Anlass genommen werden, die Zusammenarbeit zwischen Staats- und Kommunalarchiven einer grundlegenden Erörterung zu unterziehen, da auf zahlreichen Feldern ein erheblicher Klärungsbedarf besteht.

Die Sitzung schloss mit einer Reihe gedrängt vorgetragener Informationen für die Teilnehmer, dabei wurde deutlich, dass die aus Sicht der Archive wenig befriedigende Situation der Ausbildung der Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste Diskussionsthema in einer der nächsten ARGE-Sitzungen sein wird.

Mühlheim/Ruhr

Eva Kniese

„Neue Medien in der Regionalgeschichte. Internet, Mailinglisten und CD-ROM: Forschungsinstrumente – Wissensvermittler – Infoangebote“ in Köln

X. Deutzer Gespräch des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR)

Der Titel charakterisiert das Spannungsverhältnis zwischen weltumspannendem Internet und der Regional- und Lokalgeschichte. Durch den Einzug der neuen Medien in die Regionalgeschichte werden die Beteiligten einerseits vor große Anforderungen gestellt, andererseits eröffnen sie neue Möglichkeiten des Informationserwerbs – ob als Rechercheinstrument, Präsentationsmittel oder Informationsquelle. Doch sind mit den neuen Medien auch Probleme verbunden: Viele Informationen sind nur schwer auffindbar, in unterschiedlicher Form vorhanden, unstrukturiert oder nicht differenziert verzeichnet. Nicht zuletzt aus diesen Gründen veranstaltete die Fachstelle für Regional- und Heimatgeschichte des LVR am 28. 11. 2003 das X. Deutzer Gespräch zum Thema „Neue Medien in der Regionalgeschichte“, zu dem zahlreiche Interessenten gekommen waren.

In einem Grundsatzreferat über „Internetzeitschriften und Regionalgeschichte“ erläuterte Prof. Dr. Gudrun Gersmann (RWTH Aachen) die Entwicklung und Struktur von Internetzeitschriften am Projekt „www.historicum.net“, der Zeitschrift „zeitenblicke“ und des Rezensionssystems „sehepunkte“. Das „historicum.net“, an dessen Anfang der „Server Frühe Neuzeit (sfn)“ stand, versteht sich als Netzwerk für die Geschichts- und Kunstwis-

senschaften, das unter einem Dach unterschiedliche Angebote und Unterportale zusammenfasst. Das „historicum.net“ bietet mit den hohen Zugriffszahlen (über 300.000 Zugriffe monatlich von über 12.000 unterschiedlichen Rechnern) die Möglichkeit, ein großes Fachpublikum zu erreichen. Es gibt bereits ein breites Spektrum mit den Sektoren: Server „Frühe Neuzeit“, „Hexenforschung“, „Schwabenkrieg 1499“, „Zeitportal 1675–1725“, „Pompadour und ihre Zeit“, „Französische Revolution“, „Napoleon Bonaparte“, „Resorgimento“, „Bombenkrieg 1939–1945“, „Internationale Geschichte“, „Krieg und Gesellschaft“ sowie „Photographie“. Bislang existieren Länderportale für Frankreich, Italien, Spanien und Polen. Zukünftig ist an Portale für einzelne Regionen zu denken. Zudem findet man Hinweise auf Bibliographien, virtuelle Kataloge, Neuerwerbungsdienste, Lexika, eine Zeitschriftenschau, den Online-Buchhandel sowie den Online-Reviews Index. In der Abteilung „Zeitschriften“ gibt es einen Einstieg zu Fachzeitschriften und (Online-) Journalen. Unter dem Namen „zeitenblicke“ wird ein dreimal jährlich erscheinendes Online-Magazin präsentiert. Ein Anliegen der „zeitenblicke“ ist die „Visualisierung“ der Inhalte durch die Ergänzung mit Bild- und Quellenmaterial. Über eine bloße Illustration hinaus werden damit die vielseitigen Darstellungsformen genutzt, die das WWW bietet. Rezensionen zur Geschichte und Kunstgeschichte finden sich in den Journalen „sehepunkte“ und „KUNSTFORM“. Mit der Rubrik „Forschung“ werden Forschungsinstitutionen und Graduiertenkollegs präsentiert. Das Portal wird längerfristig Lehrmaterialien im Netz und Tools für internetgestützte Veranstaltungen bereitstellen. Vorhanden sind eine Linksammlung zur Geschichtsdidaktik, der Webkatalog „Lehre und Internet“ sowie das Online-Tutorial „Historische Fachinformation mit elektronischen Medien“.

Dr. Marcus Weidner vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Westfälisches Institut für Regionalgeschichte präsentierte das „Internetportal www.westfaelischegeschichte.de“, das im Juni 2004 eröffnet wird. Das Angebot ist als ein themenspezifisches Wissensportal konzipiert, das sich auf Westfalen konzentriert und den Informationsaustausch fördern, Ressourcen zur Geschichte zur Verfügung stellen und auf Internetressourcen aufmerksam machen möchte. Bestehende Strukturen sollen um neue Angebote erweitert oder ins „digitale Zeitalter“ überführt sowie dezentrale Angebote vernetzt werden. Man kooperiert mit Einrichtungen, Projekten, Verlagen, Stiftungen und Fachhochschulen. Das Portal richtet sich an die Öffentlichkeit, Universitäten, Archive, Bibliotheken und Museen sowie an Schulen und Bildungseinrichtungen und umfasst 4 Schwerpunktbereiche: eine Linkliste, eine bereits bestehende moderierte E-Mailing-Liste (mit Projekten, Neuerscheinungen, Ausstellungen, Terminen und Stellenausschreibungen), ein Dokumentationsbereich mit Text- oder Bildmaterialien, ein Server zur Informationssuche und als interaktives Informationssystem. Um die Beschäftigung mit der Regionalgeschichte im Unterricht zu fördern, wird eine Plattform für Pädagogen und Schüler erstellt, in der Materialien für den Unterricht sowie Informationen zur Vorbereitung von Bibliotheks- und Archivbesuchen im Rahmen von Facharbeiten oder Schülerwettbewerben enthalten sind.

Wolfgang Rosen, M. A. vom LVR stellte die „Internetplattform: www.rheinische-geschichte.de“ vor, die seit

August 2003 online eingerichtet ist und den Beginn eines umfangreicheren Projektes darstellt. Im 1. Teil der Plattform wird die Arbeit der Fachstelle für Regional- und Heimatgeschichte vorgestellt, im 2. Teil befinden sich Linklisten zu und Hinweise auf im Internet vorhandene Texte zur rheinischen Geschichte. In der Rubrik „Aktivitäten“ sind Hinweise auf Veranstaltungen zu finden; über Tagungspublikationen informieren eingestellte Inhaltsverzeichnisse. Im 2. Teil dieser Plattform sind in der Rubrik „Linklisten“ 8 Gruppen aufgeführt: Archive, Bibliotheken und Bibliographien, Projekte zur rheinischen Geschichte, Geschichtsvereine, Historische Zeitschriften, Museen, Nachschlagewerke und Arbeitshilfen (u. a. biographische und numismatische Nachschlagewerke, Lexika zur Zeitrechnung, Karten, Bilder, Rechtsgeschichte, Quellsammlungen, Nachrichtendienste und Zeitschriftenartikel). Bei den „Weiteren Info-Angeboten“ findet man „Internettex-te zur rheinischen Geschichte“, wo Hinweise zu Texten zur Wirtschafts-, Verkehrs-, Kirchen- und Rechtsgeschichte, zur Reformation, zur rheinisch-jüdischen Geschichte, zur Hexenverfolgung, zu Biographien, zur Alltagsgeschichte und zum Karneval sowie statistische Beschreibungen zu finden sind. Die Zielgruppe dieses Angebotes ist groß: Geschichtsinteressierte, Historiker und Geschichtsvereine. Die Resonanz gestaltet sich in qualitativer und quantitativer Hinsicht sehr positiv. Geplant ist die Einstellung von weiteren Texten, eine Mailingliste und ein Rezensionjournal.

Dr. Beate Dorfey vom Landeshauptarchiv Koblenz (LHA) referierte über „Möglichkeiten und Grenzen archivi-scher Informationsvermittlung im Internet. Internetauftritt der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz“ [www.landeshauptarchiv.de]. Mitte 1998 begann man mit den Planungen, und seit Februar 1999 ist die Seite online. Derzeit sind im LHA 4 Personen – bei jeweils 5–10% der Arbeitszeit – mit der Pflege der Seiten befasst; zudem besteht ein Wartungsvertrag zur technischen Aktualisierung. Die Kosten beliefen sich bislang auf ca. 40.000 Euro. Die Seiten umfassen 12 Rubriken mit über 500 Unterseiten, ca. 3.000 Bildern, ca. 3.500 Dateien und rd. 5 Gigabyte Daten. Derzeit sind 10 Rubriken mit Anwenderzugang zur Aktualisierung der Seiten eingerichtet; bislang gibt es fast 6 Mio. Seitenaufrufe. Die Öffentlichkeitsarbeit ist zentraler Aspekt der Präsentation. Zu den weiteren Zielen zählen die Reduzierung des Beratungsaufwands durch eine Vorbereitung des Archivbesuchs. Zu den Voraussetzungen gehören die Digitalisierung von Archivgut und die Verwendung von Wasserzeichen zum Schutz gegen unerlaubte Weiterverbreitung. Geplant sind die Einbeziehung aller rheinland-pfälzischen Archive und archivübergreifende Recherchen. Zu den Nahzielen gehören die Übersetzung der wichtigsten Seiten ins Englische und Französische sowie der Ausbau des Angebots in Richtung „digitaler Lesesaal“. Ideal wären eine uneingeschränkte Archivbenutzung am PC, eine online-Recherche in Findmitteln, eine Bildschirmansicht aller Archivadokumente, eine online-Bestellung der Dokumente sowie ein online-Bezahlsystem für Reproduktionen. Probleme liegen allerdings im rechtlichen (Datenschutz und Urheberrecht), technischen (Datenvolumen) und finanziellen Bereich. Grundsätzlich ist jedoch zu bedenken, dass die Archivnutzung vor Ort – schon allein wegen der Beratungsmöglichkeiten – der Regelfall sein sollte. Der „digitale Lesesaal“ kann nur für ausgewählte Bestände eingerichtet werden.

Dr. Ingrid Bodsch vom Stadtmuseum Bonn erläuterte das seit 1999 bestehende Angebot „Stadtmuseen im Internet. Der Internetauftritt des Stadtmuseums Bonn“ [www.bonn.de/stadtmuseum/]. Z. Zt. sind ca. 3.500 Zugriffe pro Monat zu registrieren. Die Präsentation umfasst mehrere Unterrubriken: So kann man sich in der Rubrik „Service“ über Öffnungszeiten, Lageplan, Eintrittspreise und Führungen informieren. Einen Einblick gewährt der virtuelle Rundgang mit Objektbeschreibungen. Ein Kalender informiert über Ausstellungen und in der Rubrik „Publikationen“ können Kataloge bestellt werden. Durch solche Präsentationen werden neben der Öffentlichkeitsarbeit zentrale Ziele erreicht: 1. Anreize schaffen für einen Besuch im Museum. 2. Inhaltliche Vorbereitung – v. a. für Schulklassen – von Museumsbesuchen.

Dr. Markus Krause vom Rheinischen Industriemuseum des LVR / Verein Industriemuseen in der EUREGIO referierte über „Industriemuseen in der EUREGIO. Internetauftritt des Vereins ‚Industriemuseen in der EUREGIO‘. Probleme und Chancen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit“ [www.industriemuseen-emr.de]. Präsentiert werden 11 Museen auf deutscher, 3 auf niederländischer und 16 Museen auf belgischer Seite. In der Rubrik „Veranstaltungen“ wird auf Vorträge und Führungen aufmerksam gemacht. Die Abteilung „Service“ ist untergliedert in „News“, „Touren“, „Publikationen“ und „Newsletter“. Die Präsentation wird in Französisch, Englisch, Niederländisch und Deutsch angeboten. Beachtenswert ist die Einstellung vieler eigener – nach Branchen gruppierter – Texte über die Geschichte der Industrialisierung dieser Region.

Dr. Klaus Herdepe vom Bergischen Geschichtsverein (BGV) berichtete über das „Internetangebot eines regionalen Geschichtsvereins. Der BGV im Internet“ [www.bgv-online.de]. Einige der 14 Abteilungen des BGV verfügen über eigene Internetauftritte. Für den Auftritt des Gesamtvereins erscheint wichtig, dass ein einheitlicher Rahmen deutlich wird. Man findet Informationen über den Verein und über das Bergische Land, Veröffentlichungen des BGV, einen Veranstaltungskalender, Aktuelles, Link-Empfehlungen und Kontaktadressen. Herdepe wies v. a. auf die technischen Probleme hin, die mit der Erstellung der Präsentation verbunden sind.

Dr. Joachim Oepen vom Historischen Archiv und Dr. Udo Wallraf von der Medienzentrale des Erzbistums Köln referierten über „Kirchliche Regionalgeschichte im Internet und auf CD. Das Beispiel www.christen-amrhein.de“. Das Projekt geht auf eine Ausstellung sowie eine dazu erschienene Publikation zurück. Die Kombination des historischen Materials mit den Möglichkeiten virtueller Medien präsentiert die Inhalte in vielfältiger Form. Zudem kann ein komplexes Themenfeld neuen Zielgruppen näher gebracht werden. Abbildungen und Dokumente sind zu vergrößern und zu kombinieren, Tondokumente zu hören und Texte auszudrucken. Faszinierend ist die Verbindung von historischen Überblickstexten und der Vorstellung der Quellen. Das Projekt „christen-amrhein“ ist eine gute Möglichkeit, eine Ausstellung einer viel breiteren Öffentlichkeit auf Dauer zugänglich zu machen.

Heike Hawicks M. A. vom Institut für niederrheinische Kulturgeschichte und Regionalentwicklung an der Universität Duisburg-Essen referierte über „Neue Medien

in der Regionalgeschichte – Die Präsentation des Duisburg-Planes von Johannes Corputius aus dem 16. Jahrhundert auf CD-ROM: Eine Kooperation von Universität, Museum, Archiv und Geschichtsverein“ [www.uni-duisburg.de/FB1/GESCHICHTE/Corputius-Plan.html].

Durch das Audiovisuelle Medienzentrum und das Institut für niederrheinische Kulturgeschichte und Regionalentwicklung in Kooperation mit dem Kultur- und Stadthistorischen Museum Duisburg und dem Stadtarchiv Duisburg ist eine multimediale Aufarbeitung des detailgenauen Corputius-Planes der Stadt Duisburg von 1566 erstellt worden. Erklärungen können über ein sachthematisches Verzeichnis angesteuert werden. Neben historischen Informationen findet man Übersetzungen der lateinischen Texte. Druck-Option und Flash-basierte Zoom-Funktionen erlauben ein Studium der Gebäude und Beschriftungen. Neben Erläuterungen zur Entstehung des Planes und Ausführungen zu Zeit und Person des Corputius wird das Angebot durch eine 3d-Animation des Planes und zeitgenössische Musikeinlagen abgerundet. Das Ziel, einen neuen Rezipientenkreis zu gewinnen, wurde erreicht.

In der *Schlussdiskussion* wies man auf das Spannungsverhältnis zwischen Aufwand und Ertrag hin: Sind etwa Internetangebote im Vergleich zu den konventionellen Medien wie Zeitschrift, Buch etc. kostengünstiger? Eine Frage, die sich erst mittelfristig beantworten lässt, da noch Erfahrungswerte fehlen. Damit zusammenhängend ist der Komplex von inhaltsgleichen Angeboten, die im WWW mehrfach vorhanden sind: Einerseits besteht die Gefahr einer Ressourcenverschwendung – andererseits wird hierdurch die Konkurrenz belebt. Als ein Kernproblem

erscheint die Qualitätssicherung – also die Gefahr von schlechten, falschen oder politisch extremen Angeboten: Abhilfe schaffen können die Evaluation von Netzressourcen, moderierte Mailinglisten sowie eine Qualitätssicherung durch die Bewertung durch Fachredakteure im „Peer Review-Verfahren“. Durch die Veränderung der traditionellen Rezeptionsweisen stellt sich die Frage, wieweit sich das Lesen am Bildschirm gegenüber dem Lesen einer gedruckten Publikation durchsetzen kann: Periodizität, ein einheitliches Format und Angebote im pdf-Format könnten Brücken zwischen Internet und Buch schlagen. Ein weiteres Problem ist das der dauerhaften Verfügbarkeit, sei es in elektronischer Form, in der die vielfältigen Möglichkeiten des Mediums erhalten bleiben, – oder sei es in der gedruckten Version, wodurch die Möglichkeiten des Mediums allerdings verloren gehen. Wünschenswert erscheint zudem eine zitierfähige und beständige Adresse im Netz. Nachzudenken wäre auch über elektronische Parallelausgaben bislang gedruckter Publikationen sowie von retrospektiven Digitalisierungen älterer Publikationen. Zudem ist die Migrationsfähigkeit zu beachten, denn nur hierdurch bleiben die vielfältigen multimedialen Möglichkeiten erhalten. Darüber hinaus stellt sich die Aufgabe nach der Trägerschaft der Internetangebote. Konkret bedeutet dies: Welche Institutionen können die Inhalte von Internetangeboten in finanzieller, technischer und inhaltlicher Hinsicht langfristig sichern? Ein zentrales Ergebnis der Tagung war, dass die neuen Medien – trotz der genannten Probleme – in der Regionalgeschichte eine immer wichtigere Rolle spielen werden.

Köln

Wolfgang Rosen

Auslandsberichterstattung

Internationales

Mediensammlungen in Deutschland im internationalen Vergleich

Symposium des Netzwerks Mediatheken in Bonn

Die Bedeutung audiovisueller Medien für die Informationsgesellschaft und Möglichkeiten, den Zugang zu Mediensammlungen zu erleichtern, nahm das Symposium „Mediensammlungen in Deutschland im internationalen Vergleich. Bestände und Zugänge“ in den Blick, das am 7./8. Oktober 2003 in Bonn stattfand. Die Tagung wurde von der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (HdG) als geschäftsführendem Institut des Netzwerks Mediatheken in Kooperation mit dem Deutschen Rundfunkarchiv (DRA) veranstaltet. 26 Experten aus Wissenschaft, Politik und der Medienlandschaft waren als Referenten eingeladen.

Hermann Schäfer, Präsident der Stiftung Haus der Geschichte, hob in der Begrüßung der rund 200 Teilnehmer die zunehmende Prägung des kollektiven Gedächtnisses durch Bewegtbilder und Töne hervor. Audiovisuelle Medien seien Kulturgut, das es mit dem Aufbau entsprechender Bestände in vernünftiger Form zu erhalten gelte. Aus dem Verständnis von AV-Medien als Kulturgut resultiere ein gesellschaftlicher Anspruch auf Zugang zu

ihnen. Mit eben diesem Ziel, Zugänge zu audiovisuellen Medien zu erleichtern, konstituierte sich im November 2000 auf gemeinsame Initiative des DRA und des HdG das Netzwerk Mediatheken. Es basiert auf der Überzeugung, dass nationale und internationale Mediatheken im Informations- und Kommunikationszeitalter organisatorisch, ökonomisch und sinnvoll nur dezentral entstehen können. 40 Institutionen – Archive, Bibliotheken, Forschungseinrichtungen, Hochschulmediatheken und Museen – haben sich zwischenzeitlich dem Netzwerk angeschlossen.

Die von Dieter Wiedemann (Hochschule für Film und Fernsehen) moderierte *Eingangssektion* eröffnete Knut Nevermann (BKM) mit einem Beitrag über „Kulturpolitische Aspekte von Mediensammlungen“. Nevermann betonte, dass im audiovisuellen Zeitalter die öffentlichen Medienarchive neben der klassischen Verantwortung für die Bewahrung und Erschließung des audiovisuellen Erbes vor allem die Aufgabe hätten, die Archive zu öffnen und eine aktive Teilhabe der Bürgerinnen und Bürger an diesen kulturellen Schätzen zu gewährleisten. Eine stärkere Vernetzung der Bibliotheken, Archive und Mediatheken sei erforderlich. Die Bundesregierung begrüße daher ausdrücklich eine Organisation wie das Netzwerk Mediatheken.

Fritz Pleitgen (WDR) unterstrich in seinem Beitrag die Bedeutung von Mediensammlungen und -archiven als Kulturgut. Rundfunkjournalisten betrachteten darüber hinaus Archivquellen auch als Wirtschaftsgut, da es sich um „nachwachsende Rohstoffe“ für neue Produktionen handele. Die Erwartungshaltung, dass mit Zahlung der Rundfunkgebühren auch der unentgeltliche, elektronische Zugriff auf das Programmvermögen der öffentlich-rechtlichen Sender eingeräumt werden müsse, wies Pleitgen aufgrund bestehender Persönlichkeits- und datenschutzrechtlicher Regelungen zurück, räumte aber ein, dass die Sender gerne bestimmte Inhalte unter ihrer editorischen Kontrolle auch mittels der neuen Techniken zur Verfügung stellen wollen. Urheberrechtliche Gründe setzen hier jedoch Grenzen. Die Lösung der Nutzungsblockaden erfordere die Mithilfe des Gesetzgebers.

Crispin Jewitt (British Library) stellte mit SCENAA (Standing Council of European National Audiovisual Archives) ein im November 2002 gegründetes europäisches Netzwerk vor. Die Partner des Verbunds kommen aus Schweden, Dänemark, Deutschland, Österreich, der Schweiz, Italien, Spanien, den Niederlanden und Großbritannien. Ziel der Zusammenarbeit ist es, die Interessen von Medienarchiven vor allem auf europäischer Ebene in die öffentliche Diskussion einzubringen. Langfristige Planungen zielen auf den Aufbau eines Internet-Portals, mit dem die AV-Medienbestände der nationalen Archive über eine einzige Browseroberfläche abrufbar sind.

Unter der Leitung von Veit Scheller (ZDF) gewährten die Referate der Sektion „Klassische Archive“ eine vergleichende Sicht auf die Situation in der Bundesrepublik Deutschland, den USA und in Frankreich. Wie Karl Griep (Bundesarchiv-Filmarchiv) darlegte, hat das zentrale deutsche Filmarchiv lediglich Anspruch auf Kopien von Filmen, die von der Bundesverwaltung produziert werden oder Mittel der kulturellen Filmförderung des Bundes erhalten. Bei allen anderen Produktionen bemüht man sich um eine freiwillige Hinterlegung. Derzeit dringendste Aufgabe des Filmarchivs ist die konservatorische Sicherung älterer und alter deutscher Filme. Seit Mitte 2003 macht das Bundesarchiv in einem Gemeinschaftsprojekt mit der DEFA-Stiftung, der Deutschen Wochenschau GmbH, der Transit-Film GmbH und der Progress-Filmverleih GmbH 90 Stunden Wochenschau-Material über das Internet (www.wochenschau-archiv.de) zugänglich.

Eine der weltweit größten Sammlungen audiovisueller Medien stellte Gregory Lukow von der Library of Congress (LC) vor. Deren Sammlungen umfassen fast vier Millionen Filme und Tondokumente. Über die National Digital Library („American Memory Website“) stehen Tausende von AV-Medien bereits heute online zur Verfügung. In vielen Fällen ist dies möglich, weil das Urheberrecht nicht mehr greift, in anderen Fällen wurden mit Rechteinhabern entsprechende Regelungen ausgehandelt. Die LC bereitet derzeit die Einrichtung des National Audio-Visual Conservation Centers in Culpeter, Virginia, vor. Hier werden erstmals die kompletten AV-Bestände inklusive der Zuwächse der kommenden 25 Jahre an einem Standort unterzubringen sein. Zugleich wird der öffentliche Zugang stark erweitert. Eine Grundlage hierfür bieten gesetzliche Regelungen. Darüber hinaus werden in Verhandlungen mit privaten Rechteinhabern notwendige vertragliche Absprachen getroffen.

Dominique Saintville (Institut National de l'Audiovisuel) präsentierte eine der größten AV-Medien-sammlungen in Europa. Der INA obliegt auf gesetzlicher Grundlage die zentrale Archivierung von Fernseh- und Hörfunkproduktionen in Frankreich. Die Bestände umfassen zwei große Sammlungen: die „Professional Archives“ mit 535.000 Stunden Fernseh- und 620.000 Stunden Hörfunkmaterial, an denen die INA Teile des Nutzungsrechts hält, und die „Inathèque de France Collections“ mit 430.000 Stunden Fernseh- und 500.000 Stunden Hörfunksendungen. Auf 130.000 Stunden Fernsehmaterial kann über das Internet zugegriffen werden. Mit höchster Priorität strebt die INA an, den Service für professionelle Nutzer zu verbessern und den Zugang für neue Nutzungen und Nutzergruppen zu erweitern. Hierbei setzt sie auf Digitalisierung, die Verstärkung von Synergien zwischen den beiden Sammlungen und internationale Kooperation.

Als Gäste der von ihr moderierten Sektion „Hörfunk- und Fernseharchive“ begrüßte Ulrike Leutheusser (Bayrischer Rundfunk) Ansgar Diller (DRA), Gisela Süle (WDR) und Peter Dusek (ORF). Ansgar Diller verwies darauf, dass abweichend von der Situation in anderen Ländern das DRA nicht für die Sammlung aller rundfunkspezifischen AV-Medien in Deutschland zuständig ist. Der Kern der Sammlung am Standort Frankfurt/M. besteht aus Hörfunk- und anderen Audioaufnahmen aus der Zeit bis 1945. Den zweiten Schwerpunkt bilden mit den Archiven des aufgelösten DDR-Rundfunks bzw. des DDR-Fernsehens die Bestände in Potsdam-Babelsberg. Als Gemeinschaftseinrichtung der ARD versteht sich das DRA als Dienstleister für die Archive und das Programm der Rundfunkanstalten der ARD. Daneben zählen privatkommerzielle Rundfunkanbieter, Wissenschaft und Privatpersonen zu den Nutzern. Diller unterstrich, dass der Spagat zwischen Bestandsbewahrung, aktiver Informationsvermittlung und der Notwendigkeit, moderne Technologien einzusetzen, angesichts von knapper werdenden finanziellen Mitteln zunehmend Kooperationen, wie etwa das Netzwerk Mediatheken, erfordere.

Gisela Süle stellte die sieben Archive des WDR vor, deren Bestände die Politik-, Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte des Landes Nordrhein-Westfalen seit den 1950er Jahren nahezu lückenlos widerspiegeln. Ihrer Aufgabe entsprechend standen die Archive zunächst nahezu ausschließlich für Produktion und Sendung zur Verfügung. Die Einstellung gegenüber einer Nutzung durch Externe wandelte sich mit der Erkenntnis, dass es sich bei den archivierten Beiträgen um Teile des audiovisuellen Erbes handelt. Der WDR kann den Zugang auf seine Bestände allerdings nicht völlig freigeben. Zuschauerkopien werden kostenpflichtig abgegeben. Wissenschaftliche Vorhaben und Ausstellungsprojekte werden – soweit möglich – in Abhängigkeit von personellen und technischen Ressourcen unterstützt.

In seinem Beitrag über das Fernseharchiv des ORF, der größten audiovisuellen Mediensammlung Österreichs, forderte Peter Dusek, dass in modernen Medienarchiven die Sammlung und Sicherung relevanter Daten bereits während des Produktionsprozesses beginnen müsse. Der ORF setzte diese Überlegung bei der Einrichtung eines digitalen Newsrooms um. Mit Blick auf die Öffnung der Archive käme einer umfassenden Rechteverwaltung und der Qualifikation der Mitarbeiter entscheidende Bedeutung zu. Letztere müssten neben AV-Medien-spezifischen

auch über journalistische sowie technische und urheberrechtliche Kenntnisse verfügen.

Die ersten beiden Sektionen des zweiten Veranstaltungstags hatten „spezielle Mediensammlungen“ zum Gegenstand. In einer von Peter M. Spangenberg (Ruhr-Universität Bochum) geleiteten Runde kamen zunächst vier Vertreter aus Partnerinstitutionen des Netzwerks Mediatheken zu Wort. Zu den Aufgaben des Hauses des Dokumentarfilms (HDF), erläuterte Wilhelm Reschl, zählen die Sammlung, Erforschung und Förderung des Dokumentarfilms. Der Filmbestand wird über eine Online-Datenbank öffentlich gemacht. Mit der „Landesfilmsammlung Baden-Württemberg“ hat sich das HDF die systematische Sicherung von audiovisuellen Quellen im Sinne einer Gesamtdokumentation zur Landesgeschichte zur Aufgabe gemacht. Reschl kündigte an, dass die Bestände in Zukunft verstärkt in der Öffentlichkeit präsentiert und die Produktion eigener Videofilme ausgebaut werden. Geplant ist, das Online-Angebot der Landesfilmsammlung und des Hauses insgesamt wesentlich zu erweitern.

Dietmar Preißler, Verantwortlicher im HdG für das Netzwerk Mediatheken, skizzierte die Bedeutung, die Bewegtbilder und Töne für ein Museum für Zeitgeschichte haben. Preißler zeigte auf, wie aufwändig die AV-Medien-Recherche in der Museumspraxis ist und dass gezieltere Zugriffsmöglichkeiten erhebliche Einsparungen bewirken könnten. Mit dem Internet und einer Vielzahl exzellenter Medienabspielplätze in zahlreichen Einrichtungen existieren gute Rahmenbedingungen für einen breiteren Zugang. An diesem Punkt setzen die Überlegungen zu einem Netzwerk Mediatheken an. Preißler warf die Frage auf, ob nicht bestimmte Sendungen an einem bestimmten Ort des Netzwerks im Interesse von Sendern und Nutzern vorgehalten werden könnten. Für die Sender bedeute es eine Entlastung von vielen Anfragen, wenn bestehende Institutionen mit ihrer Medieninfrastruktur diesen Dienst an der Öffentlichkeit übernehmen. Die Interessen von Urhebern und Produzenten seien selbstverständlich zu wahren; Vervielfältigung und Verbreitung oder gar „öffentliche Zugänglichmachung“ im Internet durch die dienstleistenden Institutionen kämen nicht in Betracht. Preißler sprach sich für eine effiziente Nutzung bereits existierender Infrastrukturen in Bezug auf Abspieltechnik und Dokumentationsleistung aus. Ein Ziel des Netzwerks Mediatheken sei es, Medieninstitutionen über seinen Internetauftritt (www.netzwerk-mediatheken.de) auffindbar zu machen. Ferner gelte es, Vertrauen zwischen den produzierenden und nutzenden Institutionen zu schaffen. Unterschiedliche Kooperationsmodelle sind hier möglich und denkbar. Interessierte Institutionen lud Preißler zur Teilnahme am Netzwerk ein.

Im Anschluss stellte Eva Orbanz (Stiftung Deutsche Kinemathek/Filmmuseum Berlin) die Filmsammlung im Filmmuseum Berlin vor. Dessen Sammlungskonzept zielt nicht auf die Archivierung der gesamten deutschen Filmproduktion, sondern auf Ergänzung vorhandener Ansätze und Hinzufügung von Filmen, die neue Entwicklungen und Tendenzen belegen. Filmvorführungen, Retrospektiven und der Verleih von Filmen erweitern das Aufgabenspektrum. An der Veröffentlichung einer Internet-Datenbank wird zur Zeit gearbeitet. Geplant ist die Realisierung der seit vielen Jahren diskutierten Pläne einer deutschen Mediathek und die Gründung eines Fernseh museums.

Jürgen Keiper (DIF) präsentierte das „Internet-Portal zum Deutschen Film“, das das Deutsche Filminstitut in Zusammenarbeit mit CineGraph aufbaut. Das Portal (www.filmportal.de) geht Ende 2004 mit umfassenden Informationen und Materialien zu mehr als 25.000 deutschen Spiel- und Dokumentarfilmen an den Start. Wie Keiper ausführte, wird es neben filmografischen Daten Inhaltsangaben, Biografien, Fotos, Plakate und Werbematerialien, Kritiken und einführende Aufsätze in die deutsche Film- und Kinogeschichte enthalten und Kaufmöglichkeiten nachweisen. Zielgruppen sind Journalisten, Filmwissenschaftler und Marketing-Fachleute sowie Kinogänger, Fernsehzuschauer und Kulturinteressierte. Neben Umfang und Qualität legen die Verantwortlichen besonderen Wert auf eine – auf dem Konzept des „Semantic Web“ basierende – innovative und sinnvolle Vernetzung der Informationen.

Gegenstand des zweiten Teils der Sektion „Spezielle Mediensammlungen“, moderiert von Ansgar Diller (DRA), waren Netzwerke aus Deutschland und der Schweiz sowie ein Konzernarchiv. Rudolf Geisler (Landesbildstelle Bremen) berichtete über den Verbund aus FWU, Landes- und kommunalen Medienzentren, ein Netzwerk der Medienarbeit im Bildungsbereich. Die Arbeitskreise Filmarchive und Fotoarchive dieses Verbunds sichern seit über einem Jahrzehnt die Zusammenarbeit auf Länderebene. In den Landesmedienzentren steht die aktuelle, gegenwartsbezogene Vermarktung von Filmen im Mittelpunkt. Die Fortsetzung der Arbeit sei gefährdet, da in vielen Ländern die Ressourcen für eine adäquate Sicherung und Archivierung der Bestände fehlen.

Das Konzernarchiv der DaimlerChrysler AG – von Harry Niemann präsentiert – versteht sich als Dienstleister für Journalisten, Markenenthusiasten, Oldtimer-Besitzer, Wissenschaftler und für interne Bereiche. Als ein entscheidender Schritt in die „digitale Zukunft“ erwies sich die Herstellung einer CD-ROM zur Automobilgeschichte. Im Zuge des Projekts wurde eine Datenbank angelegt, die den Weg für die Implementierung einer multimedialen Online-Datenbank ebnete, die Bilder, Filme, Töne und Textdokumente rund um das Unternehmen liefert. Neben sämtlichen Nutzern des DaimlerChrysler-Intranet sind gegenwärtig mehr als 7.000 Journalisten und etwa 1.000 Agenturen als Benutzer der Datenbank akkreditiert.

Kurt Deggeller referierte über „Memoriav – ein Netzwerk zur Erhaltung des audiovisuellen Kulturguts der Schweiz“. 1995 mit dem Zweck gegründet, die Erhaltung und Vermittlung der audiovisuellen Dokumente zu verbessern, basiert der Verein auf der Idee eines Netzwerks bestehender Schweizer Institutionen. Das Tätigkeitsprofil umfasst die Betreuung und Unterstützung von Projekten zur Erhaltung und Vermittlung des audiovisuellen Kulturguts in den Bereichen Film, Fotografie, Tonaufnahmen und Video, Sensibilisierung und Vernetzung. Memoriav setzt sich dafür ein, die Grundlagen einer zukunftsgerichteten Archivierungspolitik im audiovisuellen Bereich zu schaffen, um Erhaltung, Wertschätzung und Vermittlung des audiovisuellen Kulturguts der Schweiz zu fördern.

Den Abschluss des Symposions bildete unter der Leitung von Axel Bussek (ARTE G.E.I.E.) die Sektion „AV-Medien im Spannungsfeld zwischen Urheberschutz und Nutzung des Kulturguts“. Hier wurde die Frage diskutiert, wie die Interessen der Urheber und jene der Öffentlichkeit an

einem breiteren Zugang zu den Medien aufeinander zugeführt werden können. Tomas Brinkmann (HR) zeigte Fragestellungen auf, die sich für die Archivbestände aus der neuen Nutzungsart der Online-Verbreitung und der Anforderung einer Sicherung des audiovisuellen Erbes ergeben. Archivbestände sind für das „Öffentlich Zugänglichmachen“ mit Ausnahme der Online-Verbreitung von Werken der bildenden Kunst zur Ausstellungswerbung faktisch nicht verwendbar. Hiermit ist weder den Kommunikations- und Verwertungsinteressen der Urheber noch den Interessen der Institutionen gedient. Einen Ausweg sieht Brinkmann in einem kollektiven, gesetzlichen Regelungssystem, wie es derzeit mit der Vogel-Initiative diskutiert wird. Brinkmann regte an, den gesetzlichen Rahmen für eine Zugangsregelung so anzulegen, dass zwischen originären und sekundären Online-Nutzungen und zwischen nicht kommerziellen und kommerziellen Nutzungszwecken differenziert wird. Für größere Projekte empfehlen sich pauschale Abgeltungen, die in einzelvertraglichen Regelungen zwischen den beteiligten Institutionen vereinbart werden. Aufgrund der Risiken des Missbrauchs zeigte sich Brinkmann skeptisch, dass Sammlungen über das Internet erschlossen werden können. Der Online-Zugang zu AV-Medien werde sich eher auf Belegbeispiele und Ausschnitte beschränken.

Gegenstand des Vortrags von Christoph Bach (ZDF) war das „Datenschutzrechtliche Medienprivileg“, nach dem die Datenverarbeitung durch die Massenmedien grundsätzlich unter den Datenschutz fällt und dessen Voraussetzung eine ausschließliche Nutzung zu eigenen journalistischen Zwecken ist. Es geht verloren, wenn Medienarchive Dritten für individuelle Anfragen oder Online-Recherchen zugänglich gemacht werden. Persönlichkeitsrecht und Datenschutz werden – so Bach – den freien, unregulierten Zugriff auf die Medienarchive auch künftig nicht zulassen, Verbesserungen aber sind denkbar und notwendig. Die Kriterien, nach denen Material für den Zugriff der Öffentlichkeit angeboten werden darf, ließen sich z. B. in Form von Selbstverpflichtungen aufstellen und könnten im Wege der Selbstregulierung kontrolliert werden. Der Gesetzgeber ist aufgerufen, die gesetzlichen Grundlagen für eine breitere Öffnung der Medienarchive zu schaffen.

Francisco Javier Cabrera Blázquez (Europäische Audiovisuelle Informationsstelle) nahm Urheber- und Nutzerinteressen aus europäischer Sicht in den Blick. Er legte dar, dass sich das Gleichgewicht zwischen Urheber- und Nutzerinteressen im digitalen Zeitalter verändert hat und mit der Einführung von neuen Normen im Urheberrecht endgültig zerstört scheint. Die neuesten internationalen Verträge zum Urheberrecht (WIPO-Urheberrechtsvertrag und WIPO-Vertrag über Darbietungen und Tonträger) – geschlossen als Reaktion auf die Probleme der Internet-Piraterie – haben die Stellung der Rechteinhaber deutlich gestärkt, indem sie Rechtsschutz gegen die Umgehung wirksamer technischer Maßnahmen vorsehen. Gleiches gilt für die Richtlinie 2001/29/EG des Europäischen Parlaments und des Rats vom 22. Mai 2001 zur Harmonisierung bestimmter Aspekte des Urheberrechts und der verwandten Schutzrechte in der Informationsgesellschaft. Eine besondere Problematik stellt die Nutzung älterer audiovisueller Werke dar, deren Rechteinhaber nicht mehr oder nur mit unverhältnismäßig hohem Aufwand zu ermitteln sind. In der bestehenden Situation droht ein

Teil des kulturellen Erbes Europas durch Probleme der Rechtklärung verloren zu gehen. Eine Lösung zeichnet sich noch nicht ab.

Abschließend resümierte Hermann Schäfer, dass eine dezentrale Organisationsform wie das Netzwerk Mediatheken in einem föderalen Staat die angemessene Form sei, um dem Ziel, audiovisuelle Medien als Kulturgut zu erhalten und zugänglich zu machen, näher zu kommen. Über die Aufgaben, die ein kulturelles Gedächtnis der Vielfalt von Organisationen stellt, die sich bei der Kontextualisierung von Medien mit unterschiedlichen Anforderungen auseinander zu setzen haben, bleibt weiter nachzudenken.

Ein Tagungsband, der die Vorträge und Diskussionsergebnisse zusammenfassen wird, erscheint voraussichtlich im Frühjahr 2004.

Bonn

Claudia Wagner

Jahrestagung der IASA-Ländergruppe Deutschland/Deutschschweiz e. V. in Potsdam-Babelsberg

Mit einem Rekordbesuch von rund 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmern stellte die am 24./25. Oktober veranstaltete Jahrestagung 2003 der IASA-Ländergruppe auf dem eindrucksvollen Gelände der Filmstadt Babelsberg eine besondere organisatorische Herausforderung an unseren Gastgeber, das dortige Deutsche Rundfunkarchiv, dar. Doch sorgte das DRA in gewohnter Professionalität gleichermaßen für einen reibungslosen Programmablauf wie für eine angenehme Atmosphäre, die genügend Raum zum anregenden Pausengespräch bot. Ein herzliches Dankeschön an dieser Stelle an Anke Leenings und ihr exzellentes Organisationsteam mit Ute Bach, Lisa-Marie Henschel und Christiane Ickstadt!

In seiner Begrüßung erinnerte Hans-Gerhard Stülß, Vorstand des DRA, an eine Reihe von Veranstaltungen der IASA, für die das Deutsche Rundfunkarchiv im Lauf der letzten zehn Jahre an einem seiner beiden Standorte Gastgeber war. Mit Blick auf die „historisch relevante Umgebungs“, den Rundfunk Berlin-Brandenburg, die Hochschule für Film und Kunst und den Filmpark, hob Stülß die besondere Rolle des „DRA-Babelsberg“ gerade bei der Zulieferung zu neueren Produktionen wie den „Ostalgiesendungen“ des ZDF oder dem Filmhit „Goodbye Lenin“ hervor.

Der amtierende IASA-Präsident Kurt Deggeller begrüßte die Tagungsteilnehmer zum letzten Mal in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Ländergruppe und stellte wie Stülß die Bedeutung der Kooperation mit anderen Institutionen, Organisationen, der phonographischen Industrie und der Politik heraus. Auch „kleine Clubs“ wie die IASA und diese Ländergruppe leisteten dank ihrer Vielfalt aus privaten und institutionellen Mitgliedern einen starken Beitrag zur Bewahrung des audiovisuellen Kulturguts und zur Schaffung eines entsprechenden Bewusstseins in Öffentlichkeit und Politik.

Mit einem brillanten multimedialen Vortrag eröffnete Jörg Wyrchow, DRA Frankfurt am Main, den ersten Themenblock dieser Tagung. Unter dem Titel „Nutzung – Segen oder Fluch?“ berichtete er – einem Zitat Strawinskys über Archive folgend – „von toten, heiligen Dingen und modernem Informationsmanagement“. Ausgehend vom Untergang der Bibliothek in Umberto Ecos „Der Name der Rose“ durch die Unterdrückung des Informationsbedürf-

nisses führte Wyrchowoy sein Publikum vom Postulat der Zugangsberechtigung für jeden interessierten Nutzer („berechtigtes Interesse“) über die sich daraus für das Archiv ergebenden Aufgaben, Organisationsstrukturen, Arbeitsabläufe und Nutzungsbeschränkungen hin zum modernen Informationsmanagement. „Wie wir mit dem Nutzer umgehen“, so Wyrchowoy, ist entscheidend für die Frage, ob das Ziel des konzeptionell denkenden Nutzers erreicht werden kann.

Dr. Peter-Paul Schneider, Standortchef des DRA in Babelsberg, stellte das „Projekt zur Digitalisierung von Geräuschen im Deutschen Rundfunkarchiv“ vor. Nahezu 1100 Stunden auf Tonband festgehaltene Geräusche kamen nach der Wende vom ehemaligen Rundfunk der DDR ins DRA. Aus dem alle Genres umfassenden Bestand wurden im Rahmen einer ABM-Stelle zunächst die etwa 90 Stunden Verkehrsgeräusche in der Datenbank des DRA erfasst. Nach Einsparung dieser Stelle 1999 wurde die Digitalisierung dann Ende 2002 an eine Leipziger Firma mit entsprechender Erfahrung im Rundfunkbereich vergeben. Die „Ablage“ der Geräusche erfolgt auf zwei getrennten Servern für Vorhören und Sendung beim Hessischen Rundfunk in Frankfurt am Main. Mit der Online-Darbietung einer Reihe eindrucksvoller „Ostgeräusche“, die als Programmvermögen einen hohen zeitgeschichtlichen Wert repräsentieren, rundete Schneider sein Referat ab.

„Die Veröffentlichungspraxis von Radio Suisse Romande (RSR)“ wurde anschließend von Ralf Dahler, bei RSR in Lausanne verantwortlich für das Tonarchiv, präsentiert. Neben modernen digitalen Tonträgern besitzt das Archiv rund 170.000 Magnetbänder und 85.000 78er Direktschnittplatten. In enger Zusammenarbeit mit *Memoriav*, dem Verein zur Erhaltung des audiovisuellen Kulturgutes der Schweiz, werden die Analogbestände erfasst, digitalisiert und Teile durch ein Redaktionskomitee zur Veröffentlichung ausgewählt. Sowohl über die eigene Online-„Boutique“ unter www.rsr.ch als auch über den Tonträgerfachhandel werden jährlich etwa zehn CDs auf dem eigenen Label „Les Productions RSR“ veröffentlicht. Dazu gehören Aufnahmen wie „Les Carillons Valaisons“ (Walliser Glockenspiele) oder von Sitzungen des Völkerbundes und später der UNO in Genf.

Als „Exot unter sorgfältigen, wissenschaftlichen Archivaren“ stellte sich Hans Dieter Queren vor, bei Sonopress in Gütersloh Leiter des Audio-Premasterings, außerdem zuständig für die Bearbeitung von Urheberrechtsfragen und Pirateriebekämpfung und unter anderem Mitglied im Fachausschuss Musik und Medien des Deutschen Musikrats. Queren beantwortete die Frage „Neue Datenträgerformate – Archiv-Vernetzung Quo Vadis?“, indem er zunächst zwei Neuentwicklungen am Tonträgermarkt präsentierte: Der mitgebrachte, kaum Handygröße erreichende *iPod* von Apple speichert auf einer 15GB-Festplatte etwa 3.700 Musiktitel, die als MP3- oder WAV-Files wiedergegeben werden können. Für 2004 ist die Markteinführung der *Blu-ray Disc* geplant, einer wiederbeschreibbaren Scheibe von CD-Größe mit einer Kapazität von 23 GB, deren Anwendungsgebiet besonders der Surround-Bereich sein soll. Schließlich erläuterte Queren das Musik-Promotion-Network, mit dem die phonographische Industrie künftig den neuen Weg der Online-Bemusterung ihrer Medienkunden mit sendefähigem Material beschreiben wird (www.musik-promotion.net).

Der Nachmittag gehörte einer ausführlichen Präsentation des DRA am Standort Babelsberg durch Dr. Peter-Paul Schneider und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: „Geschichte und Bestände, Führung und Forschungsprojekte“. Während in § 36 des Einigungsvertrags zwischen der BRD und der DDR „das Entstehen neuer Landessender nach ARD-Vorbild“ ausdrücklich angestrebt wurde, fehlte darin eine Aussage über das Verfahren mit dem vorhandenen Programmvermögen des Hörfunks und Fernsehens der DDR. Nach einigem Hin und Her in den Jahren nach der Wende kam es dann 1994 zur Übernahme der Bestände durch das „DRA Ost“ in Berlin-Adlershof. Im Herbst 2000 folgte der Umzug nach Potsdam-Babelsberg.

Im Vergleich zur Schallplattenproduktion „West“ war jene der DDR von geringerer Bedeutung. Alle wichtigen Produktionen besorgte der DDR-Rundfunk, was in allein 450.000 Hörfunkdokumenten seinen Niederschlag fand. Das Bildarchiv des Deutschen Fernsehfunks der DDR umfasste 3,5 Millionen Fotos und Negative, die Presseauschnittsammlung rund fünf Millionen Exemplare. Der Bestand der Allgemeinbibliothek wurde an verschiedene Institutsbibliotheken verschenkt. Die Gerätesammlung ist als Bestand des Deutschen Rundfunkmuseums Berlin heute Eigentum der ARD.

Neben schon länger im Bestand des DRA befindlichen, bemerkenswerten zeitgeschichtlichen Dokumenten (wie den inzwischen unter www.dra.de zugänglichen Manuskripten Karl-Eduard von Schnitzlers für seinen regelmäßigen Fernsehauftritt „Der Schwarze Kanal“) tauchen immer noch „neue“, für den Archivbestand des DRA wichtige Dokumente auf. So fanden sich im Jahr 2003 im Bundesarchiv in Koblenz rund 19.000 Bänder mit im Westen mitgeschnittenen Sendungen des DDR-Radios.

Ein umfangreiches Projekt stellt die Erschließung des Musikkatalogs des DDR-Rundfunks dar. In Phase 1 wird nach dem Scannen des gesamten Katalogs eine einfache Suche in der ZWM-Datenbank des DRA nach wenigen Begriffen, der Signatur und in den gescannten Images der Katalogkarten möglich sein. Phase 2 sieht dann die Vollerschließung in ZWM vor. Ein weiteres großes Nutzungsvorhaben ist als Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft die „Komparative Programmgeschichte des DDR-Fernsehens“.

Großes Interesse aller Teilnehmer fanden zum Abschluss des ersten Tages die Führungen durch das moderne Haus, vorbei an bemerkenswerten Beständen mit manch herausragendem Dokument der deutsch-deutschen Zeitgeschichte. – Nach einem von anregenden Gesprächen begleiteten gemütlichen Abendessen im holländischen Viertel Potsdams begann der Samstag mit der jährlichen *Mitgliederversammlung*, auf der der scheidende Vorsitzende Kurt Deggeler besonders auf den Stand des Projekts „Firmen-Discographien historischer Tonträger (FDHT)“ und die Kooperation mit den österreichischen und italienischen Kolleginnen und Kollegen im EU-Projekt „SOKRATES“ einging. Im weiteren Verlauf der Versammlung gab Anke Leenings als Vorsitzende des Wahlausschusses das Ergebnis der Vorstandswahlen bekannt. Neuer Vorsitzender ist in der Amtszeit 2003–2006 Dr. Michael Crone, Hessischer Rundfunk Frankfurt am Main. Zu stellvertretenden Vorsitzenden wurden Dr. Ingo Kolasa, Deutsches Musikarchiv Berlin, Rudolf Müller, *Memoriav* Zürich, und Reinhard Otto, Hamburg, gewählt. Schatzmeister ist Klemens Helmholtz, Südwest-

rundfunk Baden-Baden. Sekretär ist Detlef Humbert. Kurt Deggeller, Memoriav Bern, ist nunmehr Alt-Vorsitzender mit beratender Funktion.

Das *Offene Forum* erlebte die stärkste Beteiligung seit seiner Einführung und zeigte einmal mehr die Vielfalt unseres Metiers und ganz besonders die Hingabe und Leidenschaft unserer privaten Sammlerkollegen, denen ihr Hobby längst zur Profession geworden ist. So stellte zunächst Henner Pfau, Leverkusen, in seinem Referat die „Deutsche Schlagerproduktion 1925–1945“ vor. Im Mittelpunkt seiner detaillierten Analyse stand die Frage „Wie viel Foxtrott gab es eigentlich?“, dargestellt am Beispiel der Plattenmarke Odeon.

Pio Pellizzari, Direktor der Schweizerischen Landesphonothek Lugano, und Kurt Deggeller gaben anschließend einige Ergänzungen zum Projekt FDHT, das künftig den neuen Namen „Eurosound“ tragen soll. Katalogisierungsregeln wurden erarbeitet (und bereits im von der Gesellschaft für historische Tonträger Wien koordinierten SOKRATES-Projekt angewendet). Nach Vorlage an die internationale IASA soll die Vorstellung der Plattform spätestens auf der nächsten IASA Conference im Sommer 2004 in Oslo stattfinden. Der Vorstand der Ländergruppe ist im Projekt durch Reinhard Otto vertreten.

Dr. Wolfgang Bender, Dozent an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, berichtete über seine Arbeit am „Archiv für die Musik Afrikas“. Ausgangspunkt der Gründung seines am Institut für Ethnologie und Afrika-Studien beheimateten Archivs im Jahr 1991 war das „zunehmende Verschwinden populärer Musik Afrikas“. Zu den Sammlungsschwerpunkten zählen Kongo und Zaire, die sehr stark prägend für die afrikanische Populärmusik sind. Besonders wichtig für die Arbeit des Archivs ist die Zusammenarbeit mit existierenden und die Schaffung neuer Archive in Afrika selbst.

Der Viernheimer Sammler Hans-Werner Kimmerl-Armack hat sich das ehrgeizige Ziel gesetzt, sein „Opera-Data-Archiv“ als quellengeschichtliches Daten- und Tonträgerarchiv des europäischen Musiktheaters aufzubauen und darin sämtliche veröffentlichten Opern zu dokumentieren und davon nach Möglichkeit jeweils ein Musikbeispiel zu archivieren. Zur Zeit besitzt Kimmerl-Armack Tonbeispiele von 3.995 Opern.

Über „Emile Berliner in Deutschland 1889 bis 1890“ referierte Stephan Puille, Diplomrestaurator aus Berlin. Emile Berliner traf zeitgleich mit Thomas Alva Edison am 11. September 1889 in Hannover ein. Nachdem er zunächst in einem Laboratorium der Telefonfabrik seines Bruders mit seinem aus den USA mitgebrachten „Aufnahme-Grammophon“ Zinkschallplatten hergestellt hatte, die nach einem Ätzverfahren mit Chromsäure direkt mit dem „Wiedergabe-Grammophon“ abspielbar waren, lernte er den Frankfurter Fabrikanten Louis Rosenthal kennen. Dieser erkannte das kommerzielle Potenzial und entwickelte unter anderem ein patentierbares Pressverfahren. Vorführungen vor bedeutenden Wissenschaftlern folgten, und Anfang 1890 fand die wohl erste kommerzielle Grammophonpräsentation statt. Zu Weihnachten 1890, drei Monate nach der Rückreise Emile Berliners in die USA, wurden die ersten Grammophone verkauft, der Durchbruch erfolgte jedoch erst einige Jahre später in den USA.

Auch die Präsentation der sprechenden Puppe von William Jacques, der ersten kommerziellen Anwendung eines Edison-Phonographen, fand zu Beginn des Jahres 1890

statt. Bei dieser Gelegenheit entstand möglicherweise der Kontakt zwischen Berliner und der Puppenfabrik Kämmer & Reinhardt, für die er den Prototypen einer Miniaturausgabe seines Wiedergabe-Grammophons zum Einbau in die sprechende Puppe herstellte.

Christina Siegert, ebenfalls Diplomrestauratorin beim Phonogrammarchiv des Ethnologischen Museums Berlin, stellte in ihrem Vortrag eben diese „restaurierte Grammophon-Puppe von Kämmer & Reinhardt“ vor. Durch die Restaurierung dieses vermutlich einzigen existierenden Stücks seiner Art im Rahmen der Diplomarbeit der Referentin konnte ein außergewöhnliches Zeugnis klingenden Kulturguts erhalten werden. Das vorgeführte Tonbeispiel „Kommt ein Vogel geflogen“ ist auf der acht Zentimeter kleinen, einzigen existierenden Platte für dieses Gerät erhalten. Die Puppe befindet sich heute im Heimatmuseum im thüringischen Waltershausen, dem damaligen Sitz der „Gelenkpuppen u. Spielwarenfabrik Kämmer & Reinhardt, Waltershausen“.

Von einem besonderen „Sammlererlebnis“ berichtete Hans Lahme, Ahlen, in seinem Beitrag „Wie kommt Richard Wagner auf Ernst Busch?“ und zeigte, wie der Sammler historischer Tondokumente plötzlich mit den politischen Verhältnissen früherer Tage konfrontiert werden kann. Eine auf dem Flohmarkt erstandene Odeon-Platte, dem Label nach mit der Arie „Winterstürme wichen dem Wonnemond“ aus Wagners „Walküre“, enthielt nicht Carl Hartmanns Gesang, sondern das „Lied der Baumwollpflücker“, gesungen von Ernst Busch. Ähnlich den sogenannten Tarnschriften sozialistischer Gruppen während des Nationalsozialismus wurde aus der vermutlich 1930/31 entstandenen Busch-Aufnahme nach der Machtübernahme durch die Nazis eine nach Lahmes Feststellungen wohl Anfang 1933 mit dem unverdächtigen Etikett beklebte „Wagner-Arie“.

Prof. Dr. Wolfgang Krueger, HdM Stuttgart, stellte in seiner anschließenden Präsentation „Musikinformationsmanagement als deutsch-schweizerisches Studienangebot der Hochschule der Medien Stuttgart“ vor. Dieser Studienschwerpunkt innerhalb des Masterstudiengangs Bibliotheks- und Medienmanagement wird in Kooperation der Hochschulen in Chur und Stuttgart als neuer Ausbildungsgang für Musikinformationsspezialisten im Zweitstudium angeboten. Neben der Qualifizierung für Leitungspositionen, fachwissenschaftliche Informationstätigkeiten und Musikwissensmanagement sollen insbesondere die Erlangung einer Zusatzqualifikation unter Beibehaltung von (Teilzeit-)Berufstätigkeit und die Erleichterung des beruflichen Wiedereinstiegs – z. B. nach Unterbrechung der Berufstätigkeit durch eine Erziehungszeit – ermöglicht werden (<http://bmm.iuk.hdm-stuttgart.de>).

Zum Abschluss des Offenen Forums stellte sich den Zuhörern mit dem Musikethnologen und Musikwissenschaftler Dr. Lars-Christian Koch, Musikethnologisches Museum Berlin, zunächst der neue Leiter der dort neu geschaffenen Abteilung Musikethnologie, Medientechnologie und Phonogrammarchiv vor. Sein besonderes Augenmerk gelte der Aufgabe, das Berliner Phonogrammarchiv „am Laufen zu halten“, betonte Koch. Als erste Publikation der neuen Reihe „Berliner Phonogrammarchiv – Historische Klangdokumente“ stellte Dr. Susanne Ziegler zwei CDs mit Aufnahmen aus Japan und Peru vor, deren Erste in der japanischen Presse besonders starke Resonanz fand.

Die Jahrestagung wurde durch zwei Präsentationen abgerundet, die Babelsberg als Medienstandort beleuchteten. Zunächst gab Reinhard Otto, Hamburg, dem Publikum mit dem Titel „Die frühere Schallplattenproduktion in Babelsberg und Nowawes – Geburtsorte der Tempo-, Amiga- und Electrola-Labels“ ein geographisches Rätsel auf. Der stark steigende Absatz von Platten des Electrola-Labels führte zur Ausweitung der in Lohnpressung von Lindström in Berlin betreuten Schallplattenfertigung. Daher wurde in Nowawes, wo schon seit 1924 Grammophone hergestellt wurden, eine eigene Schallplattenproduktion aufgebaut. Das Dorf Nowawes, im Jahr 1751 von Friedrich dem Großen zur Ansiedlung evangelischer Böhmen gegründet, lag an der Bahnstrecke Berlin-Potsdam bei der S-Bahn-Station „Nowawes-Neuendorf“, die Anfang der 30er Jahre in „Babelsberg“ umbenannt wurde.

Von Babelsbergs überragender Bedeutung als Standort der Filmproduktion konnten sich die Tagungsteilnehmer im *Filmmuseum Potsdam* überzeugen. Neben der Vorführung des von der gewaltigen Welte-Kinoorgel und ihren vielfältigen Effekten begleiteten Dokumentarfilms „Drehort Potsdam“ mit bemerkenswertem historischen Material gab die Dauerausstellung Zeugnis vom Wirken der Filmgrößen aus UFA- und DEFA-Zeiten und ermöglichte ganz besondere Einblicke in filmhistorische Novitäten (wie die von Murnau für den Jannings-Film „Der letzte Mann“ erdachte „entfesselte Kamera“).

In einem gemütlichen Lokal in der Nähe konnten die Teilnehmer schließlich die Fülle der auf dieser Tagung gewonnenen Eindrücke austauschen. Gastgeber der nächsten Jahrestagung wird am 5. und 6. November 2004 die Deutsche Welle in Bonn sein.

Stuttgart

Detlef Humbert

Direktor des renommierten Gor'kij-Instituts im Staatsarchiv Marburg

Am 6. November 2003 besuchten Sergej Esin, Direktor des Gor'kij-Instituts Moskau, und sein Stellvertreter, Sergej Tolkačev, das Staatsarchiv Marburg. Das Gor'kij-Institut ist die traditionsreiche zentrale Ausbildungsstätte für künftige Dichter und Schriftsteller in Russland. Anlass des Besuches in Marburg war das Jubiläum zum 30-jährigen Bestehen der Neuen Literarischen Gesellschaft Marburg, zu der seit langen Jahren Kontakte bestehen. Sergej Esin und Sergej Tolkačev ließen sich durch die gerade eröffnete Ausstellung des Staatsarchivs Marburg „Der hessische Löwe und der russische Bär. Die Beziehungen zwischen Hessen-Kassel und Russland 16.–20. Jahrhundert“ führen. Im Rahmen eines Pressetermins fand darüber hinaus ein Austausch von Geschenken statt. Nach Russland ging eine Sammelmappe mit Facsimiles von Archivalien zum Aufenthalt des Universalgenies Michael Lomonosov in Marburg, das aus der Sicht des Gor'kij-Instituts wertvollste Geschenk zum 70-jährigen Jubiläum des Moskauer Instituts am 9. Dezember 2003, und das Buch von Inge Auerbach zur oben erwähnten Ausstellung. Das Staatsarchiv Marburg erhielt einen prächtigen Bildband über die Kunstschätze der St. Petersburger Eremitage sowie ein Bändchen mit russischen Aufsätzen des Dichters und Herausgebers einer literarischen Zeitschrift, Stanislav Kunjaev.

Marburg

Inge Auerbach

Widersprüchliche Wahlverwandtschaft – Deutsche und Russen in der Geschichte

Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn

„Deutsche gibt es in unserer Wahrnehmung mal zu viele (die beiden letzten Kriege), mal zu wenige (persönliche Bekannte)“, so der Schriftsteller Andrej Bitow, Präsident des russischen P.E.N., anlässlich der Frankfurter Buchmesse 2003.

Deutsche und Russen: Das ist im 20. Jahrhundert eine Geschichte extremer Begegnungen, zumeist im Zeichen von Krieg und Diktatur. Es ist aber auch eine Geschichte großer Faszination, vor allem – aber nicht nur – wenn sich der Blickwinkel über das 20. Jahrhundert hinaus erweitert.

Deutsch-russische Begegnungen in ihren vielfältigen und widersprüchlichen Facetten in Erinnerung zu rufen, ist Ziel der Ausstellung „Spuren – Sledy. Deutsche und Russen in der Geschichte“, die das Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland vom 3. Dezember 2003 bis 12. April 2004 in Bonn präsentierte. Die politisch-historisch und zugleich kulturhistorisch angelegte Ausstellung ist ein Beitrag zu den deutsch-russischen Kulturbegegnungen der Jahre 2003/2004, deren reichhaltiges Programm im Übrigen kaum historische Ausstellungen verzeichnet.

Das Haus der Geschichte hat gemeinsam mit seinem langjährigen russischen Kooperationspartner, dem Staatlichen Historischen Museum in Moskau, 23 deutsch-russische „Spuren“ ausgewählt, die jeweils eine besonders interessante und in ihrer historischen Tiefe variierende Geschichte erzählen: Russen in Berlin, deutsche Bauhausarchitekten in Russland, das Lager für russische Kriegsgefangene Stukenbrock oder die Uranerzförderung in der DDR durch die Sowjetische Aktiengesellschaft Wismut.

Die geografisch in beiden Ländern verorteten „Spuren“ ergeben insgesamt einen repräsentativen Querschnitt deutsch-russischer Beziehungen. Um die Orientierung für den Ausstellungsbesucher zu erleichtern, gruppieren sich die „Spuren“ zu sechs großen Themenbereichen: Projektionen, Heimat, Krieg, Widersprüche, Faszination und Perspektiven. Jedem Themenbereich sind bis zu vier „Spuren“ zugeordnet. „Aktuelle Aufmacher“ (zum Beispiel eine Karikatur, ein Foto, eine Zeitung, ein Plakat...) leiten die einzelnen „Spuren“ jeweils ein.

Ausstellungen des Hauses der Geschichte erreichen, nicht zuletzt dank ihrer besucherorientierten Konzeption und Gestaltung, auch mit komplexen politisch-historischen Themen Menschen, die selten oder nie historische Museen und Ausstellungen besuchen. Von zentraler Bedeutung für den Erfolg einer Ausstellung ist die Präsentation von aussagekräftigen wie visuell attraktiven Exponaten oder Exponatensembles. Im Kontext einer dem Thema angepassten Ausstellungsgestaltung entfalten authentische Objekte ihre Anziehungs- und Faszinationskraft sowie ihr spezifisches Informationspotential. Die Bandbreite der Exponate reicht von einer Schmuckschatulle, die die Moskauer Deutschen 1879 dem General-Gouverneur der Stadt zum 50. Dienstjubiläum widmen, bis zu einer interaktiven Medieninstallation, die zu einem Besuch in das rekonstruierte Bernsteinzimmer einlädt. Die besondere museale Qualität, die ausgewählten Archivalien in einem solchen Kontext zuwächst, soll an zwei Beispielen verdeutlicht werden. So handelt es sich bei der

Ehrendoktorurkunde der Universität Kaliningrad für Marion Gräfin Dönhoff nicht nur um ein äußerst attraktives Dokument, sondern auch um ein herausragendes Zeichen deutsch-russischer Versöhnung. Nach jahrzehntelanger Tabuisierung der deutschen Vergangenheit Kaliningrads (Königsbergs) würdigt die russische Seite 1999 das aufrichtige Engagement der ehemaligen Herrin von Schloss Friedrichstein um die deutsch-russische Verständigung. Marion Gräfin Dönhoff hatte 1945 das Schicksal zahlloser Flüchtling geteilt und ihre ostpreußische Heimat vor der heranrückenden Roten Armee verlassen müssen.

Fast unscheinbar neben der repräsentativen Urkunde wirkt dagegen das improvisierte Notizbüchlein eines deutschen Zwangsarbeiters aus Workuta. Und dennoch handelt es sich um ein Objekt mit einer besonderen „narrativen“ Qualität. Das aufgeklappt nur 3,4 x 5,4 cm große, in Stoff eingeschlagene Heft ist ein selbstgefertigter Notbehelf, in dem sein Schöpfer mit blauem Stift handschriftliche Eintragungen vorgenommen hat: „Wer leben will, muss das Fieber riskieren! (Hebbel)“, so ein literarisches Zitat, das eine Ahnung vom Elend des Gefangenendaseins vermittelt.

Unter den rund 150 in- und ausländischen Leihgebern der Ausstellung „Spuren“ sind auch eine Reihe Archive in unterschiedlicher Trägerschaft. Die Zusammenarbeit mit ihnen gestaltet sich nach unterschiedlichen Modellen, die nicht zuletzt darauf zurückzuführen sind, dass einzelne Archive aus grundsätzlichen konservatorischen Erwägungen keine Originale verleihen. Dies gilt zum Beispiel für die Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv. Sollte, wie in diesem Fall, die Präsentation von Dokumenten aus inhaltlichen Gründen zwingend erforderlich sein, so bemüht sich das Haus der Geschichte zumindest um hochwertige Reproduktionen beziehungsweise Faksimiles. Dies gilt zum Beispiel für eine Mitgliederliste der „Gruppe Ulbricht“ vom April 1945, die anlässlich der Abreise aus dem Moskauer Hotel Lux angefertigt wurde.

Einen anderen Weg, der dem musealen Interesse des Hauses und seiner Besucher entgegenkommt, beschreitet die Stiftung Akademie der Künste Berlin. Hier verpflichtet sich das Haus der Geschichte, die präsentierten Originaldokumente aus den Nachlässen von Konrad Wolf und Johannes R. Becher nach einer festgelegten Frist durch Reproduktionen beziehungsweise Faksimiles zu ersetzen.

Je nach Art und Erhaltungszustand der Exponate genehmigen weitere Leihgeber die Präsentation der Archivalien auch für den gesamten Ausstellungszeitraum von knapp vier Monaten. So verdankt die Ausstellung der Erbgemeinschaft Böll, dem Heinrich-Böll-Archiv und dem Lew Kopelew Forum in Köln persönliche Dokumente und Briefe der Freunde Lew Kopelew und Heinrich Böll sowie Geburtstagsglückwünsche von Alexander Solschenizyn und Andrej Sacharow für Heinrich Böll. Die Urkunde zum Friedenspreis des Deutschen Buchhandels für Lew Kopelew, der als Kenner der klassischen deutschen Literatur den Begriff der Wahlverwandtschaft wiederholt auf das deutsch-russische Verhältnis bezog, kommt aus dem Archiv der Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen.

Eine letzte Gruppe aussagekräftiger Originaldokumente stammt aus Privatbesitz, so eine Beurteilung des jungen Wolfgang Leonhard vom 23. September 1939, als er

im Moskauer Exil die deutschsprachige Karl-Liebknecht-Schule besuchte.

In allen genannten wie ungenannten Fällen ist es für das Haus der Geschichte selbstverständlich, optimale konservatorische Bedingungen für die Präsentation von Papierobjekten zu garantieren und deren Einhaltung während der Laufzeit der Ausstellung durch die Restauratoren des Hauses ständig zu kontrollieren. Hierzu gehört nicht zuletzt die kontinuierliche Überwachung der Licht-, Temperatur- und Feuchtigkeitswerte in der Ausstellung.

Ein letztes, nicht nur unter Archivgesichtspunkten interessantes Kapitel, auf das kurz eingegangen werden soll, bilden Dokumente russischer Provenienz. Hier schöpft das Haus der Geschichte im Wesentlichen aus den Beständen der Museen, die in der Regel sorgfältig – leider nicht immer fotografisch – erfasst und dokumentiert sind. So finden sich zum Beispiel Akten von Lagerhäftlingen aus dem Interregionalen Heimatmuseum Workuta in der Ausstellung.

Auch wenn eine noch so gute Vorauswahl den persönlichen Besuch nicht ersetzen kann, beruhen Ausstellungen in der Regel auf den unverzichtbaren Vorarbeiten spezialisierter Historiker. Unter Berücksichtigung des aktuellen Forschungsstandes werden die Exponate unter ausstellungs- und vermittlungsspezifischen Kriterien ausgewählt. Dies gilt in besonderer Weise für die Arbeit in russischen Archiven, die je nach Untersuchungsgegenstand häufig kaum mehr als ein Jahrzehnt der historischen Forschung offen stehen.

Dabei ist die Bereitschaft zur Ausleihe bestimmter Exponate auf russischer Seite durchaus vorhanden. Dies gilt auch für früher tabuisierte Themen wie das Schicksal der Kriegsgefangenen. Entsprechende Erfahrungen konnte das Haus der Geschichte bereits in den Jahren 1994 bis 1996 machen. Damals präsentierte das Haus die Ausstellung „Kriegsgefangene. Sowjetische Kriegsgefangene in Deutschland – Deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion“ mit großem Erfolg zuerst in Bonn und anschließend im Zentralen Museum des Großen Vaterländischen Krieges in Moskau. Für die Ausstellung „Spuren“ hätte das Haus der Geschichte aus dem Staatlichen Archiv der Russischen Föderation sogar ein Totenbuch aus dem Speziallager Sachsenhausen als Leihgabe erhalten können. Organisatorische Erwägungen sowie Kostengründe führten dann dazu, dass mit Zustimmung des Archivs eine Reproduktion angefertigt wurde, die nun auch für künftige Ausstellungen des Hauses zur Verfügung steht.

Sicher wäre es vermessen, ausgehend von den guten Erfahrungen des Hauses der Geschichte mit russischen Partnern eine Prognose über die weitere Entwicklung der deutsch-russischen Beziehungen zu wagen. Bundestagspräsident Wolfgang Thierse, der am 25. September 2001 mit Wladimir Putin erstmals ein russisches Staatsoberhaupt im Deutschen Bundestag willkommen hieß, hatte in seiner damaligen Begrüßung darauf hingewiesen, wie wenig selbstverständlich es doch sei, dass sich Russen und Deutsche heute mit Sympathie und Respekt begegnen. Dies wird auch in der Ausstellung „Spuren“ deutlich, obwohl sie eine Verengung der Perspektive auf die traumatischen Erfahrungen von Krieg und Diktatur vermeidet.

Viktor Jerofejew, um erneut einen russischen Schriftsteller zu zitieren, hat einmal geschrieben: „Russland ist jederzeit im Stande, nicht nur die anderen, sondern auch

sich selbst in Erstaunen zu versetzen.“ Es bleibt zu hoffen, dass dies auch künftig für das deutsch-russische Verhältnis gilt und dass es sich immer um ein wechselseitig positives Erstaunen handelt.

Das Begleitbuch zur Wechselausstellung „Spuren – Sledy. Deutsche und Russen in der Geschichte“ kann über das Haus der Geschichte (www.hdg.de) oder den Buchhandel bezogen werden.
Bonn Christian Peters

Schweiz

Eine neue Dienstleistung des Archivs der ETH Zürich: Recherche online

Seit November 2003 ist eine im WEB frei zugängliche Archivdatenbank des Archivs der ETH Zürich aufgeschaltet (<http://www.ethbib.ethz.ch/eth-archiv/dachs.html>). Damit können die Bestände des Archivs der ETH Zürich sowie die der Sammlung Handschriften und Nachlässe der ETH-Bibliothek online abgefragt werden. Zudem werden neu Volltexte von Dokumenten zu wichtigen Protagonisten aus der Geschichte der ETH sowie zu Protokollen des ETH-Schulrates angeboten.

Die Datenbank weist Dokumente aus folgenden Beständen nach:

Historisches Schulratsarchiv
Archiv der ETH Zürich

Archiv des ETH-Rats

Archiv zur Geschichte der Kernenergie in der Schweiz
Sammlung Handschriften und Nachlässe der ETH-Bibliothek.

Dokumente, die einer Schutzfrist unterliegen und somit für die Forschung noch nicht zugänglich sind, werden in der Datenbank nicht nachgewiesen. Die Datenbank ermöglicht eine Volltextsuche an Hand von Stichworten. Dabei ist es möglich, die Suche auf einzelne Bestände oder Zeiträume einzuschränken. Im Feld „Schlagwortsuche“ können Stammdaten, d. h. Personen-, Körperschafts- und Ortsregister abgefragt werden.

Integraler Bestandteil dieser neuen Datenbank ist eine virtuelle Edition der Dienstakten des Physikers Wolfgang Pauli. Zu diesem Zweck wurden annähernd 700 Dokumente aus dem Historischen Schulratsarchiv digitalisiert und verzeichnet. Sie stehen der/dem Benutzer/in ab sofort als PDF zur Verfügung. Weiter bestehen konkrete Planungen für eine virtuelle Edition von Dokumenten zu Albert Einstein und für die Digitalisierung der Protokolle des Schulrates der ETH aus den Jahren von 1854 bis 1955.

Mit der neu angebotenen Dienstleistung bewegt sich die ETH-Bibliothek auf zwei Ebenen: Zum einen liefert sie einen Nachweis von Dokumenten, die sich im Archiv der ETH Zürich befinden. Auf der anderen Seite bietet sie mit ihrer Reihe der virtuellen Editionen auch Volltexte an.

Zürich

Margit Unser

Literaturbericht

Abkürzungen aus Personalschriften des XVI. bis XVIII. Jahrhunderts. Bearb. von Rudolf Lenz, Uwe Bredehorn und Marek Winiarczyk. 3. Auflage. Frank Steiner Verlag, Stuttgart 2002. IX, 244 S., brosch. 12,- €.

(Marburger Personalschriften-Forschungen, Bd. 35.)

Rund 25 Jahre nach dem Erscheinen der ersten Auflage und immerhin zehn Jahre nach der Herausgabe der seit vielen Jahren vergriffenen 2. Auflage ist dieses Standardwerk der Personalschriftenforschung erfreulicherweise wieder auf dem Markt. Hervorgegangen aus der täglichen Arbeit des Marburger Instituts für Personalschriften mit Leichenpredigten war die erste Auflage zwar schon eine verdienstvolle Sammlung von Abkürzungen, doch basierte sie auf einer vergleichsweise geringen Quellensammlung.

Diese konnte für die 2. Auflage, die im Sommer 1993 herausgegeben wurde, erheblich erweitert werden. Sie basiert nun auf mehr als 30 verschiedenen Leichenpredigt-Sammlungen. Zudem konnten damals mit dem von Professor Marek Winiarczyk, Wrocław, zusammengestellten Verzeichnis lateinischer Abkürzungen zahlreiche neue Einträge aufgenommen werden. Die nun vorliegende dritte Auflage ist eine leicht erweiterte der zweiten.

Auf nunmehr 243 Seiten von „A“ wie „Academia“ bis „Z“ wie „zur Zeit“ werden Hunderte von Abkürzungen erschlossen, die bei Weitem nicht nur in Leichenpredigten anzutreffen sind. Die Herausgeber bieten dem Leser ohne eine Trennung von lateinischen und deutschen Abkürzungen, wie sie in Gruns Schlüssel zu alten und neuen Abkürzungen noch vorherrscht, rein alphabetisch neben den links stehenden Abkürzungen rechts die Auflösung. Sind mehrere Auflösungen denkbar, so werden diese rein alphabetisch sortiert aufgelistet.

Was das Werk im Gegensatz zu den Schriften von Demandt, Dülfer, Grun, Ribbe und anderen besonders wertvoll macht, ist die Tatsache, dass die Bearbeiter sich die Mühe gemacht haben, die lateinischen Abkürzungen ins Deutsche zu übersetzen, was angesichts abnehmender Lateinkenntnisse sowohl in der Bevölkerung als auch unter Studenten ebenso verdienstvoll wie notwendig ist. Zudem weist das Verzeichnis zahlreiche, über die Übersetzung hinausgehende Worterklärungen und grammatikalische Erklärungen auf, die die Benutzung vor allem für interessierte Laien erheblich vereinfachen.

Insgesamt gesehen legen die Bearbeiter ein Werk vor, das, ebenso wie die zuvor genannten, im Regal jedes Bearbeiters frühneuzeitlicher Quellen nicht fehlen darf, denn viele der Abkürzungen sind auch in anderen Zusammenhängen anzutreffen. Es bleibt zu hoffen, dass auch weiterhin die Arbeit an diesem so hilfreichen Katalog fortgeführt werden kann und die Ergänzungen in späteren Auflagen ebenfalls wieder eingebunden werden.

Marburg

Karsten Uhde

Die Archivalischen Quellen. Mit einer Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften. Hrsg. von Friedrich Beck und Eckart Henning. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Böhlau Verlag, Köln – Weimar – Wien 2003. XI, 405 S., 122 Abb., geb. 39,90 €.

Der Böhlau Verlag Köln hat mit der dritten Auflage der „Archivalischen Quellen“ ein längst zum Standardwerk gewordenes und schon seit einiger Zeit nicht mehr lieferbares Werk in einer stark überarbeiteten und erweiterten Form wieder zugänglich gemacht. Das Buch ist durch die Veränderungen um mehr als 100 Seiten angewachsen, eine Erweiterung, die man in jeder Hinsicht als erfreulich und sinnvoll bezeichnen kann, zumal sie in weiten

Teilen darauf zurückzuführen ist, dass die von den Rezensenten der ersten Auflagen angemerkten Desiderate in vielen Fällen aufgearbeitet wurden.

Keine bzw. keine großen Veränderungen, sondern nur leichte Überarbeitungen erfuhren die Kapitel über Urkunden, Akten, Briefe, Selbstzeugnisse und über Schriftträger und Schreibmaterialien, was sicherlich auch mit den durchweg positiven Besprechungen gerade dieser Teile zusammenhängt.

Andere wurden ergänzt, wie das in den ersten Auflagen von Josef Hartmann stammende Kapitel über die Amtsbücher, das nun um einen Abschnitt von Jürgen Kloosterhuis erweitert wurde. Dieser beruht auf seinen Ausführungen im Unterricht an der Archivschule, die damit erfreulicherweise nun auch gedruckt vorliegen. Vor allem die Kapitel, in denen in den älteren Auflagen mehrere Themen zusammengefasst waren, wie beispielsweise bei den Karten, Plänen und Bildern, wurden in der Neufassung von den Herausgebern getrennt. Der Teil über die Bilder ist offenbar identisch geblieben und gibt nach wie vor den Text von Herbert Ewe wieder, während der nun von diesem getrennte Abschnitt über Karten und Pläne neu von Andreas Matschenz geschrieben wurde. Ähnliches gilt auch für die bisherigen Ausführungen über Münzen, Maße und Gewichte, bei dem der numismatische Teil von Reinhold Zilch unverändert blieb, während das davon getrennte Kapitel über Maß, Zahl und Gewicht neu von Harald Witthöft erstellt wurde.

Ergänzungen durch den bisherigen Autor bieten die Kapitel über die Schrift und über die Datierung. Der Text von Friedrich Beck über die Schrift ist an seinem Ende, bei der Behandlung der Schriften des 20. Jahrhunderts, erfreulicherweise stark erweitert worden und bietet damit eine bis in die Nachkriegszeit hineinreichende, hervorragende Überblicksdarstellung. Ähnlich verhält es sich mit dem Abschnitt über die Datierung von Josef Hartmann, bei dem der bislang leider fehlende französische Revolutionskalender und der Hinweis auf die Versuche faschistischer Kalenderreformen von ihm in einem Abschnitt über „jüngere Kalenderverbesserungen“ neu hinzugefügt wurden.

Nicht nur ergänzt, sondern völlig neu geschrieben wurde das Kapitel über „Neue Quellengattungen“ von Botho Brachmann, das nun den Titel „Moderne Quellengattungen. Neue Medien und Massenmedien“ trägt. Er macht hierbei nicht nur auf das Massenproblem der Archive aufmerksam, sondern spricht auch die Quellengruppen an, die im übrigen Teil nicht näher angesprochen werden, nämlich die Filme und Tonträger, die sicherlich aber auch eine eigene Behandlung verdient hätten. Andere Teile des Buches sind vollkommen überarbeitet worden, wie die Kapitel über Siegel bzw. Wappen, die für die 3. Auflage von Toni Diederich bzw. Eckart Henning ganz neu geschrieben wurden.

Ganz neu aufgenommen sind die Abschnitte über Anreden und Titel von Eckart Henning, über Abstammung und Verwandtschaft von Waldemar Schupp und Orden und Ehrenzeichen von Dietrich Herfurth. Dadurch konnte die Gruppe der Hilfswissenschaften nun um diese bislang in vielen Werken vernachlässigten Teilgebiete erweitert werden. Durch diese Ergänzung wird die dritte Auflage der Archivalischen Quellen dem neu formulierten Untertitel „Mit einer Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften“ deutlich gerechter als dies bei Ahasver von Brandts „Werkzeug des Historikers – Eine Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften“ der Fall ist.

Ergänzt wurden auch die Abbildungen, die insgesamt als sehr anschaulich zu bezeichnen sind. Leider sind einzelne Aufnahmen, wie z. B. die Urkunden in Abb. 1 und 8, gegenüber der 2. Auflage nicht mehr ganz so gestochen scharf bzw. kontrastreich.

Am Ende des Buches ist die von Regina Rousavy zusammengestellte Bibliographie ebenfalls überarbeitet worden. Diese macht insgesamt einen guten Eindruck und wird den Benutzer über die hier angeführten Werke sicherlich in die Lage versetzen, selbst Detailfragen klären zu können. Lediglich der Abschnitt über Archivwissenschaft und Schriftgutverwaltung wird den Archivar nicht immer zufrieden stellen. Hier wäre vor allem eine Aufnahme der wichtigsten laufenden Zeitschriften und Reihen wie *Der Archivar* oder der seit Jahren regelmäßig erscheinenden Bibliographie zum Archivwesen ebenso wünschenswert wie weitführend.

Dennoch wird das Buch seinem Anspruch jederzeit gerecht und besticht vor allem durch seine Breite und das weder in Allgemeinplätze noch in fachwissenschaftliche Spezialisierungen abdriftende Niveau, wodurch das Werk im besten Sinne des Wortes als Handbuch zu bezeichnen und zu benutzen ist.

Marburg

Karsten Uhde

Bauaktenüberlieferung und Denkmalpflege. Praktische Aspekte zu zwei benachbarten Wirkungskreisen kommunalarchivischer Arbeit. Referate des 10. Fortbildungsseminars der Bundeskonferenz der Kommunalarchivare (BKK) vom 16.-18. 10. 2001 in Stendal und ergänzende Beiträge. Red.: Hans-Jürgen Höötman. Landschaftsverband Westfalen-Lippe – Westfälisches Archivamt, Münster 2002. 107 S., 28 z. T. farb. Abb., brosch. 5,- €.

(Texte und Untersuchungen zur Archivpflege Band 15.)

Bauunterlagen haben in der archivfachlichen Diskussion bislang eher ein Schattendasein geführt. Um so verdienstvoller ist es, dass die Bundeskonferenz der Kommunalarchivare dem Thema jetzt eine eigene Tagung gewidmet hat. Das vorliegende kleine Bändchen fasst die Beiträge dieser Tagung zusammen, bei denen es sich in der überwiegenden Zahl um Erfahrungsberichte handelt. Konzentriert auf die „praktische[...] Arbeit vor Ort“ (S. 7) skizzieren die Autoren lokale Problemstellungen und Lösungsstrategien im Spannungsfeld zwischen Behörde, Archiv und Nutzern. Die Ausgangslage und Grundkonstellation ist dabei in vielen Fällen ähnlich: Nach Jahrzehnten, gelegentlich nach über einem Jahrhundert seiner Tätigkeit will sich ein Bauamt vom Ballast seiner alten, nicht mehr benötigten Akten und Pläne trennen. In einem mehr oder minder klaren Bewusstsein von der rechtlichen und historischen Verantwortung, die ein solcher Schritt mit sich bringt, steht es vor der Wahl, die überkommenen Unterlagen zu vernichten, zu verfilmen oder zu verlagern. Nicht unbedingt ist – wie das Hagerner Beispiel verdeutlicht – das Archiv in diesen Entscheidungsprozess von vornherein einbezogen. Aber für ein Archiv, das seine Rolle gegenüber den Behörden aktiv wahrnimmt, eröffnen sich fast in jedem Fall Handlungsspielräume und Gestaltungsmöglichkeiten. Die Autoren des Bandes machen deutlich, wie diese Möglichkeiten genutzt werden können. Sie decken dabei ein breites Spektrum archivischer Themenfelder ab. Es reicht von der Verwaltungsgeschichte (im Beitrag F. Kaspars über die örtliche Bauverwaltung in der Provinz Westfalen) und der Entstehung der Akten (im Beitrag von I. Buchholz über die Geschichte des Bauaktenbestandes im Stadtarchiv Magdeburg) über Fragen der Auswahl und Bewertung (vor allem in den Beiträgen von N. Damberg über Coesfeld und D. Freiesleben über Hagen), der Ordnung, Sicherung und Erschließung bis hin zur späteren Nutzung, nicht zuletzt im Verbund mit anderen Quellen (vor allem in den Beiträgen von E. Schäferhenrich, Chr. Kleiber und S. Werner über die Verwendung von Bauakten für die Stadtplanung und Denkmalpflege). Von den meisten Autoren wird die Vielfalt der Aspekte eher schlaglichtartig beleuchtet, stets ausgehend von den jeweiligen Gegebenheiten vor Ort. Für den Leser hat dies den Vorteil, dass die Darstellung stets anschaulich bleibt. Sie zeigt Wege und schafft damit auch den in der Praxis gelegentlich notwendigen Mut, um eine Aktengruppe, die schon wegen ihres Umfangs nicht zu vernachlässigen ist, mit pragmatischen Mitteln archivisch zu bewältigen. Allerdings wird in nicht wenigen Beiträgen die an sich lobenswerte Praxisorientierung um den Preis erkauft, dass die für eine breitere inhaltliche Diskussion notwendige Abstraktion vom Einzelfall fehlt oder zumindest zu kurz kommt.

Wie uneinheitlich und konzeptionsschwach die Vorschläge gelegentlich sein können, zeigen beispielhaft die Überlegungen zur Bewertung. In Coesfeld und Hagen werden Bauakten – unter anderem auch – in Stichproben archiviert. Einzelne Straßen, bestimmte Hausnummern werden übernommen in der Hoffnung, auf diese Weise die Gesamtüberlieferung in der Form eines „repräsentative[n] Querschnitt[s]“ (S. 22) mit möglichst geringem Informationsverlust komprimieren zu können. Das Verfahren entspricht dem heute in vielen Archiven üblichen Umgang mit

massenhaft gleichförmigen Einzelfallakten. Ob und inwieweit es allerdings zulässig ist, die Bauakten nach dem Muster der Fallaktenserien als eine nicht nur formal, sondern auch inhaltlich gleichmäßig strukturierte Bestandsgruppe anzusehen, dessen Charakteristik sich vollständig oder auch nur in angemessenem Maße über eine Stichprobenauswahl archivisch abbilden lässt, bleibt in den Beiträgen undiskutiert. Die Tatsache, dass in einer Stadt unterschiedliche Viertel existieren, die auch historisch unterschiedlich gewachsen sind, dass darüber hinaus die spezifische Funktionsbestimmung sowie die Individualität von Bauherren und Architekten einzelnen Bauten auch unabhängig von ihrem Stadtteil und ihrer Entstehungszeit ein eigenes Gepräge verliehen haben, lässt zumindest Zweifel an einer solchen Auffassung aufkommen. Und auch die Entscheidung der Autoren, neben Sampling-Methoden und in Vermischung mit diesen zugleich qualitative Kriterien der Bewertung an die Bauakten anzulegen („gezielte Auswahl herausragender Einzelfälle“, S. 22), zeugen von einer gewissen Unsicherheit, die im Grunde nur zu beheben ist, wenn man sich im Vorfeld der Überlieferungsbildung differenzierter mit der grundsätzlichen Frage nach der formalen Struktur, dem Maß der inhaltlichen Differenzierung und dem daraus sich ergebenden Dokumentationspotential der Bauunterlagen für unterschiedliche Nutzergruppen auseinandersetzt. Ein bisschen weniger Praxisorientierung und ein bisschen mehr an prinzipiellen Überlegungen wäre in diesem Punkt sicherlich wünschenswert gewesen.

Das gilt im Übrigen auch für die technische Seite der Archivierung. Bauakten sind schon wegen ihrer großen Zahl und dann vor allem wegen der Planunterlagen, die sie enthalten, schwierig zu verwahren und zu sichern. Sie werden deshalb oft in den Behörden nach Ablauf einer bestimmten Frist verfilmt und die Originale vernichtet. Aus archivischer Sicht stößt eine solche Form der pauschalen Ersatzverfilmung, wie die Beiträge des vorliegenden Bandes deutlich dokumentieren, immer auf Bedenken. Allerdings können diese Bedenken nicht von vornherein von der Verpflichtung entbinden, sich gründlich mit der Praxis der Verfilmung auseinanderzusetzen und dabei auch überkommene Prinzipien auf den Prüfstand zu stellen. Macht es wirklich Sinn, dass die Archive neben der vollständigen Aufbewahrung der Filme in der Behörde in größerer Zahl Bauakten im Original archivieren? Welche Anforderungen könnten eventuell an eine Verfilmung gestellt werden, damit diese vielleicht auch unter archivischen Gesichtspunkten vertretbar sein könnte (immerhin haben gute Filme, verglichen mit manchen modernen Akten, oft eine erheblich längere Lebensdauer)? Und schließlich: Wo lohnt sich eine Archivierung im Original und mit welchen Mitteln muss gerade diese Überlieferung gesichert werden, damit sie auch für die Zukunft in optimaler Weise erhalten bleibt. Diese Fragen, die vor dem Hintergrund einer von den Autoren bereits prognostizierten Tendenz zur elektronischen Bauakte an Brisanz keinesfalls abnehmen, gehören sicherlich zu dem noch „gehörigen Maß an Diskussionsbedarf“ (S. 7), das Reimann in seinem Vorwort des Bandes konstatiert. Es war das Ziel und ist das Verdienst der Bundeskonferenz der Kommunalarchivare, „den Anstoß für eine intensivere Fachdiskussion hinsichtlich der archivischen Behandlung von Bauakten“ gegeben zu haben. Bleibt zu hoffen, dass die weitere Entwicklung diese ersten Ansätze produktiv aufgreift und in einem dann auch über die Grenzen der Kommunalarchive erweiterten Kreis fortführt.

Düsseldorf

Andreas Pilger

Die Bestände des Landeshauptarchivs Schwerin.
Band 2. Staatliches Archivgut 1945–1990. Bearb. von Klaus Baudis, Sigrid Fritzlär und Siegfried Schlombs. Landeshauptarchiv Schwerin, Schwerin 2002. 324 S., zahlr., z. T. farbige Abb., geb. 25,- €.

Das nach wie vor ungebremsste Interesse der Historiker an zeitgeschichtlicher Forschung erforderte von den Archivaren in den Neuen Bundesländern eine schnelle und effiziente Bearbeitung der nach 1990 in die Archive übernommenen Bestände. Im Ergebnis dieser Arbeiten erschienen in den letzten Jahren bereits einige

Bestandsübersichten.¹ Zwei Jahre nach Erscheinen des ersten Bandes² der auf drei Bände konzipierten Bestandsübersicht des Landeshauptarchivs Schwerin liegt nun der zweite Band vor. Nachdem im ersten Band die Bestände bis 1945 (Hauptgruppen 1–5) vorgestellt wurden, erstreckt sich vorliegender Band auf die Hauptgruppe 6 – Land Mecklenburg (-Vorpommern) 1945–1952 – und Hauptgruppe 7 – Bezirke Schwerin und Neubrandenburg 1952–1990 – und deckt damit den o. a. Forschungsbereich ab. Die Hauptgruppen 10–17 (Nichtstaatliches Archivgut; Sammlungen; Karten, Pläne, Risse; Bilder und Fotografien; Filme, Videos, Tonträger; Reproduktionen; Archivbibliothek und Bestandsabgrenzungen aus anderen Archiven) sind für den dritten Band vorgesehen. Über die „Trennung“ der staatlichen Überlieferung von der Überlieferung der Parteien und Massenorganisationen aus der Zeit 1945–1990 ist unter den Kollegen im Landeshauptarchiv diskutiert worden, und letztlich hat man sich dafür entschieden. Ihre Begründung, dass bei Forschungsarbeiten zur SBZ- und DDR-Geschichte auch Sammlungen wie Karten, Bilder und Plakate einbezogen werden müssen, die von vornherein im Band drei beschrieben werden sollten, lässt sich nachvollziehen (S. 10).

Auf rund 260 Seiten werden 360 Bestände vorgestellt, die sich folgendermaßen auf die beiden Hauptgruppen verteilen: Land Mecklenburg (-Vorpommern) 68 Bestände (1208 lfm), Bezirk Schwerin 147 Bestände (2705 lfm) und Bezirk Neubrandenburg 145 Bestände (2211 lfm). Jeder Hauptgruppe wird eine verfassungs- und verwaltungsgeschichtliche Einführung und eine Literaturliste vorangestellt.

Für den Zeitraum 1945–1952 soll der Blick auf die Überlieferung wichtiger staatlicher Behörden wie Ministerpräsident, Ministerium des Innern, Ministerium für Wirtschaft, Ministerium für Land- und Forstwirtschaft, Industrie- und Handelskammer Mecklenburg gelenkt werden. Aus den Beständen des Zeitraums 1952–1990 ragen nicht nur quantitativ die Bestände Bezirkstag/Rat des Bezirkes Schwerin und Neubrandenburg (je fast 1000 lfm) heraus. Als weitere wichtige Überlieferungen aus beiden Bezirken sind die Bezirksbehörden der Volkspolizei Schwerin (120 lfm) und Neubrandenburg (63 lfm), die ABl-Bezirkskomitees Schwerin (71 lfm) und Neubrandenburg (52 lfm inkl. Kreiskomitees) und die Überlieferungen des Finanzsektors, wie die Bezirksdirektionen und Kreisfilialen der Bank für Landwirtschaft und Nahrungsgüterwirtschaft, zu nennen. Besonders hingewiesen werden soll auf wichtige Wirtschaftsbestände wie VEB Elbewerften Roßlau/Boizenburg, Werk Boizenburg (40 lfm), VEB Nähmaschinenwerk Wittenberge (100 lfm), und für die Lederindustrie auf die drei Bestände VEB Lederwerke Neustadt-Glewe, VEB Kombinat Lederwaren Schwerin und VEB Lederwarenwerk Schwerin (mit 103 lfm).

Zu jedem Bestand wird eine kurze Behörden- und Bestandsgeschichte, der Bestandsumfang in laufenden Metern, der Zeitraum der Überlieferung, die Qualität der vorhandenen Findmittel und Literatur zum Bestandsbildner bzw. über dessen Aufgabenbereiche angegeben. Erwartungsgemäß liegen v. a. für die Bestände des Landes Mecklenburg (-Vorpommern) Findbücher vor, wäh-

¹ Vorliegende Bestands- bzw. Kurzübersichten der staatlichen Archive der Neuen Bundesländer einschließlich Bundesarchiv für den Zeitraum 1945–1952/1990: Das Landesarchiv Berlin und seine Bestände/hrsg. von Jürgen Wetzel. Berlin, 1992. (*Schriftenreihe des Landesarchivs Berlin*; 1). – Die Bestände des Sächsischen Hauptstaatsarchivs und seiner Außenstellen Bautzen, Chemnitz und Freiberg/hrsg.: Historische Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Leipzig, 1994. – Die Bestände der Landesarchive des Landes Sachsen-Anhalt 1945–1952: Kurzübersicht/hrsg. vom Landesarchiv Magdeburg – Landeshauptarchiv – Magdeburg, 1995. (*Veröffentlichung der staatlichen Archivverwaltung des Landes Sachsen-Anhalt*: Reihe A; 10). – Die Bestände der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR (SAPMO) im Bundesarchiv: Kurzübersicht/hrsg. von der SAPMO. Berlin, 1996. – Verzeichnis der Bestände der Abteilung DDR/Gesamtred. Hermann Schreyer. Koblenz, 1998. (Findbücher zu den Beständen des Bundesarchivs; 64). – Übersicht über die Bestände des Brandenburgischen Landeshauptarchivs. Teil III/1: Behörden und Institutionen in der Provinz Mark Brandenburg/im Land Brandenburg 1945–1952/hrsg. von Klaus Neitmann. Berlin, 2002. (*Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs*, Bd. 39).

² Vgl. Literaturbericht A. Graßmann, *Der Archivar*, Jg. 54, 2001, S. 152 f.

rend für die Unterlagen der Behörden aus dem Zeitraum 1952–1990, die größtenteils erst nach 1990 ins Archiv gelangten, Ablieferungsverzeichnisse und Findkarteien den Zugang zum Archivgut gewährleisten. „Die Qualität dieser Findmittel entspricht in den wenigsten Fällen archivischen Forderungen, so dass die Bestände überwiegend (83%) als bedingt benutzbar einzustufen sind“ (S. 137). Die Ausnahme bildet das Fehlen jeglicher Art von Findmitteln und damit eine Unbenutzbarkeit dieser Bestände (5 Bestände mit 34 lfm). Eine unklare Angabe auf S. 170 (die Signatur 7.12.-4/8 scheint doppelt vergeben zu sein: Staatliche Zentralverwaltung für Statistik Kreisstelle Schwerin-Stadt oder Prenzlau?) bedarf der Klärung.

Positiv anzumerken ist die Auflockerung mit Bildmaterial, sowohl zur Archiv- als auch zur Landesgeschichte, und die Abbildung von Faksimiles aus den Akten.

Ein Orts- und Personennamen- und ein Sachbegriffsregister schließt dieses wichtige und gelungene Hilfsmittel ab. Da der dritte Band, wie oben bereits angemerkt, die Überlieferung des Zeitraumes ergänzt und vervollständigt, kann man auf sein baldiges Erscheinen gespannt sein.

Potsdam-Bornim

Torsten Hartisch

Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre von Isidor Fischer, Berlin und Wien 1932–1933. Bände III-IV: Nachträge und Ergänzungen. Bearb. und hrsg. von Peter Voswinckel. Dritter Band: Aba-Kom. Georg Olms Verlag Hildesheim 2002. LXXIV, 882 S., 18 Portraittafeln, Ln. 101,- €.

Das hier anzuzeigende Lexikon ist von besonderer Art. Es ist ein Memorial gegen das Vergessen, für das Erinnern und Bewahren. Dem Lübecker Medizinhistoriker Peter Voswinckel ist es gelungen, in dem kurzen Zeitraum von sieben Jahren Fischers dienstvolles Lexikon mit 7800 aufgeführten Ärzten und Ärztinnen, von denen bei Erscheinen 1932/33 noch über die Hälfte lebte, auf der Grundlage von eingehenden Archiv- und Bibliotheksstudien sowie unter Einbeziehung der noch verfügbaren narrativen Quellen zu ergänzen. Nach eigenen Angaben konnten so 98% der Lebensschicksale aufgeklärt werden. Nur ein einziges Biogramm ist neu entstanden, das über Isidor Fischer selbst. Damit erfüllt Voswinckel das Vermächtnis von Isidor Fischer und trägt eine Bringschuld ab, insbesondere für die große Zahl der rassistisch und politisch verfolgten Ärzte, die in den Totalitarismen des 20. Jahrhunderts emigrieren mussten, sich das Leben nahmen oder in Konzentrationslagern ermordet wurden. Viele unter ihnen sind bisher namenlos geblieben, oder ihre Biographien sind bisher verharmlosend dargestellt worden. Dieser minutiösen, aufklärenden Arbeit im Zusammenspiel mit verschütteten Erinnerungen und zahlreichen, darunter auch vergeblichen Archivstudien ist Voswinckel nachgegangen, um sowohl auf „Täter“- wie auch auf „Opferseite“ ein objektives Bild zu rekonstruieren. Die Arbeit wurde ihm quantitativ erleichtert durch die Öffnung der Archive im sogenannten Ostblock nach dem Zusammenbruch des sowjetischen Machtimperiums.

Vollständigkeit konnte nicht erreicht werden. Das ergibt sich notwendig aus den unterschiedlich dichten archivischen Überlieferungen, dennoch fand ein erstaunlich exakter Näherungsprozess statt. Befragt wurden unterschiedliche Archivtypen wie die Bundes-, Staats-, Stadt- und Universitätsarchive, aber auch das Wiener Stadt- und Landesarchiv, Kirchen- und Akademiearchive sowie zahlreiche Institutionen und Personen, die über einschlägige Quellen verfügen.

Dieser erste Nachtragsband ist nicht nur wichtig für Medizinhistoriker, sondern für alle, die sich mit der gerechten Aufarbeitung von Zeitgeschichte befassen, die an Überlegungen zu Quelleneditionen interessiert sind, weil hier exemplarisch und methodisch vorbildlich in einem biographischen, berufsständigen Lexikon die Zeit 1933 bis 1945 aufgearbeitet wird.

Das Material für den 2. Band „ist vorhanden und wird fortlaufend vervollständigt“ (S. XXXII). Dennoch liegt es brach, weil die materiellen Voraussetzungen sowohl für den Autor wie für das

Werk nicht gegeben sind. Das rasch zu ändern sollte auch bei knapper Kassenlage eine moralische Pflicht sein. Sonst ist zu befürchten, dass es zu einer „damnatio memoriae“ kommt.

Leipzig

Gerald Wiemers

Chemnitzer Schicksale. Hrsg. vom Chemnitzer Geschichtsverein e. V. 1990. Selbstverlag des Chemnitzer Geschichtsvereins, Chemnitz 2002. 142 S., zahlr. Abb., brosch.

Chemnitzer Schicksale – im wahren Sinne des Wortes nach einem öffentlichen Aufruf aus einer sehr großen Anzahl ausgewählt und in 34 Beiträgen von fast ebensoviel Autoren dargestellt – das beinhaltet dieses neuerliche Buch des Chemnitzer Geschichtsvereins. Es ergänzt damit die bereits erschienen drei Bände des Vereins „Chemnitz im 20. Jahrhundert“ aus einer ganz eigenen und individuellen Sichtweise und ist damit ebenfalls ein „Jahrhundertbuch“.

Die Autoren, die vor allem der älteren Generation angehören, vertreten alle Schichten und Bereiche der Einwohnerschaft. Ihre Erinnerungen aus dem 20. Jahrhundert als Chemnitzer Bürger spiegeln in Zeitausschnitten von der Kindheit bis zum Alter weitestgehend das persönliche Alltagsleben wider, und zwar so, wie es in die jeweiligen politischen Systeme von der Weimarer Republik bis hin in die neunziger Jahre der heutigen Bundesrepublik Deutschland eingebettet war. Erlebnisse aus Kindheit, Schulzeit, Lehre, Studium und aus der Arbeitssphäre, aber auch aus der persönlichen sportlichen Betätigung sind aufgezeichnet worden. Ein Bericht zum jüdischen Leben in Chemnitz bis 1938 gehört unter anderem ebenso dazu wie einer zum Aufbau eines kulturellen Lebens in Chemnitz in den ersten Jahren der DDR. Einige ausgewählte Beiträge sollen nachfolgend in Auszügen von der Vielfalt der vorliegenden Publikation Zeugnis ablegen.

Heinz Hösel schreibt in den „Erinnerungen an mein Leben in Chemnitz – Aufbau der Städtischen Theater Chemnitz nach dem Kriege“ ausführlich über die Arbeit in den Werkstätten und den Wiederaufbau des Theaterbetriebes – ein lohnender Beitrag für Interessenten an Theatergeschichte. Aber er beschreibt auch seine Kindheitserinnerungen an sein Wohnumfeld im Chemnitzer Stadtteil Sonnenberg mit vielen Details. Diese sind deshalb wertvoll, weil, nachdem bereits der Bombenangriff von 1945 große Lücken gerissen hatte, nun im gesamten Areal in den letzten 15 Jahren die alten, auch geschichtsträchtigen Gebäude abgerissen wurden und neuere Bauten nun dort das Stadtbild bestimmen. – Unter dem Titel „Der ‚alte‘ Gasthof Ebersdorf“ lässt uns Margitta König an ihren Erinnerungen an Kindheit und Jugend in ihrem teilweise noch dörflichen Stadtteil teilhaben. Sie berichtet vom alten Gasthof in der Gegenüberstellung zur heutigen Nutzung und gibt Einblick, wie die damaligen Einwohner in und um den Gasthof noch um 1950 den Kirmessonntag mit einem Volksfest begingen. „Erinnerungen an meine Schulzeit und den alten Chemnitzer Geschichtsverein“ heißt der Beitrag von Margarete Kahl. Sie beschreibt detailliert ihre Schulzeit und den Unterricht bis zum Abitur in verschiedenen Schulen der Stadt, die es heute zum Teil nicht mehr gibt, darunter auch ihren Besuch der „Reformpädagogischen Humboldt-Versuchsschule“ ab 1929. Ein eigenes Kapitel widmet sie ihrer Tätigkeit und Mitgliedschaft im Chemnitzer Geschichtsverein 1940/41. Sie schreibt über Vorträge und Familienforschung im Verein. Durch ihre Arbeit im Kirchenbuchamt war sie sehr an familiengeschichtlichen Forschungen interessiert und selbst tätig. Zu den in jener Zeit erarbeiteten und gesammelten Schriften schreibt sie im letzten Satz ihres Beitrages: „Alle die erwähnten Mitteilungshefte und sonstigen Unterlagen überstanden den Krieg im Luftschutzkeller, und ich konnte sie nun dem Geschichtsverein wieder zurückgeben.“

Breiten Raum in den Beiträgen nehmen die Ereignisse zum zweiten Weltkrieg wie Kriegsteilnahme, Gefangenschaft sowie die Notzeit danach ein. Herausragendes Thema, also ein heute noch viele Menschen bewegendes Thema, ist die Zerstörung der Stadt Chemnitz im März 1945, die das Stadtbild und das Leben dieser Menschen in dieser Stadt für Jahrzehnte bis in die heutige Zeit prägte. Drei Beispiele sollen das hier verdeutlichen. Über ihre „...Tätigkeit als Rotkreuzschwester während des Zweiten Welt-

krieges“, die sie durch ganz Europa führte, berichtet Elisabeth Hänchen auch über ihre mehrjährige aufopferungsvolle Arbeit in Chemnitz, und zwar im Behelfslazarett Pelzmühle in Rabenstein und in der Lazarettabteilung des Bezirkskrankenhauses Rabenstein (Rabenstein ist heute Stadtteil von Chemnitz – d. A.) sowie im Standortlazarett Chemnitz. – Christa Damasch schreibt in ihrem Beitrag „Der 5. März 1945 – Kindheit unter Bomben“: „Das Haus brennt, und wir mussten durch den Mauerdurchbruch in das Haus Nr. 15. Die Bewohner des Nachbarhauses ließen uns aber nicht hinein mit der Begründung, dass auch ihr Haus brenne. Nun gab es nur noch die Möglichkeit, in die Keller der Schlossbrauerei zu gelangen. Dort war meines Wissens der Evakuierungsort für die Bevölkerung des Schlossviertels. Die Schlossbrauerei befand sich auf der Salzstraße zwischen der Insel- und Hechlerstraße. Heute ist sie abgerissen, und auf dem Gelände stehen Häuser für betreutes Wohnen ... Diese Erinnerungen schreibe ich deshalb, weil in bisherigen Berichten noch nie die Rede von den Schutzräumen in der Schlossbrauerei war.“ „Mit der Straßenbahn durch Chemnitz – Ein junger Mann nimmt Abschied von seiner noch unzerstörten Stadt“ betitelt Emil S. Müller seinen Aufsatz. Im Juni 1944 wurde er zum Arbeitsdienst nach Osten einberufen. Er schildert seine Eindrücke von den Straßen und Plätzen am letzten Tag davor, als er sich in die Straßenbahnen seiner Heimatstadt setzte und alle Linien abfuhr. Nun, die Stadt nahm von ihm Abschied!

Das vorliegende Buch wirkt locker und gewinnt sehr aufgrund der geschickten Auswahl und Nutzung verschiedener Erzählformen durch den Herausgeber. Wir finden den Bericht und die Anekdote, Tagebuchnotizen und die kleine Chronik persönlicher Ereignisse, das Interview und das Gedächtnisprotokoll, Feldpostbriefe und Gedichte. Durch die Wiedergabe realer persönlicher Erlebnisse sind diese Geschichten zeitlich und räumlich sehr konkret. Sie bewahren damit stadtgeschichtliche Einordnungen und Zusammenhänge, die für die jüngeren Generationen heute durch die völlig neue stadtplanerische Überbauung der zerstörten Innenstadt in der sozialistischen Ära sowie die politisch bedingten Namensänderungen von Stadtteilen, Plätzen und Straßen so nicht mehr evident sind.

In einzelnen Beiträgen wird der Einfluss der Politik der jeweiligen Zeit, vor allem in der DDR, in den einzelnen Familien oder auf die Einzelschicksale dargestellt. Das ist von besonderem historischen Interesse. Hier wird die Vergangenheit mit Abstand betrachtet und zum Teil mit Witz dargestellt. Auch an dieser Stelle, gleichsam abschließend, sollen einige Leseproben den Inhalt des Buches verdeutlichen. „Streuselkuchenzeit – Was 1954 ein Streuselkuchen-Paket bei Studentinnen alles auslösen konnte“ nennt Heidi Huß ihren Beitrag und schreibt: „Die Rote hat ein Paket, ein riesengroßes!“, rief Erika, eine der Bewohnerinnen aus Zimmer 12, den anderen zu. „Und woher? Aus Zwickau?“, wollte Jolly wissen. Jolly, die Wilde, das Energiebündel, das Mädchen mit der Wespentaille, die oftmals mit dem Ruf ‚Es lebe die Pariser Kommune!‘ ins Sechs-Mann-Zimmer stürmte und ihre knüllige Aktentasche auf eines der oberen Betten schleuderte. Jollys Freude war ungebremsbar. Das Paket kam aus Zwickau – von Annalenes Großmutter –, und es würde Fettlebe geben, keine mit tropfender Rübenmelasse beschmierte Schnitten am Nachmittag, sondern Streuselkuchen, goldgelb, knusprig. Einmal im Monat kam solch ein Paket: Ein riesiger Kuchen, ein ganzes großes Blech voll, akkurat in gleiche Quadrate geschnitten und mit guter Butter gebacken ...“.

Herbert Höft beschreibt unter dem Titel „Die Falle – Politische Sorgen und Nöte einer DDR-Studentenzeit“ ausführlich einen Lebensabschnitt aus den Anfangsjahren der DDR. Am Anfang, wie er Student wurde, schreibt er unter anderem: „Als FDJ-Sekretär und BGL-Mitglied ging ich in das Büro der führenden Partei. ‚So, du willst studieren? Wir brauchen eine neue Intelligenz. Erzähl mal, wer du bist und wo du herkommst.‘ Der Betrieb hatte mein Kommen und mein Interesse für die Schule schon gemeldet. Ich wehrte ab. ‚Ich kann nicht studieren. Ich möchte die siebente und achte Klasse nachholen.‘ Junge, willst du dich mit achtzehn unter die kleinen Kinder in die Schule setzen?‘ Ja, wenn es nicht anders geht. ‚Woher stammst du denn?‘ ‚Aus Polen, bei Lodz.‘ ‚Was waren und sind deine Eltern?‘ ‚Sie waren Bauern. Jetzt ist der

Vater Arbeiter und die Mutter Hausfrau.‘ ‚Bauern? Wie groß war eure Landwirtschaft?‘ Er blätterte in einem Heft. Ich sah die Überschrift ‚Bauernkinder‘ und die Zeile ‚bis 7 ha‘ unterstrichen! Ich sagte: ‚Sieben Hektar.‘ Dass mein Vater noch weitere fünf Hektar gepachtet hatte, verschwieg ich. ...“ – Monika Oehmig schreibt unter dem Titel „August 1968“, der Zeit des Einmarsches der sowjetischen Truppen in die damalige CSSR, von einem Liebesabenteuer mit jähem Ende: „Um den Augenblick festzuhalten, bat mich mein Geliebter, dass ich mich mit viel, wenig oder ohne Kleidung ablichten lasse. ... Urpötzlich tauchte auf dem Stoppfeld ein sowjetischer Jeep mit Fahrer, Offizier und einem Soldat mit aufgepflanztem Gewehr auf. ... [Der Offizier] gab uns zu verstehen, dass im gegenüberliegenden Wald viele sowjetische Soldaten lägen. Die Wachposten hatten uns erspäht und keine Lust mehr, auf den Feind zu achten, sondern lieber auf die nackte Frau. Der Offizier wurde ziemlich ausfällig und erklärte uns, ... wenn ich mich nicht beeile, ... werde er den Fotoapparat beschlagnahmen und müsse uns mit zur Kommandantur nehmen wegen Zersetzung der Truppenmoral.“

Auch solche Beiträge tragen wie die anderen aufgeführten Faktoren dazu bei, dass das Buch nicht nur von historischem Wert ist, sondern auch zu einem interessanten, nachdenklichen und zum Teil vergnüglichen Lesebuch wird.

Chemnitz

Ulrich Krieger

Das Ende reichsstädtischer Freiheit 1802. Zum Übergang schwäbischer Reichsstädte vom Kaiser zum Landesherrn. Begleitband zur Ausstellung „Kronenwechsel – Das Ende reichsstädtischer Freiheit 1802“. Hrsg. von Daniel Hohrath, Gebhard Weig, Michael Wettengel. Kommissionsverlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2002. 306 S., 94 Abb., brosch. 22,- €. (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Reihe Dokumentationen, Bd. 12.)

Die Bedeutung der Mediatisierung der Reichsstädte für den Aufbau moderner Flächenstaaten ist gerade für den reichsstädtereich Südwesten des Heiligen Römischen Reiches nicht zu unterschätzen. Der vorliegende Band ist mit einem großzügig bebilderten Katalogteil der Begleitband zu einer Ausstellung, die von sieben ehemaligen Freien Reichsstädten Oberschwabens getragen wird: Biberach, Buchhorn (Friedrichshafen), Kaufbeuren, Lindau, Memmingen, Ravensburg und Ulm. Er bildet eine wichtige Ergänzung zu den Begleitbänden der Großen Landesausstellung „Alte Klöster – Neue Herren“.

Eingeleitet wird der Band durch drei Aufsätze. Daniel Hohrath und Andreas Schmauder fassen in dem Beitrag „Schwäbische Reichsstädte am Ende des 18. Jahrhunderts“ die ökonomische und gesellschaftliche Problemlage zusammen und verweisen zugleich auf die zum Teil weitreichenden Unterschiede zwischen den einzelnen Städten. Dem bekannten Problemfeld Verschuldung und der entwicklungshemmenden ständisch zementierten Herrschaftsstruktur stellen sie das vielfältig vorhandene Reform- und Modernisierungspotential gegenüber. Die Machtverhältnisse allerdings sorgten dafür, „dass die Ansätze zu Reformen ... nicht mehr zum Tragen kamen und ihre Bewährung in der historischen Wirklichkeit ungeprüft blieb“ (S. 33).

Stefan Fischer und Daniel Hohrath zeichnen „Vorphasen und Ereignisse auf dem Weg zur Mediatisierung“ nach, wobei neben den schwachen und schon bald resignativen Versuchen, den Herrschaftswchsel abzuwenden oder zumindest einige Privilegien sich zu erhalten, auch die Befürworter der Mediatisierung in den Städten selbst zu Wort kommen: oligarchische Strukturen und unklare Finanzgebaren ließen die aufgeklärte Verwaltung der neuen Mittelstaaten zum Hoffnungsträger werden.

Umfangreich analysiert Georg Wieland die „Integration der Städte in die neuen Staaten“ über den Machtwechsel hinaus, der für viele Städte mit mehrfachem Herrschaftswchsel verbunden war und erst 1810 abgeschlossen wurde. Das Modernisierungspotential der neuen Ordnung entfaltete sich nur zögerlich: erst 1818/1819 erhielten die meisten Städte eine moderne Gemeindeverfassung; altüberkommenes Sonderrecht hielt sich in Bayern

z. T. bis zur Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches 1899/1900. Trotz der Vereinheitlichung von Münzen und Maßen belebte sich Handel und Gewerbe nur langsam, und auch die neuen gesellschaftlichen und kirchlichen Freiheiten stießen nicht sofort auf Zustimmung.

Dennoch: machtpolitisch gab es keine Chance, der Mediatisierung zu entgehen, und auch die romantische Verklärung der reichsstädtischen Zeit im ausgehenden 19. Jahrhundert war sich dessen bewusst. So wird dieser Prozess häufig in die „Erfolgsgeschichte“ der Mittelstaaten Baden, Württemberg und Bayern eingebunden und von seinem Ende her gerechtfertigt; die zweifels- ohne prekäre Lage der Reichsstädte am Ende des Alten Reiches führte zum Diktum, sie seien „reif zum Untergang“ gewesen – ein Urteil, das so apodiktisch wohl nicht gerechtfertigt ist.

Mannheim

Christoph Popp

Gabriele Haug-Moritz, *Der Schmalkaldische Bund 1530–1541/42. Eine Studie zu den genossenschaftlichen Strukturelementen der politischen Ordnung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation*. DRW-Verlag, Leinfelden-Echterdingen 2002. XX,764 S., 1 sw-Abb., 2 Kartenbeilagen, geb. 118,- €.

(Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 44.)

Diese an der Universität Tübingen als Habilitationsschrift angenommene Untersuchung wurde noch von Volker Press angeregt. Sie folgt dessen Anliegen, die bündischen Organisationsformen der politischen Herrschaftsträger des Reiches stärker ins Blickfeld der Forschung zu rücken. Der Schmalkaldische Bund war die zentrale Formation der Protestanten und zugleich Teil einer allgemeinen Oppositionsbewegung gegen das sich zu Beginn der 1530er Jahre wieder machtvoller präsentierende Kaisertum. Auf die weltliche Ordnung des Reiches hat er eindeutig desintegrierend gewirkt. Verf. geht einleitend den Darstellungen des Bundes in der religions- und verfassungsgeschichtlichen Forschung nach, zeigt dabei seine Stilisierung – u. a. von protestantischer Seite als Hort reichsständischer Freiheit – und bilanziert den gegenwärtigen Forschungsstand.

In einem Grundlagenteil wird ein chronologisch-politisch-geschichtlich aufgebaute Überblick über die Rolle der protestantischen Stände in der Reichsgeschichte der Jahre 1530 bis 1541/42 gegeben. Die vertraglichen Übereinkünfte und die Bundesverfassung werden vorgestellt und grundsätzliche Fragen des Einungswesens angesprochen. Während die Bundesverträge 1531/36 den Rahmen schufen, indem sie den Inhalt des Bündnisses, das Problem der Causae religionis und das Eintreten des Bündnisfalls sowie den Teilnehmerkreis umschrieben, machten die Bundesverfassungen 1535/36 das Bündnis zu einem „realhistorisch wirkmächtigen Handlungszusammenhang“ mit weitreichenden Folgen für das Reich. Eine begriffliche Charakterisierung des Bundes als Glaubensbündnis führt nach der Verf. in die Irre. Vielmehr wird die Verschränkung von Religion und Gegenwehr aufgezeigt, die sich aus der 1535 und 1536 unterschriebenen „Verfassung zur Gegenwehr“ ergab.

Verf. erläutert die Genese des Bündnisses, seine Struktur und Mitgliederentwicklung. Dabei wird deutlich, dass das Bündnis aus regional begrenzten Kommunikationsgemeinschaften bestand, die von einigen Ausnahmen abgesehen nicht über den oberrheinischen, sächsischen und schwäbischen Reichskreis hinausreichten. In einem weiteren Teil der Untersuchung wird das schmalkaldische Bündnis als Handlungsraum vorgestellt, die Bedeutung für die einzelnen Mitglieder, das innerbündische Konfliktpotential, das sich u. a. aus den Versuchen ergab, Territorialpolitik und Bundespolitik zu koppeln, die aber stets an der passiven Resistenz der Stände scheiterten. Eine Ausnahme bildete allein der Konflikt der Stadt Goslar mit Herzog Heinrich d. J. von Braunschweig. Zweck, Anlass, Einberufung des Bundestages, Beschickung, Verfahren und Abstimmungsprozesse, Kosten, Verhandlungsgegenstände, äusserer Ablauf, Abschied werden auf der Basis umfassender Quellenstudien ebenso dargestellt und analysiert wie Personenkreis und Persönlichkeitsprofil, Bestalung und Rolle der Funktionsträger, der Hauptleute und Kriegs-

räte, die Hilfspflicht und Finanzverfassung. Ein eigenes Kapitel ist dem Thema Schmalkaldischer Bund und Reformation gewidmet, eine prosopographische Analyse den schmalkaldischen Räten und städtischen Delegierten. Im Anhang werden die Schmalkaldischen Tage aufgelistet, Tabellen und Nachweise zur Finanzverfassung erbracht und Kurzbiographien der fürstlichen Räte und städtischen Vertreter und der Kriegsräte vorgelegt.

Die Verf. konstatiert an einer Stelle, dass die Geschichte des Schmalkaldischen Bundes nicht geschrieben sei. Sie wird auch mit diesem grundgelehrten Werk nicht geliefert. Man mag es bedauern, dass nicht die ganze Geschichte des Bündnisses von seinen Anfängen 1530/31, der Zug gegen Herzog Heinrich d. J. von Braunschweig 1542 und das dramatische Ende 1547 in den Blick genommen wurde, muss aber die Begründung der Verf. als überzeugend anerkennen. Die nahezu erdrückende Menge des hier bereits verarbeiteten Quellenmaterials lässt erahnen, was für das folgende ereignisreiche halbe Jahrzehnt noch zu erwarten ist.

Münster

Hans-Joachim Behr

Internet-Handbuch Geschichte. Hrsg. von Stuart Jenks und Stephanie Marra. Böhlau Verlag, Köln – Weimar – Wien 2001. X, 294 S., brosch. 19,90 €.

Das Internet hat nach etwa einem Jahrzehnt seiner Existenz bereits alle Bereiche der Geschichtswissenschaft und ihrer benachbarten Gebiete erfasst und mehr oder weniger stark beeinflusst. Mit dem hier anzuzeigenden Internet-Handbuch Geschichte, das in Weiterentwicklung zu älteren „Internet für Historiker“-Büchern die Beherrschung der Internet-Grundlagen und -techniken voraussetzt, wollen die Herausgeber, der Erlanger Mediävist Stuart Jenks und die Dortmunder Frühneuzeitlerin Stephanie Marra, „ein möglichst differenziertes Bild über die Gegebenheiten im zumeist deutschsprachigen Internet vermitteln“ (S. IX). Es sei bereits vorweggenommen, dass dies den 15 Autoren hervorragend gelingt.

Einen Überblick über „die Entwicklung des PCs und der rechnerbasierten Telekommunikationstechnik [...] – von der Warte der Geschichte aus“ (S. 1) gibt der einführende Aufsatz von Lynn Nelson. In den fünf Beiträgen zu den einzelnen historischen Epochen von Andreas Brunn (Ur- und Frühgeschichte), Ulrich Schmitzer (Alte Geschichte), Jenks (Mittelalter), Marra (Frühe Neuzeit) und Ralf Blank (Neueste Geschichte und Zeitgeschichte) werden anhand besonders gelungener oder problematischer Online-Angebote exemplarisch die wesentlichen Aspekte von Geschichtsforschung im Internet vorgestellt: Universitäre Forschung, Quellenpublikationen, Historische Hilfswissenschaften und spezielle Themen, auch Fachportale, Datenbanken, Online-Fachzeitschriften und Bibliographien. Die Situation der Landesgeschichte im Netz stellen Georg Köglmeier und Daniel Schlögl am Beispiel Bayerns vor. Waltraut Buschbacher und Elisabeth Erdmann beleuchten im Rahmen der Geschichtsdidaktik die Verwendung des Internets in Schulen und Universitäten. Sie gehen auch auf die Schulung der Medien- und methodischen Kompetenz sowie der Quellenkritik ein. In ähnliche Richtung zielen die „Kriterien zur Bewertung von thematischen Internetangeboten“ von Marra in ihrem Beitrag über Online-Angebote zwischen Popularität und Wissenschaft (S. 261–264) und der abschließende Essay von Jenks, der anhand einer im Internet als seriös hochgelobten akademischen Persiflage die Notwendigkeit zu einer ausgeprägten Kritik aller Online-Inhalte plastisch vor Augen führt. Patrick Sahle beschreibt in seinem Beitrag über digitale Editionstechniken und historische Quellen die noch recht heterogenen Ansätze innerhalb der digitalen Formen und ihre Entwicklungstendenzen. Er entdeckt hier nicht nur die Nutzung spezieller technischer Möglichkeiten, sondern sieht die Frage nach Sinn und Funktion von Quellenerschließung neu gestellt. Aus den der Geschichtswissenschaft nahestehenden Bereichen werden Bibliotheken und Sondersammelgebiete (Marianne Dörr, Wilfried Enderle), Archive (Wilfried Reininghaus) sowie Museen (Thomas Schuler) behandelt. All jenen, die selbst Inhalte ins Internet stellen, sei der Beitrag von Blank und Marra empfohlen, der überzeugend die Notwendigkeit und Möglichkeiten von Besucherforschung und Qualitätsmanagement darlegt.

Die durchwegs klar gegliederten Beiträge zeigen stets auch Perspektiven und Wünsche für die weitere Entwicklung auf, wie etwa die Vision eines vernetzten Informationssystems virtueller Ressourcen statt der bestehenden Informationsflut oder die Anwendung des so genannten Datamining auf die Geschichte und ihre Quellen (S. 63–68). Die kompletten Adressen der erwähnten und einiger besonders empfehlenswerten Internetseiten sind, neben den üblichen Anmerkungen in Fußnoten, als Endnoten angegeben. Diese Adressen stehen lobenswerterweise auch als so genannter externer „elektronischer Anhang“ im Netz (www.erlangerhistorikerseite.de/geschichte). Ein Anhang mit einer ausgewählten Bibliographie, einem Glossar zu technischen Begriffen und Abkürzungen sowie einem Sachregister der erwähnten Internetangebote rundet das Handbuch ab.

Auch wenn manche Beschreibungen und Bewertungen bei der Schnellebigkeit des Internets bereits überholt sind (für aktuellere Bewertungen sei auf die Virtual Library Geschichte Deutschland unter www.vl-geschichte.de verwiesen), so liefert das Internet-Handbuch Geschichte doch grundsätzliche Informationen in klassischer Handbuch-Qualität, die es nicht nur für Studenten, Schüler und historische Laien rundweg empfehlenswert machen.

Wertheim

Monika Schaupt

Ulrich Kiehl, *Die Literatur im Bezirk Leipzig 1945–1990. Eine Bibliographie der Bücher und Zeitschriften. Bibliographien: Buch, Bibliothek, Literatur. Bd. 4.* Harrassowitz Verlag Wiesbaden, 2002. 661 S., Pp. 80,- €.

Die Olympiabewerbstadt Leipzig kann auch mit ihrer Literatur wuchern. So jedenfalls ist der Eindruck, wenn man Ulrich Kiehls Bibliographie „Die Literatur im Bezirk Leipzig 1945–1990“, vom Harrassowitz Verlag Ende 2002 herausgebracht, zur Hand nimmt. Der heutige Leiter des Literaturarchivs in der Stadtbibliothek Leipzig, der bereits zu DDR-Zeiten mit Hörspielen im Rundfunk der DDR und Veröffentlichungen in Anthologien sowie Zeitschriften hervortrat und Absolvent des Leipziger Literaturinstituts „Johannes R. Becher“ war, hat sich mit der vorgelegten Bibliographie das Ziel gesetzt, einen zusammenfassenden Überblick über die Literatur von Stadt und Region (später Bezirk) Leipzig zu geben, welche im o. g. Zeitraum entstand. Dabei will er sie als Ausschnitt eines Abbildes von 45 Jahren territorialer Zeit- und Kulturgeschichte verstanden wissen, die in wesentlichen Teilen immer mit der wechselvollen Geschichte der DDR (vorher Geschichte der Sowjetischen Besatzungszone), vor allem ihrer Literaturgeschichte, eng verbunden war. Diesem Anliegen wird er in vielfältiger Weise gerecht.

Der Bibliographie ist ein einführender Essay vorangestellt, in dem in mehreren Abschnitten Entwicklungsetappen der Leipziger Literatur charakterisiert werden. Es wird nachgewiesen, wie Leipziger Schriftsteller und Dichter in der konfliktreichen Auseinandersetzung mit den damaligen gesellschaftlichen Verhältnissen und Zeitereignissen nicht nur regionale Wirksamkeit erreichten, sondern darüber hinaus Impulsgeber für die Literatur in der DDR waren. Autoren wie z. B. Bruno Apitz, Helmut Baierl, Heinz Czechowsky, Werner Heiduczek, Wieland Herzfelde, Erich Loest, Georg Maurer, Ferdinand May, Gerhard W. Menzel, Hans Pfeiffer, Gunter Preuß, Hildegard Maria Rauchfuss, Helmut Richter, Max Walter Schulz, Valerian Tornius, Gerhard Zwerenz gehörten u. a. dazu. Unterbrochen wird der Essay durch Darstellungen über den gesamtdeutschen Schriftstellerkongress von 1947 in Berlin, über Hans Mayer und Ernst Bloch in Leipzig und über das Institut für Literatur „Johannes R. Becher“.

Breiten Raum widmet Kiehl der Zeit des Neubeginns (1945 bis 1953), als sich eine keineswegs homogene Gruppe unter dem ersten Geschäftsführer des neugegründeten Schriftstellerverbandes Sachsen, Arbeitskreis Leipzig, Kurt Herwarth Ball, sammelte und zu wirken begann. In diese Zeit fällt auch „Der Fall Loest“, der mit kritischen Äußerungen des damaligen Vorsitzenden des Schriftstellerbezirksverbandes an der Pressearbeit in Verbindung mit den Ereignissen des 17. Juni 1953 zusammenhing. In anderen Abschnitten erfährt der Leser u. a., welche Haltung Leipziger Literaturschaffende zum „Bitterfelder Weg“ einnahmen oder wel-

che Auswirkungen das 11. Plenum des ZK der SED vom Dezember 1965 auf die Leipziger Kulturszene hatte. Interessant sind auch die angeführten unterschiedlichen Meinungen Leipziger Autoren zur Ausbürgerung Wolf Biermanns vom November 1976.

Im Aufsatz wird die zugespitzte Situation im Herbst 1989 unter dem Aspekt der Tätigkeit des Schriftstellerbezirksverbandes Leipzig widergespiegelt. So bekommen wir z. B. Kenntnis von einer Erklärung des Vorstandes des Leipziger Schriftstellerverbandes, in der Ende Oktober 1989 von der DDR-Führung gefordert wird, notwendige wirksame Schlussfolgerungen aus der angespannten Lage zu ziehen. Ausführlich geht der Autor in einem Epilog auf das Ende des Literaturinstituts in der Karl-Tauchnitz-Str. 8 ein, indem gezeigt wird, wie es trotz massiven Widerstands – Institutsdirektor Prof. Helmut Richter quittierte sogar Ende 1992 seinen Dienst – zur endgültigen Schließung im Sommer 1993 durch die sächsische Landesregierung kam.

Durch die geschickte Einbeziehung von zahlreichen Publikationsbeispielen sowie authentischen Materials werden die Ausführungen für den Leser lebendig und plastisch. – In der anschließenden Bibliographie wurde das literarische Werk von etwa 250 Autoren, Übersetzern sowie Literaturwissenschaftlern ausgewertet, die in der Zeit von 1945 bis 1990 in der Region Leipzig lebten und wirkten. Hinzu kommt die Primärliteratur, die vom erwähnten Personenkreis in Anthologien und Zeitschriften der DDR im genannten Zeitraum erschien. Darüber hinaus wurde in der Rubrik „Über Leben und Werk“ die Bewertung der Veröffentlichungen durch die offizielle DDR-Literaturkritik als Sekundärliteratur aufgeführt. Wertvoll sind auch die verfassten Kurzbiographien zu den jeweiligen Autoren. Insgesamt wurden 6992 Dokumente (Primär- und Sekundärliteratur) verzeichnet. Für alle Recherchierenden ein wahrer Fundus an Informationen, mit dem Leipzig auch dann wuchern kann, wenn es – wider Erwarten natürlich – mit Olympia nicht klappen sollte. Übrigens, wer an weiteren Informationen zu einigen Leipziger Autoren interessiert ist, kann ihre Vor- und Nachlässe im Literaturarchiv der Stadtbibliothek nutzen.

Leipzig

Günther Röska

Olpe – Geschichte von Stadt und Land. Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Red.: Günther Becker, Josef Wermert und Manfred Wolf. Hrsg. im Auftrag der Stadt Olpe. Selbstverlag der Stadt Olpe, Olpe 2002, 968 S., 300 Abb., Ln. 28,90 €.

Nach Werl (1994), Medebach (1994) und Rütten (2000) reiht sich Olpe in die Städte des ehemaligen Herzogtums Westfalen ein, die in den vergangenen Jahren eine nach den Grundsätzen der modernen Stadtgeschichtsforschung verfasste Ortsgeschichte erarbeitet haben. Von der auf insgesamt fünf Bände konzipierten „Geschichte von Stadt und Land Olpe“ gab die Stadt Olpe 2002 im Selbstverlag den ersten Band heraus. Er umfasst die Anfänge der Geschichte bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Der das 20. Jahrhundert thematisierende 2. Band soll bis zur 700-Jahrfeier der Stadt Olpe 2011 vorliegen, der 3. Band, das Plattdeutsche Wörterbuch für Olpe und das Olper Land, erscheint voraussichtlich schon vorher in den nächsten Jahren. Als 4. und 5. Band sind ein Bild- und Dokumentarband sowie ein Register geplant.

Allein der Umfang des ersten Bandes – knapp 1000 Seiten mit ca. 300 schwarz-weiß Abbildungen – verdeutlicht, dass die Olper Stadtgeschichte ein Werk von bleibender Bedeutung ist, aber auch wie notwendig eine umfassende Gesamtdarstellung der Stadtgeschichte war. Die vorliegende Konzeption bezieht jene Gemeinden in die Betrachtung ein, die 1969 im Zuge der kommunalen Neugliederung Teil der Stadt Olpe geworden sind. Abgeschlossene Dorfgeschichten bietet der Band jedoch nicht, vielmehr werden einzelne Ortschaften in verschiedenen Beiträgen beispielhaft für das Olper Land herangezogen. Lediglich bei den Landpfarreien und Kapellen, dem Volksschulwesen und im statistischen Anhang wird man umfassender über einzelne Dörfer informiert. Angebracht wäre sicher, im geplanten zweiten Band näher auf die Entwicklung der Dörfer einzugehen, ohne dass deswegen von der Olper Stadtgeschichte als Schwerpunkt abgewichen werden muss.

Band 1 gliedert sich nach einer Zeitleiste (J. Wermert) in folgende größere Kapitel: Raum und Besiedlung; Politik, Wirtschaft, Sozialstrukturen; Kirchen, Glaubensgemeinschaften und Schulen; Biographien/Prosopographie. Diesen schließen sich ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis an. Die 34 Beiträge – sie sind zwischen 4 und über 50 Seiten lang – wurden von 18 Autorinnen und Autoren geschrieben, wobei einige mehrere Texte verfasst haben.

Im ersten Kapitel werden die naturräumlichen Grundlagen und die siedlungsgeschichtliche Entwicklung des Olper Raumes (beides G. Becker) skizziert. Letzterer Text wird um die Erläuterung der Stadtgeographie mit einem Schwerpunkt auf dem Stadtbrand von 1795 und dem danach folgenden planmäßigen Wiederaufbau ergänzt (P. Weber). Das rund 450 Seiten umfassende zweite Kapitel wird durch Beiträge bestimmt, die zum einen den Verlauf der politischen Entwicklung der Stadt Olpe vom Mittelalter bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (B. Isphoring, A. Schröder, M. Schöne) schildern, zum anderen die dortigen Verhältnisse in die politischen Verfassungs- und Verwaltungsstrukturen einordnen. Das gelingt insbesondere Elisabeth Kloosterhuis, die weit über die Ortsgeschichte hinausgeht und mit ihrem Text „Kurköln und das Herzogtum Westfalen“ einen Beitrag liefert, der in der Diskussion zu diesem bis heute nicht abschließend behandelten Thema eine Rolle spielen wird. Ebenso ist hier der Aufsatz über „Verfassung und Verwaltung in preussischer Zeit“ von Norbert Wex zu nennen, der sich thematisch an Kloosterhuis anschließt, aber noch stärker und quellenorientierter die Olper Verhältnisse berücksichtigt. Schließlich vertiefen weitere Beiträge zum 19. Jahrhundert die Wirtschaftsgeschichte (R. Stremmel) und verschiedene sozialgeschichtliche Aspekte, wie Sozialfürsorge und Gesundheitswesen sowie Bevölkerung und Sozialstruktur (beides H.-B. Thieme), das Vereinsleben der Stadt (J.-C. Kaiser) und politische Organisationsformen (C. Leitzbach).

Schwerpunkt des größeren Kapitels zu Kirchen, Glaubensgemeinschaften und Schulen sind zwei Beiträge von Manfred Wolf zu Geschichte der Pfarrei St. Martinus von der Frühzeit bis um 1900. Von besonderem Interesse dürften die Ausführungen Wolfs über die Entstehung der Pfarrei sein, da er den Thesen des Landeshistorikers Hömberg widerspricht, der die Kirche in Olpe als eine Gründung der Mutterkirche Attendorn ansah und von einem ursprünglichen Johannespatrozinium ausging. Wolf zeigt dagegen die durch Indizien belegbare Möglichkeit auf, dass die Pfarrei Olpe zur Karolingerzeit entstanden ist und auf eine fränkische Siedlung und ehemaliges Reichsgut zurückgeht. Er weist außerdem plausibel nach, dass St. Martinus der ursprüngliche Patron der Olper Kirche war. Wolfs Ausführungen folgen die entsprechend ihrer im behandelten Zeitraum geringeren stadtschichtlichen Bedeutung kürzeren Beiträge über die Evangelische Kirchengemeinde (H.-B. Thieme) und jüdische Familien (G. Kemper), wobei diese beiden Themen sicher im zweiten Band ausführlicher behandelt werden. Es schließen sich Texte zu den Volksschulen (M. Linten) und dem Höheren Bildungswesen (S. Stickeler) an.

Das letzte Kapitel enthält neben sechs biographischen Artikeln Angaben und Aufstellungen zu Ehrenbürgern der Stadt, Einwohnerzahlen, Bürgermeistern, Landräten, Pfarrern, Auswanderern, Gefallenen und Schützenkönigen. Allein schon diese Übersichten machen die Olper Stadtgeschichte zum unentbehrlichen Nachschlagewerk.

Dem Herausgeber (J. Wermert) der Olper Stadtgeschichte ist es gelungen, gut lesbare und wissenschaftlich fundierte Beiträge in einem voluminös geratenen Band zu vereinen, der es einem breiten Personenkreis ermöglicht, tiefere Einblicke in die Entwicklung der Stadt Olpe zu nehmen. Den Rezensenten haben mitunter die undifferenzierten Überschriften einzelner Beiträge gestört. So ist beispielweise der Text „Die Stadt Olpe“ zwar unter der Zwischenüberschrift „Olpe in der Frühen Neuzeit“ eingeordnet, doch wird das bei der Zitierung des Textes nicht mehr deutlich. Vielleicht sollte man darauf beim zweiten Band achten, da durch konkretere Überschriften auch ein schnelleres Nachschlagen ermöglicht wird. Abgesehen von dieser Nebensächlichkeiten zeichnet sich die Olper Stadtgeschichte dadurch posi-

tiv aus, dass viele Autorinnen und Autoren bei der Beschäftigung mit Teilaspekten der Stadtgeschichte die äußeren Rahmenbedingungen nicht aus dem Auge verloren haben und dem Leser dadurch zugleich ein Stück Landesgeschichte des südlichen Westfalens vermittelt werden kann.

Die Stadt Olpe kann mit Stolz auf den ersten Band ihrer neuen Stadtgeschichte blicken. Der im Verhältnis zur Qualität überaus günstige Preis des Bandes dürfte dazu beitragen, dass er auf eine breite Nachfrage trifft und darüber hinaus Interesse und Neugier auf die kommenden Bände geweckt wird.

Bad Oeynhausen

Rico Quaschny

Preußen an Peel, Maas und Niers. Das preußische Herzogtum Geldern im 18. Jahrhundert. Hrsg. von Stefan Frankewitz. Verlag B.o.s.s. Druck und Medien, Kleve 2003. 391 S. mit zahlr. Abb., geb. 25,- €.

Das umfangreiche, reich illustrierte Werk ist Begleitband zu einer Ausstellung über die Geschichte des preußischen Gelderlandes im 18. Jahrhundert im Preußenmuseum zu Wesel. Bei dem aus einer Initiative des Stadtarchivs Geldern erwachsenen Projekt haben deutsche und niederländische Partner eng zusammengearbeitet. Anlass war die 300-jährige Wiederkehr der Eroberung der Festung Geldern durch preußisch-brandenburgische Truppen, mit der die Voraussetzungen dafür geschaffen wurden, dass Preußen zehn Jahre später im Frieden von Utrecht den Hauptteil des Oberquartiers Geldern erwarb. Preußen rundete damit seinen Besitz am Niederrhein ab, der fortan durch zwei starke Festungen – Geldern und Wesel – gesichert schien. Die zunächst recht engen Beziehungen zum neuen Landesherrn und seiner Hauptstadt reduzierten sich indes bald auf ein Minimum, als Friedrich II. mit der Eroberung Schlesiens das Schwergewicht Preußens nach dem Osten verschob.

Der preußische Anteil umfasste gerade 15% des alten Herzogtums Geldern. Keine hundert Jahre hat das behandelte Gebiet zu Preußen gehört, und nur ein Teil davon ist nach 1815 zur Rheinprovinz zurückgekehrt. Eine zu kurze Zeit, um in Anbetracht der Lage, fernab den Kernlanden der Monarchie, bei einer zudem noch überwiegend katholischen Bevölkerung starke Anhänglichkeiten zu entwickeln. Die preußische Herrschaft hinterließ ihre Spuren, doch blieb Geldern ein Sonderfall, kulturell, konfessionell und wirtschaftlich den Niederlanden eng verbunden. Für die Zentralisierung und Ausbildung des modernen Beamten- und Militärstaates fehlten hier die sozialen Grundlagen, zumal Preußen den Ständen im Abtretungsvertrag mit Österreich ihre überkommenen Rechte, wie Versammlungsfreiheit, Steuerbewilligung und Mitwirkung bei der Gesetzgebung, verbriefte hatte und diese Verpflichtung auch im großen und ganzen einhielt. Für Berlin war das umso weniger problematisch, als die westlichen Provinzen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts längst zu potentiellen Tauschobjekten herabgesunken waren, hauptsächlich noch von fiskalischem Interesse.

Es ist die Geschichte einer Grenzlandschaft, die in der Ausstellung und dem Begleitband in ihren verschiedensten Facetten aufgearbeitet und dargestellt wird. Dabei wird ein buntes vielseitiges Panorama geboten. Die von deutschen und niederländischen Wissenschaftlern verfassten Beiträge spannen einen weiten Bogen. In grundlegenden Artikeln stellt V. Veltzke Kriegführung und preußische Machtpolitik am Niederrhein dar. Einen Schwerpunkt der Ausstellung nimmt die Belagerung und Eroberung der Festung Geldern ein, dazu kommen die Topographie, bisher weniger bekannte Karten und Pläne aus der Staatsbibliothek PK in Berlin, Stadtbild, einzelne Bauten und eine nach dem Vorbild des deutschen Städteatlas i. w. aus dem Urkataster erarbeitete historische Karte der Stadt Geldern. Die Rolle der Festungen Geldern und Wesel, Geldern im Titel und Wappen der Könige von Preußen, deren Besuche in der neuen Provinz werden ebenso thematisiert wie Verwaltung, Behörden, Gouverneure, Rittersitze, Grenzen, Wirtschaft und Gewerbe, Alltagskultur, Religion, Bildung, Musik und dabei auch einige umfangreiche Quellen wie Rittermatrikel und Gewerbetabellen abgedruckt. Ein letztes Kapitel fasst sich mit Gedenkfeiern und Erinnerungstücken an die preußische Zeit. Die Geschichte dieses Landstriches zwischen

dem Beginn des Spanischen Erbfolgekrieges und dem Frieden von Basel ist von den Autoren des Bandes umfassend aufgearbeitet worden. Darin liegt sein bleibender Wert.

Münster

Hans-Joachim Behr

Rolf Sprandel, *Das Würzburger Ratsprotokoll des 15. Jahrhunderts. Eine historisch-systematische Analyse*. Verlag Ferdinand Schöningh, Würzburg 2003. XIII, 331 S., 11 Abb., 1 Karte, kart. 24,80 €.

(Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg Band 11.)

Anlässlich des 2004 bevorstehenden 1300-jährigen Jubiläums von Burg und Stadt Würzburg wurde auf Initiative des Stadtarchivs der erste Band einer umfassenden, primär aus den eigenen Archivquellen schöpfenden Stadtgeschichte herausgegeben (Ulrich Wagner, Hrsg.: *Geschichte der Stadt Würzburg*, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ausbruch des Bauernkriegs, Würzburg 2001). Unter den 26 Autoren befand sich auch der Verfasser der vorliegenden Monographie, Rolf Sprandel, ehemals Ordinarius des Instituts für Geschichte der Universität Würzburg. Bei seinen Recherchen für die Abschnitte „Wirtschaftsgeschichte“ und „Rekonstruktion des Marktviertels“ der Würzburger Stadtgeschichte stieß Sprandel auf eine bisher wenig bekannte und ausgewertete Quelle, das seit 1432 fortlaufend geführte Ratsprotokoll des sog. „Niedereren“ oder „Unteren Rats“. Um die seines Erachtens zu Unrecht unbeachteten Protokolle des eigentlichen Würzburger Stadtrats einem breiteren Kreis von Interessierten bekannt und nutzbar zu machen, hat der Verfasser sich der aufwendigen und entsprechend verdienstvollen Mühe unterzogen, die ersten sieben Protokollbände von 1432 bis 1500 inhaltlich auszuwerten und die beeindruckende Fülle der entnommenen Informationen thematisch gegliedert in Paraphrase zu publizieren.

Es handelt sich demnach um keine Quellenedition in Analogie zu den bekannten „Ratsverlässen“ des Nürnberger Staatsarchivs, wie sie von Hampe (1904), Stahl (1983) und Schieber (1995) vorgelegt worden sind. Sprandel sondiert die Würzburger Ratsprotokolle nach einem Raster, das er als historisch-systematische Analyse bezeichnet. Die strukturierenden Gesichtspunkte werden bei diesem Verfahren nicht von einer forschungsbedingten Frage- oder Problemstellung vorgegeben, sondern ergeben sich zwanglos aus den immer wiederkehrenden Themen und Tagungsordnungspunkten, mit denen sich der Würzburger Unterrat bei seinen Sitzungen beschäftigen musste. Auf diese Weise löst Sprandel noch ein weiteres methodisches Problem: Ein Querschnitt durch das Alltagsgeschäft der Stadtpolitik ist eigentlich nur schwer mit einer längsschnittartigen Darstellung über 68 Jahre hinweg vereinbar, weil die synchrone Untersuchung auf andere Interdependenzen als eine diachrone Analyse abzielt. Beim Leser wird dabei vorausgesetzt, dass er sich hinsichtlich der politischen und sozialen Strukturen des spätmittelalterlichen Würzburg mit seiner fürstbischöflich limitierten Rats Herrschaft ausreichend auskennt und die gebotenen Informationen einzuordnen weiß. Insofern handelt es sich um eine anspruchsvolle Lektüre, auch wenn die nach Sachgruppen geordneten Inhalte der Protokolle oft in regenterhafter Kürze und Einfachheit erzählt werden. Der Verfasser legt auf eine quellennahe Darstellung sogar besonderen Wert und zitiert deshalb häufig im modernisierten Wortlaut, wodurch die Schilderung von Gerichtsstreitigkeiten, Rüstungen, Fehden, Kriegen, Problemen der öffentlichen Ordnung, An- und Verkauf von Grundstücken usw., kurzum alles, was der Rat im politischen Alltagsgeschäft zu regeln hatte, Anschaulichkeit und Unmittelbarkeit gewinnt.

Wer also – gerade auch als interessierter Laie – stadtgeschichtlich vorgebildet ist, bekommt ein farben- und facettenreiches Bild des alten Würzburg im Spiegel des politisch (weitgehend) verantwortlichen Rats geboten. Die Palette der Themen reicht vom agierenden „Rat“ über „Klimaschwankungen“, „zivilisatorische Engpässe“, „Friedlosigkeit/äußere Gefahren“, „Druck der Herrschaft“, „bürgerlich-geistlicher Antagonismus“ bis zu „Verarmung der Stadt“ sowie „innere Spannungen“. Unschwer ist zu erkennen, dass trotz aller Verflochtenheit in die Landesgeschichte Frankens und in die deutsche Geschichte die typischen Probleme

einer mittleren Kommune und die Alltagsgeschichte überwiegen. Das war wohl bisher der Hauptgrund dafür, dass das Ratsprotokoll seitens der mehr an der hohen Politik orientierten Forschung wenig Interesse gefunden hat. Zu Unrecht, denn die Quelle kann zu den frühesten städtischen Protokollserien überhaupt gerechnet werden und besitzt zudem den Vorzug, in geschlossener Überlieferung vorzuliegen. Sprandels Überblick kann deshalb die Tätigkeit des Würzburger Stadtrates, die Würzburger Lokalpolitik in all ihren Aspekten und das städtische Leben von ehemals über einen Zeitraum von beinahe 70 Jahren fast lückenlos dokumentieren und bietet sich geradezu für vergleichende, insbesondere überregionale Studien aller Art an.

Gerade weil dies so ist, sei zum Schluss auch ein Wort der Kritik an dem sonst rundum gelungenen Werk gestattet: Warum folgen die Zitate nicht öfters der Textgestaltung, wie sie seit Schultze (1966) und dem Jahrbuch der historischen Forschung (Berichtsjahr 1980) für frühneuzeitliche Texte festgelegt worden ist? Die alte Diktion erscheint häufig sprachlich sehr geglättet, was zwar die Lesbarkeit erhöht, aber zweifellos einen Verlust an Originalität bedeutet. Weiterhin werden viele Bürger und Bauern – also die sog. kleinen Leute – nicht mit Namen, sondern nur mit ihren Tätigkeiten, Berufen, Herkunftsorten etc. genannt. Das liegt nicht immer an der Quelle. Wenn aber z. B. Rotschmiede, Büchsenmeister und andere qualifizierte Handwerker aus Gewerbezentren wie dem benachbarten Nürnberg aufgeführt werden, ist es wenig hilfreich, dass ihre Namen – sofern vorhanden – nicht generell angegeben werden. Wer hier hofft, auf bekannte Persönlichkeiten zu stoßen, muss selbst im Stadtarchiv recherchieren. Dabei ist das Buch mit einem ausführlichen Gesamtregister versehen und tendenziell sehr benutzerfreundlich ausgelegt. Es ist und bleibt trotz der bemängelten Punkte auf absehbar lange Sicht das einzige und wichtigste Werk, das die neue Quelle „Ratsprotokoll“ bis zum Jahr 1500 erfasst und erschließt – ein neues Standardwerk der Würzburger Stadtgeschichte.

Bochum

Wilfried Tittmann

Thomas Urban, *Überleben und Sterben von Zwangsarbeitern im Ruhrbergbau*. Ardey-Verlag, Münster 2002. 178 S., brosch. 12,90 €.
(Forum Regionalgeschichte 9.)

Thomas Urban untersucht in seiner materialreichen Studie, die auf seiner Magisterarbeit basiert und 27 Schachtanlagen der Hibernia Bergwerksgesellschaft, der Harpener Bergbau AG und der Essener Steinkohlenbergwerke berücksichtigt, den „Arbeits-einsatz“ von Fremdarbeitern und Kriegsgefangenen im Ruhrbergbau. Nach einem kompakten Überblick zum Forschungsstand, zur Quellenlage, zur Organisation des „Ausländereinsatzes“ und zum Begriff „Zwangsarbeit“ untersucht er zunächst die ersten Kriegsjahre, für die er einen schleichenden Übergang von der Anwerbung Freiwilliger zur zwangsweisen Ausländerbeschäftigung konstatiert. Wie der Autor im folgenden Kapitel überzeugend darlegt, verfestigte sich diese Entwicklung 1942 insofern, als – zurückgehend auf eine Initiative Paul Pleigers und der Reichsvereinigung Kohle – fortan sowjetische Kriegsgefangene und Zivilarbeiter unter Zwang im Ruhrbergbau arbeiten mussten. Sie stellten dort im August 1944, zusammen mit den italienischen Militärinternierten, etwa 120.000 Personen und damit ein Drittel der Gesamtbelegschaft.

Resümieren lassen sich Thomas Urbans Forschungen, die für eine Magisterarbeit ein sehr hohes Niveau aufweisen, vielleicht so: Der Ruhrbergbau war infolge notorischen Arbeitskräftemangels und trotz einer hohen Quote unabkömmlich gestellter Bergarbeiter ein bevorzugtes Feld des „Ausländereinsatzes“. Zudem boten die Produktionsbedingungen unter Tage den Verfechtern einer rassistischen Segregation die Gewähr, dass hier Arbeit und Repression in Einklang zu bringen waren. Unter Tage wurden vor allem die sowjetischen Zwangsarbeiter auffällig oft von deutschen Arbeitern und nicht nur von Wachleuten oder Vorgesetzten misshandelt, was von den Zecheleitungen meist stillschweigend geduldet wurde. Das häufige Schlagen dürfte maßgeblich mit dem Gedingsystem, der unter Tage üblichen Form des Akkordlohnes, zusammengehangen haben. In Streben, in denen das

Kameradschaftsgedinge angewandt wurde, war die Lohnhöhe der Deutschen von den Leistungen der Ausländer abhängig. Nicht wenige deutsche Kumpel versuchten unter diesen Umständen, aus den als „rassisch minderwertig“ stigmatisierten Zwangsarbeitern Leistungssteigerungen herauszuprügeln. In einigen Kohlestreben wurden die Ausländer auch gezwungen, das Pensum der deutschen Arbeiter mit zu erledigen.

Als die sowjetischen Arbeiter seit 1943 in gesonderten „Russenstreben“ eingesetzt und angelernt wurden, hatte das Produktionssteigerungen zur Folge. Die Situation besserte sich auch deshalb rudimentär, weil der Grundsatz der „Leistungsverpflegung“, nach dem gerade Kranken, Schwachen und Unterernährten als vermeintlich „Leistungsunwilligen“ die Rationen gekürzt wurden, etwas relativiert wurde. Daneben blieb allerdings die Praxis bestehen, „Leistungsunfähige“ in die Stalags zurückzuschicken, von wo einige zum „Aufpäppeln“ in die Landwirtschaft kamen, viele andere aber nur noch starben.

An der Mitverantwortung der Unternehmen für den Zwangsarbeitereinsatz bestehen für Thomas Urban ebenso wenig Zweifel wie an den erheblichen Entscheidungsspielräumen, die man auf den Zechen mit Blick auf die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Ausländer hatte, jedoch zu ihren Lasten weitgehend ungenutzt ließ.

Essen

Michael Zimmermann

Zwangsarbeit in Düsseldorf. „Ausländereinsatz“ während des Zweiten Weltkrieges in einer rheinischen Großstadt. Hrsg. von Clemens von Looz-Corswarem in Zusammenarbeit mit Rafael R. Leissa und Joachim Schröder. Klartext Verlag, Essen 2002. 672 S., 95 Abb., geb. 22,90 €.

(Düsseldorfer Schriften zur Neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens Band 62.)

Unter den in den letzten Jahren zahlreich erschienen Regionalstudien zu diesem Thema nimmt der vom Düsseldorfer Stadtarchiv betreute, hier vorzustellende Band eine herausragende Stellung ein. Er setzt Maßstäbe für weitere Studien.

Hauptteil der Arbeit – und eigentlich ein eigenes Buch – ist der mit beinahe 350 Seiten gut die Hälfte des Bandes umfassende Basisartikel „Zwangsarbeit in Düsseldorf“ der beiden jungen Düsseldorfer Historiker Rafael R. Leissa und Joachim Schröder. In ihrer klaren Einleitung stellen Leissa/Schröder die Ziele ihrer Studie vor: Sie soll einen Gesamtüberblick über den Einsatz ausländischer Arbeitskräfte in Düsseldorf bieten und auch Art und Ausmaß der Beteiligung der Stadt Düsseldorf nicht nur in Bezug auf die Zahl, sondern auch in Bezug auf Arbeits- und Lebensverhältnisse aufzeigen. Auf wenigen Seiten stellen die Autoren gekonnt und sicher Forschungsstand und Quellenlage vor. Darüber hinaus werden in der Einleitung der Begriff „Zwangsarbeiter“ und die Gründe für den „Ausländereinsatz“ ebenso knapp wie präzise dargestellt. Um es vorweg zu nehmen: Ihrem selbst gestellten Anspruch werden die Autoren mehr als gerecht. Die Gliederung ist klar und schlüssig und wird auch konsequent eingehalten. Jedem einzelnen Kapitel ist eine profunde Kenntnis der im wesentlichen aus dem Nordrhein-Westfälischen Hauptstaatsarchiv Düsseldorf und dem Stadtarchiv Düsseldorf stammenden Quellen anzumerken. Die Recherchen vermitteln den Eindruck großer Sorgfalt und Gründlichkeit, wobei lobend anzumerken ist, dass es den Autoren gelingt, unter Beweis zu stellen, dass eine methodisch mustergültige, quellengesättigte und mit wissenschaftlicher Akribie geschriebene Studie durchaus lesbar bleiben kann. Gekonnt werden immer wieder lokale Ereignisse, Befunde und Quellen in Verbindung mit Gesetzen, Verordnungen und Erlassen und der Entwicklung im Reich dargestellt und interpretiert.

Im zweiten Kapitel „Organisation, Struktur und Entwicklung des ‚Ausländereinsatzes‘“ stellen Leissa und Schröder zunächst den Weg von der Anwerbung freiwilliger Arbeiter zur Arbeitsverpflichtung und die Rolle des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, Fritz Sauckel, dar, bevor das System der Verteilung der Arbeitskräfte mit den verschiedenen Institutionen und

Ebenen des „Ausländereinsatzes“ erläutert wird. Brillant wird das komplizierte Geflecht von Gauleitung, Rüstungsinspektion und Rüstungskommando, Rüstungskommission und Industrie- und Handelskammer/Gauwirtschaftskammer vorgestellt.

Beispielhaft ist die Darstellung der Organisation des Ausländereinsatzes innerhalb der Düsseldorfer Stadtverwaltung mit einem Organigramm der Dienststelle für „Bauliche Sofortmaßnahmen“ (S. 76/77). Porträts fast aller lokalen Entscheidungsträger, angefangen vom Oberbürgermeister über den Stadtbaudirektor bis zu Stadtinspektoren und den Mitarbeitern der „Arbeitseinsatzstelle“, lockern die Darstellung auf. – Neben der städtischen „Abteilung für den Arbeitseinsatz“ wird auch die Rolle anderer am Arbeitseinsatz beteiligter Ämter, der Organisation Todt und der Bauhilfe der Deutschen Arbeitsfront dargestellt. – Breiten Raum nimmt die Schilderung des zahlenmäßigen Einsatzes des „Ausländereinsatzes“ in Düsseldorf ein. Aussagekräftig sind die dieses Kapitel beschließenden Tabellen und Schaubilder vor allem deshalb, weil Vergleichszahlen aus dem Deutschen Reich und dem Landesarbeitsamtbezirk Rheinland (Gauarbeitsamtbezirk Düsseldorf) geliefert werden.

In einem dritten Teil des Beitrages werden die Lebens- und Arbeitsbedingungen der ausländischen Arbeitskräfte in Düsseldorf aufgezeigt. Ausgehend von der rechtlichen Situation von Ausländern vor 1933 wird die Entwicklung des Ausländerrechts im Nationalsozialismus mit den Sonderrechten (Polenerlasse, Ostarbeitererlasse) erläutert, bevor ausführlich das Lagersystem in der Stadt Düsseldorf dargelegt wird. Sehr deutlich wird gerade in diesem Kapitel, dass der Schilderung nicht nur ausgezeichnete Quellen-, sondern auch eine hervorragende Ortskenntnis zugrunde lag. Verpflegung und Versorgung der ausländischen Arbeitskräfte werden ebenso fundiert anhand einer Fülle von Material veranschaulicht wie deren medizinische Behandlung, wobei es den Autoren gelingt herauszuarbeiten, dass die Funktion der Behandlung nicht die Genesung des Patienten, sondern die Wiederherstellung seiner Arbeitskraft war. Zu den Pluspunkten der Arbeit gehört zweifellos die ausführliche Aufarbeitung der arbeitsrechtlichen Behandlung der ausländischen Arbeitskräfte (Sozialversicherungen, Löhne, Steuer, Arbeitszeit, Urlaub). Hervorzuheben ist zudem die Schilderung der Situation an den Arbeitsplätzen von der Rolle der DAF bis zu „Arbeitsvertragsbruch“ und „Bummelei“.

Das vierte Kapitel „Überwachung und Disziplinierung“ beschreibt die menschenverachtende Behandlung von Zwangsarbeitern bei vermeintlichen und tatsächlichen Vergehen. Dabei wird neben der Erklärung verschiedener Lagertypen auch der zunehmend brutale Einsatz der Gestapo bis hin zur euphemistisch „Sonderbehandlung“ genannten Tötung von Zwangsarbeitern ohne Gerichtsentscheidung auf bloßen Antrag der Gestapo an das Reichssicherheitshauptamt verdeutlicht.

Dass mit dem Ende des Krieges bzw. mit dem Einmarsch amerikanischer Truppen im April 1945 Not und Leid der Zwangsarbeiter nicht beendet waren, wird im fünften und letzten Teil deutlich, der sich mit dem Schicksal ehemaliger Zwangsarbeiter von der Befreiung und Repatriierung bis zur Frage der Entschädigung beschäftigt. Auch hier gelingt es den Autoren meisterhaft, den Weg der ehemaligen Zwangsarbeiter zu Displaced Persons und Probleme bei der Repatriierung aufzuzeigen.

Man merkt diesem ersten Teil des Buches nicht an, dass er von zwei Autoren stammt, er wirkt wie aus einem Guss, die bei zwei Autoren gegebene Gefahr von Wiederholungen und Redundanzen wurde gekonnt vermieden. Die weit über 1000 Fußnoten belegen die Fakten und Hinweise und bieten im Detail weitere Informationen für den interessierten Leser. Fazit: Der kenntnisreiche Überblick ist beispielhaft für eine Regionalstudie und für jeden an der Geschichte Düsseldorfs im Nationalsozialismus Interessierten ein absolutes Muss.

Auch der zweite Teil des Buches bietet ein Füllhorn anregender Lektüre. Hervorgegangen aus einem am Düsseldorfer Stadtarchiv angesiedelten Forschungsprojekt besteht er aus sieben Einzeluntersuchungen zu Firmen, städtischen Tochterunternehmen und den beiden Kirchen, die mit einer Ausnahme jeweils etwa 20–30 Seiten umfassen und einen ähnlichen Aufbau haben. Der Herausgeber weist bereits im Vorwort darauf hin, dass „die Fir-

men in ihren Beiträgen ihre Sichtweise der Beschäftigung mit dem Thema Zwangsarbeit“ einbrachten und der Sammelband damit „auch ein Dokument der unterschiedlichen Art und Weise [sei], wie dem Thema Zwangsarbeit noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts begegnet wird“ (S. 15). Gemeinsam ist den Beiträgen die überwiegend dürftige Quellenlage, da z. T. keine entsprechenden Archive existieren und schon während des Krieges wichtiges Material verloren ging. Michael Pützhofer stellt Zwangsarbeit bei den Stadtwerken Düsseldorf vor. Reinhard Manter informiert über Zwangsarbeit bei der Rheinischen Bahngesellschaft AG. Christian Leitzbach berichtet über den Einsatz ausländischer Arbeiterinnen und Arbeiter bei Rheinmetall-Borsig, und von Wolfgang Zengerling stammt der Beitrag über Ausländische Mitarbeiter während des Zweiten Weltkrieges bei Henkel. Mit 70 Seiten umfangreicher ist der Beitrag von Horst A. Wessel über „Ausländische Mitarbeiter in den Düsseldorfer Betrieben der Mannesmannröhren- und der Deutschen Röhrenwerke AG während des Zweiten Weltkrieges“. Der aufmerksame Leser wird sich an die Einleitung des Herausgebers erinnern, in der ausdrücklich darauf hingewiesen wird, dass „die Verfasser der jeweiligen Beiträge für ihre Texte selbst verantwortlich“ sind (S. 15). Die Darstellung hätte etwas entschlackt werden können durch den Verzicht auf Allgemeines und durch eine gemeinsame Darstellung der beiden Unternehmensteile. Eine Straffung im Bereich der Übersichten und Tabellen hätte diesen Beitrag lesefreundlicher gestaltet.

Mit den beiden wichtigen Beiträgen zu Zwangsarbeit in Einrichtungen der evangelischen und katholischen Kirche schließlich wird dem Leser vor Augen geführt, dass auch in Düsseldorf Zwangsarbeit in allen Bereichen des öffentlichen Lebens geleistet wurde. Uwe Kaminsky liefert trotz des konstatierten Mangels an auswertbaren Quellen in souveräner Manier einen zuverlässigen Überblick. Die großen Einrichtungen Diakonissenanstalt in Düsseldorf-Kaiserswerth und das Evangelische Krankenhaus am Fürstenwall stehen als größte Arbeitgeber im Mittelpunkt seiner Darstellung. Kaminsky arbeitet heraus, dass in den Einrichtungen der evangelischen Kirche der statistische Anteil ausländischer Beschäftigter zwar im Vergleich zu Gewerbe und Industrie geringer war, gleichwohl die „Teilnahme am gesellschaftlich institutionalisierten System der Ausbeutung ausländischer Arbeitskraft ... bewusst in Kauf genommen“ wurde (S. 526). – Anne Ostermann weist selbst darauf hin, dass ihre Ausführungen zu „Fremdarbeitern“ in Einrichtungen der katholischen Kirche in Düsseldorf auf Grund der noch nicht abgeschlossenen Forschungen einen vorläufigen Charakter haben. Hier darf man auf weitergehende Erkenntnisse hoffen.

Den Abschluss des Bandes bildet eine von Klaudia Wehoven mit ebenso viel Fleiß wie Akribie zusammengestellte Liste von 402 Lagern, Haftstätten und Wohnplätzen ausländischer Arbeiterinnen und Arbeiter in Düsseldorf mit auf Grund der Quellenlage sehr unterschiedlichen Angaben zu den Arbeitgebern, Art und Dauer der Nutzung und Anzahl und Nationalität der Insassen. Die Ordnung der Lager nach Stadtteilen erleichtert dem Benutzer ebenso die rasche Orientierung wie der dem Band beigefügte zeitgenössische Stadtplan, der eine gute Übersicht über die Verteilung der Lager bietet.

Knapp hundert Abbildungen lockern den Band auf, wobei die eine oder andere Bildunterschrift durch eine quellenkritische Kommentierung gewonnen hätte (Abb. 74 Essenausgabe, Abb. 82 Wöchnerinnenzimmer, Abb. 85 „Wir lernen Deutsch!“). Ein ausgezeichnetes Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Register mit sorgfältiger Aufnahme der Straßennamen runden den Band ab.

Die Düsseldorfer können sich glücklich schätzen, das Thema trotz der nicht in allen Teilbereichen befriedigenden Quellenlage so hervorragend in einem eindrucksvollen Gesamtbild aufgearbeitet zu haben. Die Lektüre beschert eine Fülle an Erkenntnisgewinn, und selbst der mit der Materie vertraute Leser wird den Band mit Gewinn aus der Hand legen.

Hilden

Wolfgang Antweiler

Kataloge zu Archivalienausstellungen

Zusammengestellt von Meinolf Woste

Vorbemerkungen: Diese Zusammenstellung setzt die letzte Übersicht in *Der Archivar* 56, 2003, S. 289 fort. Berücksichtigung können nur solche Kataloge und Begleitbände zu Ausstellungen finden, für die der Schriftleitung genaue bibliographische Angaben (inkl. Verkaufspreis) mitgeteilt werden.

Bayern

Bayerisches Hauptstaatsarchiv: Zwischen Nera und Isar. Blick auf bayerisch-russische Beziehungen im 19. Jahrhundert. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs anlässlich des 200. Geburtstages des Dichters und Diplomaten Fjodor Iwanowitsch Tjutschew. Bearb. von Gerhard Hetzer, Gerhard Immler, Elisabeth Lukas-Götz. Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, München 2003. 131 S. 8,50 €. (Staatliche Archive Bayerns – Kleine Ausstellungen 22.)

Staatsarchiv Amberg: Vom mittelalterlichen Briefgewölbe zum modernen Staatsarchiv. Eine Ausstellung zur Geschichte des Staatsarchivs Amberg. Bearb. von Karl-Otto Ambronn und Rudolf Fritsch. Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, München 2003. 114 S., zahlr. Abb., kart. 6,10 €. (Staatliche Archive Bayerns – Kleine Ausstellungen 20.)

Staatsarchiv Augsburg: Postagenten, Schwarzsender und Sommerreisen. Geschichte der Post in Schwaben zwischen 1808 und 1945. Eine Ausstellung des Staatsarchivs Augsburg. Bearb. von Claudia Kalesse. Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, München 2003. 72 S. 6,70 €. (Staatliche Archive Bayerns – Kleine Ausstellungen 21.)

Staatsarchiv Würzburg: Wege in die Vernichtung. Die Deportation der Juden aus Mainfranken 1941–1943. Begleitband zur Ausstellung des Staatsarchivs Würzburg und des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin in Zusammenarbeit mit dem Bezirk Unterfranken. Gesamtdirektion: Albrecht Liess. Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, München 2003. 199 S., zahlr. Abb., geb. 8,- € (in der Ausstellung) bzw. 12,10 € (außerhalb der Ausstellung).

Bremen

Staatsarchiv Bremen: 700 Jahre Bremer Recht 1303–2003. Begleitband zur Ausstellung des Staatsarchivs Bremen 28. 11. 2003 – 16. 1. 2004. Hrsg. von Konrad Elmshäuser und Adolf E. Hofmeister. Selbstverlag des Staatsarchivs Bremen, Bremen 2003. 376 S., 167 meist farb. Abb., geb. 38,- €. (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, Bd. 66.)

Sachsen

Sächsische Archivverwaltung: Passage. Frankreich – Sachsen. Kulturgeschichte einer Beziehung 1700 bis 2000. Hrsg. vom Sächsischen Staatsministerium des Innern. Red.: Alke Hollwedel, Jörg Ludwig und Katharina Middell. mdv Mitteldeutscher Verlag, Halle/Saale 2004. 272 S., zahlr. Abb., Pappband. 25,- €. (Veröffentlichungen der Sächsischen Archivverwaltung. Reihe C: Ausstellungskataloge, Bd. 2.)

Schleswig Holstein

Landesarchiv: Schleswig-Holstein und die Niederlande. Aspekte einer historischen Verbundenheit. Katalog einer Ausstellung im Landesarchiv Schleswig-Holstein. Hrsg. von Ernst Joachim Fürsen und Reimer Witt. Red.: Marion Bejchowetz-Iserhoht. Schleswig 2003. 183 S., 66 Abb., kart. 14,80 €. (Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs, Bd. 80.)

Kirchliches Leben in Schleswig-Holstein im 17. Jahrhundert. Vorträge zu einer Ausstellung im Landesarchiv. Hrsg. von Marion Bejchowetz-Iserhoht und Reimer Witt. Schleswig 2003. 215 S., kart. 17,50 €. (Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs, Bd. 78.)

Stadtarchive und Archive sonstiger Gebietskörperschaften

Stadtarchiv Erlangen: Erlanger Stadtansichten. Zeichnungen, Gemälde und Graphiken aus sieben Jahrhunderten. Katalog zur Ausstellung von Stadtarchiv und Universitätsbibliothek im Stadtmuseum Erlangen vom 14. Dezember 2003 bis 15. Februar 2004. Hrsg. von Andreas Jakob und Christina Hofmann-Randall. Erlangen 2003. 345 S., ca. 700 Abb., kart. 29,80 €. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Erlangen, Nr. 1.)

Stadtarchiv Schweinfurt: Matthäus Merian d. Ä. Ätzkünstler und Verleger. Ausstellung der Bibliothek Otto Schäfer und des Stadt-

archivs Schweinfurt vom 27. April 2003 bis 31. Oktober 2004. Schweinfurt 2003. 144 S., zahlr. Abb., kart. 18,- €. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schweinfurt, Nr. 17.)

Der Stadt Schweinfurt Original-Privilegia und anderer Briefe, Bücher, Rechnungen und dergleichen. Archivalien zur Stadtgeschichte des 14. bis 16. Jahrhunderts. Ausstellung des Stadtarchivs Schweinfurt, 23. Januar 2004 – 14. März 2004, Halle Altes Rathaus. Hrsg. von Uwe Müller. Schweinfurt 2004. 67 S., 44 Abb., kart. 10,- €. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schweinfurt, Nr. 19.)

Kurzinformation, Verschiedenes

Adressen, Ruf- und Faxnummern

Das Stadtarchiv Buchen (Odenwald) hat die neue Telefonnummer: 0 62 81 / 3 11 62, Fax: 0 62 81 / 3 11 51, E-Mail: gerlinde.trunk@buchen.de.

Das Stadtarchiv Chemnitz hat die neue E-Mail-Adresse: stadtarchiv@stadt-chemnitz.de.

Das Stadtarchiv Hilden zieht um und hat ab September 2004 die neue Anschrift: Gerresheimer Str. 20, 40721 Hilden. Die Telefon- und Faxnummern bleiben (nach dem jetzigen Stand) unverändert: Tel.: 02103/241879, Fax: 02103/23248.

Das Stadtarchiv Münster hat die neue Anschrift: An den Speichern 8, 48157 Münster, Tel.: 02 51 / 492-47 12.

Das Stadtarchiv Osterode am Harz hat die neue E-Mail-Adresse: stadtarchiv.osterode@web.de.

Das Fürstlich Castell'sche Archiv in Castell hat folgende neue Ruf- und Faxnummern: Tel.: 0 93 25 / 98 06 22 (mit Anrufbeantworter), Fax (Archiv) 0 93 25 / 98 06 23 (nur bei eingeschaltetem PC), Fax (Kanzlei): 0 93 25 / 601-26, E-Mail-Adresse: archiv@castell.de.

„Management in Archiven“ – das bundesweite Qualifizierungsprogramm der FH Potsdam, der Freien Universität Berlin und der Humboldt-Universität zu Berlin beginnt im November 2004

Diese berufsbegleitende wissenschaftliche Weiterbildung dreier Hochschulen richtet sich an Führungskräfte in öffentlichen und wissenschaftlichen Archiven, in Dokumentationseinrichtungen und in Unternehmens-, Rundfunk-/Fernseharchiven bzw. an MitarbeiterInnen, die solche Führungspositionen anstreben. In dem systematischen und qualitativ hochwertigen Qualifizierungsprogramm unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Hartwig Walberg und Prof. Dr. Hans-Christoph Hobohm, Fachbereich Informationswissenschaften der FH Potsdam, erwerben die Teilnehmenden in einem Bausteinprogramm methodisch-fachliche, betriebswirtschaftliche, technologische und wissenschaftliche Kompetenzen.

Die Weiterbildung wird bereits das zweite Mal durchgeführt, sie kann mit einem Zertifikat der FH Potsdam und der FU Berlin abgeschlossen werden. *Anmeldungen sind noch möglich.*

Weitere Informationen:

Dr. Rolf Busch, FU Berlin, Weiterbildungszentrum
Tel. 0 30-838 51 414 / 51 458
E-Mail: robusch@zedat.fu-berlin.de

Christa Heinrich, FH Potsdam, Zentrale Einrichtung Weiterbildung
Tel. 03 31-580 24 30
E-Mail: weiterbildung@fh-potsdam.de
www.fh-potsdam.de/Weiterbildung

Aufruf nach Farbfilmarchivmaterial

Die Produzenten der mit dem British Academy Award ausgezeichneten und international anerkannten ITV Fernsehserie „The Second World War in Colour“, „Britain at War in Colour“ und „The British Empire in Colour“ produzieren jetzt eine weitere „In Colour“ Serie: „Hitler's War“. Dieser 90-minütige Dokumentarfilm erzählt die Geschichte eines Mannes der 12 Jahre lang die Geschichte der deutschen Nation dominierte; Adolf Hitler führte sein Volk zur Eroberung Europas und war kurz davor, eine neue Weltordnung zu kreieren.

Da wir bis jetzt das große Glück hatten, bewegendes Farbfilmmaterial durch öffentliche Aufrufe ermitteln zu können, hoffen wir auch diesmal, neues Material aus privaten Kollektionen zu finden. Hiermit wenden wir uns deshalb wieder an die Öffentlichkeit. Wir sind auf der Suche nach Farbfilmmaterial, das in den 30er und 40er Jahren während des Aufstiegs des Dritten Reiches aufgenommen wurde, als auch nach Material, das in den besetzten Gebieten während und nach dem Krieg gefilmt wurde. Außerdem suchen wir Briefe und Tagebücher, die sich auf diese Zeit oder sogar auf Hitler selbst beziehen. Über die Jahre und im Verlauf von fünf verschiedenen Produktionen hatten wir Umgang mit sehr persönlichem Material, welches uns von Privatpersonen geliehen wurde, und wir können deshalb aus Erfahrung garantieren, dass jegliches Material mit der größtmöglichen Sorgfalt behandelt und so schnell wie möglich zurückgesendet wird.

Falls Sie im Besitz von Material sind, das für uns von Interesse sein könnte, würden wir uns sehr freuen, von

Ihnen zu hören. Auch wenn Sie zuerst mehr über das Projekt „Hitler's War in Colour“ erfahren wollen, freuen wir uns über Ihren Anruf oder eine E-mail.

Kristine Jürgensen/Marie-Denise Dormis

TWI
McCormack House
Burlington Lane
London
W4 2TH
Tel.: +44 20 8233 5068
Fax: +44 20 8233 6478
mailto:m-ddormis@imgworld.com

Veranstaltungstermine

(ohne Gewähr)

- ab 20. 9. 2001:** Wanderausstellung des Nordelbischen Kirchenarchivs Kiel „Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933 bis 1945“
29. 8. bis 26. 9. 2004: Kirchenkreis Pinneberg (Uetersen, Klosterkirche)
10. 10. bis 9. 11. 2004: Kirchenkreis Niendorf (Norderstedt, Schalomkirche)
- ab 17. 9. 2002:** Wanderausstellung der rheinland-pfälzischen und saarländischen Archive „Unrecht und Recht. Kriminalität und Gesellschaft im Wandel 1500–2000“
5. 12. 2004 bis 5. 1. 2005: Koblenz (Haus Metternich)
- ab 30. 10. 2002:** Wanderausstellung der sächsischen Staatsarchive „Fremd- und Zwangsarbeit in Sachsen 1939 bis 1945“
23. 8. bis 17. 9. 2004: Riesa (Städtisches Zentrum für Geschichte und Kunst)
22. 9. bis ca. 20. 10. 2004: Bautzen (Gedenkstätte)
- ab 4. 11. 2002:** Ausstellungsreihe des Hauptstaatsarchivs Stuttgart „Archivale des Monats“
1. 6. bis 31. 8. 2004: Plakate zur Europawahl
1. bis 30. 9. 2004: Quellen zur barocken Frömmigkeit
4. 10. bis 26. 11. 2004: Die deutsch-französischen Beziehungen im Spiegel deutscher Schulatlanten
- ab 1. 10. 2003:** Wanderausstellung der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien „Bismarcks Reichstag. Das Parlament in der Leipziger Straße“
21. 9. bis 26. 11. 2004: Dessau (Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Dessau)
- ab 22. 1. 2004:** Bronnbacher Gespräche 2004 – Wertheim-Bronnbach Weingeschichten (Staatsarchiv)
16. 9. 2004: Weinwirtschaft des Klosters Bronnbach
21. 10. 2004: Johann Wolfgang von Goethe und der Wertheimer Wein

11. 11. 2004: „Die mannigfaltigen schedlichen und gefarlichen gemechte, vermischung und verenderung der weyn“... oder „Welche Zutaten braucht man für guten Wein?“
- 17. 2. bis 27. 8. 2004:** Ausstellung des Stadtarchivs Erfurt
Erfurt
„etwas Treues, Ehrliches und sehr Würdiges‘ – Die Einführung des Allgemeinen Preußischen Landrechts in Erfurt vor 200 Jahren“ (Stadtarchiv)
- ab 2. 3. 2004:** Wanderausstellung des Bayerischen Staatsarchivs Würzburg in Zusammenarbeit mit dem Institut für Zeitgeschichte München – Berlin „Wege in die Vernichtung. Die Deportation der Juden aus Mainfranken 1941–1943“
2. 7. bis 29. 8. 2004: Nürnberg (DB-Museum)
September/Oktober 2004: Schweinfurt
Oktober/November 2004: Aschaffenburg
November/Dezember 2004: München (Hauptstaatsarchiv)
- ab 7. 3. 2004:** Gemeinschaftsausstellung des Sächsischen Hauptstaatsarchivs Dresden, des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig, des Zentrums für Höhere Studien der Universität Leipzig und von Schloss Moritzburg
„Passage. Frankreich – Sachsen. Kulturgeschichte einer Beziehung 1700 bis 2000“
25. 6. bis 30. 8. 2004: Schloss Moritzburg
- 16. 4. bis 29. 10. 2004:** Ausstellung des Landesarchivs Schleswig-Holstein
Schleswig
„Von ehrbaren Handwerkern und Böhnhasen. Handwerksämter in SCHLESWIG-Holstein“ (Landesarchiv, Prinzenpalais)
- 22. 4. bis 29. 10. 2004:** Ausstellung des Zentralarchivs der Evangelischen Kirche der Pfalz zum Gedächtniskirchensjubiläum
Speyer
„Die Gedächtniskirche zu Speyer – Ein Denkmal protestantischer Erinnerungskultur“ (Domplatz 6)
- 23. 4. bis 22. 8. 2004:** Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums Köln
Köln
„Von Navajos und Edelweißpiraten. Unangepasstes Jugendverhalten in Köln 1933–1945“ (EL-DE-Haus, Appellhofplatz 23–25)
- ab 28. 4. 2004:** Wanderausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart
„Kurt Georg Kiesinger (1904–1988). Rechtsgelehrter – Ministerpräsident – Bundeskanzler“
20. 7. bis 14. 9. 2004: Ravensburg (Rathaus)
25. 9. bis 20. 10. 2004: Konstanz (Stadtarchiv)
27. 10. bis 11. 11. 2004: Berlin (Landesvertretung Baden-Württemberg beim Bund)
19. 11. 2004 bis 12. 1. 2005: Albstadt
- 11. 5. bis 24. 10. 2004:** Bayerische Landesausstellung „Edel und frei. Franken im Mittelalter“
Forchheim
(Pfalzmuseum)
- 17. 5. bis 8. 8. 2004:** Ausstellung des Staats- und des Stadtarchivs sowie des Stadtmuseums Coburg
Coburg
„Voraus zur Unzeit. Coburg und der Nationalsozialismus in Deutschland“ (Staatsarchiv, Herrngasse 11)
- 1. 7. bis 29. 10. 2004:** Ausstellung des Wiener Stadt- und Landesarchivs
Wien
„Archivbauten in Österreich“ (Ausstellungsfoyer, Gasmeter D)
- 9. 7. bis 19. 9. 2004:** Ausstellung des Stadtarchivs Ulm
Ulm
„1150 Jahre Stadt Ulm: Die Stadt und ihre Menschen“ (Südlicher Münsterplatz)
- 17. 7. bis 17. 9. 2004:** Ausstellung „Generallandesarchiv – Verwaltungsgericht – Rechnungshof. Badischer Staatsbau vor 100 Jahren“
Karlsruhe
(Generallandesarchiv und Verwaltungsgericht)
- 23. bis 29. 8. 2004:** XV. Internationaler Archivkongress
Wien
Thema: Archive, Gedächtnis und Wissen
- 6. bis 10. 9. 2004:** Fortbildungsveranstaltung der Archivschule Marburg
Marburg
GK 1: Einführung in die Ordnung und Verzeichnung von Archivgut
(Anmeldung unter Tel.: 06421/16971–12, E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de)
- 15. bis 16. 9. 2004:** Fortbildungsveranstaltung des Rheinischen Archiv- und Museumsamtes
Neuss
„Verzeichnung von Akten und Sammlungsgut“ (Stadtarchiv Neuss, Oberstr. 15)
(Weitere Informationen unter Tel.: 02234/9854–223 oder E-Mail: adelheid.rahmenweyer@lvr.de)
- 23. bis 25. 9. 2004:** Tagung der Preußischen Historischen Kommission
Berlin
„Das Thema Preußen in Wissenschaft und Wissenschaftspolitik des 19. und 20. Jahrhunderts“ (Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Archivstr. 12–14)
- 29. bis 30. 9. 2004:** Fortbildungsveranstaltung des Rheinischen Archiv- und Museumsamtes
Pulheim
„Akten- und Schriftkunde des 19. und 20. Jahrhunderts“ (Abtei Brauweiler, Ehrenfriedstr. 19)
(Weitere Informationen unter Tel.: 02234/9854–223 oder E-Mail: adelheid.rahmenweyer@lvr.de)

- 6. bis 7. 10. 2004:** Workshop des Arbeitskreises
Fulda
Diplom-Archivariinnen und -Archivare (FH) im VdA „Homo archivarius – Ein Exot in der Verwaltung“ (Bonifatiushaus, Haus der Weiterbildung, Neuenburger Str. 3–5)
(Weitere Informationen und Anmeldung: Beate Dördelmann, Landesarchiv NRW Staatsarchiv Münster, Tel.: 0251/4885–115, E-Mail: beate.doerdelmann@lav.nrw.de)
- 8. 10. 2004:** 15. Tag der Heimatforschung
Markelsheim
Thema: Fränkischer Wein und Verbrauchergewohnheiten im 20. Jahrhundert (Weingärtnergenossenschaften)
- 9. 10. 2004:** Kolloquium im Rahmen der Hei-
Weingarten
mattage Baden-Württemberg (Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart)
Thema: Von neuen Gebäuden auf alte Stöcke. Archivalische Quellen zur Häusergeschichte
- 11. bis 15. 10. 2004:** Fortbildungsveranstaltung der Ar-
Marburg
chivschule Marburg
GK 4: Einführung in Methoden und Management archivischer Arbeit
(Anmeldung unter Tel.: 06421/16971–12, E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de)
- 13. bis 14. 10. 2004:** Fortbildungsveranstaltung des Rhei-
Pulheim
nischen Archiv- und Museumsamtes
„Umgang mit historischen Fotobeständen“ (Abtei Brauweiler, Ehrenfriedstr. 19)
(Weitere Informationen unter Tel.: 02234/9854–223 oder E-Mail: adelheid.rahmenweyer@lvr.de)
- 15. 10. 2004:** Herbsttagung des Arbeitskreises für
Stuttgart
Landes- und Ortsgeschichte (Hauptstaatsarchiv)
Thema: Der württembergische Hof im 15. Jahrhundert
- 18. bis 19. 10. 2004:** Fortbildungsveranstaltung der Ar-
Marburg
chivschule Marburg
EK 52: Archivierung elektronischer Unterlagen
(Anmeldung unter Tel.: 06421/16971–12, E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de)
- 18. bis 20. 10. 2004:** Fortbildungsveranstaltung der Ar-
Marburg
chivschule Marburg
AK 22: Schäden an Archivgut erkennen, begrenzen und behandeln
(Anmeldung unter Tel.: 06421/16971–12, E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de)
- 19. bis 20. 10. 2004:** Fachtagung der Fachgruppe 2 des
Augsburg
VdA
- 24. bis 29. 10. 2004:** Fortbildungsveranstaltung der Ver-
Heidelberg
einigung deutscher Wirtschaftsarchivare e.V.
53. VdW-Lehrgang: Einführung in das Wirtschaftsarchivwesen
(Information und Anmeldung: Dr. Peter Blum, Tel.: 06221/581980, Fax: 06221/584947, E-Mail: peter.blum@heidelberg.de)
- 3. 11. 2004:** Fortbildungsveranstaltung des Rhei-
Köln
nischen Archiv- und Museumsamtes
„Workshop für ‚Augias‘-Anwender“ (Horion-Haus, Hermann-Pünderstraße 1)
(Verbindliche Anmeldung bis zum 6. Oktober 2004 ist unbedingt erforderlich. Weitere Informationen unter Tel.: 02234/9854–223 oder E-Mail: adelheid.rahmenweyer@lvr.de)
- 4. bis 5. 11. 2004:** Fortbildungsveranstaltung der Ar-
Marburg
chivschule Marburg
EK 53: Die Beratung von Behörden im Bereich der Schriftgutverwaltung
(Anmeldung unter Tel.: 06421/16971–12, E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de)
- 8. bis 10. 11. 2004:** Fortbildungsveranstaltung der Ar-
Marburg
chivschule Marburg
GK 5: Einführung in die Paläographie
(Anmeldung unter Tel.: 06421/16971–12, E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de)
- 15. 11. 2004:** Workshop „Archivische Überliefe-
Marburg
rungsbildung heute“
(Nähere Informationen auf S. 273.)
- 22. bis 24. 11. 2004:** Fortbildungsveranstaltung der Ar-
Marburg
chivschule Marburg
EK 62: Midosa – Schulung
(Anmeldung unter Tel.: 06421/16971–12, E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de)
- 24. bis 25. 11. 2004:** Fortbildungsveranstaltung des Rhei-
Pulheim
nischen Archiv- und Museumsamtes
„Oral History“ – Einführung in die Theorie und Praxis der Gesprächsführung“ (Abtei Brauweiler, Ehrenfriedstr. 19)
(Weitere Informationen unter Tel.: 02234/9854–223 oder E-Mail: adelheid.rahmenweyer@lvr.de)
- 25. bis 26. 11. 2004:** Fachtagung mit Workshop und
Stuttgart
öffentlichen Vorträgen
Thema: Die Wasserzeichensammlung Piccard online (Hauptstaatsarchiv)
- 2. bis 3. 5. 2005:** Regionaltagung Süd des Verbandes
Dresden
kirchlicher Archive in der EKD

Informationen und Hinweise aus der Geschäftsstelle

Zustellung der Fachzeitschrift *Der Archivar*

1. Da der Bezug der Fachzeitschrift *Der Archivar* bei VdA-Mitgliedern eine Teilleistung der Verbandsmitgliedschaft ist, wird an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, dass Adressänderungen von VdA-Mitgliedern nicht an die Redaktion oder an den Verlag zu richten sind, sondern an die Geschäftsstelle des VdA. Der Verlag liefert jeweils an die aktuellen Anschriften der VdA-Verwaltung aus.
2. Die bei der Deutschen Post AG in Auftrag gegebenen Nachsendeaufträge ersetzen nicht die Adressänderung beim VdA, da ermäßigte Postsendungen (hier: Fachzeitschrift *Der Archivar*) von der Nachsendung ausgeschlossen sind.

TAG DER ARCHIVE 2004

1. Die vom VdA zur Vorbereitung und Durchführung des TAGES DER ARCHIVE 2004 angebotenen Materialien (CD-ROM, Plakat) werden nach Eingang der Bestellung verschickt. Ein Anspruch auf Lieferung erlischt, sobald der Lagerbestand an Materialien in der VdA-Geschäftsstelle aufgebraucht ist.
2. Unter www.tagderarchive.de wurde eigens für dieses bundesweite Projekt eine Plattform geschaffen, um sowohl Archivarinnen und Archivare als auch die interessierte Öffentlichkeit und die Presse informieren zu können. Unter dem dort gesetzten Link „Teilnehmer“ sind, alphabetisch nach Städten und Gemeinden geordnet, Archive zu finden, die dem Aufruf des VdA folgen und am 25. September 2004 eine öffentlichkeitswirksame Veranstaltung durchführen. Registrierungen werden von der Geschäftsstelle weiterhin gerne entgegen genommen!

E-Mail-Adressen

Um die Portokosten des Verbandes weiter senken zu können, ist beabsichtigt, Einladungen zu Veranstaltungen der Fachgruppen, der Landesverbände und der Arbeitskreise zukünftig überwiegend per E-Mail zu versenden. Das setzt aber voraus, dass diese in der VdA-Mitgliederverwaltung gespeichert sind. Helfen Sie bitte mit, den Kostenfaktor „Porto“ zu verringern und melden Sie der Geschäftsstelle ihre E-Mail-Adressen (bei persönlichen Mitgliedschaften sowohl dienstlich als auch privat).

Thilo Bauer M. A.
Geschäftsführer

Tagungen

Archivische Überlieferungsbildung heute Fachliche Grundsätze – fachfremde Einflüsse

Gemeinsamer Workshop

- des Arbeitskreises Archivische Bewertung im VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare,
- der Archivschule Marburg – Institut für Archivwissenschaft, Fachhochschule für Archivwesen und der
- Bundeskonferenz der Kommunalarchivare beim Deutschen Städtetag

Termin: 15. November 2004

Ort: Evangelische Stadtmission, Wilhelmstraße 15, Marburg

Dass dem Arbeitsbereich der archivischen Überlieferungsbildung hohe Priorität zukommt, ist seit den ausgehenden achtziger Jahren immer deutlicher geworden. Über theoretische Ansätze und beispielhafte Erfahrungen wurde seitdem viel publiziert. Heute verlangt die Verwaltungsreform Begründungen für den Ressourceneinsatz und die Folgekosten. In Rechnungshofberichten und ministeriellen Vorgaben zum Umfang des jährlich übernommenen Registraturguts macht sich eine „aufgewachte“ Öffentlichkeit bemerkbar.

Dies verlangt mehr denn je Zielorientierung und methodische Sicherheit bei der archivischen Bewertung. Wo aber steht die Diskussion heute? In dem Workshop werden zwei neue Grundsatzpapiere mit praxisbezogenen Empfehlungen vorgestellt: ein alle Archivsparten übergreifendes Positionspapier, das vom Arbeitskreis Archivische Bewertung im VdA - Verband deutscher Archivarinnen und Archivare erarbeitet wurde, und ein speziell auf die Anforderungen im kommunalen Bereich ausgerichtetes Grundsatzpapier, das eine Arbeitsgruppe der Bundeskonferenz der Kommunalarchivare beim Deutschen Städtetag erstellt hat.

Ausgehend von konkreten Erfahrungen werden sodann die gegenwärtigen Rahmenbedingungen der Überlieferungsbildung beleuchtet und die Möglichkeiten reflektiert, die das Internet zu einem Diskurs über die Bewertung bietet. Ein letzter Block problematisiert den Stand der Bewertungsdiskussion in der Schweiz und die Ausbildung auf dem Arbeitsfeld der Überlieferungsbildung. Insgesamt soll der Workshop aus aktuellem Anlass einer Standortbestimmung dienen: Welche fachlichen Grundsätze sollen heute Standard sein? Und wie wollen wir fachfremden Einflüssen begegnen, die sie in Frage stellen?

Programm:

- 10:15 Begrüßung und Eröffnung
- 10:30 Dr. Robert Kretzschmar, Stuttgart, Transparente Ziele und Verfahren. Ein Positionspapier des VdA zur archivischen Überlieferungsbildung
- 11:00 Dr. Irmgard Christa Becker, Saarbrücken, Was ist aus kommunaler Sicht Überlieferungsbildung? Das Grundsatzpapier der BKK, Ziele und Inhalte
- 11:30 Diskussion zu den beiden Referaten
- 13:30 Dr. Thekla Kluttig, Dresden, Aufgeweckte Archivare? Anmerkungen aus dem Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden zur gegenwärtigen Situation der Überlieferungsbildung
- 14:00 Dr. Kathrin und Dr. Andreas Pilger, Düsseldorf, Das www.forum-bewertung.de: Erfahrungen und Perspektiven
- 14:30 Diskussion zu den beiden Referaten
- 15:00 Dr. Josef Zwicker, Basel, Zum Stand der Bewertungsdiskussion in der Schweiz

15:30 Dr. Frank M. Bischoff, Marburg, Bewertung als Gegenstand der Ausbildung in der Bundesrepublik Deutschland

16:00 -16:30 Diskussion zu den Referaten und Schlussdiskussion

Anmeldung: Bis zum 25. Oktober 2004 per E-Mail: www.uni-marburg.de/archivschule/workshop2004anmeld.html

Kontakt: Archivschule Marburg, Bismarckstr. 32, 35037 Marburg, Tel. ++49 6421/16971-12 (Christa Kieselbach) oder ++49 6421/169710 (Geschäftszimmer), E-Mail: kieselba@staff.uni-marburg.de

Hotels und Stadtplan: www.marburg.de/touristik7.asp

Stuttgart, Robert Kretzschmar

Archivarbeit unter veränderten Rahmenbedingungen

Tagung der Fachgruppe 2 im VdA in Zusammenarbeit mit der Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag

Termin: 19. / 20. Oktober 2004

Ort: Kongresshalle Augsburg / Mozartsaal

Programm:

19.10.2004, 14:00 Uhr

Eröffnung durch die Vorsitzende der FG 2, Gabriele Viertel, Chemnitz

Grußworte: Eva Leipprand, 3. Bürgermeisterin und Kulturreferentin der Stadt Augsburg,

Prof. Volker Wahl, Weimar, Vorsitzender des VdA

Moderation: Prof. Clemens Graf von Loos-Corswarem, Düsseldorf

Gabriele Viertel, Chemnitz, Aktuelle Entwicklungen und neue Herausforderungen an Kommunalarchive

Dr. Ernst Bräunche, Karlsruhe, Das Positionspapier „Das Kommunalarchiv“ der BKK – Hilfe zur Selbsthilfe

Dr. Eberhard Illner, Köln, Sammlungen und private Archive – eine Aufgabe für Kommunalarchive?

Dr. Michael Diefenbacher, Nürnberg, Historische Bildungsarbeit als Pflichtaufgabe

Richard Hermans, Niederlande, Erfahrungen aus niederländischen Kommunalarchiven

20:00 Uhr

Empfang des Oberbürgermeisters der Stadt Augsburg, Dr. Paul Wengert, im „Goldenen Saal“

20.10.2004, 9:00 Uhr

Katharina Tiemann, Münster, Kommunalarchive und Verwaltungsreform

Jutta Katernberg, Köln, Datenschutzrechtliche Überlegungen zur Privatisierung kommunaler Archive

Podiumsdiskussion

Leitung: Dr. Robert Zink, Bamberg

Ende der Tagung gegen 13:00 Uhr

Anmeldung bitte bis spätestens 10. September 2004 an: Stadtarchiv Augsburg, Fuggerstraße 12, 86150 Augsburg, Fax: 0821/324-3883, Maiernestine.ilg@augzburg.de

Organisatorische Hinweise entnehmen Sie dann bitte dem endgültigen Programm.

Unterkünfte: Hotelreservierungen übernimmt die REGIO AUGSBURG TOURISMUS GMBH (Tel.: 0821/5020731, Fax: 0821/5020746, E-Mail: hotelservice@regio-augzburg.de).

*Chemnitz, Gabriele Viertel
Augsburg, Michael Cramer-Fürtig*

Von Boetticher, Manfred, **Réaménagement de la salle de lecture des Archives principales du Land de Basse-Saxe à Hanovre.**

Der Archivar, Jg. 57, 2004, S. 199–203.

L'exposé présente les travaux de transformation et de rénovation de la salle de lecture des Archives principales de Basse-Saxe à Hanovre, qui ont eu lieu début 2003. Les transformations répondent au cahier des charges donné par la Protection des Monuments Historiques et met en évidence l'architecture intérieure d'un des peu nombreux bâtiments de la capitale du Land de Basse-Saxe ayant survécu aux bombardements de la Seconde Guerre. Les travaux de transformation et de rénovation ont également permis la mise en place des conditions nécessaires à l'utilisation optimale d'outils techniques modernes. De plus, les transformations ont rendu possible une organisation plus rationnelle des processus de travail dans la salle de lecture. Cependant les ressources humaines des Archives principales restent surtout orientées vers l'aide au lecteur afin qu'il puisse – au final – se débrouiller par lui-même dans le choix des fonds et la commande de dossiers grâce entre autres au recours à des techniques modernes.

Klein, Michael, **Organization of access to archival information – The Landesarchiv Berlin.**

Der Archivar, Jg. 57, 2004, S. 203–207.

The rising of the knowledge society emphasizes the importance of access to archival information and the way how to organize it. The Landesarchiv Berlin for example took the needs and priorities of its users in consideration, when it discussed its service for access at a new location it moved in 2001. Under regard of outer conditions like architecture, number of staff, legal rights or different kinds of clients, the service could be improved. Enlarged opening hours, free access to finding aids and a comprehensive online-presentation including a continual extended catalogue and online-finding aids are several offers to enable the public better access to archival information. The more the users work on their own while the archival staff gets time to intensify description and special consultation.

Klose, Dieter, Link, Roswitha, Pieper, Joachim, Rehm, Clemens, Rohdenburg, Günther, **Perspectives on Historical Education in Archives. An European Balance.**

Der Archivar, Jg. 57, 2004, S. 208–216.

Sixty representatives from 15 European countries met for first European Conference on historical education in archives at Europäische Staatsbürgerakademie / EStA in Bocholt from June, 19-21, 2003. They discussed projects and ideas for international cooperation of pedagogic staff in archives and decided to create a network in order to enhance the sharing of experience (www.elanet.info). – The three day conference was dominated by firsthand reports from various countries. Participants were especially impressed by the reports of „Memorial“ in Moscow, presenting unique archival documents which shed light on the sinister Stalin era in the former SU. This example, as well as the other reports from Eastern European countries and future members of the EU, especially the reports from Latvia and Poland, showed that archives can be instruments of the process of democratization – archives as custodians of the authentic past. In these countries the need for „Glasnost“ is growing, increasingly more people begin to research their family history. In the view of the representatives,

this constitutes a great chance for historical education in their archives. Reports from countries with a long standing Tradition of educational work in archives, such as United Kingdom, France and the Netherlands, impressed the audience by the large number and diversity of educational programs in their archives. These programs are tailored for different age and interest groups. They also cater for „life-long learning“ as well as „learning online“. – The Scandinavian countries Norway and Sweden introduced concrete examples of historic education in archives and research programs for cooperation with schools and universities. It became evident that there are cultural and organisational differences amongst the fifteen countries. Some of them are organised on a federal, others on a centralistic basis. There are great differences in the role archives play in the various countries and how archives can be accessed etc. Despite this, there are many similarities in methods and approaches in European archives. – Finally, the reports on competitions in history in Germany and in numerous countries in Europe (EUSTORY) stressed the importance of „learning by discovering“ and „learning by researching“ for the process of democratization in the respective societies. During the conference archivists, teachers, researches in the field of arts and humanities, experts from memorials and representatives of national and international organisations emphasised the importance of archives as „structured memory of a society“ and the decisive contribution made by historical education. At the same time, shortcomings were recognised and demands for change were articulated. Especially the education of teachers should be improved by integration visits to archives into their vocational training. – The reports and debates, translated into English, German, French and even Russian, did not stop at noncommittal declarations of intent. The conference ended with specific work assignments for the near future to instil life into the newly created exchange of information. From this conference, impulses have spread all over Europe. The conference, sponsored by the EU, the Körber Foundation in Hamburg and the Association of German Archivists (VdA), has set up a first platform for the exchange of experiences which all agreed should be continued. The initiator and organizer of this meeting, the working committee for historical education in the VdA („Arbeitskreis Archivpädagogik und historische Bildungsarbeit im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare“), will continue to organize and intensify this exchange via internet and follow-up conferences. – The Integration of Europe, the increasing ethnological multiplicity and migration all over Europe will be a major subject linking together all those working on historical education in archives. It will constitute a focal point for the cooperation across borders.

Neuheuser, Hanns Peter, **Protective Measures while Handling Archival Materials Contaminated by Biological Agents. Meaning and Text of the New TRBA 240.**

Der Archivar, Jg. 57, 2004, S. 217–225.

The Federal Ministry of Economy and Labour edited in 2003 the „Technical Rules for Biological Agents 240“ (TRBA 240) implementing both the Federal Act on Safety and Health at Work and on the other hand the Ordinance on Safety and Health Protection at Work involving Biological Agents (EU Directives). So a legal regulation clearly defines the handling of archival materials contaminated by biological agents. The contribution deals with the history and the main content of the TRBA, shows the possibilities of its realisation in archives and wants to promote the forthcoming discussion.